

Digitized by Google

Russ. 15 l

Binder.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36637686300010

<36637686300010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Peter der Grosse

Alexjewitsch

und

seine Zeit.

Nach

den vorzüglichsten Quellen

bearbeitet

von

Dr. Wilhelm Binder,

Verfasser des Werkes: „Fürst Clemens Metternich und sein Zeitalter."

REUTLINGEN,

Kalbfell - Kurtz.

1844.

93. D.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort

*Das vorliegende Geschichtswerk, womit ich mich zwar auf kein unbekanntes Feld, wohl aber — was ich mir vor und während dessen Bearbeitung nie verhehlte — mit berühmten Vorgängern in die Schranken gewagt habe, gehört, dem bei Weitem grössten Theile nach, einer Zeit an, wo mehrfache Beziehungen zu Russland mir ein genaueres Studium der Geschichte dieses Reiches und namentlich derjenigen Periode, in welcher dessen politische und moralische Macht durch einen der grössten Männer aller Jahrhunderte begründet wurde, besonders nahe legten. Die seitdem, ohne mein Zuthun, eingetretene Aenderung dieser Verhältnisse konnte mich um so weniger abhalten, meine Arbeit zu beendigen und, nach Massgabe meiner Kräfte, zu vervollkommnen, als ich, neben grösserer, durch keine störenden Zwischenfälle unterbrochener Musse, mein Thema selbst, im Verlaufe der Beschäftigung damit immer mehr liebgewonnen und mich überzeugt hatte, dass ein gepriesener Name allein noch nicht hinreiche, der Geschichte die ihr gebührende Ehre zu erweisen und das „**nil actum reputans, dum quid superesset agendum**" bei einer Darstellung der grossartigen Wirksamkeit **Peters I.** immer noch seine ausgedehnteste Anwendung finde. Genaue Prüfung aller vor-*

Digitized by Google

handenen Quellen, Gewissenhaftigkeit in deren Benützung und strenge Unparteilichkeit wird wohl kein Beurtheiler mir absprechen: natürlich aber wird man es finden, dass ich den Charakter meines Helden nicht als ein Ideal für alle Zeiten, sondern aus dem einzig möglichen Gesichtspuncte eines Organisators der Grösse Russlands und eines Bildners der russischen Nation zu einer Zeit, wo Land und Volk der europäischen Civilisation noch nicht angehörten, aufgefasst habe. So betrachtet, ist Peter gross für alle Zeiten, weil er seiner Zeit, mehr als irgend Einer, genug gethan hat, — während die geschraubte Humanität einer Gegenwart, welche von keiner Geschichte wissen will und, unzufrieden auch mit sich selbst, nur immer in die Zukunft blickt, in ihm Nichts, als den Tyrannen erkennt.

Möge diese Arbeit, mit Liebe begonnen, mit Liebe — trotz vieler schmerzlichen Kränkungen von einer Seite, woher ich es am wenigsten verdient — fortgeführt und vollendet, als ein würdiges Seitenstück zu meiner Schilderung eines andern grossen Charakters der Gegenwart erfunden und eben so wohlwollend, wie diese, in und ausser Deutschland aufgenommen werden.

Ludwigsburg im Juni 1844.

Der Verfasser.

Digitized by Google

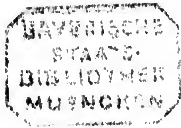
Peter der Grosse

und

seine Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google



Einleitung.

Von Julius Cäsar zählt die Geschichte achthundert Jahre bis auf Karl den Grossen, und von diesem ebenfalls wieder achthundert Jahre bis auf Peter I. von Russland. Cäsar lebte bereits im Mittel- und Höhenpuncte griechisch-romanischer Cultur; sein Geist fand alle Mittel schon vorhanden; alle Hebel, womit seine Thatkraft die Herrschaft über die civilisirte Welt in Rom zu concentriren wusste, lagen schon bereit zur Anwendung. Hier begegneten sich Bildung und Energie zur Unterwerfung theils entkräfteter, theils barbarischer, jedenfalls vereinzelter Nationen und Reiche. Es war somit nicht sehr schwierig, das Gebäude einer romanischen Universalmonarchie, dessen Grundlagen schon so fest standen, mit Schlusssteinen zu versehen.

Einen schon ungleich mühsameren Stand hatte Karl der Grosse für sein germanisches Weltreich. Ihm war ein Kampf gegen kräftige Völkerschaften von gleichem Stamme beschieden; er bedurfte einer fremden Religion, die sich auf seines Schwerdtes Knauf lehnte, um die vaterländischen Götter zu verdrängen; er hatte die Cultur unterworfener Racen nöthig, um seine und seiner Völker rohe Kraft zu leiten und eine, aus Altem und Neuem zusammengesezte, Staatseinrichtung zu erschaffen. Dagegen begünstigte ihn, das Oberhaupt eines grossen und kräftigen Volkes, die seit der Völkerwanderung und dem Sturze des Römerreiches aller Orten noch fortdauernde Verwirrung, die Erschlaffung des Südens und die Barbarei des germanischen Nordens. Im Herzen Europa's wurzelnd, von den Römern die Gesittung, von den Deutschen die Kraft borgend, musste sein eiserner Wille den Zweck der Weltherrschaft erreichen, die indessen an den Grossen des neugestifteten Reiches gierige Theilnehmer und an dem Haupte der christlichen Kirche einen standhaften Rivalen fand. Von jeher haben die Deutschen immer mehr den Titel von einer Sache, als die Sache selbst gehabt.

Digitized by Google

In noch höherem Grade, als diese seine beiden Vorgänger, ist Peter I., mit vollem Rechte der Grosse genannt, unserer Bewunderung würdig. Gebieter des am wenigsten cultivirten Theiles der slavischen Race im Nordosten Europa's und des asiatischen Nordens, liessen Anfangs weder seine persönlichen, noch die innern und äussern Verhältnisse seiner Länder auch nur entfernt ahnen, was er aus sich und seinem Russland zu machen vermögend wäre. Hofintriguen der niedersten Art hemmten seinen Arm bis zu dem Augenblicke, wo er allein das Scepter erfasste. Als ihm diss endlich gelungen war, fand er sich, den Souverainen anderer Staaten gegenüber, fast als Halbwilden angesehen und Russland in einer ganz isolirten politischen Stellung. Er hat sofort, durch eigene Energie und imponirende persönliche Eigenschaften — theils ein Geschenk der Natur, theils eine Frucht seines eisernen Fleisses und standhaften Willens — einen der ersten Plätze unter den Thronen der Welt occupirt und diesen Rang mit den Waffen in der Hand und durch eine gesunde Politik zu behaupten verstanden. Er gewann dem kriegerischen Helden, Karl XII. von Schweden, das Uebergewicht im Norden Europa's ab und gründete eine neue Hauptstadt, welche die seeische Existenz des Russenreiches repräsentirt, auf schwedischem, noch nicht einmal abgetretenem, sondern blos erobertem Boden. Seine Kühnheit ward vom Glücke unterstützt, seine Beharrlickeit von nachhaltigen Erfolgen gekrönt. Peter war ein Volksbildner, mehr noch als ein Eroberer. Er gab der ungeheuern Stoffmasse, die er in seinem Reiche vorfand, Form und Zweck. Er wurde der Vater des russischen Handels und der russischen Seemacht. Wie er auf die Sitten seiner Unterthanen aufklärend und veredelnd wirkte, so ermunterte er auch Gewerbe, Künste und Wissenschaften. Er reiste und wohnte mehre Jahre in den gebildetesten Ländern der Erde, in Holland, England und Frankreich, um selbst zu lernen und Einsicht zu nehmen von den Hebeln der Cultur jener Länder, besonders aber auch, um ausgezeichnete Männer in jedem Fache, aus allen Nationen, namentlich aus Deutschland, als Lehrer seines Volkes nach Russland zu berufen.

Dieser grosse Organisator war glücklicher, als die meisten berühmten Männer der Weltgeschichte: er förderte sein Werk auf einen hohen Grad des Fortschrittes und fand Nachfolger, die nicht nur seine Politik im Ganzen und Grossen begriffen, sondern auch den Geist besassen, jene Cultur zu fördern, welche den Zwecken

Digitized by Google

einer weit aussehenden Staatsraison dienstbar ist. Peter I. wird, als Vormann und Ahnherr dieser Reihe intelligenter Monarchen, noch interessanter, als er durch ein vereinzeltes, ephemeres Erscheinen, wie etwa ein Alexander der Grosse und Napoleon, geworden seyn würde.

Kaum vier Menschenalter sind seit Peter's Tode dahingegangen, und bereits hat die Geschichte mit Bewunderung die Namen Katharina, Alexander und Nikolaus in ihre Tafeln eingetragen; Katharina, die geist- und siegreiche; Alexander, den standhaft-unüberwindlichen, den philantropisch-religiösen Stifter der heiligen Allianz, ihn, der die Feuer- und Bluttaufe eines Napoleon bestand; Nikolaus, den Türkenüberwinder, den Sammler der slavischen Nationalität, den Entknechter des Bauernstandes, der, sich selbst beschränkend, mit Weisheit und Beharrlichkeit die Waagschale des Weltgeschickes in seiner tapfern Rechte hält. Russland hat eine riesige Aufgabe, eine unermessliche Zukunft erhalten, und der, von welchem sie datirt, ist — Peter der Grosse.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Vom Erlöschen der Rurikischen Dynastie bis zur Thronbesteigung Peters I.

1598 – 1689.

Innhalt.

Feodor I. Iwanowitsch der letzte Czar aus der Rurikischen Dynastie † 1598. — Boris Godunow unterbricht durch die Ermordung Dimitri's, des unmündigen Bruders von Feodor, die natürliche Erbfolge und besteigt den moskowitischen Thron. — Ein falscher Dimitri zeigt sich in der Person des Mönchs Otrepiew. — Boris Godunow macht seinem Leben durch Gift ein Ende. — Sein Sohn Feodor II. zum Czaren erwählt 1605. — Dieser wird noch im gleichen Jahre von dem falschen Dimitri verdrängt, der als Dimitri VI. Iwanowitsch den Thron besteigt. — Dimitri's Vermählung mit Marina Mnischek. — Es bildet sich unter dem Fürsten Schuiskoi eine Verschwörung gegen den Betrüger, worin dieser getödtet wird. — Schuiskoi erhält unter dem Namen Wasilei V. die Krone. — Ein zweiter falscher Dimitri tritt auf. — Der „Dieb von Tuschino." — Wasilei sucht bei den Schweden Hülfe, kann aber wegen der Intriguen Königs Sigismund III. von Polen seine Stellung nicht mehr behaupten und wird 1610 der Krone verlustig erklärt, welche Sigismunds Sohn, Wladislaw, erhält. — Neue Umtriebe und Untergang des „Diebs von Tuschino." — Wladislaw erscheint nicht in Russland. — Kläglicher Zustand des Reichs. — Prokopius Läpunow sucht sein Vaterland zu retten. — Ein neuer Kronprätendent in der Person Karls IX. von Schweden. — Ein vierter falscher Dimitri. — Die Polen aus Russland vertrieben. — Posharski und Trubezkoi verwalten das Reich bis zur Wahl eines neuen Herrschers gemeinschaftlich. — Michaël Feodorowitsch Romanow zum Czaren erwählt 1613. — Sein Krönungseid. — Krieg mit Schweden. — Die Russen bei Bronnizy geschlagen. — Friede zu Stolbowa zwischen Russland und Schweden durch Englands und Hollands Vermittelung. — Sieg über die in die Ukraine eingedrungen Kosacken. — Marina wird nebst ihrem Sohne und dem Generale Zaruczy hingerichtet. — Michaël's glückliche Unternehmungen gegen die Polen. — Der Metropolit Philaret, Vater des Czaren, wird aus der polnischen Gefangenschaft befreit und übt einen wohlthätigen Einfluss auf die Regierung des russischen Reiches. —

Digitized by Google

Zweckmässige Einrichtungen im Innern. — Neuer Krieg mit Polen. — Friede von Wjäsma. — Verbesserungen im Kriegs- und Unterrichtswesen. — Eudoxia Streschnew, die Gemahlinn des Czaren. — Michaël Rowanow † 1645. — Ihm folgt sein Sohn Alexei Michailowitsch. — Alexei's Persönlichkeit. — Aufstand zu Moskau 1648. Weitere Ausbreitung und Dämpfung desselben. — Ein neuer Betrüger, der sich für einen Sohn des Czaren Wasilei ausgab, findet zu Moskau ein klägliches Ende. — Alexei unterstüzt die kleinrussischen Kosacken und geräth darüber in Krieg mit Polen. — Krieg mit Schweden, 1656, ohne Erfolg für Russland. — Waffenstillstand zu Weliesar zwischen Russland und Schweden. — Friede von Kardis 1661. — Fortsetzung des Kriegs mit Polen. — Münzverschlechterung. — Empörung in Moskau, die bald wieder unterdrückt wird. — Waffenstillstand zu Andrussow zwischen Russland und Polen durch das Bündniss der saporogischen Kosacken mit der Pforte veranlasst. — Aufstand und Hinrichtung des Kosackenhetmanns Stenko Rasin. — Russlands und Polens Bündniss gegen die Türken. — Verbesserungen im Innern des Reiches. — Alexei † 1676. — Sein Sohn Feodor III. folgt in der Regierung. — Er vermeidet einen Krieg mit Schweden. — Unterwerfung der aufrührerischen Kosacken. — Friede zwischen Polen und der Pforte. — Sieg der Russen über die Türken bei Tshigirin und zwanzigjähriger Waffenstillstand 1681. — Adel und Aemter werden in Russland von nun an bloss dem Verdienste verliehen. — Neue Vermessung der Grundstücke, Verschönerung der Hauptstadt und Verbesserung des Schulwesens. — Feodor III. † 1682. — Seine beiden Brüder, Iwan und Peter, werden unter Vormundschaft der Czarin Wittwe, Natalie Naryschkin, zu gemeinschaftlichen Nachfolgern in der Regierung erwählt. — Fürchterlicher Aufstand der Strelitzen, durch Feodor's Tochter Sophia erregt. — Wunderbare Rettung Peter's und seiner Mutter. — Iwan und Peter zu Czaren gekrönt. — Sophia, die factische Regentin Russlands. — Erneuerter Friedensvertrag mit Schweden 1684. — Friede zwischen Russland und Polen 1686. — Iwans Vermählung mit der Fürstin Soltikoff. — Neuer Aufstand der Strelitzen. — Spaltungen in der griechischen Kirche. — Feldzug gegen die Türken. — Peter in Preobrashenskoje; seine Beschäftigungen daselbst. — Neue Unternehmungen Sophia's gegen Peter, die mit dem Sturze der erstern endigen. — Peter besteigt den Thron (7. September 1689), den Iwan nur noch scheinbar mit ihm theilt. — Geographischer, politischer, intellectueller und socialer Zustand des Russischen Reichs in jener Epoche.

Mit Feodor I. Iwanowitsch erlosch — 7. Januar 1598 — die Dynastie Rurik's, nachdem sie, fortgepflanzt durch zweiundfünfzig unumschränkte Herrscher, seit Mitte des neunten Jahrhunderts den Scepter über Russland geführt hatte. Doch, nur dem Namen nach war der lezte Sprosse dieses alten Stammes Regent gewesen: schwach und wollüstig, wie er war, überliess

er die Zügel der Regierung seinem Günstlinge Boris Feodorowitsch Godunow, der nach orientalischer Sitte, — welche Missheirathen der Fürsten mit ihren Unterthanen billigte — aus einem Kalmucken-Abkömmlinge Stallmeister des Reichs und, durch seine Schwester Irene, Feodors Schwager geworden war. Es genügte diesem Manne nicht, verwandt mit seinem Souverain zu seyn, unermessliche Reichthümer zu besitzen und den ersten Platz im Reiche nach dem Czaren einzunehmen: sein Ehrgeiz hiess ihn nach der höchsten Würde selbst streben, und seine Grausamkeit, List und Beharrlichkeit halfen ihm sie zu erlangen. Er trug kein Bedenken, Feodor's unmündigen Bruder Dimitri, das Haupthinderniss seiner verbrecherischen Plane, in Uglitsch, wohin dieser verbannt war, durch Vertraute — die ihre Frevelthat alsbald mit dem Tode büssen mussten — aus dem Wege räumen zu lassen (1591), sowie er auch von dem Verdachte, Feodors eigenes Ende durch Gift beschleunigt zu haben, kaum freigesprochen werden kann.

Das Reich war nach Feodors Tode ohne Erben, ohne Oberhaupt; Verwirrung herrschte im Innern, Gefahr drohte von Aussen: ein neuer Czar musste erwählt werden. Bei dieser Wahl, woran die gesammte Geistlichkeit, die Bojaren, die Hofleute, das Heer, die höhern Beamten, Grosshändler und Leute jedes Standes Theil nahmen, zeigten sich Godunow's machiavellistische Plane in ihrer ganzen, grossartigen Verschlungenheit. Der Patriarch von Moskau, der ihm seine Erhebung zu dieser Würde verdankte; der Adel, dem er sich, als Organ der Regierung Feodor's, in Manchem scheinbar geneigt erwiesen hatte; der Handelstand, der einen eifrigen Beschützer seiner Interessen in ihm sah; die Massen des Volks, das mehre wohlthätige Einrichtungen durch ihn erhalten: kurz, Alles erklärte sich zu seinen Gunsten und wirkte für ihn. So wurde denn Boris Godunow am 26. Februar 1598 einstimmig zum Czaren von Moskau erwählt.

Allein, kaum zur Herrscherwürde erhoben, schien Godunow das blutig erstrebte Ziel seines Ehrgeizes selbst zu verschmähen. Er zog sich in ein Kloster zurück und nahm an den Geschäften der Regierung weiter keinen Antheil: doch waren seine wohlgesponnenen Fäden allenthalben wirksam. Verschiedene Deputationen suchten ihn in seiner freiwilligen Abgeschiedenheit auf; fussfällig boten sie ihm die Krone an mit der Versicherung, dass nur er würdig sey, sie zu tragen, nur er allein das sturmbewegte

Digitized by Google

Schiff des Staates zu leiten vermöge. Endlich willigte Godunow ein, nahm die scheinbar verschmähte Krone an und begab sich nach Moskau.

Ehrgeizig und grausam, besonders gegen den Adel, liess der neue Czar sich die Befestigung und Erweiterung seiner Herrschaft vor Allem angelegen seyn. Er erwiederte die friedlichen Gesinnungen des Khans der krimischen Tataren, gegen den er sich Anfangs, auf fälschlich verbreitete Gerüchte hin, zum Kriege gerüstet hatte, und gewann hiedurch dessen Anhänglichkeit und ein kampfgeübtes Heer; er schloss mit Polen, dem Erbfeinde Russlands, einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre; er brachte mit Dänemark die Gränzstreitigkeiten wegen Lappland ins Reine, befestigte durch Gesandtschaften und Handelsverträge die guten Verhältnisse mit Oesterreich und England und erleichterte mit grosser Zuvorkommenheit einer päpstlichen Mission die Durchreise nach Persien. Unglücklich kämpfte er gegen die Türken und Tscherkessen; glücklicher war er in Sibirien, wo er neue Eroberungen machte und, wie im übrigen Reiche, Städte und Festungen anlegte.

Dagegen waltete zügelloser Despotismus im Innern. Noch vor Kurzem den Grossen seines Reiches gleichgestellt, sezte Godunow jezt natürlich gerade in diese das grösste Misstrauen: nur in ihrem Untergange sieht er sein eigenes Heil; ihre Reichthümer müssen ihm die Gunst des niedern Adels und des Volkes erwerben. Grausamkeit, durch Furcht genährt; Sclavenherrschaft, die keine freie Mittheilung, keine Versammlung, keine schützenden Verträge zu Gunsten der Schwachen duldet; blutige Stille — herrschten weit und breit im grossen Reiche; die Sclaven sinken zum Vieh herab. Zu diesen Leiden gesellt sich noch eine fürchterliche Hungersnoth und, in ihrem Gefolge, verheerende Pest. Das Mass der Zerrüttung und Verwirrung voll zu machen, erscheint jezt auch noch ein neuer Kronbewerber.

Ein entlaufener Mönch aus dem Kloster Tschudow in Moskau, Namens Grischka Otrepiew, gab sich für den in Uglitsch ermordeten Dimitri, Sohn Iwans IV. und Bruder des leztverstorbenen Czaren Feodor I. aus. Die Aehnlichkeit seiner Figur und verschiedene andere Merkmale, die er mit Dimitri gemein hatte, bewogen wirklich einige Feinde Godunow's, dieses Gaukelspiel zu unterstützen. Mit ihrer Hülfe gelang es dem Abentheurer, im Jahre 1601 nach Polen zu entfliehen, wo er als Page in die

Digitized by Google

Dienste des Fürsten Adam Wischnewezki trat. Dieser machte ihn mit seinem Schwiegervater, dem mächtigen und einflussreichen Woiwoden von Sendomir, Jurji Mnischek, bekannt, der, getäuscht durch ein Document, welches Otrepiew zur Beglaubigung seiner Aussagen vorzeigte, demselben Unterstützung in seinen Planen und seine Tochter Marina unter der Bedingung zur Gemahlin versprach, dass er wirklich als Czar von Moskau anerkannt und gekrönt würde.

Durch seine vielfachen Abentheuer und den Umgang mit Grossen ziemlich gebildet, sowie in Intriguen jeder Art bewandert, liess sich der Betrüger im Jahre 1603 dem Könige von Polen, Sigismund III., vorstellen und bat auch hier um Hülfe. Er fand eine freundliche Aufnahme bei dem Könige, nachdem er dessen Rathgeber, die Jesuiten, durch seinen Uebertitt zur katholischen Kirche und durch das Versprechen, im Falle des Gelingens seiner Absichten die katholische Religion in Russland einzuführen, schon vorher für sich zu gewinnen gewusst hatte. Auch der hohe polnische Adel, von dem mächtigen Mnischek influirt, machte von nun an die Sache des Abentheurers zu seiner eigenen, nahm die ungemessensten Versprechungen von demselben entgegen und unterstüzte ihn dafür reichlich mit Geld, wodurch er in den Stand gesezt wurde, eine kleine Armee in Polen zusammenzubringen. Otrepiew selbst und sein künftiger Schwiegervater Mnischek stellten sich an die Spitze der geworbenen Truppen, mit denen sich mittlerweile noch 10,000, über Godunow unzufriedene donische Kosacken unter ihrem Hetman Korela, nebst vielem andern Volke, vereinigt hatten und brachen 1604 in Russland ein.

Anfangs war das Glück ihnen nicht abhold: sie bemächtigten sich einiger Städte mit Gewalt, andere gingen freiwillig zu ihnen über und erkannten die Rechte des falschen Dimitri auf den russischen Thron an. Godunow erwies sich — ganz gegen seine sonstige Gewohnheit — bei diesem, für ihn so bedrohlichen, Ereignisse wenig energisch und kühn; er versäumte selbst die dringendsten Gegenmassregeln, schloss sich in seinem Palaste ein und vertraute sein Heer, das zwar dem feindlichen an Zahl und Kriegszucht weit überlegen war, sich aber nur langsam zusammenzog und vorrückte, lediglich der Führung seiner Feldherrn an. Unter diesen gelang es dem tapfern Peter Basmanoff, dem Vordringen Otrepiew's bei Nowgorod ein Ziel zu setzen: die Stadt widerstand

den Angriffen der Feinde, sowie Basmanoff selbst den Bestechungen und Versprechungen des Usurpators. Im December 1604. kam es in der Nähe von Nowgorod zu einer Schlacht, wo der falsche Dimitri sich wacker hielt und über die entmuthigten Schaaren der Russen einen vollständigen Sieg davongetragen haben würde, wenn nicht ein Corps deutscher Truppen in Godunow's Solde ihm denselben streitig gemacht hätte.

Nichts desto weniger verlor durch dieses unentschiedene Treffen die Sache des Abentheurers ungemein an Erfolg. Viele der Seinigen fielen von ihm ab, und so wurde es den russischen Generalen im Anfange des nächsten Jahres ein Leichtes, die schwachen Ueberreste des Invasionsheeres vollends zu zerstreuen. Otrepiew entkam mit wenigen Getreuen und wollte, entmuthigt, sein Unternehmen bereits völlig aufgeben. Im strengsten Winter musste er durch endlose Flächen und Steppen seine Flucht fortsetzen, bis er in das Land der Kosacken kam und hier Aufnahme und Unterstützung fand. Die russischen Generale, unter ihnen vornämlich Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, wütheten indessen gegen die Städte, Dörfer und Einwohner, die es mit dem falschen Dimitri gehalten hatten. Die Grausamkeiten, welche jene verübten, entfremdeten das irre geleitete Volk der Herrschaft Godunow's immer mehr; die russischen Heere wurden durch Hunger und Kälte aufgerieben; eine Mörderbande, welche der Czar zur Wegschaffung Otrepiew's abgesendet hatte, entdeckt, und durch Alles diss zusammen der Anhang des Abentheurers von Tage zu Tage verstärkt. Diese Ereignisse machten, dass Godunow den Glauben an sein bisheriges Glück völlig aufgab; — den drohenden Wechseln des Schicksals zu entfliehen, trank er am 13. April 1605 den Giftbecher.

Zwar wurde nach Godunow's Tode dessen sechszehnjähriger Sohn, Feodor II., ein Jüngling von vortrefflichen Eigenschaften, unter der Vormundschaft seiner Mutter Maria zum Czaren erwählt; allein, des Vaters Fluch lastete auch auf dem Sohne: Basmanoff war jezt einer der Ersten, der sich für den falschen Dimitri erklärte, dessen Ansprüche er nun mit einem Male — aus welchem Grunde, ist nicht bekannt — für begründet hielt. Hiedurch ward das Loos von Russland entschieden. Das ganze Heer folgte dem Beispiele seines Führers und Otrepiew's Reise nach Moskau glich fortan einem völligen Triumphzuge. Polen, Russen und Kosacken schlossen sich in immer grösserer Zahl dem kühnen Prätendenten

an, der bereits vor den Thoren Moskau's stand, ehe Feodor Godunow und seine Anhänger nur eigentlich wussten, was sie beginnen sollten. Aber schon war die zahlreiche Bevölkerung der Hauptstadt durch vorausgeschickte Emissäre für Dimitri's Sache gewonnen; sie erhob sich, nahm Feodor mit seiner Familie gefangen und öffnete dem Heranziehenden willig ihre Thore. Im Junius 1605 hielt der Usurpator seinen feierlichen Einzug in der alten Stadt der Czaren; Polen eröffneten denselben, und Jesuiten, nebst einer zahlreichen Schaar fremder Krieger, umgaben den neuen Herrscher, der als Dimitri VI. Iwanowitsch den Thron bestieg.

Es war eine seiner ersten Regentenhandlungen, dass er seinen Vorfahren nebst dessen Mutter zum gewaltsamen Tode abführen liess; hierauf begrüsste er die verwittwete Czarin, Jrene Feodorowna, öffentlich als seine Mutter, und wurde von dieser ebenfalls als Sohn anerkannt. Einige gute Einrichtungen, welche Dimitri dem Reiche verlieh, vortheilhafte Bündnisse und verschiedene Verbesserungen im Heerwesen, schienen zwar von gutem Willen für die Zukunft bei ihm zu zeugen; allein bald zog seine Grausamkeit, sowie eine Menge unkluger Massregeln, dem Betrüger, der doch bis dahin so viele Proben von Klugheit, Muth und Beharrlichkeit abgelegt hatte, den allgemeinen Hass der russischen Bevölkerung zu. Er bevorzugte nämlich die Polen auf alle nur erdenkliche Weise, räumte den Jesuiten den unbeschränktesten Einfluss ein und kränkte durch jenes die Russen in ihrem Nationalgefühle, durch dieses in ihrem religiösen Glauben. Anstatt sich der Regierungsgeschäfte selbst kräftig anzunehmen, verbrachte er seine Zeit mit Schwelgen, und so konnte es nicht fehlen, dass sich bald viele Stimmen gegen ihn erhoben, die seinen Fall beschleunigten. Eine der gewichtigsten war die des Fürsten Schuiskoi, von welchem Dimitri geradezu für einen Betrüger erklärt wurde. Desshalb vor Gericht gezogen und zum Tode verurtheilt, bestieg Schuiskoi festen Schrittes das Schaffot und erklärte wiederholt „Otrepiew sey ein Betrüger." In dem Augenblicke, als das Schwerdt des Nachrichters schon über seinem Haupte schwebte, erhielt Schuiskoi Gnade; die Todesstrafe ward in ewige Verbannung verwandelt.

Indessen machte sich Dimitri durch sein unwürdiges Benehmen der russischen Nation von Tage zu Tage verhasster, er verschwendete ungeheure Summen, während seine Unterthanen darb-

Digitized by Google

ten. Im folgenden Jahre — 1606 — liess er seine Verlobte, **Marina Mnischek**, aus Polen herbeikommen. Mit ausschweifender Pracht und einem übergrossen Gefolge, dem sich viertausend bewaffnete Polen angeschlossen hatten, zog Marina durch Russland und in Moskau ein, wo die glänzendsten Vorbereitungen zu Dimitri's Vermählung mit der polnischen Magnatentochter getroffen wurden. Allein, während die Polen mit zügelloser Willkühr in Moskau schalteten, schwebte schon das Schwerdt der Rache über ihren Häuptern. Dimitri hatte den Fürsten Schuiskoi aus dem Exile zurückgerufen: jezt wagte der Begnadigte zum zweiten Male sein Leben und entwarf den Plan zu einem grossartigen, allgemeinen Aufstande gegen den Usurpator auf dem Throne und gegen alle Polen in Moskau. Achtzehntausend Strelitzen waren, theils in der Hauptstadt selbst, theils in deren Nähe verborgen und auf ein gegebenes Zeichen brach Schuiskoi in der Nacht vom 16 auf den 17 Mai 1606, eben dem Tage, welcher zur Vermählung Ditmiri's mit Marina bestimmt war, mit den Häuptern der Verschworenen an der Spitze der Strelitzen los und fiel über die unvorbereiteten Polen her, von denen der grösste Theil unter den Schwerdtern der erbitterten Soldateska und der — mit diesen verbündeten — Bewohner Moskau's fiel. Den falschen Dimitri erreichte dasselbe Schicksal: er wurde durch eine Pistolenkugel getödtet, nachdem seine angebliche Mutter, von Angst und Noth gedrängt, ihn zuvor noch feierlich verläugnet hatte.* Marina und viele andere vornehme Polen wurden gefangen genommen.

Der Befreier Russlands von dem verhassten polnischen Joche wurde jezt dessen Beherrscher. Drei Tage nach dem Tode des falschen Dimitri bestieg Fürst Schuiskoi, unter dem Namen **Wasilei V. Iwanowitsch**, den moskowitischen Thron. Hatte sich schon unter seinem Vorfahren ein zweiter falscher Dimitri gefunden und Ansprüche auf die Krone gemacht, die er jedoch bald mit dem Leben bezahlen musste: um wie viel mehr traten nicht jezt solche schamlose, durch diese oder jene Partei aufgeregte und unterstüzte Betrüger auf, die das zerrüttete, aller Hülfsmittel beraubte, durch Parteiungen zerfleischte Reich für eine leichte Beute hielten!

Durch den Fürsten **Schachowski**, Otrepiew's erklärten Günstling, der jedenfalls besser, als jeder Andere, um dessen wirklich erfolgten Tod wissen musste, ward das Gerücht verbreitet, der Czar sei in jener Mordnacht vom 16 auf den 17 Mai nicht ge-

Digitized by Google

tödtet worden, sondern nach Polen entflohen. Schachowski selbst, von Wasilei zum Woiwoden von Putiwl ernannt, stellte sich an die Spitze des Aufstandes und verbreitete durch das ganze südliche Russland jene Nachricht über die neue Rettung Dimitri's. Diess verfehlte die gewünschte Wirkung nicht; der ganze Süden, von Putiwl bis Smolensk, Kasan und Astrachan gerieth in Aufruhr. Truppencorps aus entlaufenen Bauern, Bojarenknechten und zügellosen Kosacken bildeten sich in allen Städten Sjeweriens; redliche Bürger wurden, durch das Beispiel oder durch Gewalt, in die Sache hineingezogen. Ein Knecht des Fürsten Teljätewski, Namens Iwan Bolotnikow, übernahm die Anführung der sjewerischen Truppen im Interesse Dimitri's und zog vor Moskau, das sich jedoch, fest überzeugt von dessen Tode, unerschütterlich in Vertheidigung des rechtmässigen Czaren erwies.

Noch war der, von seinen Anhängern so sehnlich erwartete, Dimitri nicht persönlich auf dem Schauplatze erschienen, als schon wieder ein neuer Betrüger, Namens Ileika, in Tula auftrat und sich für den Czarewitsch Peter, den vermeintlichen Sohn Feodor Iwanowitsch's, ausgab, bald darauf aber, anstatt seine Ansprüche gewährt zu sehen, den Strang als wohlverdienten Lohn erhielt.

Indessen fing die Noth und Bedrängniss Russlands erst jezt recht an. In Starodub Sjewerski zeigte sich endlich der lange erwartete Dimitri in der Person eines Menschen, über dessen Herkunft sich nie etwas Gewisses ergab: wahrscheinlich war er ein Jude und ein Werkzeug der rachesüchtigen Polen. Von diesen und einer grossen Zahl unzufriedener Russen unterstüzt, zog er auf der, von Bolotnikow gebahnten, Strasse gen Moskau, errang bei Bolchow bedeutende Vortheile über das russische Heer unter Wasilei's Bruder, Dimitri Schuiskoi, und nahm in dem Dorfe Tuschino an der Lama eine feste Stellung, von wo aus er die freiwillige Uebergabe Moskau's erwartete. Durch Aufhebung mehrer, besonders für die Masse des Volkes drückender, Gesetze und Verordnungen zog der „Dieb von Tuschino“ alles Gesindel auf seine Seite; seine Streitkräfte mehrten sich mit jedem Tage und furchtbar nahete er der Hauptstadt. Zu seinem eigenen Verderben hatte Wasilei viele gefangene Polen und Marina, die Gemahlin des ersten Pseudodimitri, freigegeben: jene verstärkten nur die Heere des Nahenden und diese, von Ehrgeiz, Rache und Sinnlichkeit getrieben, ging nach Tuschino und erkannte den Betrüger als ihren Gemahl, — eine Gewissenlosigkeit, die namentlich

Digitized by Google

die Bewohner Moskau's in ihrer Ansicht über diesen zum Wanken brachte, so dass jezt Viele wirklich an Dimitri's Rettung glaubten und ganze Schaaren solcher Leichtgläubigen zu dem „Diebe von Tuschino“ übertraten.

In dieser Bedrängniss warf sich Wasilei dem Könige von Schweden in die Arme. Siegreich rückten Karls IX. Schaaren unter Jacob de la Gardie vor Moskau; allein Uneinigkeiten zwischen diesen und den russischen Truppen, der böse Wille des Czaren selbst und Mangel aller Art zwangen sie wieder zum Rückzuge. Neue Lügner traten als Prätendenten auf und verschlimmerten die hülflose Lage Wasilei's. Da erklärte auch noch Sigismund III. von Polen, aus Furcht, es möchte einem von jenen gelingen, die russische Krone, nach welcher er selbst trachtete, zu erlangen, dieser den Krieg; die unglücklichste Epoche für Russland nahte. Verarmt, durch fortwährende Kämpfe seiner Streiter, durch feindliche Heere seines innern Markes beraubt, von Räuberbanden überall durchzogen, konnte es keine Hülfe mehr von seinem Herrscher erwarten: man erklärte daher, obgleich einer bessern Wahl ungewiss, diesen der Krone verlustig — 17. Juli 1610 — und verwies ihn in ein Kloster.

Russland war so sehr herabgewürdigt, dass man seine Krone verschmähte; um nur die heranziehenden Polen abzuhalten, trug man sie, ohne irgend Jemands Zustimmung nachzusuchen, als eine völlig werthlose Sache dem Sohne Sigismunds, Wladislaw, an. Diss war in so ferne vortheilhaft, als die Polen dadurch in ihrem ferneren Vordringen und Blutvergiessen aufgehalten, und viele ihres Volkes, die es noch immer mit dem falschen Dimitri hielten, von demselben abfielen und er dadurch gezwungen wurde, seine Plane aufzugeben. Nach Kaluga fliehend, fand er hier den Tod durch einen seiner Tartaren; nichts desto weniger aber huldigten seine verzweifelten Anhänger dem Knaben, von welchem Marina kurz nach seinem Tode entbunden ward.

Wladislaw erschien indessen nicht in Russland. Ohne Zweifel wollte sein Vater den grössern Theil des zerrütteten Reiches für sich selbst in Besitz nehmen und mit Polen verbinden. Sigismund liess die russischen Gesandten, welche bei ihm erschienen, verhaften, vermehrte die, auf tausend Mann bestimmte, polnische Besatzung in Moskau bis auf sechstausend, welche sich ungestraft alle nur möglichen Unbilden gegen die Russen erlauben durften. Sie schossen nach den Heiligen der griechischen Kirche, als nach

Zielscheiben, misshandelten ruhige Bürger auf offener Strasse und schalteten überhaupt nicht wie Bundesgenossen und Beschützer, sondern wie erbitterte Feinde und Zerstörer im Lande. Endlich griffen die Misshandelten zu den Waffen, mussten aber diesen ersten Versuch schwer büssen: die Polen legten Feuer in die, grösstentheils aus hölzernen Häusern bestehende Stadt; schnell griff dieses um sich, verzehrte Kirchen und Palläste und die Habe der Bürger, welche, um letztere zu retten, die allgemeine Sache im Stiche liessen. In diesem Tumulte fielen die Polen nach einem geordneten Plane über die bestürzten, wild durch einander rennenden, Bewohner Moskau's her und richteten ein fürchterliches Blutbad unter denselben an, 1611. Ueber hunderttausend Russen — nach Andern die doppelte Zahl — fielen durch die Grausamkeit der Fremdlinge, die sich, nach vollbrachter Unthat, in den Kreml, die feste Hofburg der Czaren, zurückzogen.

Jezt endlich, von der äussersten Noth gedrängt, fingen die Russen an, Proben von ächter Vaterlandsliebe zu zeigen. Ueberdrüssig des verhassten fremden Joches, fassten viele einflussreiche Männer, unter ihnen vornämlich Prokopius Läpunow, den Entschluss, ihr Vaterland zu befreien; sie gewannen mehre Städte und versammelten ein Heer vor Moskau, welchem sich donische Kosacken unter Saruzki anschlossen, die, durch ihre Mitwirkung bei der Belagerung, den Sohn der Marina auf den Thron zu erheben hofften.

Unerwartet zeigte sich ein neuer Feind und Prätendent. Karl IX. von Schweden sandte unter de la Gardie ein neues, wohlausgerüstetes Heer aus, um die russische Krone für einen seiner beiden Söhne zu erkämpfen. Die Schweden nahmen mehre Städte weg, unter diesen Nowgorod, wo sie besonders übel hausten und dadurch die Anerkennung eines schwedischen Prinzen als Czar erzwangen. Bald jedoch starb Karl IX. und sein Nachfolger, Gustav Adolph, trug kein Verlangen, die russische Herrscherwürde seinem Bruder zu verleihen: er begnügte sich mit dem Erworbenen. Endlich fand sich noch ein vierter Betrüger ein, der unter dem Namen Dimitri Iwanowitsch Rechte auf den russischen Thron ansprach. Auch dieser fand Anhänger und wurde an verschiedenen Orten anerkannt, bis er endlich entlarvt und hingerichtet wurde. Unterdessen nahmen die Polen Smolensk und drangen weiter vor, um ihre, in Moskau belagerten, Gefährten zu befreien und dem Prinzen Wladislaw zur Krone zu verhelfen.

Digitized by Google

Da gelangte man endlich in Russland zu der Einsicht, dass Allem aufgeboten werden müsse, um dem bejammernswürdigen Zustande ein Ende zu machen; das Mass der Trübsal war voll. Es erhoben sich patriotisch gesinnte Männer: Kosma Minin, ein Fleischer aus Nischnei-Nowgorod, für das Volk; Dimitri Michailowitsch Posharski für den Adel; die Geistlichkeit hatte nie aufgehört, thätig zu seyn und eine bessere Ordnung der Dinge vorzubereiten. Von allen Seiten strömten Schaaren herbei, um sich mit den Belagerern von Moskau zu vereinigen: mit Trubezkoi, der letztere befehligte, verband sich Posharski. In zwei Treffen Sieger über die Polen, nahmen sie Moskau und zwangen den Kreml durch Hunger zur Uebergabe. Umsonst erschien Sigismund mit einem neuen Heere: es ward geschlagen; er zog sich, dem allgemeinen Aufstande der Nation nicht gewachsen, für immer zurück.

Posharski und Trubezkoi regierten jezt einstweilen gemeinschaftlich; sie verkündeten die Befreiung des Vaterlandes vom fremden Joche und luden alle Stände zur Wahl eines neuen Czaren nach Moskau ein. Nach einer stürmischen Debatte, in welcher mehre Stimmen sich für verschiedene Kronprätendenten erhoben, behielt endlich der Wunsch, einen rechtgläubigen Herrscher aus russischem Blute zu erhalten, der alle Partien versöhnen könnte, die Oberhand, und so wurde Michaël Feodorowitsch Romanow, der siebzehnjährige Sohn des Metropoliten Philaret und Neffe des letzten Czaren aus dem Stamme Rurik's, am 21. Februar 1613 einstimmig zum Czaren erwählt.

Obgleich, allem Anscheine nach, das zerrüttete, ringsum von Feinden bedrohte, Reich durch einen siebzehnjährigen Jüngling nicht gerettet, die seit den letzten fünfzehn Schreckensjahren eingerissene Unordnung, die allgemeine Verheerung, Entsittlichung, Gesetzlosigkeit und Verarmung nicht gehoben werden zu können schien: so ging doch in der Dynastie Romanow ein freundlicher Stern für Russland auf, der diesem unglücklichen Lande seit langer Zeit nicht mehr geleuchtet hatte.

Michaël Feodorowitsch Romanow, Sohn des Bojaren Feodor Nikititsch Romanow, eines allgemein geachteten und um das Vaterland hochverdienten Mannes, — der, durch Godunow zum geistlichen Stande gezwungen, den Klosternamen Philaret angenommen hatte und unter Dimitri VI. zum Metropoliten von Rostow ernannt worden war, zur Zeit der Thronbesteigung seines

Digitized by Google

Sohnes aber sich in polnischer Gefangenschaft befand — und der Xenia Iwanowna, einer geborenen Schestowa, war der lezte Sprössling des alten Rurikischen Czarenstammes von der weiblichen Linie und dazu ausersehen, der Retter des, seinem nahen Verderben, seiner gänzlichen Auflösung entgegen eilenden, Reiches zu werden. Michaël Romanow schwur, in Gegenwart der Bojaren, den Krönungseid: „dass er die Religion schützen, Alles, was seinem Vater widerfahren sey, vergeben und vergessen, kein neues Gesetz machen, auch die alten nicht abändern, bei wichtigen Angelegenheiten nicht für sich allein entscheiden, sondern Alles nach den bestehenden Gesetzen und der gewöhnlichen Form des Rechtsganges behandeln, aus eigener Machtvollkommenheit keinen Krieg anfangen, noch Frieden mit seinen Nachbarn schliessen, und endlich, um ganz uneigennützig zu erscheinen und jede gerichtliche Streitigkeit mit Privatpersonen zu vermeiden, seine Güter an seine Familie abtreten, oder den Besitzungen der Krone einverleiben wolle.“

Diesem Schwure nachzukommen, für das Beste des erschöpften Landes wirksam zu sorgen, war vor allen Dingen Waffenruhe nöthig. Mit Schweden, dem jeder rechtliche Grund zum Kriege mit Russland zu fehlen schien, hoffte der junge Czar zuerst übereinzukommen. Allein Gustav Adolph, der kriegerische König dieses Reiches, war nicht Willens, seine gemachten Eroberungen so leichten Kaufes aufzugeben; er verlangte sogar neue Opfer von Russland, und so ward denn der Kampf fortgesezt. Ein russisches Heer wurde 1614 bei Bronnizy aufs Haupt geschlagen; doch auch die schwedischen Waffen machten später keine glücklichen Fortschritte mehr; die Belagerung von Pskow misslang; die Mittel, den entfernten Krieg fortzuführen, fingen an zu mangeln, das Heer war geschwächt; — daher gelang es der englischen und holländischen Vermittelung, einen Frieden zwischen den zwei nordischen Mächten zu stiften, der am 27. Februar 1617. zu Stolbowa, einem Dorfe unweit Moskau, zum Abschlusse kam. Schweden erkannte in Folge dessen den Czaren Michaël Romanow an; der König gab alle, von seinen Truppen besezte Städte: „Nowgorod, Staraja Rusa, Porchow, Ladoga und Gdow, zurück und sein Bruder entsagte allen Ansprüchen auf den Thron von Moskau, wogegen Russland an Schweden Iwangorod, Jamburg, Koporie, Orjeschek und ganz Ingermannland abtrat und überdem noch 20,000 Rubel baar bezahlte.

Digitized by Google

Obgleich dieser Friede für Russland nichts weniger als günstig war; so war er doch bei der damaligen Lage der Dinge wünschenswerth, ja sogar nothwendig, um die vereinzelten Streitkräfte gegen die vordringenden Polen und inneren Unruhstifter concentriren zu können. Donische Kosacken, durch unzufriedene Bojarenkinder verstärkt, durch Hoffnung auf reiche Beute und durch den Wahn, den dreijährigen Sohn der Marina auf den Thron zu bringen verblendet, drangen verheerend in die Ukraine ein, wurden aber von den czarischen Heeren geschlagen und so ihre Plane auf immer vereitelt, Marina nebst ihrem Sohne Dimitri und dessen Vormund, dem General Zaruczki, gefangen, leztere beide hingerichtet und erstere im Gefängnisse erdrosselt.

Auch gegen die Polen war Michaël glücklich. Umsonst hatte Wladislaw versucht, nach Moskau vorzudringen; er wurde vor den Thoren der Hauptstadt von dem Okolnitschei Godunow geschlagen und wünschte, wie sein Vater Sigismund, den Frieden. Am 1. December 1618 wurde in dem Dorfe Deulin ein Waffenstillstand auf vierzehn Jahre geschlossen: Wladislaw entsagte dem Titel eines Czaren für immer, dagegen musste sich Michaël zu vielen Abtretungen bequemen. Smolensk, Tschernigow und Sjewerien, sowie mehre andere Städte verblieben den Polen, auch entsagte Russland allen Ansprüchen auf Esthland, Lievland und Kurland. Aber Russland bedurfte vor Allem der Ruhe; auch wurde durch diesen Waffenstillstand des Czaren würdiger Vater, Philaret, aus der polnischen Gefangenschaft befreit, darauf im folgenden Jahre zur Würde eines Patriarchen erhoben und demselben ein grosser, für das Reich höchst wohlthätiger, Einfluss auf die öffentlichen Geschäfte eingeräumt. Viele treffliche Verordnungen und Einrichtungen, sowie die Mässigung und Friedensliebe, welche der Czar stets bewies, verdankt Russland dem Wirken dieses Mannes, der bis zu seinem, 1633 erfolgten, Tode als Mitregent seines Sohnes angesehen werden kann.

Nachdem der Friede nach Aussen überall hergestellt war, konnte Michaël sein Augenmerk auch den innern Verhältnissen zuwenden. Im nördlichen Asien wurden die Besitzungen gesichert und erweitert, mit England und Frankreich günstige Handelsverträge abgeschlossen und fremde Künstler und Handwerker, namentlich Bergleute, in das Reich berufen.

Der Tod Sigismunds III., 1632, welchem sein Sohn Wladislaw, als der vierte dieses Namens, auf dem Throne folgte, wurde

Digitized by Google

für Russland der Anlass zu einem neuen Kriege mit Polen. Der neue Polenkönig nannte sich — trotz der Bestimmungen von Deulin — neben seinen übrigen Titeln auch Grossfürst von Russland; diesen Schimpf zu rächen und die verlorenen Provinzen und Plätze, namentlich Smolensk, wieder zu gewinnen, unternahm Michaël einen Krieg, der aber nicht glücklich für ihn ablief und ihn — 15. Juni 1634 — zu dem Frieden von Wjäsma zwang, der, auf die Grundlage des Waffenstillstandes zu Deulin sich stützend, den Polen alle, damals inne gehabte, und selbst einige neue Eroberungen sicherte, wogegen Wladislaw für immer dem russischen Czarentitel und allen ferneren Ansprüchen entsagte.

Nach diesem unglücklichen Ausgange erkannte Michaël die Ursache der Schwäche seiner Truppen; um dem Uebelstande abzuhelfen, berief er viele fremde Krieger in seine Dienste, führte eine strengere Disciplin und Verbesserungen in allen Zweigen des Militärwesens ein. Gegen seine südlichen Nachbarn legte er Festungen an, zu deren Erbauung er fremde, vorzüglich niederländische, Kriegsbaumeister kommen liess. Wie er das Reich gegen Aussen immer mehr stärkte, so gestaltete sich auch im Innern Alles ruhiger. Er bestätigte die Leibeigenschaft der Bauern, ein zu damaliger Zeit heilsames Gesetz, errichtete ein Medicinal-Collegium, führte den Weinbau in den südlichen Provinzen des Reiches ein und war auf die Bildung des Volkes durch Schulen und zweckmässige Lehrer bedacht.

Michaël Romanow war von wohlgefälligem Aeussern und sanftem Charakter, mehr zum Staatsmanne als zum Krieger geboren. Er hatte sich frühe mit Eudoxia Lukianowna Streschnew, einer Russin aus einem armen, adeligen Geschlechte verbunden, die ihm unter den, nach damaliger Sitte ihm zur Wahl vorgestellten, Damen als die würdigste erschienen war und auch seinen Erwartungen in jeder Hinsicht entsprach. Noch immer steht Eudoxia bei den Russen in theurem Andenken.

Ein frühzeitiger Tod raffte den Czaren Michaël noch in der Blüthe des männlichen Alters hinweg (geb. 1596, † 1645) und überliess die Entscheidung mancher wichtigen Fragen, woran das Geschick Russlands geknüpft war, dessen Sohne und Nachfolger Alexei Michailowitsch, der im sechszehnten Jahre den väterlichen Thron bestieg.

Schon das Aeussere des neuen Herrschers liess in ihm, mehr als in seinem Vater, den Krieger, den Mann von festem Charakter

Digitized by Google

und rascher Thatkraft erkennen. Eine grosse, kräftige Gestalt, — die weniger auf seinen Erstgeborenen, als auf seine spätern Sprösslinge, namentlich auf seinen jüngsten Sohn Peter vererbte — und ein, mit diesem imponirenden Aeussern in Einklange stehender, fester Wille machten ihn fähig, ein und dreissig Jahre hindurch sein grosses, oft bedrohtes, durch innere Aufstände, wie durch Angriffe von Aussen gefährdetes, Reich mit sicherer Hand zu leiten.

Beim Antritte seiner Regierung erregte Alexei keine sonderlichen Erwartungen. Seine Jugend verführte ihn nicht selten zum Leichtsinne und liess ihn den Regierungsgeschäften keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen, die er gänzlich seinem Günstlinge, Boris Iwanowitsch Morosow überliess. Ehrgeiz und Habsucht waren die Haupttriebfedern dieses, sonst tüchtigen, Staatsmannes; erstern befriedigte er durch seine Verbindung mit der Schwester der Gemahlin Alexei's, einer Tochter des Bojaren Miloslawski, diese durch neue, drückende Auflagen, besonders auf Salz und Leder. Der Unwille des Volks über ein solches Verfahren brach endlich los: ein furchtbarer Aufstand erhob sich 1648 zu Moskau. Das Volk suchte und fand viele Opfer unter den Grossen; nur durch Thränen und Bitten vermochte der Czar seinen Schwager und Liebling zu retten; eine Feuersbrunst, wahrscheinlich mit Absicht angelegt, vermehrte die allgemeine Verwirrung, die sich erst dann löste, als die Empörer sich durch hinlänglich vergossenes Blut abgekühlt hatten.

Durch die, gegen die Aufrührer zu Moskau bewiesene, Milde wurden die Bewohner von Pskow und Nowgorod ebenfalls zu einem bewaffneten Aufstande bewogen, der in kurzer Zeit, durch fremde Hülfezusicherungen und Intriguen aller Art genährt, reissend um sich griff. In Nowgorod gelang es dem Metropoliten, die Ruhe wieder herzustellen; in Pskow dagegen konnte diss nur durch ein ansehnliches Kriegsheer und durch das Versprechen „nur allein die Rädelsführer zu bestrafen" bewirkt werden. (1650.)

Eine günstige Wirkung hatten diese trüben Ereignisse auf den heranreifenden Alexei. Er nahm von nun an selbst thätigen Antheil an der Regierung, entfernte eigennützige, gewaltthätige Diener und ersetzte sie durch würdigere, die in dem unglücklichen Schicksale, das ihren Vorgängern widerfahren, eine heilsame Lehre gefunden hatten.

Digitized by Google

Nur vorübergehende Wirren erregte ein Betrüger, der, für den Sohn Wasilei Schuiskoi's sich ausgebend, Ansprüche auf den Thron machte. Dieser Mensch, früher Secretär in der Czarischen Canzlei und sehr gewandter Abentheurer, suchte die benachbarten und selbst entlegenen Staaten in ein Bündniss gegen den Czaren zu verwickeln, fand aber, obgleich sehr listig und gewandt in Künsten der Ueberredung, nur wenig Glauben und nirgends wirklichen Beistand. Im Jahre 1646 verfügte er sich nach Polen, von hier zu den Kosacken, dann, 1648 in die Türkei, wo er die muhamedanische Religion annahm; in Rom wurde er Katholik; 1650 finden wir ihn in Siebenbürgen, nachher bei der Königin Christine in Schweden, von wo er sich, auf dringende Schreiben des Czaren, der seine Auslieferung begehrte, heimlich entfernte. Zu Reval in Litthauen gefangen genommen, gelang es ihm doch wieder, sich zu befreien, und nun wandte er sich nach Brabant, überall Hilfe verlangend und Feindschaft gegen Alexei stiftend. Stets von diesem verfolgt, floh er nach Leipzig und Wittenberg, wechselte hier nochmals die Religion und wurde Protestant. Endlich ereilte ihn in Holland sein Geschick: von einem, ihm mit Vollmachten nachgesandten, Russen erkannt, wurde er festgenommen, an den Herzog von Holstein, von diesem nach Moskau abgeliefert, und hier im Jahre 1654 geviertheilt.

Einen Krieg Russlands mit Polen veranlasste die, an Alexei ergangene, Bitte der kleinrussischen Kosacken um Hülfe, die, im Aufstande gegen Polen begriffen, sich allein nicht mächtig genug fühlten, dem Andrange dieses Reiches zu widerstehen. Alexei, kühner als sein Vater, dem auch schon ähnliche Gesuche waren gestellt worden, sagte dem Kosackenhetmann Chmielnicki die erbetene Hilfe zu, wogegen die Kosacken dem Czaren Unterwürfigkeit gelobten und ihm 1654 den Eid der Treue leisteten. Jezt war der Krieg mit Polen unvermeidlich: wirklich angethane und erlittene, vielleicht blos vorgebliche, Beleidigungen von beiden Seiten beschleunigten ihn. Mit einem ungeheuern, durch eben diese Kosacken und eine Menge andern Volkes verstärkten Heere — man findet die Grösse desselben auf eine halbe Million Streiter angegeben — brach Alexei 1654 in Polen ein, schlug ein polnisches Heer unter dem Fürsten Radziwill und nahm Smolensk und andere feste Plätze weg. In Litthauen, wohin er sich nun wandte, war er nicht minder glücklich; der nicht unter-

Digitized by Google

worfene Theil dieses Landes begab sich aber unter den Schuz des Königs von Schweden, Karls X., der über Brandenburg nach Polen und Litthauen eingedrungen war, um den König Johann Casimir, der, als der einzige Sprössling des Hauses Wasa, nach Christinen's Entsagung Ansprüche an den Schwedischen Thron machte, zu zwingen, dieselben aufzugeben. Diss erregte die Eifersucht Russlands und es erklärte 1656 Schweden den Krieg. Alexei drang in Lievland ein, nahm den Schweden die Städte Dorpat, Kockenhausen und Dünaburg, kämpfte aber von nun an unglücklich gegen dieselben, was ihn bewog, einen Waffenstillstand mit Polen zu schliessen, in welchem ihm Smolensk, Sjewerien und die Ukraine verblieben. Gegen Schweden wurde der Krieg fortgesetzt; die, in Lievland 1657 ausgebrochene, Pest gestattete jedoch keine grossen Operationen: die Schweden behaupteten nach wie vor ihre Ueberlegenheit.

Der neue Hetmann der ukrainischen Kosacken, Wigowski, Chmielnicki's Nachfolger, unzufrieden über die Besetzung der festen Plätze durch die Russen, sowie über das neu eingeführte Kupfergeld, unterwarf sich ebenfalls Polen wieder. Dieser weitere Unfall bewog den Czaren zu einem dreijährigen Waffenstillstande mit Schweden, der im December 1658 zu Weliesar abgeschlossen wurde und in Folge dessen jeder Theil behielt, was er bis zum 1. Mai besessen hatte. Durch Karls X. bald darauf erfolgten Tod kam den 21. Juni 1661 der Friede zu Kardis auf die Grundlagen des, zu Stolbowa 1617 geschlossenen, zu Stande. Lievland verblieb im Besitze Schwedens.

Der Krieg gegen Polen, welch lezterem die Kosacken und krimischen Tataren Vorschub leisteten, wurde seit 1658 lebhaft fortgesetzt. Ein russisches Heer wurde 1660 in der Ukraine aufgerieben, ein anderes war glücklicher und behauptete Kiew und das östliche Ufer des Dniepr.

Doch, der russische Schatz war durch die langen Kriege erschöpft: ein verderbliches Mittel sollte die versiegten Quellen wieder fliessen machen. Statt silberner wurden Kupfermünzen, die jenen im Werthe gleich stehen sollten, geprägt. Durch diese verkehrte Massregel, die zahllosen Falschmünzern ihr Geschäft erleichterte, stiegen die Lebensbedürfnisse bald um das Zehnfache, Mangel und Elend beschleunigten eine Empörung, die in Moskau ausbrach. Der Czar musste flüchten; doch gelang es, den Aufstand zu unterdrücken und man löste, eines Bessern belehrt, die

Digitized by Google

Kupfermünze nach und nach wieder gegen besseres Geld ein. Jener Geldmangel hatte zugleich eine, bis daher noch nie versuchte, Besteuerung der saporogischen Kosacken veranlasst. Hierüber unwillig, schloss sich diese Völkerschaft an den Sultan Mahomed IV. an, der ihnen Schutz und Hülfe verhiess. Dieses Bündniss war, nicht minder als den Russen, auch den Polen gefährlich, desshalb wurde der Krieg zwischen beiden leztern Staaten, ohne erhebliche Vortheile, nur lau fortgesezt und beide Theile willigten gerne in einen dreizehnjährigen Waffenstillstand, der am 30. Januar 1667 zu Andrussow ratifizirt wurde. Russland behielt Smolensk, Sjewerien, Tschernigow und die Hälfte von Kleinrussland, gab aber dafür alle übrigen Eroberungen, namentlich das südliche Lievland und Kiew, an Polen zurück.

Der Czar bedurfte dieser Ruhe, um eine, in seinen Staaten furchtbar um sich greifende, Empörung zu unterdrücken. Im Kriege gegen Polen hatte der russische Feldherr Dolgorucki einen Häuptling der donischen Kosacken wegen eines, eben nicht sehr erheblichen, Vergehens hinrichten lassen. Der Bruder des hingerichteten, Stenko Rasin, schwur Rache; er versammelte mehre Uebelgesinnte um sich, plünderte 1667 eine reiche czarische Karawane, die nach Astrachan ging und durchstreifte raubend, mordend und brennend die Länder an den Ufern der Wolga und dem caspischen Meere. Durch den schnellen Anwuchs seiner Bande kühn gemacht, und indem er durch Vorspiegelungen von Freiheit und von unwürdiger Bedrückung der Niedern eine Masse Gesindels an sich zog und gegen die Grossen aufreizte, stellte der kühne Kosackenhetmann seine Plane jezt immer höher, er verlangte von Alexei die Abtretung von Astrachan und Kasan, die er, nebst vielen andern Orten, an der Spitze von 200,000 Mann erobert hatte und grässlich behandelte. Die anfänglich ihm entgegen geschickten Truppen unterlagen der Uebermacht, so dass der Czar endlich mit Ernst darnach trachten musste, diesen verderblichen Gegner zu Boden zu werfen. Mit grosser Macht und Anstrengung gelang diss auch: Rasin wurde geschlagen, gefangen und 1671 unter grässlichen Martern zu Moskau hingerichtet.

Die ukrainischen Kosacken waren, durch ihren Hetmann Mnogogrieschny bewogen, 1668 freiwillig unter die Herrschaft Russlands zurückgekehrt; ebenso traf der krimische Chan 1670 einen Vergleich mit Alexei. Da nun die Türken, in der Absicht, die Ukraine an sich zu bringen, diesen Tractaten durchaus abge-

Digitized by Google

neigt waren und sie auf jede Weise zu hintertreiben suchten, so schloss Russland 1672 mit Polen ein Schutz- und Truzbündniss wider sie. In dem, zwischen der Türkei und Polen ausgebrochenen, Kriege versprach der Czar 30,000 Mann Hülfstruppen; die Polen kämpften jedoch äusserst unglücklich, überliessen Podolien den Feinden und schlossen mit ihnen einen Waffenstillstand unter sehr lästigen Bedingungen. Alexei stand nun allein gegen die Türkei, erhielt aber an den Kalmücken, den nomadischen Bewohnern der astrachanischen Steppen und deren Khan Ajuka willkommene Bundesgenossen, 1673.

Was die innere Verwaltung des Reiches unter Alexei betrifft, so bemühte er sich eifrig um die Wohlfahrt seiner Unterthanen; er schloss Handelsverträge mit fremden Mächten, errichtete einen Münzhof in der Hauptstadt, führte fremde Kunstbetriebsamkeit ein — Johann von Schweden, ein deutscher Kaufmann, errichtete zu Moskau eine Tuchweberei, legte eine Papiermühle und die erste Post an — er zeigte sich dem Bürgerstande geneigt, verbesserte das Heerwesen durch Einreihung fremder Krieger, vermehrte das Fussvolk und bewaffnete es mit Schiessgewehren, opferte aber, bei Allem dem, die Volksthümlichkeit der russischen Nation fremden Sitten und Einrichtungen nicht auf. Schon in den ersten Jahren seiner Regierung liess er, durchdrungen von der grossen Idee, die man im westlichen Europa erst ein Jahrhundert später aufzufassen begann: „dass das Recht für alle Personen und Stände gleich seyn müsse," ein, diesen Grundsätzen entsprechendes, weltliches, und später auch ein geistliches Gesetzbuch anfertigen und drucken. An allen diesen Verbesserungen nahm der Patriarch Nikon, ein Mann von umfassendem Geiste und streng sittlichem Charakter, grossen Antheil, der, von seinen zahlreichen Feinden und Niedern angeschwärzt und am Ende von dem Czaren selbst verkannt, zwar seiner Würde entsezt wurde, dabei aber die hohe Befriedigung hatte, seine Vorschläge durchgesezt und die wohlthätigsten Früchte für das allgemeine Wohl tragen zu sehen.

Noch hatte Alexei manche Vorbereitung zur Sicherheit des Reiches nach Aussen und zu Verbesserungen des innern Zustandes desselben getroffen, als ihn — am 29. Januar 1676 — der Tod im siebenundvierzigsten Jahre ereilte, zu eben der Zeit, wo das Schicksal Kleinrusslands und die verwirrten Verhältnisse zu Polen und der Türkei ihre endliche Entscheidung erfahren sollten.

Digitized by Google

Nach Alexei's Tode ging die Herrschaft auf den ältesten seiner drei Söhne, Feodor III. Alexjewitsch über. Obwohl körperlich schwach und erst fünfzehn Jahre alt, übertraf er doch während seiner kurzen Regierungszeit die, möglicher Weise von ihm zu hegenden, Erwartungen, verband Einsicht mit Thätigkeit und war im Ganzen glücklich in seinen Unternehmungen. Zum Kriege gegen Schweden gereizt, widerstand er diesen Anreizungen standhaft, trat dagegen in ein näheres Verhältniss mit jenem Staate, nicht undeutlich den Wunsch blicken lassend, an der Ostsee festen Fuss gewinnen zu wollen. Die aufrührischen Kosacken mussten sich unterwerfen und russische Besatzung neben der ihrigen in ihren Festungen aufnehmen.

Polen, welches unter seinem tapfern Könige Johann Sobieski den Türkenkrieg fortgesezt hatte, schloss bald darauf Frieden mit der Pforte. Nun bemühte sich Feodor um die Neutralität Sobieski's, was ihm auch gelang; der Waffenstillstand von Andrussow wurde auf weitere dreizehn Jahre verlängert, Smolensk und Kiew an Russland abgetreten, wogegen dieses 200,000 Rubel an Polen bezahlte.

Dieser Vertrag wäre indessen, in Bezug auf die Türken, nicht einmal nöthig gewesen, denn diese zogen unter Mohamed IV. gegen Ungarn und schlossen, nachdem sie die Stärke der Russen bei Tshigirin blutig gefühlt hatten, 1681 mit diesen einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre.

Durch die vielen, oft unglücklichen Kriege, worin Russland, vermöge seiner Lage und Stellung, von jeher verwickelt gewesen war, hatte man endlich einsehen gelernt, dass nicht Adel und Abstammung, sondern einzig und allein persönliches Verdienst höhere Grade in der Armee verschaffen müssten. Bis daher war man bei Besetzung der einflussreicheren Stellen nur den Geschlechtsregistern gefolgt: je älter der Adel, je angesehener die Familie, der Einer angehörte, auf eine um so höhere Stufe musste auch der Sprössling steigen; gewissenhaft fortgeführte Register sämtlicher Adelsgeschlechter des Reiches dienten hierin als massgebende Norm. Wie schlecht man bei Befolgung dieses Grundsatzes oft berathen war, musste man oft durch bittere Erfahrung einsehen. Feodor beschloss daher, unterstüzt durch den Fürsten Galyczin, dieses Uebel mit der Wurzel auszurotten. In einer grossen Versammlung der geistlichen und weltlichen Oberhäupter sezte er das Nachtheilige jener Sitte auseinander, der Patriarch Joachim trat

Digitized by Google

ihm kräftig bei und es wurde — 12. Januar 1682 — eine Urkunde des Inhalts abgefasst: „dass hohe Aemter und Vorrechte irgend einer Art hinfort Niemanden mehr nach Rücksichten der Abkunft, sondern lediglich dem persönlichen Verdienste verliehen werden sollten.“ Und weil man nicht ohne Grund befürchtete, dass Streitigkeiten hierüber so lange nicht aufhören würden, als eine Veranlassung dazu vorhanden wäre, liess der Czar die Rangbücher verbrennen und zur Befriedigung der vornehmen Geschlechter das Adelsbuch entwerfen, lediglich zu dem Zwecke, dass das Andenken der Vorfahren nicht in Vergessenheit gerathe. Eine nicht minder grosse Wohlthat erzeigte Feodor seinen Unterthanen durch eine allgemeine Vermessung der Grundstücke, durch Verschönerung der Hauptstadt und durch den Rath, anstatt der bisher gewöhnlichen hölzernen Häuser steinerne aufzuführen, zu welchem Zwecke er den Baulustigen beträchtliche Summen aus dem öffentlichen Schatze vorstreckte. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Veredlung der Pferdezucht. Auch legte er mehre Schulen an und bestellte tüchtige und erfahrene Lehrer in dieselben. Unter solchen wohlthätigen Bemühungen starb Feodor zu Anfang des Jahres 1682, kaum einundzwanzig Jahre alt und tief betrauert von seinem ganzen Volke.

Feodor III. hatte keine leiblichen Erben hinterlassen; seine erste Gemahlin, Eusimona Guchiwska, aus polnischem Geschlechte, starb im ersten Wochenbette samt dem Kinde; seine zweite Ehe, die er kurz vor seinem Tode mit Marfa Matwiejewna aus dem Hause Apraxin schloss, blieb kinderlos. Ihn überlebten: sein leiblicher Bruder Iwan nebst sechs Schwestern, dann sein Halbbruder Peter und dessen Schwester aus der zweiten Ehe des Czaren Alexei mit Nathalie Naryschkin.

Feodor hatte bei seinem Tode keinen Nachfolger bestimmt, obwohl, nach Einigen, seine Wahl auf den jungen Peter gefallen seyn soll, indem Iwan an Geist und Körper schwach, fast des Gesichts und der Sprache beraubt und somit zum Regieren untüchtig war. In Russland, wo die Kinder zweiter Ehe denen aus der ersten unbedingt nachstehen mussten, hätte eine solche Hintansetzung des ältesten Bruders schon an und für sich grosses Aufsehen erregt, zumal, da der vorgezogene Jüngere erst zehn Jahre zählte: allein eines solch bedenklichen Auskunftmittels bedurfte es hier gar nicht. Die Grosfürstin Sophia, eine Tochter Alexei's aus erster Ehe, von des Vaters Geiste beseelt, ehrgeizig

Digitized by Google

und unternehmend und zurückschaudernd vor dem sie erwartenden Loose, ihre Lebenszeit in einem Kloster zubringen zu müssen, wollte durch Gewalt und Intriguen sich selbst den Weg zum Throne bahnen.

Zwar waren die Bojaren und Grossen des Reiches zusammengetreten und hatten die beiden Brüder, Iwan und Peter, zu gemeinschaftlichen Nachfolgern Feodor's bestimmt, doch nicht undeutlich lezterem den Vorzug gegeben und dessen Mutter, Nathalie Naryschkin, während seiner Minderjährigkeit zur Regentin bestellt. Diss war zu viel für die ehrgeizigen, hochstrebenden Plane der Sophia; kaum war Feodor beigesezt, als auf ihr und des Fürsten Chowanski Anstiften ein furchtbarer Aufstand der Strelitzen ausbrach, den Sophia zu ihren Gunsten zu benützen beabsichtigte. Das Gerücht wurde ausgesprengt, der leztverstorbene Czar sey durch fremde Aerzte vergiftet worden, Iwan Naryschkin, der Bruder der verwittweten Gemahlin Alexei's, strebe nach der Krone und wolle zu dem Ende das ihm hinderliche Corps der Strelitzen aus dem Wege räumen. Der, diesen Truppen gereichte, Branntwein war auf Anstiften der Prinzessin Sophia vergiftet: ein Mann, der davon trank, fiel todt zu Boden. Diss war genug. Rückständiger Sold, den mehre Obristen, vielleicht aus Eigennutz, inne behalten hatten, beschleunigte den Ausbruch des schon lange glimmenden Feuers. Wüthend verlangte die wilde Soldateska neun ihrer Obristen, die vor versammelten Regimentern die Batocken erhielten und darauf noch ihre eigenen Untergebenen um Verzeihung bitten mussten. Hierauf rückten sie in grosser Anzahl vor den Kreml, wo die Bojaren, die Grossen des Reichs, die Geistlichkeit und ersten Kaufleute versammelt waren. Sophia stellte diesen vor, dass der ältere Bruder Iwan mit Unrecht dem jüngern Peter nachgesezt wäre und dass sie desshalb die hohe Versammlung ersuche, durch die alleinige Wahl Iwans diese Ungesetzmässigkeit wieder auszugleichen.

Diss war indessen nur ein wohlberechneter Vorwand; die wahre Absicht der Prinzessin war keine andere, als, die versammelten, ihr widerstrebenden Grossen auf ein Mal der Wuth der erbitterten Strelitzen überliefern zu können, zu welchem Ende kein Mittel unbenüzt blieb, um deren Wuth und Rache zu entflammen. Weder Geld noch geistige Getränke wurden gespart, eine Liste von vierzig der Vornehmsten, worin diese als Landesverräther bezeichnet waren, an die Soldaten vertheilt. Vorzüglich

Digitized by Google

wurde der Hass der leztern gegen die Naryschkins immer noch mehr aufgeregt.

Die Versammelten, ihre verzweifelte Lage wohl einsehend, wollten dem wilden Haufen entfliehen, aber alle Ausgänge waren besezt. Jezt zeigten sich Sophia und Iwan; sie wurden mit lautem Jubel begrüsst und verlangten die Auslieferung der Geächteten. Umsonst suchte Fürst Dolgorucki und der Bojar Jasykow die Andringenden zu beruhigen; sie wurden ergriffen und schonungslos ermordet. Die wüthende Rotte drang sogar bis in die grossfürstlichen Gemächer, fand hier einen Naryschkin, Bruder der Czarin Nathalie, dem es nicht besser erging als jenen Beiden. Andere wurden von den Strelitzen zu den Fenstern hinausgeworfen, von den Lanzen ihrer Mordgefährten aufgefangen und ihre verstümmelten Leichname zur Schau in der Stadt herumgetragen. Da galt kein Ansehen der Person; ob schuldig oder unschuldig, mit blinder Wuth wurde der Erste, Beste ergriffen; weder das Heiligthum der Kirchen noch das ehrwürdige Alter blieb verschont. Aus Irrthum wurde der beliebte, junge Fürst Soltikoff, den Einige für Nathaliens Bruder, Iwan Naryschkin hielten, erschossen; nachher sah man den Missgriff ein und brachte reuig den Leichnam des Sohnes zu dem alten Vater. Mit Fassung ertrug dieser den Verlust und äusserte bloss gegen seine weinende Familie, „dass der Tag der Vergeltung nicht ausbleiben werde.“ Diese Worte waren die Losung zu seinem eigenen Tode.

Noch viele andere Edle mussten der Wuth jener Unholde zu Opfern dienen. Am meisten ergrimmt waren sie gegen den Holländer Daniel Vangad, den Arzt des verstorbenen Czaren, dem sie die Vergiftung desselben zuschrieben, und gegen Iwan Naryschkin. Erstern fanden sie endlich, nachdem schon mehre unschuldige Schlachtopfer an seiner Statt geblutet hatten, durch Hunger und mehrtägige Todesfurcht ganz entstellt: er wurde ohne Gnade gemordet. Auf den Knieen bat Nathalie, die Mutter Peter's, um das Leben ihres alten Vaters: es wurde ihm nur unter der Bedingung geschenkt, dass er sich in ein Kloster begebe. Dagegen forderten die Strelitzen mit erneuertem Grimme die Auslieferung des jungen Iwan Naryschkin, den sie im Palaste verborgen glaubten; sie drohten Feuer einzulegen und alle mögliche Gräuel zu begehen, wenn sie ihn nicht in ihre Gewalt bekämen, im Willfahrungsfalle aber versprachen sie Ruhe und Frieden. Der Gräuelscenen überdrüssig, ging man auf diese verbrecherische Capitu-

Digitized by Google

lation ein; — an der Hand des Patriarchen, der in der andern die Monstranz trägt, gefolgt von der Czarin, seiner Schwester, und andern Prinzessinnen, die auf den Knieen den entmenschten Haufen um sein Leben anflehen, erscheint der unglückliche Jüngling; doch, Nichts kann die Wütheriche bewegen: Iwan wird ergriffen, in Stücke gehauen und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt. Nun lässt endlich das Morden und Wüthen nach. Iwan und Peter werden als Czaren gekrönt, — Mai 1682 — Sophia von dem Patriarchen und dem Hofe um Ueberahme der Regentschaft gebeten, Peters Mutter dagegen völlig ausgeschlossen und nur auf die Bitten ihres Sohnes mit Einsperrung in ein Kloster verschont.

Schon beim Beginne des Aufruhres war Nathalie, die wahren Absichten der Sophia wohl durchschauend und persönliche Gefahr fürchtend, mit ihrem Sohne nach dem Dreifaltigkeitskloster, dem gewöhnlichen Zufluchtsorte der Czarenfamilie in Zeiten der Noth, geflüchtet. Von der Gefahr, die über ihrem und ihres Kindes Haupte schwebte, zur möglichsten Anstrengung getrieben, hatte sie den jungen Peter, der unvermögend war, weiter zu gehen, auf ihren Armen getragen; doch, fast zugleich mit ihr drangen nachsetzende, von Sophia gedungene, Strelitzen in das Kloster ein. Mit der lezten Kraft die Stufen des Altares noch erreichend, schützte auch dieser heilige Ort kaum das Leben des Prinzen: schon war er ergriffen, schon das Schwerdt zum Todesstreiche gezuckt, als plötzlich erschienene Hülfe ihn der Hand der Meuchelmörder entriss.

Dass Peter dessen ungeachtet mit Iwan zum Czaren gekrönt wurde, mag einestheils seinen Grund darin haben, dass diss — wie schon oben angeführt wurde — wirklich eine Verordnung des verewigten Herrschers war und weil der Blödsinn Iwans die Alleinherrschaft des Leztern nicht gestattete. Auch glaubte Sophia von Peter weiter Nichts befürchten zu dürfen, denn, welchem Wechsel konnte nicht sein zehnjähriges Alter noch unterliegen, wie leicht konnte er aus dem Wege geräumt, wie leicht seine, schon bemerkbaren, Geistesanlagen durch Unsittlichkeit und geflissentlich vernachlässigte Erziehung schon im Keime erstickt werden!

Sophia war in der That auch Alleinherrscherin; sie empfing die höchsten Ehrenbezeugungen, ihr Bild stand auf den Münzen, ihr Name unter allen wichtigen Urkunden und Verordnungen, sie nahm den ersten Platz im Rathe ein. Diese höchste Gewalt theilte

Digitized by Google

mit ihr ihr Günstling Galyczin, keine jener unwürdigen Creaturen, sondern ein äusserst gebildeter, hochherziger Staatsmann.

Um die Herrschaft im Innern gehörig zu befestigen, musste mit den Nachbarstaaten Friede geschlossen, oder die schon bestehenden Verträge erneuert werden. So bestätigte ein neuer Vertrag mit Schweden vom Jahr 1684 den von Kardis; der Waffenstillstand mit der Pforte wurde erneuert. Weniger willfährig war Polen; es verlangte Kiew und Smolensk zurück, ohne jedoch ernstlich an Besitznahme dieser frühern Abtretungen zu denken. Durch Vermittelung des römischen Stuhles wurde endlich 1686 dauernder Friede zwischen diesen beiden Staaten geschlossen: Russland behielt Kiew und Smolensk, zahlte dafür an Polen anderthalb Millionen polnischer Gulden, auch versprachen sich beide Reiche im Falle eines Türkenkrieges gegenseitige Hülfe.

Im Jahre 1684 wurde Iwan, obwohl unfähig, Nachkommen zu erzeugen, auf Anrathen seiner Schwester Sophia, die in einem etwaigen Erben seiner Seits eine neue Befestigung ihres Planes und die endliche Ausschliessung des, ihr so verhassten, Peter erblickte, mit einer Fürstin Soltikoff vermählt. Während der Festlichkeiten dieses Beilagers entstand ein neuer Aufruhr der Strelizen, die ihre Macht und ihren Einfluss aus den früher gemachten Versuchen jezt sattsam kannten. Dieses Mal gab die Religion den Vorwand, und welchen Vorwand hätten jene wilden Haufen nicht benützt, um ihr Ansehen zu vergrössern und Beute zu gewinnen!

Es waren um jene Zeit in der griechischen Kirche Spaltungen wegen verschiedener Dogmen entstanden. Die Häretiker, nach ihrem Vorgänger Awwakum sich Awwakumisten nennend, wollten mit Gewalt ihre Sätze durchführen und bedienten sich hiezu der immer bereitwilligen Strelitzen. Wie bald auch diese Emeute unterdrückt wurde, so entstand doch aus ihr eine neue unter Anführung Chowanski's, desselben, der, früher der Prinzessin Sophia bei ihren Unternehmungen behülflich, später seine Plane und Forderungen so hoch stellte, dass er sich darüber mit dem Hofe verfeindete. Jezt heuchelte der, durch Zurücksetzung und Verkennung seiner vermeintlichen Verdienste gekränkte, Mann den Religionsschwärmer, nahm sich jener unterdrückten Secte an, zog viele Strelitzen in sein Bündniss und strebte nach nichts Geringerem, als nach dem russischen Scepter. Er brütete über dem schwarzen Plane, beide Czaren sammt der Regentin zu ermorden;

Digitized by Google

allein, bei Zeiten hievon benachrichtigt, flohen diese in das feste Dreifaltigkeitskloster, gaben ihren Getreuen Nachricht von ihrer Gefahr und nun stellte sich Sophia an, als ob sie mit den sie belagernden Empörern in Unterhandlung treten wolle. Chowanski ging mit einigen Dreissig seiner Gefährten in die ihm gelegte Schlinge; er wurde aber sammt diesen aufgehoben und hingerichtet. Die eingeschüchterten Strelitzen, welche nun ihre Anführer verloren und ganze Schaaren zur Unterstützung der grossfürstlichen Familie herbeieilen sahen, unterwarfen sich und baten demüthig um Gnade, die ihnen auch zu Theil wurde.

Dadurch war Sophia's Ansehen im Innern wieder hergestellt; jezt konnte sie auch darauf denken, den Verpflichtungen gegen Polen nachzukommen und gegen ihre gefährlichen Nachbarn im Süden, die Türken, zu Felde zu ziehen. Zu dem Ende wurde Galyczin zum Feldherrn über ein 200,000 Mann starkes, aus Russen und Kosacken bestehendes und mit vielem Geschütze versehenes, Heer ernannt. Allein die Desorganisation dieser grossen Macht, die Menge Gepäckes und der nothwendig mitzuführende Vorrath an Proviant, um in jenen wüsten Gegenden Krieg führen zu können, hemmten alle Operationen. Um durch derlei Hindernisse für künftige Unternehmungen weniger gehindert zu seyn, gründete Galyczin 1687 an der Gränze der Ukraine die feste Stadt Bogorodizk. Allein der folgende Feldzug im Jahre 1688 lief eben so unglücklich ab; Galyczin verlor dadurch viel von dem ihm früher geschenkten Zutrauen, das er bei dem Adel ohnediss schon längst durch seinen Rath zur Vernichtung der Ranglisten verscherzt hatte. Seine sonstigen Vorzüge und Bemühungen um den Staat übersah man jezt gänzlich: Sophia fürchtete schon, ihren Günstling, mit dem sie wohl gar den Thron gemeinschaftlich einzunehmen träumte, ganz zu verlieren, denn immer mehr entwickelte sich das Genie nnd die Thatkraft ihres bis dahin verkannten und gehassten Bruders Peter.

So wenig nämlich Sophia von dem schwachen Iwan für ihre ehrgeizigen und verbrecherischen Absichten zu fürchten hatte, eben so sehr hatte sie Ursache, vor ihrem Halbbruder Peter auf der Hut zu seyn. Dieser war mit seiner Mutter auf das Dorf Preobrashenskoje verwiesen worden und erschien nur selten, bei feierlichen Gelegenheiten, zum Empfange von Gesandten u. s. w. in Moskau; man hatte die schändliche Absicht, durch Zerrüttung seines physischen zugleich auch sein Seelenleben zu untergraben.

Digitized by Google

Es wurden desshalb alle bessern Lehrer und tüchtigen Erzieher von ihm entfernt und Alles angewandt, um den jugendlich kräftigen Körper durch Ausschweifungen der Sinnlichkeit zu entnerven. Zu seiner Vergnügung überliess man ihm fünfzig Spielgefährten, aus denen der junge Czar Soldaten bildete, ihre Zahl nach und nach vermehrte und, wie in Preobrashenskoje, so auch zu Semenow eine ähnliche Militäranstalt errichtete.

Sophia, welche diesem, nach ihrer Meinung kindischen, Treiben zusahe, wurde furchtbar enttäuscht, als Peter sich nicht länger mehr ihre Herrschaft gefallen lassen wollte, sondern mit Einem Male selbstständig auftrat. Er oder sie musste fallen. Sophia wählte das Erstere; sie gewann den Obristen der Strelitzen, Schaklowitoi, der mit sehshundert Ergebenen den Czar Peter nebst dessen junger, hochschwangern Gemahlin, Eudoxia Lapuschin, aufzuheben versprach. Doch, der verruchte Anschlag wurde noch bei guter Zeit vereitelt. Man warnte Petern, als die Gefahr schon sehr nahe, jener Haufe schon im Anzuge war. Er floh mit seiner Gemahlin in das sichere Dreifaltigkeitskloster, versammelte seine Getreuen um sich, machte den treulosen Plan seiner Schwester bekannt, schwächte dadurch deren Anhang und sah sich, da Alles ihm zuströmte, bald an der Spitze einer ansehnlichen Macht. Sophia, fast ganz verlassen, und Galyczins widrigem Waffenglücke nicht länger mehr vertrauend, — der vielleicht auch zu edel dachte, um sein Vaterland in einen neuen Bürgerkrieg zu verwickeln — suchte mit ihrem erzürnten Bruder in Unterhandlung zu treten, aber vergebens. Sie wurde in ein Kloster gesperrt, Galyczin nach Sibirien verbannt, und Peter bestieg den 7. September 1689 den Thron, den sein Bruder Iwan jezt nur noch dem Namen nach mit ihm theilte.

Es bleibt uns jezt, zur Vollständigkeit unserer Darstellung, noch übrig, den Zustand des russischen Reiches, seine Grösse, Gränzen, Bewohner, Verfassung, Sitten und Gebräuche zu der Zeit, als Peter I. die Zügel der Regierung ergriff, in gedrängter Kürze zu betrachten.

Russland war damals schon das weitläufigste Reich auf der ganzen Erde und umfasste innerhalb seiner Gränzen einen Flächenraum von nahe an 270,000 Quadratmeilen. Seine westliche Gränzlinie lief von Kola durch den Ladogasee und die Mündung der Tosna nach dem Peipussee und, vorüber an Smolensk, Roslawl und Kiew nach Saporogien; die südliche von den Dnieprschnellen

Digitized by Google

durch die Steppen von Cherson, Jekaterinoslaw und Astrachan nach der Mündung des Terek, von da weiter fort am Nordufer des kaspischen Meeres und dem Laufe des Ural bis zum Quellenlande des Tobol, ferner, längs den Waidestrichen der Kirgisen, Dsungaren, Mongolen und Mandschuren, bis zum ochotischen Meere; die Ostgränze bildete Kamtschatka und die nördliche das Eismeer und undurchdringliche Schnee- und Eismassen.

Dieser unermesslichen Länderausdehnung entsprach die Zahl der Bevölkerung keineswegs. Diese betrug kaum etwas über zehn Millionen, und zudem waren viele einzelne, zumal die entfernteren und weniger bekannten Theile des Reiches grösstentheils von Nomaden und uncultivirten Völkerstämmen bewohnt, welche dem Ganzen weder grosse Macht und Festigkeit, noch bedeutende Hülfsquellen verliehen. Die Oberherrlichkeit über mehre Völkerschaften wurde sogar durch Tribut erkauft; andere vermehrten in Nichts die Staatseinkünfte und stellten nur in Kriegszeiten vom Czar besoldete Streithaufen; wieder andere warfen sich bald dieser, bald jener Macht in die Arme, je nach Verhältniss des von einer Seite her zu erwartenden Schutzes, oder nach dem Mehrbetrage der Bezahlung.

Vergleicht man nun die damalige Grösse und Bevölkerung Russlands mit der heutigen, die 351,000 Quadratmeilen und über 60 Millionen Seelen beträgt: so muss man billig staunen über den unverhältnissmässig grossen Zuwachs beider. Es lässt sich diss jedoch dadurch erklären, dass durch wachsende Cultur, bessere Verwaltung im Innern und Frieden von Aussen, sowie durch grössere Sicherheit des Besitzes, die Bevölkerung überhaupt reissend zunehmen musste — man berechnet dermalen die jährliche Zunahme auf eine halbe Million — und dass seit Peters I. Zeit gerade die schönsten und bevölkertesten Provinzen erst zu Russland gekommen sind. Schweden, Polen, die Türkei, Tatarei, Persien und andere asiatische Länder haben auf dem Wege der Eroberung oder des Vertrags viele ihrer blühendsten Länderstriche an Russland abtreten müssen, wodurch dieses — jezt in Verbindung mit der Ostsee und dem schwarzen Meere getreten — seinen Handel ausgebreitet und ebenso seine intellectuelle, wie seine materielle Kraft erhöht hat.

Das russische Reich wurde in der Zeit, womit sich unsere Darstellung beschäftigt, in Provinzen und Herzogthümer eingetheilt, deren man zusammen gegen vierzig zählte; aber eben so

Digitized by Google

unbestimmt und schwankend, wie die Benennung und Aufzählung aller dieser einzelnen Gebietstheile, war auch die ihrer Bewohner. Der Sprache nach kann man etwa folgende Eintheilung treffen: 1) slavische Nationen, 2) Finnen, 3) Tataren, 4) Kaukasier, 5) Samojeden, 6) Mandschuren, 7) Mongolen und 8) Ostsibirier und Inselbewohner. Ausserdem finden sich in Russland noch viele Stämme von ungewisser Herkunft, sowie Juden und Einwanderer aller Nationen. Die Ureinwohner des Reiches, die Slaven, vermischten sich zu den Zeiten Ruriks, des ersten Stifters der Czaren-Dynastie, mit den Normannen und bilden den Hauptstamm der Russen. Durch Eroberung unterwarfen diese viele andere Stämme ihrer Herrschaft: Tataren, Kosacken, Mongolen; Christen, Mahumedaner und Heiden. Besonders dehnte sich ihre Macht nach Norden aus. Die, als Nomaden oder ganz wild hier lebenden, Völker konnten der bessern Kriegskunst der Russen unmöglich widerstehen; die Bewohner Sibiriens, Lapplands, Samojediens, Kamtschatka's, Tungusiens, Kirgisiens und anderer Landstriche begaben sich unter den Schutz der Czaren, behielten jedoch ihre eigenthümliche Lebensweise und meistens auch ihre frühern Verfassungen bei.

Die Verfassung des Staates, der die Namen: „Moskowitisches Reich“ und „Grossrussland“ führte, erhielt zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts eine festere Grundlage, denn zuvor. Durch die Wahlurkunde, welche dem Czaren Michaël Feodorowitsch Romanow (1613—1645) die oberste Gewalt übertrug, war diese ein erbliches Eigenthum seines Hauses geworden; er konnte seine Nachfolger frei aus der Zahl seiner männlichen Nachkommen wählen, auch die Krone, in Ermanglung solcher, seiner Gemahlin und seinen Töchtern übertragen, doch war es gleich Anfangs Regel geworden, den erstgeborenen Sohn zum Thronfolger zu ernennen.

Die moskowitischen Fürsten nannten sich bis auf Iwan III. „Grossfürsten von ganz Russland.“ Iwan III. war der Erste, der sich „Czar“ nannte und einen doppelten Titel, einen grössern und kleinern, einführte, in welch ersterem alle, dem russischen Scepter unterworfene, Reiche und Provinzen namentlich aufgeführt waren. Jener lautete unter Alexei, Peters Vater, vollständig: „Von Gottes Gnaden, Alexei Michailowitsch, Grossherr, Czar und Grossfürst, Selbstherrscher von ganz Russland, Czar von Wladimir, Moskau, Kiew, Nowgorod, Czar von Kasan, Czar von

Astrachan, Czar von Sibirien, Herrscher von Pskow und Grossfürst von Smolensk, Twer, Ingrien, Perm, Wjätka, Bulgarien; Herr und Grossfürst von Nowgorod des Niederlandes, Tschernigow, Rjäsan, Rostow, Jaroslaw, Bjeloseisk, Udorsk, Obdorsk, Wolok, Rshew, Bjelsk und Kondiisk, der ganzen nördlichen Gegend Gebieter und Herrscher des iwerischen Landes, der grusischen Könige und der kabardinischen Länder, der tscherkessischen Gebirgsfürsten und vieler andern östlichen, westlichen und nördlichen Reiche und Länder Erbherr, Fürst und Beherrscher."

Die von Iwan III. zuerst gebrauchte Benennung „Czar" wurde erst von dessen Enkel Iwan IV. Wasiljewitsch seit 1547 allgemein eingeführt und von da an bis auf Peter I. im Gebrauche erhalten. Dieses Wort ist nicht etwa das abgekürzte „Cæsar", sondern alt-orientalischen Ursprungs und wurde, da es sich auch in der hebräischen Sprache erhalten hat, durch die Bibelübersetzung bei den Russen eingeführt. Mit diesem Namen verbinden die Russen den Begriff der unumschränkten Alleinherrschaft und darum wurden auch die Kaiser von Constantinopel und nachher die Sultane der Türkei von ihnen „Czare" genannt, während die Herrscher des westlichen Europa „Könige" (Korol) heissen. Die Europäer nannten den Czar von Russland auch „Kaiser", die Morgenländer „weisser Czar." Der Titel „Majestät" wurde ihnen, obgleich einige Staaten Einwendungen dagegen erhoben, fast allgemein beigelegt. Die Gemahlin des Czars hiess „Czarieska" und „Grossfürstin." Die Söhne „Czarewitsch und Grossfürst." Die Töchter „Czarewna und Grossfürstin."

Die Gewalt des Czaren war durchaus unumschränkt, er konnte über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen nach Gutdünken gebieten. Seit Iwan dem Grausamen waren zwar viele barbarische Gebräuche und Strafen abgeschafft oder gemildert worden, dennoch blieb der Herrscher oberster Gesetzgeber, Richter und Verwalter des Reichs in Einer Person. Ihm zunächst stand das Oberhaupt der Kirche „der Patriarch von Moskau und ganz Russland, der Hochheilige und grosse Herr." Eine Menge von Bojaren und Grossen bildeten den Hof des Patriarchen; er nahm in geistlichen Angelegenheiten die erste, in weltlichen die zweite Stelle bei den Berathungen ein. Die Besitzungen der Geistlichkeit waren sehr beträchtlich — sie soll den dritten Theil aller liegenden Güter besessen haben — und dabei völlig steuerfrei. Lezteres gilt jedoch blos von den Ordensgeistlichen; die

Digitized by Google

Weltgeistlichen genossen weniger Ansehen und lebten nicht selten in grosser Dürftigkeit.

Der russische Adel theilte sich in den hohen und niedern — Bojaren und Bojarenkinder — und widmete sich fast ausschliesslich dem Kriegsdienste. Er zerfiel in viele Classen und Grade; jener in fünf, dieser in drei. Nur Adeligen war das Tragen von Waffen gestattet.

Ein Mittelstand zwischen Adel und Bauern, der Bürgerstand, bildete sich in den Städten, seitdem Cultur, Kunstfleiss und Handel grössere Fortschritte gemacht hatten, immer mehr aus. Derselbe wurde in zwei Hauptclassen getheilt: Handelsleute und Dienstleute, deren jede wieder in mehre Unterabtheilungen zerfiel. Zur ersten Classe gehörten: 1) die namhaften Leute, (Gosti), ein Rang, der vom Czaren für besondere Verdienste ertheilt wurde und viele Vorrechte genoss. Die Gosti waren frei von allen Steuern, handelten unbeschränkt und zollfrei, hatten Zutritt bei Hofe, konnten Land und Bauern besitzen und wurden vom Czar selbst oder von Bojaren gerichtet. 2) Das Gosthundert und 3) das Tuchhundert. Zu diesen beiden Abtheilungen gehörte die höhere Kaufmannschaft von Moskau, welche im Grossen und mit Tuch handelte und dabei manche Zollfreiheiten genoss. Aus dem Gosthunderte wurden die Zoll- und Schenkwirthschaftsvorstände gewählt. Alle andern Handelsleute, sowie die Handwerker gehörten 4) zum schwarzen Hundert, d. h. zur Classe der Zinsbaren, welche Steuern und alle städtischen Abgaben zu bezahlen hatten. Die zweite Hauptclasse, die Dienstleute, bestand aus: 1) Strelitzen, 2) Kosacken, 3) Kanonieren, 4) Gränzwächtern u. a. zum Kriegsdienste verpflichteten Leuten. Alle diese gehörten desswegen zum Mittelstande, weil viele von ihnen kleine Landtheile als Eigenthum besassen, Handelsgeschäfte treiben konnten und viele Freiheiten genossen, die der untere Stand nicht hatte. Diese Dienstleute alle konnten sich — und diss war auch den Ausländern nicht benommen — zu dem Range von Bojarenkindern erheben und Dienstgüter mit Steuerfreiheit erlangen; selbst die gemeinen Krieger hatten das Recht, in den Städten Kleinhandel mit sehr geringen Abgaben zu treiben.

Die Scheidewand zwischen Adel und Bürgerschaft war und blieb indessen sehr schroff — leztere durfte kein Regierungsamt bekleiden — noch schroffer aber war die zwischen jenen beiden und dem dritten Stande, den Bauern und Knechten, welche seit 1609

Digitized by Google

unter Wasilei Schuskoi Leibeigene geworden waren und als solche eigentlich aufgehört hatten, einen eigenen Stand zu bilden. Sie wurden mit den Ländereien, zu denen sie gehörten und die sie bebauten, verkauft, mussten, bei sonstigem Unvermögen des Grundherrn, dessen Schulden bezahlen; entzog sich einer seiner Botmässigkeit, so wurde er mit Familie und Eigenthum zurückgeliefert und durfte sich — obwohl Weib und Kinder in dem Stande des Gatten und Vaters verbleiben mussten — ohne Erlaubniss des Gebieters nicht verheirathen. Die Bauern konnten von dieser zu jener Länderei versezt, nie aber ihrer Hauptbeschäftigung, dem Ackerbaue, entzogen werden. Der Herr konnte seinen Leibeigenen die Freiheit schenken, dagegen aber auch Freie, mit deren Einwilligung, unter jene einreihen. Handel und Gewerbe durfte dieser unterste Stand nicht treiben, in Rechtsfällen wurden sie von dem Herrn vertreten. Ueber die czarischen Kron- oder Hofbauern waren Verwalter gesezt; sie genossen aber keine wesentlichen Vorzüge vor ihren Standesgenossen.

Noch tiefer standen die Knechte, deren man zwei Classen annahm, 1) alte, oder volle und übergebene Leibeigene — zu denen auch die Kriegsgefangenen gehörten — welche sammt ihrer Nachkommenschaft dem jeweiligen Herrn, dessen Erben und jedem Andern, der in ihren rechtmässigen Besitz trat, erb- und eigenthümlich gehörten und 2) verschriebene, die in Folge einer Verschreibung Jemanden auf gewisse Zeit, oder bis zu ihrem Tode dienstbar waren. Auch durch Verheirathung konnte ein zuvor freier Mann Knecht werden, wenn er eine leibeigene Magd ehlichte und umgekehrt; über die, in einer solchen Ehe erzeugten, Kinder konnte der Herr sich eine Verschreibung ausstellen lassen; diejenigen Kinder jedoch, welche vor der Dienstzeit geboren waren, blieben frei; auch konnte Keiner, der das fünfzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt hatte, eine Verschreibung über sich selbst ausstellen. Schuldner, die ihre Gläubiger nicht befriedigen konnten, fielen auf unbestimmte Zeit in die Gewalt lezterer; Bojarenkinder und Ackerbauern konnten von Niemanden in Knechtschaft genommen werden, ebenso konnten sich Freie den Bojarenkindern und der niedern Geistlichkeit nur auf gewisse Zeit verdingen, niemals aber ein Russe einem Herrn von anderer Religion leibeigen seyn.

Der Herr gebot unumschränkt über seine Knechte, durfte sie aber weder tödten noch verstümmeln. Durch einen Entlassungsbrief

Digitized by Google

konnten sie frei werden, wie sie es auch wurden, wenn der Herr sie nicht mehr ernähren konnte, oder wenn sie aus der feindlichen Gefangenschaft zurückkehrten.

Sowohl diese Einrichtungen und Verhältnisse, als auch alle übrigen Gesetze und Verordnungen waren und konnten nicht unbedingt und allgemein gültig seyn. In vielen, besonders den entlegenen und weniger cultivirten, Theilen des Reichs bestanden die alten, vor der russischen Unterwerfung gewöhnlichen, Einrichtungen fort, in manchen, wie z. B. in den, von den donischen Kosacken bewohnten, Gegenden herrschte Freiheit, in andern lebten die Einwohner wild, oder doch in einem rohen Naturzustande.

Das erste allgemeine Gesetzbuch war unter Alexei Michailowitsch entworfen worden, galt aber nicht unbedingt als Norm. Am ausführlichsten waren darin die peinlichen Verbrechen bestimmt. Mit dem Tode wurden bestraft: Gotteslästerer, Ketzer, Hochverräther, Aufrührer, Verfälscher von Urkunden, Falschmünzer, vorsätzliche Mörder, Brandstifter, Kirchenräuber, Diebe, die mehr als dreimal gestohlen hatten, Strassenräuber im Wiederholungsfalle und diejenigen, welche Gewalt an einer Frau in deren Hause, oder Nothzucht im Allgemeinen verübten. Die gewöhnliche Todesart war die durch das Beil, seltener durch den Strang: Gotteslästerer, Ketzer und Mordbrenner wurden verbrannt, Falschmünzern geschmolzenes Metall in den Hals gegossen. Die Nachkommen und Erben eines Hochverräthers wurden durch Einziehung des Vermögens des Geächteten ebenfalls bestraft; von dem Eigenthume des Räubers und Diebs wurde der Bestohlene entschädigt, der Ueberschuss fiel dem Czaren anheim. Dieser konnte auch die Todesart mildern und schärfen, nicht selten wurde solche durch grausame Martern erhöht, wie z. B. Stenko Rasin drei volle Tage hindurch gefoltert und gequält wurde.

Geringere Verbrechen wurden durch Peitschenhiebe, Stockschläge, Abschneiden der Nase oder eines Ohres, (selten beider) durch Geldbusse, Entsetzung vom Amte, Verbannung in die ukrainischen Städte oder nach Sibirien, selten durch Gefängniss bestraft. Eltern, die ihr Kind ermordet hatten, wurden zu einjähriger Gefängnissstrafe und Kirchenbusse verdammt: war das Kind im Ehebruche erzeugt, zum Tode. Kinder, die mit Worten oder gar mit Thätlichkeiten sich gegen ihre Eltern vergingen, wurden gepeitscht, ihre Klagen gegen jene aber unbedingt zu-

Digitized by Google

rückgewiesen. Freie konnten ihre Kinder vor dem fünfzehnten Jahre in die Knechtschaft verkaufen.

Die liegenden Gründe zerfielen in Erb- und Dienstgüter, in weisses und schwarzes Land; erstere wieder in angestammte oder alte, verdiente und gekaufte. In Hinsicht der Verpflichtung gegen den Czaren, welche sie ihrem Besitzer auferlegten, waren beide Arten einander gleich: der Besitzer musste stets zu persönlichem Dienste bereit seyn und, nach der Grösse des Guts, eine bestimmte Anzahl Leute zum Kriegsdienste stellen.

Zinsen durfte Niemand nehmen, weil diss gegen die Gesetze der Kirche war. Zahlungsunfähige Schuldner oder deren Leute wurden auf der Gerichtsstätte zur Geisselung ausgestellt, und zwar für jedes Hundert Rubel einen Monat; blieb diss fruchtlos, so wurde ihre ganze Habe verkauft und sie selbst dem Gläubiger als Knechte übermacht: sie konnten jährlich 2, höchstens 6 Rubel abverdienen. Schuldner, die in czarischen Diensten standen, wurden, ausgenommen die gemeinen Krieger, ihren Gläubigern nicht ausgeliefert, doch konnten leztere durch Anwendung aller sonstigen Mittel sich bezahlt zu machen suchen. Wer in Folge von Unglücksfällen verarmt war und einen Bürgen stellen konnte, erhielt Frist, jedoch nie über drei Jahre. Die Mündigkeit trat mit dem fünfzehnten Jahre an.

Bei dem peinlichen Verfahren wurde die Folter angewendet. Man folterte den Verdächtigen durch Stock und Peitsche, durch Zerfleischung, Zwicken mit glühenden Zangen, durch langsames Feuer, Verrenken der Glieder, Quetschen u. s. w. Die Gefangenen lagen in erbärmlichen Kerkern, doch durfte, bis das Urtheil gesprochen und vollzogen ward, nie mehr als ein halbes Jahr vergehen.

Sämmtliche Beamte, mit Ausnahme der ganz untergeordneten, ernannte der Czar, die höhern unmittelbar, die niedern durch eine Vertheilungsbehörde. Sie dienten in der Regel nach der Anciennität; ein Beamter konnte, wie der andere, alle Stellen, die eines Staatsraths, Richters, Gesandten und Feldherrn bekleiden. Ueber sehr wichtige Gegenstände pflegte der Czar den grossen Rath zu vernehmen, der ihn auch in seiner Abwesenheit vertrat. Dieser bestand aus sämmtlichen Bojaren, den Gränzrichtern, Rathsadeligen und zwei Rathssecretären. Auswärtige Angelegenheiten leitete der Czar durch das Gesandten-Collegium; mit den grössern Staaten wurden Gesandte gewechselt, doch nur für die Dauer des

Digitized by Google

jedesmaligen Geschäftes; sie wurden in den Staaten, zu denen sie geschickt waren, frei gehalten. Schweden war der erste Staat, der einen ständigen Gesandten in Moskau hielt (1642); seit 1677 that diss auch Dänemark.

Der Gerichtshöfe gab es in Russland sehr viele, indem jeder Stand seine eigenen hatte; die höchsten befanden sich zu Moskau, und zwar: der goldene Gerichtspalast, die moskauische Gerichtsbehörde, der Landhof, das Räubergericht, das Knechtgericht u. s. w.

Anstatt des frühern Aufgebotes hatte man, durch die Noth gedrungen, theilweise ein stehendes Heer errichtet, welches durch Anwerbung von Freiwilligen und durch Einreihung der, von den Gutsherrn abgelieferten, Dienstpflichtigen ergänzt wurde. Es bestand aus ungefähr 40,000 Strelitzen (Schützen zu Fusse), einigen weiteren Regimentern Fussvolks, Soldaten genannt, die nach deutscher Art exercirt, disciplinirt und meistens von fremden Offizieren commandirt waren, und in einer regulären Cavallerie (Dragoner). Besonders Bojarenkinder füllten ihre Reihen, und bedienten sich zur Bezeichnung der verschiedenen Grade, Waffengattungen, Exercitien und Operationen fremder, meist französischer Ausdrücke. Doch war durch dieses stehende Heer das frühere Aufgebot keineswegs aufgehoben, sondern der Adel stellte fortwährend einen Heerbann, wozu jeder vom achtzehenten Jahre an verpflichtet war und wofür er eine Entschädigung an Geld oder liegenden Gütern bezog, von dem er, je nach der Grösse derselben, Krieger stellen und ausrüsten musste. Ausser diesen standen noch grosse Schaaren Kosacken und Tataren dem Aufgebote des Czaren bereit.

Feuergewehre wurden bei der Infanterie immer gewöhnlicher, obwohl es noch viele Lanzenknechte und, selbst unter den Schützen, mit Bogen Bewaffnete gab. Bei jeder Abtheilung des Heers befand sich ein Heiligenbild und ein Richter, der über die Vergehen der Soldaten das Urtheil sprach. Die Disciplin konnte bei einem solchen Heere unmöglich gut seyn und wurde nur durch Furcht aufrecht erhalten. Der Vorgesezte bekam, gleich dem Gemeinen, die Peitsche. Die Bedienung des schweren Geschützes, die Befestigungs- und Belagerungskunst war noch sehr mangelhaft.

Die Heerführer ernannte der Czar aus der Zahl der Bojaren. Gewöhnlich wurden grosse Operationen durch Mangel an Verpflegungsanstalten, schlechte Wege und eine allzugrosse, sich selbst hindernde Menschenmasse, durch Hungersnoth und Krank-

Digitized by Google

heiten gehemmt. Die Soldaten waren zwar mit der geringsten Kost zufrieden, — gewöhnlich bestand diese in hartem Zwieback oder angefeuchtetem Hafermehl — aber auch diss fehlte mehre Male. Nach beendigtem Feldzuge kehrte das Aufgebot in seine Heimath und zu seinem Berufe, die Strelitzen und andern Soldaten aber in ihre Garnisonen zurück.

Der Sold der Truppen war nur sehr gering. Die Hauptleute der Strelitzen und Kosacken — leztere wurden blos in Kriegszeiten bezahlt — bekamen zwanzig bis zweihundert Viertel, gewöhnlich unangebauten Landes, und sechs bis zwölf Rubel an Geld. Gemeine, die sich auszeichneten, wurden mit einzelnen Höfen oder geringen Geldgeschenken belohnt: sonst bestand ihr jährlicher Sold in sieben Rubeln, Kleidung und etwas Getraide; der eines Kosacken in vier bis sieben Rubeln. Fremde Krieger wurden, je nachdem man ihrer bedurfte, besser besoldet.

Die Staatseinkünfte beliefen sich nicht über fünf Millionen Rubel und flossen aus Krongütern, Regalien und Steuern. Erste waren nicht beträchtlich, zu den Regalien gehörte der Alleinhandel des Czaren mit mehrfachen Producten. Zu Zeiten des Kriegs oder sonstiger Bedrängnisse wurde ein Mehrbetrag an Steuern gefordert, dagegen weder ein Schatz gesammelt noch Anleihen gemacht.

Für öffentliche Gebäude, Strassen, Kanäle u. s. w. wurde fast gar Nichts verwendet; jeder District, jede Ortschaft hatte solche auf eigene Kosten zu errichten und zu unterhalten.

Die Leitung des ganzen Kirchenwesens stand unter dem Patriarchen zu Moskau, der unabhängig von Rom und, seit 1598, auch von Constantinopel war. Der Patriarch lezterer Stadt hatte den Metropoliten von Moskau auf Betreiben Boris Godunow's die Patriarchenwürde verliehen. Unter dem Patriarchen standen dreizehn Metropoliten, sieben Erzbischöfe, drei Bischöfe in Russland und drei Bischöfe der russisch-griechischen Christen in Polen. Diese obersten Geistlichen hatten die Aufsicht über sämmtliche Klöster, deren man zweihundert für Mönche und nahe an hundert für Nonnen zählte, sowie über die ganze Weltgeistlichkeit. Der Patriarch konnte nur durch eine, von dem Czaren zusammenberufene, Kirchenversammlung unter dem Vorsitze eines fremden Patriarchen, seiner Würde entsezt werden: der neue wurde von der obern Geistlichkeit aus deren Mitte erwählt und von dem

Digitized by Google

Regenten bestätigt. Die übrigen Stellen vergab der Patriarch mit Genehmigung des Herrschers.

Die Geistlichen waren, ausser in Kriegszeiten, steuerfrei. Die Bekenner anderer Religionen standen unter ihren eigenen kirchlichen Vorgesezten, unabhängig von der russischen Geistlichkeit.

Der Ackerbau breitete sich, obwohl ihm in den meisten und grössesten Strecken des Reiches Boden und Klima eben nicht günstig waren, doch immer mehr aus, die angebauten Ländereien waren fast durchgängig vermessen und eingefriedet. Die Gegenden an der Kama und Wolga waren die fruchtbarsten; ein Viertel unangebauten Feldes verkaufte der Czar an den Adel für einen Rubel. Der Gartenbau wurde fast auschliesslich von den Grossen und von Ausländern betrieben; Wein gedieh in der Gegend von Astrachan. Flachs und Hanf baute man in den nördlicheren Gegenden mit gutem Erfolge.

Die Viehzucht lieferte, obgleich die Racen nicht vorzüglich waren, grossen Ertrag und wurde durch ausgedehnte, fruchtbare Triften und Vorrath an Futter in hohem Grade begünstigt. Zahmes Geflügel war häufig, Bienenzucht ziemlich allgemein. An jagdbarem Wilde war Ueberfluss. Hirsche, Rehe, Elenthiere und Hasen, besonders aber Flugwild, zeigte sich überall in Menge. Am meisten wurde die Jagd auf Pelzthiere betrieben, deren es sehr viele und die verschiedensten Arten gab. Die Fischerei war ergiebig und verschaffte Hunderttausenden von Einwohnern ihren Unterhalt.

Gewerbe, Manufacturen und Fabriken lagen darnieder. In waldigen Gegenden bereitete man Potasche, Pech und Theer; in andern befanden sich Leinwand- und Tuchwebereien, leztere lieferten aber nur grobe Qualität. Am Weitesten war man verhältnissmässig in der Verarbeitung des Eisens und Leders vorgeschritten, auch war die russische Saife berühmt. Der Bergbau beschränkte sich, aus Mangel an sachkundigen Arbeitern, auf die Gewinnung des Eisens; Salz gab es in unendlicher Menge.

Mehrentheils nur in den Städten, und auch hier für den Gebrauch nicht zureichend, fanden sich Verfertiger der Bedürfnisse des Luxus und verfeinerten Lebens, allein, obwohl in manchen Gegenständen Vorzügliches geleistet wurde, so war doch das Meiste nicht russisches Fabricat, sondern wurde vom Auslande eingeführt. Deswegen blühte auch der Handel mit diesem immer mehr auf und der vorzüglichste Stapelplatz in dieser Hinsicht war

Digitized by Google

Archangel. Russland führte aus: Fische, Hausenblase, Caviar, Thran, Seehundsfelle, Pelzwerk jeder Art, Biberhaare, Schiffbauholz, Potasche, Pech, Theer, ungegerbte Häute und Leder, Talg, Saife, Sehnen, Hanf, Flachs, Leinsamen, Leinwand, grobes Tuch, Peitschen, Moschus, Rhabarber und mehre andere Artikel von geringerem Belange. Dagegen bezog es, besonders von Holland: Putzwaaren, Luxusartikel und Kleidungsstoffe aller Art, Papier, Glas, Arzneiwaaren, Gewürze, Weine, Farben, Eisenwaaren, Stahl und mancherlei Metallgeräthe. Von Deutschland: Tuch, Hüte, Seidenwaaren, Zinn, Blei, Gewürze, Obst, Wein, edle Steine und Metallwaaren. Diese Einfuhr aus dem Auslande stand aber nur vermittelst grosser Summen baaren Geldes mit der Ausfuhr dahin in einem Verhältnisse.

Der Handel zur See war wegen der ungünstigen Lage des Reiches, wegen Mangels an Küsten und Seehäfen ganz darniedergedrückt, erspriesslicher war der Landhandel. Polen, Türken — diese vorzüglich durch Vermittelung der Griechen — Armenier, Perser, selbst Indier und Chinesen, Krimische Tataren, Bukharen und Kalmücken brachten die Erzeugnisse ihrer Länder und tauschten russische Producte dagegen ein; eben so betrieben auch Russen den Handel mit jenen Nationen, besonders auf ihren grössern Märkten zu Moskau, Putiwl, Nizabad am kaspischen Meere, Astrachan, Jaroslaw, Wologda, Kaluga, Tula, Nowgorod, Smolensk, Tobolsk und Irkutsk. Nicht vortheilhaft für das Emporblühen des Handels im Allgemeinen waren indessen die Monopole des Czaren in vielen, und gerade des ausgebreitetesten Absatzes sich erfreuenden, Artikeln.

Im Verkehre bediente man sich hauptsächlich der Ducaten und burgundischen Thaler, die meist aus Holland und Deutschland kamen; der Ducaten galt einen, der Thaler einen halben Rubel, indessen standen diese beiden Münzsorten um zwölf bis fünfundzwanzig Procente höher als russisches Geld. Die russischen Münzsorten kamen aus dem Münzhofe zu Moskau und bestanden aus reinem Silber: Gold pflegte man bis jetzt noch nicht zu prägen und Kupfer war seit 1663 keines mehr ausgegeben worden. Der Rubel wurde in hundert Kopeken eingetheilt; die halbe Kopeke hiess Denuschke, das Viertheil Poluschke.

Im ganzen russischen Reiche befanden sich damals nicht über fünfzig Ortschaften, die den Namen „Städte“ verdienten, und auch in diesen waren meistentheils die Häuser aus Holz erbaut,

Digitized by Google

die Strassen ungepflastert und die Bevölkerung schwach. Die Hauptstadt Moskau war zwar damals schon sehr gross, blühend und wohlhabend, dagegen hatten die nächsten Städte nach ihr, wie Nowgorod und Pskow, nur je 20,000, Astrachan nur 16,000 Einwohner. Die Dörfer bestanden aus ärmlichen Hütten, unter denen die Wohnung des Edelmanns nicht allzustattlich hervorragte. Das Volk, besonders die niedern Stände, war im Allgemeinen sehr arm.

Das Feld der Künste und Wissenschaften war noch unangebaut; einzelne Lichtstrahlen, die aus andern Ländern hereindrangen, vermochten nicht, es zu erwärmen und nur dasjenige fand willigen Eingang, was im gemeinen Leben leicht in Anwendung gebracht werden konnte. Russen besuchten nur selten das Ausland, erlernten noch seltener fremde Sprachen: der Einwanderer musste, wollte er anders in Russland leben und verkehren, das Russische lernen.

In der feinern Verarbeitung der Metalle, sowie im Graviren edler Steine hatten die Russen ziemliche Fertigkeit erlangt, grobes Geschütz und Glocken von ungeheurer Grösse wurden in Moskau gegossen. Die Baukunst war, besonders in der Hauptstadt, durch des Fürsten Galyczin Bemühen sehr veredelt.

Von den höhern Wissenschaften fand man kaum erst eine Spur; sie wurden von beinahe durchgängig unwissenden Geistlichen betrieben. Diese widersezten sich allen Neuerungen, die von Aussen kamen, unter dem Vorwande, dass dadurch die heilige griechische Kirche und die altehrwürdige Volksthümlichkeit verlezt würde. Doch, ihr Streben war vergebens: die weltliche Macht liess sich nicht mehr von der ihrigen in Fesseln schlagen.

Das Volk lag noch in tiefem Aberglauben und hing ängstlich an den Förmlichkeiten seiner Religion, darum aber war es nichts desto weniger in Laster aller Art versunken und wurde mit Recht der Wollust, Trunksucht und Grausamkeit beschuldigt. Die Heiligkeit der Ehe wurde nicht geachtet, das Weib verstossen, verkauft, ja selbst nicht selten zum beliebigen Gebrauche des Pfandgläubigers verpfändet. Ueberhaupt war das weibliche Geschlecht nur wenig geachtet, durfte sich nirgends öffentlich zeigen und keinen Theil an den Gesellschaften der Männer nehmen. Diese Sitte kam jedoch immer mehr in Abnahme.

Manche russische Regenten und namentlich schon Alexei, Peters Vater, waren zwar schon auf die Versittlichung des Vol-

Digitized by Google

kes bedacht, vermochten aber nicht durchzugreifen. Es sollte der Völlerei gesteuert werden, man ergriff aber nur halbe Massregeln dagegen. Das Tabackrauchen wurde strenge verboten, dagegen das Theetrinken immer allgemeiner Sitte.

Die Wohnungen der Grossen wurden geschmackvoller, als bisher, wiewohl man auch hier noch theilweise die erforderliche Reinlichkeit vermisste. Lezteres gilt auch von den Speisen, die bei festlichen Gelegenheiten in grosser Menge und Mannigfaltigkeit aufgetragen wurden. In der Kleidung nahm man den polnischen Schnitt an; Ausländern war untersagt, in russischem Kostüm zu erscheinen. Die Dienerschaft war sehr zahlreich: fünfzig, hundert und noch mehr Leibeigene pflegten Grosse zu diesem Zwecke zu halten.

Zweites Buch.

Von der Thronbesteigung Peter's I. bis zum Ausbruche des schwedischen Kriegs.

1689 – 1700.

Innhalt.

Peter's Jugend. — Verbannung nach Preobrashenskoje. — Sein Aufenthalt daselbst. — Militärische Uebungen. — Seine Lernbegierde. — Neigung für Ausländer: Le Fort. — Iwans und Peters Vermählungen. — Unterdrückung der, gegen Letztern angestifteten, Empörung und Bestrafung der Aufrührer. — Regierungsantritt Peter's. — Seine geistigen und körperlichen Vorzüge. — Peter beginnt sein Reformationsgeschäft, wobei er gegen eine Menge von Vorurtheilen und Interessen zu kämpfen hat. — Anschläge gegen sein Leben und Begnadigung der Schuldigen. — Ausländer werden in das Reich berufen. — Peters Hauptbeschäftigungen. — Bildung einer regulären Militärmacht. — Geburt zweier Prinzen und Feierlichkeiten bei der Geburt des zweiten derselben. — Auffinden einer englischen Schaluppe. — Peters Antipathie gegen das Wasser. — Gründung einer Seemacht. — Reise nach Archangel. — Verbesserung mehrer Institute. — Tod seiner Mutter Nathalie. — Bereisung der nächsten Provinzen. — Verhältniss Russlands zum Auslande. — Feindseligkeiten mit den krimischen Tataren.

Digitized by Google

— Persische Gesandtschaft. — Vertrag mit China und Gesandtschaft dorthin. — Verhältniss zu den Nachbarstaaten. — Peter schliesst sich der Allianz gegen die Türken eifriger an. — Eröffnung des Feldzuges gegen die Tataren und Türken. — Belagerung von Asow. — Beschreibung dieser Stadt. — Aufhebung der Belagerung. — Peters Entschluss den Kampf thätiger fortzusetzen. — Gesandtschaften und Rüstungen zu diesem Zwecke. — Tod Iwans. — Günstiges Seetreffen. — Asow capitulirt. — Rückzug der Armee. — Feierlicher Einzug in Moskau. — Russen werden zu ihrer Ausbildung ins Ausland geschickt. — Peters Entschluss, dasselbe selbst zu bereisen. — Empörung der Strelitzen gegen ihn. — Dieselbe wird entdeckt und bestraft. — Vorsichtsmassregeln für die Zeit seiner Abwesenheit. — Abreise. — Mitglieder der Gesandtschaft. — Reise nach Esth- und Lievland — nach Preussen — nach Holland. — Peter begiebt sich von Amsterdam unmittelbar nach den Schiffwerfteu bei Sardam. — Sein dortiges Leben. — Rückkehr nach Amsterdam. — Vervollkommnung in mehren Zweigen der Wissenschaften und Künsten. — Zusammenkünfte mit Wilhelm, König von England und Statthalter der Generalstaaten. — Bündniss mit August, Kurfürst von Sachsen und König von Polen. — Sieg der Russen über die Türken bei Asow. — Erbauung eines Linienschiffes. — Anwerbung vieler Ausländer für russische Dienste. — Den holländischen Juden abgeschlagenes Gesuch. — Peter reist nach England. — Er unterrichtet sich im Schiffsbaue, sowie in andern Wissenschaften und Künsten. — Auch hier werden von ihm fähige Männer angeworben. — Einführung des Tabacks in Russland. — Peter verlässt England und kehrt nach Holland zurück. — Reise über Cleve und Dresden nach Wien. — Aufstand der Strelitzen und Niederlage derselben. — Peter kommt nach Russland. — Seine Zukammenkunft mit August II. — Ankunft in Moskau. — Bestrafung der Empörer. — Des Czaren Verfahren gegen seine Halbschwester Sophia. — Belohnungen der Treugebliebenen. — Stiftung des St. Andreasordens. — Beschränkung des Einflusses der Geistlichkeit. — Verstossung der Eudoxia. — Lefort's und Gordons Tod. — Alexander Danilowitsch Menzikoff. — Organisirung der Land- und Seemacht. — Waffenstillstand mit der Pforte zu Carlowitz. — Streifereien der Tataren. — Das, zwischen ihnen und dem Commandanten von Asow angesponnene, Complott wird entdeckt und vereitelt. — Der Czar schickt einen Gesandten zu Schiffe nach Constantinopel. — Waffenstillstand mit der Pforte auf dreissig Jahre: Peter behält Asow samt dessen Gebiete. — Verbesserungen in dem Finanz- und Justizwesen. — Eigenhändige Unterschriften des Czaren. — Reformen unter der Geistlichkeit. — Anlegung von Schulen. — Anfertigungen von Uebersetzungen. — Buchdruckerei; wissenschaftliche Werke. — Häufigere Reisen der Russen in's Ausland. — Neue Zeitrechnung nach dem Julianischen Kalender. — Vereinfachung des Hofceremoniells. — Oeffentliches Erscheinen des Czaren. — Verminderung der Gefolge. — Aenderung der Nationaltracht. — Veredlung der gesellschaftlichen Formen überhaupt.

Digitized by Google

Peter I. Alexjewitsch, durch seine Verdienste mit dem Beinamen „der **Grosse**“ geehrt, war der dritte überlebende Sohn des Czaren **Alexei** Michailowitsch und aus dessen zweiter Ehe mit Nathalie Kirillowna Naryschkin, den 30ten Mai 1672 (nach russischer Zeitrechnung) geboren. Beim Tode seines Vaters kaum erst vier Jahre alt, stand es um so weniger in menschlicher Erwartung, dass er, der jüngste unter seinen Brüdern, dereinst die russische Krone erben und das Reich zu so hohem Glanze bringen würde. Aber Russlands guter Stern war mit ihm; er beschüzte ihn in seiner Kindheit und in allen Gefahren, die ihm drohten. Sein ältester Bruder Feodor III. stirbt kinderlos, der andere, Iwan V., ist zur Regierung unfähig und hinterlässt keine männlichen Erben, und so fällt denn die Krone dem Entferntesten, aber ihres Besitzes Würdigsten zu.

Als Feodor 1682 starb, zählte Peter 10 Jahre. Sein vielversprechender Geist, durch treffliche Lehrer gebildet, bestimmte Feodor, ihn, mit Ausschliessung des schwachsinnigen Iwan, als Nachfolger zu bezeichnen, allein durch die Intriguen seiner ränkesüchtigen Halbschwester Sophia wurde eine Empörung angestiftet, die seine Entsetzung, wo nicht gar seinen Untergang zum Zwecke haben sollte. Sein Genius rettete ihn; er wurde mit seinem Halbbruder Iwan zugleich zum Czaren gekrönt; Sophia musste sich, statt der erstrebten Alleinherrschaft, mit der Vormundschaft über die beiden unmündigen Regenten begnügen, jedoch noch keineswegs den Plan aufgebend, zum ersehnten Ziele zu gelangen. Iwan war ihr nicht hinderlich, Peter dagegen musste unschädlich gemacht werden. Ihn öffentlich zu verderben, wagte sie nicht; mag Scheu vor göttlicher oder menschlicher Strafe sie davon abgehalten haben, — sie zog es vor, sein Daseyn langsam, aber desto sicherer zu untergraben. Er wurde nach Preobrashenskoje, einem Dorfe ohnweit Moskau, wo ein czarisches, von seinem Vater Alexei öfters bewohntes Lustschloss lag, verbannt, alle besseren Lehrer, besonders der redliche Manesius, ein schottischer General, von dem Jünglinge entfernt und er dagegen mit Creaturen der Machthaberinn und mit fünfzig rohen und ungesitteten Spielgefährten umgeben. So glaubte seine Schwester, ihn geistig und körperlich zu Grunde richten und für sich unschädlich machen zu können.

Aber Peter's kräftiger Körper, ein Erbtheil seines Vaters, widerstrebte solchem verbrecherischem Vorhaben, sein hoher Geist, das

Digitized by Google

ihm widerfahrende Unrecht einsehend und den Standpunct, zu dem er berufen war, schon frühe würdigend, durchbrach die ihm gesetzten Schranken: sein höchstes Streben gieng dahin, das ihm widerfahrende Unrecht dereinst zu rächen und die ihm zukommende Stelle einzunehmen.

Hiezu war vor Allem die Bildung einer Gegenmacht gegen die Trabanten der Herrscherin und die aufrührerischen Strelitzen erforderlich. Der junge Peter, anstatt sich dem Leichtsinne, jugendlichen Muthwillen und Ausschweifungen zu überlassen, fand sein Vergnügen in ernsterem Treiben, er bildete seine Gesellschafter zu Soldaten, nicht zu solchen, wie damals die russischen waren, sondern zu wohl disciplinirten und nach dem Vorbilde anderer Länder — und durch fremde Krieger regulirten. Er selbst begann, um dem verderblichen Rangstreite entgegen zu arbeiten, mit dem niedrigsten Grade, er wurde Tambour, dann Soldat, er hielt es nicht unter seiner Würde, als solcher Schildwache zu stehen und alle übrigen Dienste eines solchen zu verrichten; erst, als er diese Schule durchlaufen hatte, nahm er den Rang eines Offiziers an. Auf einem, von ihm verfertigten, Karren hatte er aus selbst gegrabenen Verschanzungen die Erde weggeführt, hiedurch ein schönes Beispiel gebend und zu dessen Nachahmung anfeuernd.

Bald wünschten auch viele Söhne der Grossen zu den Spielübungen des jungen Czaren zugelassen zu werden; an diese reihten sich manche Ausländer, denen Peter, als den Gebildeteren, besser Unterrichteten, nicht undeutlich den Vorzug gab. Seine so vermehrten Kriegsgefährten bekamen, nach dem Muster anderer Staaten, bessere und gleichförmige Kleidung; mit dieser nahmen sie zugleich Subordination, — worin ihnen der junge Czar selbst mit dem strengsten Beispiele vorangieng, — militärische Haltung und Bildung an. Bald war in Preobrashenskoje nicht mehr Raum genug, die Zuströmenden zu fassen, daher wurde in dem nahen Semenow eine ähnliche Anstalt gegründet. Diese beiden Compagnieen bildeten später den Stamm der, nach jenen beiden Dörfern benannten, russischen Leibregimenter. Der junge Held vernachlässigte aber über dem Kriegsdienste und den Kriegswissenschaften, die er mit Recht zur Erreichung seines kühnen Planes oben anstellte, keineswegs die Erlernung anderer Kenntnisse, die er, zu seinem Leidwesen, bei der russischen Nation noch gänzlich vermisste. Die Unwissenheit und Barbarei, in welcher diese

Digitized by Google

damals noch lag, sollen ihm nicht selten Thränen ausgepresst haben jene zu verbannen: und Cultur und Wissenschaft zu begründen, war auch er wieder der Erste. Mit Eifer legte er sich auf die Mathematik, auf die Erlernung der deutschen und holländischen Sprache, indem er die beiden Völker, deren Eigenthum diese waren, für die gebildetsten hielt. Seine Mussestunden waren oft, nach angestrengter, anhaltender Körperarbeit, diesen Lieblingsstudien gewidmet, obwohl sein jugendlich kräftiger Geist und Körper ihn bisweilen auch zu Ausschweifungen hinrissen, die seinem Volke damals so gemein waren und deren Beispiel er täglich vor Augen hatte. Doch vermochte sein besseres Selbst immer wieder, ihn aus solchen Fesseln zu befreien und den edleren Beschäftigungen zurückzugeben.

Was Peter war und wurde, ist er grösstentheils durch sich selbst geworden; bessere Lehrer hatte ihm niedriger Eigennutz entzogen, in seiner nächsten Umgebung, sogar unter seinem Volke fand er Niemanden, der ihm jene ersetzte. Daher seine Liebe für Ausländer, denen er auch meistens seine Aufklärung, Bildung und viele seiner edleren Bestrebungen verdankte.

Unter jenen Fremden — freilich hie und da auch blossen Abentheurern und niedrigen Creaturen — ist besonders Einer, le Fort, erwähnenswerth; denn, wenn ein Volk mit Recht die glänzenden Thaten eines Fürsten und seine segensreichen Bemühungen um die Aufklärung seiner in Finsterniss versunkenen, Unterthanen erhebt, so darf es auch nicht vergessen, seinen Dank dem Manne darzubringen, der zuerst den Saamen zu jenem Wirken in das Herz des jugendlichen, für das Grosse und Nützliche empfänglichen, Fürsten streute, jenen Saamen, der so herrliche Früchte der Volksaufklärung, Volksbildung, allgemeinen Wohlfahrt, der Macht und des Ansehens getrieben hat.

Franz Jakob le Fort, aus einer piemontesischen, seit lange in Genf eingebürgerten Familie, war einer jener Menschen, die mit grossen Anlagen eine gewisse Unbeständigkeit verbinden; zu Allem geschickt, wandte er seine Kräfte auf keinen bestimmten Zweck, er versuchte sich in Vielem und wurde dadurch in Vielem, wenn auch nur oberflächlich, bewandert; er war Soldat in Frankreich, dann Kaufmann in Holland; Neigung zu seinem früheren Stande liess ihn unter die, durch den Obristen Verstin in Holland für den russischen Czar Alexei angeworbenen, Truppen treten. Alexei war bei deren Ankunft in Archangel bereits ge-

Digitized by Google

storben, ihre Lage durch dieses Ereigniss eine sehr hülflose geworden. Nicht so für le Fort, er fand in seinem Geiste Hülfsquellen, sich selbst zu erhalten, ging nach Moskau und wurde bei dem dänischen Gesandten von Horn angestellt. Sein einnehmendes Aeussere, die Schnelligkeit, womit er die russische Sprache erlernte, dabei der Vorzug, dass er die deutsche und holländische schon kannte, sein Geschäftsfleiss und seine Brauchbarkeit machten ihn dem dänischen Gesandten werth, der ihn bei einer Gelegenheit dem jungen Czaren Peter empfehlend vorstellte.

Dieser wurde augenblicklich von dem Manne eingenommen; sein richtiger Blick sagte ihm alsbald, was er an ihm gewinnen könnte. Enge Freundschaft, durch gleiche Neigungen befestigt, entspann sich zwischen beiden; le Fort benüzte diese Verbindung jedoch nur zu guten Zwecken und wandte die Herrschaft, die er über das Gemüth Peter's erlangte, nie zu Unerlaubtem, weder zu seinem Nutzen, noch zum Nachtheile des Staates an. Obwohl kein ausgebildeter Krieger, wurde er doch erster Hauptmann des preobrashenskojeschen Corps; sein Geist, seine Auffassungsgabe liessen ihn bald das, was ihm noch fehlte, begreifen und erlernen.

Er war es besonders, der den Czaren auf viele Missbräuche, so viele mangelhafte Einrichtungen, auf die Barbarei, in der sein Volk schmachtete, aufmerksam machte; er erweckte in ihm den hohen Gedanken, dieses Volk zu bilden und zu veredeln. Aber nicht mit Worten allein, sondern auch mit der That war le Fort Peter's guter Engel; er war einer der Ersten, die zur Befreiung und Rettung des jungen Czaren herbeieilten, als dieser den verbrecherischen Absichten seiner Schwester entgangen und in das Dreieinigkeitskloster geflüchtet war. Peter schenkte ihm von dieser Zeit an sein unbedingtes Vertrauen und machte ihn allein zum Mitwisser des gefährlichen Planes, sich dereinst von dem aufrührerischen Corps der Strelitzen, durch Ausrottung derselben, befreien zu wollen.

Der schwache Iwan ward, obgleich unfähig, Kinder zu zeugen, nach den herrschsüchtigen Planen Sophia's, die dann um so länger den Scepter führen zu können wähnte, im Jahre 1784 mit Proskopia, Tochter des Bojaren Feodor Petrowitsch Soltikoff, vermählt.

Einer verbrecherischen Schwangerschaft seiner Schwägerin, mit ihren verderblichen Folgen für seine eigenen Ansprüche, beschloss Peter durch die Verbindung zuvorzukommen, die er

Digitized by Google

am 17. Januar 1789 mit Eudoxia Feodorowna Lapuchin schloss. Er hatte diese Dame aus der Zahl seiner Unterthanen, nach der damaligen, schon angeführten Sitte, gewählt, jedoch ohne grosse Ueberlegung und Prüfung: sie war älter, als er und fügte sich weder seinen Neigungen, noch war sie fähig, an seinem grossen Vorhaben Theil zu nehmen und dasselbe zu unterstützen.

Die Art und Weise, wie Peter zur Alleinherrschaft gelangte, die Empörung der Strelitzen dämpfte und seine herrschsüchtige Schwester ihres Einflusses und selbst ihrer Freiheit beraubte, ist schon oben angedeutet worden. Wie klug, vorsichtig und überlegt der junge Czar sich hiebei benahm, wie er den, schon von seinen Vorfahren wiederholt gefassten, aber nie zur Ausführung gebrachten Plan ins Werk sezte, im jugendlichen Alter, ohne grosse Mittel und zuverlässigen Anhang, das gefährliche Corps der Strelitzen, nicht unähnlich den türkischen Janitscharen, die nach Gefallen ihre Sultane ab- und einsetzten, schwächte und endlich ganz auflöste, beweist der vollkommene Erfolg. Dass der Czar, nachdem er den Aufruhr, der seine Entsetzung und seinen Untergang bezweckte, gestillt hatte, gegen die Theilnehmer, besonders gegen die Rädelsführer, strenge verfuhr, rechtfertigt einestheils deren schändliches Unternehmen, dann auch die barbarische Sitte damaliger Zeit; noch öfter werden wir im Verlaufe dieser Geschichte ähnliche, unserer Zeit bereits fremde, Todesarten vollstrecken sehen; wir dürfen aber desshalb den Urheber und Bestätiger derselben nicht so scharf richten, der nur durch Gewalt, durch blutige Exempel auf sein rohes Volk wirken konnte. Wohl nur mit Unrecht wird seinem Charakter Grausamkeit und Blutgier beigemessen, die Nothwendigkeit erheischte von ihm oft Opfer, die er mit Bedauern fallen sah; dass der Urtheilsspruch mit barbarischer Grausamkeit vollzogen wurde, fällt nicht auf seine Rechnung, sondern auf die seines Jahrhunderts.

Mit Freude sehen wir dagegen auch oft Züge seiner Milde; nur in der ersten, jugendlichen Aufwallung konnte er straucheln, sah aber seinen Fehler bald ein und wählte dann immer das Bessere.

Die Rädelsführer jener Empörung wurden gerädert und Galyczin durch folgendes Urtheil nach Sibirien verwiesen: „es wird dir durch den sehr gnädigen Czaren befohlen, dich nach Karga zu begeben und allda zeitlebens zu verbleiben; die hohe Gnade des Czaren bewilligt dir täglich drei Kopeken.“ Seine sehr beträcht-

Digitized by Google

lichen Güter wurden eingezogen und er aller seiner früheren Würden entkleidet.

Peter hatte seinen lange erstrebten Zweck erreicht, er war Alleinherrscher des russischen Reiches geworden. Iwan gab sich mit Allem zufrieden, es genügte ihm, seinen Namen neben dem seines Bruders zu lesen; diss war der ganze Antheil, den er an den Regierungs-Geschäften hatte. Mit Recht nennt man daher von dieser Zeit an in den russischen Annalen Peter I., als Czaren und Alleinherrscher; der Name Iwan verschwindet ganz.

Peter verband mit einem hohen, gebieterischen Wuchse eine riesenhafte Kraft des Körpers, wie des Geistes. Ohne Selbstsucht barg sein Herz nur Einen grossen, sein ganzes Volk umfassenden Ehrgeiz, dem er lebte, dem er Alles opferte. Er besass ein gerades Urtheil, richtiges Gefühl und gesunden Verstand; mit diesen geistigen Vorzügen war eine robuste Constitution und der Wuchs eines Heroën verbunden: Eigenschaften, die es möglich machten, das grosse Werk, das er vor hatte, zu unternehmen und mit Kraft durchzuführen.

Wie viele Hindernisse hatte Peter nicht zu besiegen, wie viele Vorurtheile zu entfernen, um sein, in Aberglauben und rohen Sitten versunkenes, Volk zu erheben, um die physische und moralische Natur, über die seine Herrschaft sich erstreckte, umzuformen und zu veredeln! Nur sein fester Wille, die klarste Ueberzeugung konnten ihn kräftigen und unverrückt sein Ziel im Auge behalten lassen, wobei er so viele Unruhe und Wechsel in den Gemüthern erregen, so viele Arbeit, so vielen Aufwand an Geld und Blut verschwenden musste. Nur durch Despotismus konnte ihm diss Alles bei einem Volke gelingen, wo die Kinder Sklaven der Eltern, die Frauen Sclavinnen der Männer und Alle die des Fürsten waren. Die Unterrichtetesten konnten nur nach an Faden angereiheten Kugeln zählen; Adel, Geistlichkeit, Bürger- und Bauernstand lagen in gleicher Nacht der Unwissenheit, der Vorurtheile und des Aberglaubens.

Und dennoch hielten alle jene Stände fest an ihren rohen Sitten und dem von ihren gleich unwissenden Vätern Ueberkommenen; der Adel war ebenso durch den Verlust seines Ansehens und der, durch Feodor vernichteten Ranglisten, als durch die Einführung einer neuen Zucht, wo der Anfang mit dem Gehorchen gemacht, Alles erlernt werden musste und das Verdienst allein entschied, missgestimmt; die Priester, die ein Volk, noch

Digitized by Google

unwissender, als sie selbst, am Gängelbande führten, fluchten aus Eigennutz, Stolz und im Gefühle ihrer Unwissenheit und Geistesarmuth jeder Neuerung und betrachteten, gleich wie der Adel, die Ausländer mit misstrauischen Augen, sie für Ketzer haltend und als solche dem Volke bezeichnend; das Volk, ohne Selbstständigkeit und Ansehen, folgte dem Beispiele jener beiden Classen, hatte seine barbarischen Sitten und die Gebräuche der Eltern, durch Gewohnheit und ohne bessere zu kennen, lieb gewonnen und wollte sich nur mit Widerstreben von ihnen losreissen.

Gegen diese drei Classen, also im Grunde gegen alle seine Unterthanen, hatte Peter zu kämpfen und zu siegen. Aber er kannte ihre, wie seine eigene Kraft. Zwar versuchten die Priester ihm entgegen zu wirken; doch, ohne Beistand des Adels, der zu stolz war, sich mit ihnen zu verbinden, oder aus altem Hass gegen sie es unterliess, waren sie allein zu schwach. Peter gewann sie durch Vorrechte und Schenkungen.

Der Adel, unter seinen Vorfahren so oft schon gedemüthigt, durch abschreckende Beispiele und grausame Strafen zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit gebracht, konnte und musste es auch unter ihm werden. Das Volk endlich musste sich fügen, sobald diese beiden Stände gewonnen oder unterdrückt waren; durch Versittlichung, materiellen Wohlstand und Gewährung lang entbehrter Freiheiten konnte es um so eher seinen wahren Vortheil einsehen, und sich dem Willen dessen, der nur sein Bestes wollte, fügen lernen.

Doch, nicht ohne Mühe wurde Peter der Reformator seiner Nation; Aufruhr und Meuchelmord drohten ihm oft, er hatte Gift und Dolch zu fürchten, aber durch alle Gefahren führte ihn seine Geistesgegenwart und sein schützender Genius glücklich hindurch; das, von Schwesterhand für ihn bereitete, Gift erreichte ebensowenig seine Bestimmung, als der von fanatischer Priesterhand geführte Dolch.

Bei seinem Regierungsantritte übte Peter mehre Acte der Milde und Gerechtigkeit, indem er viele, unter der Regierung der Sophia und ihres Günstlings Galyczin nach Sibirien Verbannte zurückrief, andere, bei jenen Beiden in Ungnade Gefallene, wegen leichter Vergehen Inhaftirte und Degradirte — begnadigte. Geschichtschreiber jener Zeit fügen hinzu, dass er überhaupt „ein mildes, christliches Regiment geführt habe!“ Diss doch wohl nur im Vergleiche mit seinen Vorfahren, denn seine Regierung war

Digitized by Google

nicht frei von blutigen Scenen, von denen sich unser Jahrhundert oft mit Abscheu wegwendet.

Peter rief Ausländer: Künstler, Gelehrte und Krieger in sein Reich, denn von Aussen, — das erkannte er wohl, — musste das Licht der Aufklärung kommen; unter seinem Volke herrschte Dunkelheit, kein Funken, kein belebender Strahl war in diesem vorhanden; was seinem Vater missglückt war, gelang ihm; die Scheu, das Misstrauen gegen Fremde verlor sich allmählich, um so mehr, als diese auch mit der Zeit den Geruch der Ketzer verloren.

Mit ebenso regem Eifer, als in Preobrashenskoje, widmete er sich auch als Regent den Wissenschaften, die er schon damals als die, für sich und seine Bestimmung nützlichsten, erkannt hatte, fremden Sprachen, der Mathematik und Kriegskunde. Sein Hauptstreben ging auf die Errichtung regulirter Truppen, deren er gleich nöthig gegen innere, wie gegen äussere Feinde bedurfte.

Die, in Preobrashenskoje und Semenow anscheinend nur zum Vergnügen und zur Unterhaltung von Peter errichteten, Compagnieen wurden später zu zwei Garderegimentern erhoben, von denen jene Ersten den Stamm bildeten. Hätten Sophia und Galyczin in dem, nach ihrer Meinung kindischen Treiben des Czaren seine wahren Absichten erkannt, so würden sie demselben gewiss bei Zeiten Einhalt geboten und dadurch vielleicht die kriegerische Richtung von Peter's Geiste gleich im Entstehen unterdrückt haben. — Sodann hatte der schottische General Gordon ein weiteres, fünftausend Mann starkes Regiment, meist aus Ausländern bestehend, formirt und endlich bekam le Fort den Auftrag, ein regulirtes Corps von zwölftausend Mann zu errichten, über welches er den Oberbefehl als General und fünf Obristen unter sich haben sollte. Diese lezte Truppe bestand ebenfalls fast nur aus Fremden, vornehmlich aus Franzosen, die nach der Zurücknahme des Edicts von Nantes ihr Vaterland verlassen hatten.

Diese Truppen zusammen, nach bessern Regeln eingeübt und gleichförmig uniformirt, bildeten ein Heer von ungefähr zwanzigtausend Streitern, auf welches der Czar sich in allen Fällen verlassen konnte. So gering es auch im Verhältnisse zur Grösse seines Reiches war, überwog es doch bei Weitem ungleich zahlreichere Schaaren des sonst nur gewöhnlichen und jezt noch keineswegs unberücksichtigten Aufgebots, welches zwar in grosser Menge auf den Aufruf des Herrschers erschien, aber aus rohen,

Digitized by Google

ungeübten Kriegern und wenig mehr gebildeten, aus den Bojaren erwählten, Führern bestand, die planlos, ohne Uebereinstimmung und gegenseitige Mitwirkung, den Krieg nach ihrem Gutdünken und auf eigene Faust führten. Das Corps der Strelitzen, fast von doppelter Stärke, wie das neugeworbene, wurde, obwohl nicht offenbar vernachlässigt, doch weniger als früher, geachtet und gefürchtet und meist in entferntere Plätze und an die Gränzen verlegt.

Im Jahre 1690 wurde dem Czaren ein Prinz, Alexei Petrowitsch und im folgenden ein zweiter, Alexander Petrowitsch, der bald darauf starb, geboren.

Aus Veranlassung der Geburt dieses lezten Prinzen gab der Czar ein grosses Freudenfest, bei welchem die Bojaren, sowie die andern Grossen und Angestellten bei Hofe in deutscher Tracht erscheinen mussten. Um seine neugebildeten Truppen einzuüben, veranstaltete Peter ein grosses Manöver: er liess ein Fort aufwerfen, dasselbe von einer Partie vertheidigen, von der andern erstürmen. Um ein wahres Vorbild des Krieges zu geben und seine Krieger unerschrocken zu machen, liess er, — ein seltenes Beispiel und nur in einem despotischen Staate, wo ein Menschenleben so wenig gilt, möglich — scharf feuern: Viele wurden getödtet, noch Mehre verwundet. Unter der Zahl der Lezteren befand sich auch le Fort, der den Angriff der Stürmenden leitete.

Denjenigen Russen, gleichviel, ob gross oder gering, die bei diesem Treffen etwas versahen, wurde, was als grosser Schimpf galt, der Bart abgenommen, diejenigen, die aus Feigheit an diesen ernsten Uebungen keinen Theil nehmen wollten, mussten grosse Summen zahlen, wovon die Kämpfer und Zuschauer bewirthet wurden.

Schon Alexei, Peter's Vater, hatte richtig erkannt, dass das wahre und einzige Mittel zur Vergrösserung der russischen Macht, des russischen Ansehens und Reichthums die Gründung einer Flotte sey. Zwar fehlte es an Seehäfen, — nur das weisse Meer bot solche — in Ermanglung anderer hätten jedoch auch die grossen Ströme zu Anlegung von Werften für Fahrzeuge geringerer Grösse dienen können. Schon er hatte holländische Schiffsbauleute kommen lassen, die auf der Wolga eine Fregatte und eine Yacht gebaut hatten, welche gegen die unruhigen Tataren angewendet werden sollten. Bei dem, von Stenko Rasin angefachten, Aufruhre wurden jene beiden Fahrzeuge zerstört und

Digitized by Google

die Mannschaft grösstentheils getödtet, wodurch das ganze Unternehmen ins Stocken gerieth.

In Ismaelow, einem Lustschlosse seines Grossvaters, entdeckte Peter unter anderen, in Vergessenheit gerathenen und vernachlässigten, Seltenheiten eine englische Schaluppe; bald bemerkte sein scharfer Blick, dass diese von anderer Bauart sey, als die Schiffe, die er bis jezt auf der Moskwa und anderen Flüssen und Seen gesehen hatte. Sein Lehrer in der Mathematik, Timmermann, ein Deutscher, erklärte ihm, dass diese Schaluppe für die See bestimmt sey, und durch Segel getrieben werde. Des Czaren Wissbegierde war erregt: man forschte nach Leuten, die kundig wären das halb zerfallene Fahrzeug wieder herzustellen. Es fand sich ein gewisser Brant, der mit den, unter Alexei von Holland herbeigerufenen, Schiffsbauleuten gekommen und dem unglücklichen Loose seiner Gefährten entgangen war. Dieser stellte die Schaluppe wieder her, die zur grossen Freude Peter's alle seine Erwartungen übertraf und für den Augenblick seine Wissbegierde befriedigte.

Mit Recht bewundern wir in diesem Streben, eine Flotte, das Werkzeug zu der Versittlichung seiner Nation zu gründen, den jungen Helden vor Allem!

Peter hatte nämlich bei dieser Unternehmung, ebenso wie bei vielen andern, mit Beschwerden aller Art und mit Mangel an dem Nöthigsten zu kämpfen; aber hier trat ihm ein noch weit grösseres Hinderniss in den Weg: seine eigene Natur. Von Kindheit an hatte er eine grosse Furcht vor dem Wasser; Angstschweiss, ja, selbst Krämpfe stellten sich bei ihm ein, wenn er über einen Fluss setzen, oder nur eine Brücke passiren musste. Aber sein Wille war kräftiger, als diese Abneigung; er bekämpfte sie, stürzte sich in das Wasser und gewann durch lange Gewohnheit endlich eine leidenschaftliche Zuneigung für dieses Element.

Durch eben jenen Brant liess er zwei Fregatten und drei Yachten, die Grundlage und den Anfang seiner künftigen Seemacht, erbauen. Im Jahre 1693 begab er sich zu Wasser nach Archangel, schiffte sich von da auf das Eismeer, das vordem noch nie ein russischer Herrscher erblickt hatte, ein und hatte durch die Gefälligkeit und Zuvorkommenheit der Offiziere der dort vor Anker liegenden englischen, holländischen und Hamburger Schiffe das Vergnügen, einem kleinen See-Manöver beiwohnen

zu können. Ebenso wurden auf dem Don, da, wo die Weroniza sich in ihn ergiesst, durch holländische und venetianische Baumeister einige Schiffe und mehre lange Barken gebaut, die gegen die unruhigen krimischen Tataren bestimmt waren. Ueber diese Seemacht erhielt ebenfalls le Fort als Admiral den Oberbefehl.

Nach Moskau zurückgekehrt, widmete sich der Czar angelegentlich den Staatsangelegenheiten. Er ordnete die Einkünfte seiner Staaten, verbesserte die Verwaltung der Polizei und wirkte nach Kräften gegen den weit um sich greifenden, ihm oft so sehr hinderlichen Aberglauben. Viel verwandte er auch auf die Verschönerung der Hauptstadt. Durch fremde Bauleute wurden viele steinerne Häuser und Palläste aufgeführt; die besser eingerichtete Polizei sorgte für die früher vermisste Reinlichkeit und Ordnung in der Stadt.

In eben diesem Jahre starb seine Mutter, Nathalie Naryschkin, die zweite Gemahlin Alexei's. Sie hatte ihrem Sohne immer mit Liebe angehangen, welcher ihr dieselbe stets mit kindlicher Zärtlichkeit erwiederte. Unter grossem Gepränge fanden die Leichenfeierlichkeiten Statt.

Im folgenden Jahre unternahm Peter eine Reise in mehre Theile seines Reichs, um sich selbst von Allem genau zu überzeugen, das Land und dessen Bewohner, die Mängel und Gebrechen aller Art kennen zu lernen. Diese Reise beschränkte sich indess nur auf die alten, Moskau zunächst gelegenen, Provinzen. Auch begnadigte er um diese Zeit den nach Sibirien verbannten Galyczin, gab ihm sein Vermögen und seine früher eingenommenen Würden und Aemter zurück.

Auch mit den Nachbarstaaten trat Russland in nähere Berührungen, die durch tüchtige Gesandte angeknüpft und unterhalten wurden. Der deutsche Kaiser, der König von Polen und die Republik Venedig waren damals mit der Türkei in Krieg verwickelt; Russland lebte mit den krimischen Tataren, die unter türkischem Schutze und Einflusse standen, ebenfalls seit 1689 in erneuerter Feindschaft; doch wurden die Feindseligkeiten nicht ernst betrieben; das Streben jener Mächte ging vorzüglich dahin, Russland zu einer regeren Theilnahme an dem Bündnisse gegen den gemeinschaftlichen Feind des christlichen Namens zu bestimmen. Der Czar zeigte sich solchen Anträgen geneigt und honorirte auf alle Art die zu diesem Zwecke, besonders von Seiten des deutschen Kaisers, abgeordneten Gesandten; doch war er in Er-

Digitized by Google

füllung seiner Zusagen lässig, sich auf das Beispiel Polens und das Nichterscheinen der, von dieser Seite ins Feld zu stellenden, Heere berufend. Nichts destoweniger hob er die geschlossene Allianz nicht auf, suchte sie vielmehr enger zu knüpfen und fortwährend Hülfe versprechend, wenn diss am Ende auch nur dazu diente, die Verbindung mit jenen Staaten, die seinem Reiche so mannigfachen Gewinn bot, aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1692 schickte Persien eine Gesandtschaft an den Czaren, die über Astrachan, von wo sie auf Kosten des russischen Schatzes bis Moskau und von da bis zu jener Stadt zurück freigehalten wurde, kam und mit grosser Feierlichkeit ihren Einzug in der Hauptstadt hielt; der Einzug dauerte acht Stunden, die Gesandtschaft war an und für sich, nach damaliger Sitte, sehr zahlreich und dreissigtausend Soldaten, Bojaren und Angestellte schlossen sich mit einer ungeheuren Volksmenge an dieselbe an.

Mit China war Russland in dem Jahre, in welchem Peter I. die Regierung antrat, über die Gränzbestimmungen beider Reiche in Streitigkeiten verwickelt.

Der Fluss Amur, den die anwohnenden Tataren den schwarzen Fluss nannten, bildete die Gränze zwischen beiden Staaten. Die Gränzbewohner befeindeten sich unaufhörlich. Die Russen hatten in Folge der öfteren Einfälle einige Forts errichtet, die neuen Stoff zu Uneinigkeiten gaben, indem die Chinesen behaupteten, dass einige derselben auf chinesischem Gebiete, über der russischen Gränze hinaus, lägen. Diese Spaltung drohte ernsthaft zu werden; der chinesische Kaiser Cam—hi war jedoch nicht kriegerisch gesinnt und bequemte sich, zur Berichtigung jener Zwiste und zur Bestimmung der beiderseitigen Gränzen eine Gesandtschaft, die erste, von der in China's Geschichte ein Beispiel vorkommt, an Ort und Stelle zu schicken. Sieben Gesandte mit einem Gefolge von zehntausend Mann langten in Nipschu, einem russischen Fort und zugleich einer der dortigen Niederlassungen, an; von russischer Seite erschien Gollowyn, der Gouverneur Sibiriens, mit einem noch zahlreicheren und glänzenderen Gefolge, wodurch er den Chinesen imponiren wollte und seinen Zweck auch wirklich erreichte.

Die Verhandlungen wurden unter der Vermittlung zweier Jesuiten, Pereira und Gerbillon, in lateinischer Sprache geführt. Der Fluss Kerbeschi wurde als Gränze bestimmt: das Land

Digitized by Google

südlich von demselben verblieb China, das nördliche erhielt Russland.

Der Tractat wurde durch nachfolgenden Eid beschworen: „Wenn Jemand den geheimsten Gedanken hegen sollte, das Kriegsfeuer wieder anzufachen, so wollen wir den höchsten Herrn aller Dinge, der die Herzen kennt, bitten, diesen Verräther durch einen plötzlichen Tod zu bestrafen.“ Der Tractat wurde in zwei Exemplaren ausgefertigt und auf zwei Marmorblöcke eingegraben, die sodann an der neuen Gränze gesezt wurden.

Um die Verbindung mit China aufrecht zu erhalten und den Verkehr mit diesem Lande gangbar zu machen, schickte der Czar im Jahre 1692 eine Gesandtschaft dorthin. Diese ging den 13. März von Moskau ab und kam nach einer zwanzigmonatlichen Reise, auf welcher sie viele Gefahren zu bestehen hatte, den 3. November 1693 in Peking an. Das Haupt dieser Gesandtschaft war Eberhard Iszbrand, ein Deutscher, aus Glückstadt gebürtig; er hatte ein Gefolge von einundzwanzig Personen bei sich, welches sich aber bei seiner Ankunft in Peking bis auf vierhundert vermehrt hatte, indem sich mehre Karawanen und Reisende diesem Zuge der Sicherheit wegen angeschlossen hatten. Von dem chinesischen Kaiser wurden sie sehr gnädig empfangen, bewirthet, beschenkt und die Freundschaft mit Russland befestigt.

Durch Jesuiten wurden die Verhandlungen in lateinischer und italienischer Sprache geführt. Das gute Verhältniss zwischen beiden Staaten, was besonders dem Handel sehr günstig war, auch der Ausübung der christlichen Religion in China weniger Hindernisse in den Weg legte, währte bis 1722 ununterbrochen und wurde auch dann wieder, nach Beilegung einiger Zwistigkeiten, von Neuem aufgenommen und bestätigt.

Des Czaren rastlos thätiger Geist konnte nie müssig bleiben; wie er sich in den Staatsfächern versucht, wollte er es auch in der Kriegskunst thun. Sein Streben ging dahin, seine neu geschaffenen Truppen zu versuchen, von deren Vorzug vor dem allgemeinen Aufgebot und den undisciplinirten Strelitzen sich zu überzeugen: diss zu bewerkstelligen, griff er eifrig nach jeder sich darbietenden Gelegenheit. Gerne hätte er eine solche zuerst gegen Schweden gefunden, besonders, um sich einen Stapelplatz an der Ostsee für seine entstehende Flotte zu verschaffen; aber die Macht und Disciplin des schwedischen Heeres hielten ihn für jezt noch ab, seinen Lieblingsplan in Ansehung eines Seehafens

Digitized by Google

an jener Seite seines Reichs zu verfolgen. In Schweden regierte damals Karl XI.; in Polen, mit welchem Peter in friedlichen Verhältnissen lebte, Sobiesky, der aber, kränkelnd, bereits seinem Ende entgegenging, das ihn auch im folgenden Jahre 1696 wirklich ereilte.

Mit China waren, in Folge der gütlich beigelegten Streitigkeiten, freundschaftliche Verhältnisse bereits angeknüpft und so hatte der Czar nur noch Einen feindlichen Nachbar, mit dem er auch schon seit mehren Jahren in offener, aber nie ernstlich fortgeführter Fehde stand, zu bekriegen: diss waren die krimischen Tataren, als Schützlinge der Pforte und mit dieser verbündet.

Aus der misslichen Lage, worin sich dieses Reich durch viele äussere Feinde und jüngst erfahrene Verluste befand, glaubte Peter um so leichter Gewinn für sich ziehen zu können. Der deutsche Kaiser Leopold war zu Lande gegen die Türken in Ungarn glücklich; ebenso Venedig, welches sich nach manchen Niederlagen erholt, zur See; und die Polen, mit jenen beiden Staaten verbündet, hielten ihrerseits die Tataren und die, diesen von den Türken gestellten, Hülfstruppen im Zaum.

Obgleich auch der Czar zu jener Allianz gehörte, so hatte er doch, wie schon erwähnt, bis jezt noch nicht mit Nachdruck gegen die Tataren und Türken agirt. Seine Lauheit war ihm von jenen Staaten schon öfter zum Vorwurfe gemacht worden; jezt schien ihm endlich die Zeit gekommen zu seyn, seinen Versprechungen nachkommen zu müssen und den Krieg für seinen eigenen Vortheil mit mehr Energie zu führen. Zu dem Ende beschloss er im Jahre 1695, in Person, obwohl nur als Freiwilliger und in untergeordneter Rolle, da er sich zu einem Feldherrn noch nicht tüchtig fühlte, den Feldzug zu eröffnen. Sein Angriff war gegen Asow, an der Mündung des Don in das Meer gleiches Namens — dem alten palus Moedtides — gelegen, gerichtet, in der Absicht, durch die Eroberung dieses festen Orts sich einen Hafen und Stapelplatz an jenem wichtigen Puncte zu sichern.

Eine grosse Armee, — ihre Zahl wird in russischen Berichten auf 200,000 Mann angegeben — marschirte unter dem Oberbefehle der Generale Scheremetew und Schein, geborener Preussen, zu Anfang des Sommers 1695 gegen Asow. Sie bestand aus den regulären Truppen unter le Fort, bei welchen

Digitized by Google

der Czar sich befand, aus denen unter Gordon, aus Strelitzen, und aus dem Aufgebote der Kosacken und Kalmücken. Mehre Forts an dem Don wurden im Sturme genommen, hierauf zog die Armee vor Asow, um auch diese Festung in Besitz zu nehmen. Die Belagerung begann im Juni.

Dieser Ort war seiner Lage wegen früher einer der berühmtesten Handelsplätze gewesen, von türkischen, persischen, tatarischen und venetianischen Kaufleuten besucht, wo ein Hauptmarkt gehalten wurde. Nachdem die Türken sich der Stadt bemächtigt, sank der Handel, noch mehr aber, als sie 1637 den Kosacken in die Hände fiel. Die Räubereien derselben zu Wasser und zu Lande bewogen die Türken, Asow wieder unter ihre Herrschaft zu bringen, was ihnen 1642 auch gelang; sie bauten die halbzerfallene Stadt wieder auf, befestigten sie, indem sie die Wichtigkeit derselben als Gränzfeste wohl einsahen, von Neuem, und so blühte der Ort wieder auf.

Peter's Streben ging nun dahin, sich dieses wohlverwahrten Platzes, der mit starken Wällen, grossen Morästen und einer zahlreichen, gut verproviantirten Garnison versehen war, um jeden Preiss zu bemächtigen. Aber die Russen waren damals noch an keine regelmässige Belagerung gewöhnt, ihre Artillerie schlecht bedient, das Geniecorps verdiente kaum diesen Namen; überdem war die Festung von der Seeseite her mit allem Nöthigen leicht zu versehen. Einige wenige Schiffe, die von russischer Seite den türkischen entgegen gestellt wurden, waren gegen diese zu schwach, sie konnten nicht einmal in das asowsche Meer einlaufen. Dazu wurde das Belagerungsheer unaufhörlich von den Tataren beunruhigt und die Garnison schlug alle Stürme standhaft zurück.

Zu dem Misslingen dieser Belagerung trug auch der Umstand bei, dass der Commandeur der russischen Artillerie, Jacob, aus Danzig gebürtig, zu dem Feinde überging, nachdem er auf Befehl seines Obern, des Generals Schein, wegen Insubordination die Batocken erhalten sollte. Dieser, für ihn als Ausländer doppelt schimpflichen, Strafe entzog er sich durch den Uebertritt zu den Belagerten, womit er zugleich den der Religion verband, die er nun schon dreimal geändert hatte, indem er von der katholischen zur protestantischen, von dieser zur russisch-griechischen, und jezt zur mohamedanischen überging.

Digitized by Google

Dieser Ueberläufer commandirte darauf die Artillerie gegen die Belagerer, gab deren Schwächen, sowie die vortheilhaftesten Puncte zu Ausfällen an und that dadurch den Russen nicht wenig Abbruch.

Nach viermonatlicher vergeblicher Anstrengung und dem Verluste von dreissigtausend Streitern hoben daher diese die Belagerung auf; Peter kehrte missgestimmt nach Moskau zurück, das Heer wurde in die Gebirge vor Zamara in die Winterquartiere verlegt.

Neben den Staatsgeschäften, denen er sich nun wieder widmete, verlor Peter keineswegs seinen Plan auf Asow und den Kampf gegen die Türken und Tataren aus den Augen. Hindernisse und Schwierigkeiten stählten vielmehr seinen Muth und kräftigten seinen Willen. Er schickte Gesandte nach Warschau, Wien und Venedig, gab die Ursachen der Aufhebung der Belagerung von Asow und des Misslingens des ganzen Feldzugs an, worunter er vorzüglich die Schwäche seiner Flotte, seine ungeübten Artilleristen und Ingenieure und den Mangel an Lebensmitteln vor Asow, wegen der schwierigen Zufuhr und weiten Entfernung, rechnete, versicherte aber zugleich, dass er mit erneuter Macht den Feldzug im nächsten Jahre wieder eröffnen würde und feuerte so die übrigen Verbündeten zur thätigen Fortsetzung des Kampfes an. Doch, Polen leistete diesen Anforderungen nur wenig Genüge: der Tod Sobiesky's hatte das Reich, ob der Wahl eines Nachfolgers, in Verwirrung gebracht und lähmte alle Rüstungen und Operationen.

Den gefühlten Mangel einer Seemacht im asow'schen Meere zu ersetzen, liess Peter mehre Fahrzeuge auf dem Woronesch und andern Strömen erbauen und, meist mit ausserordentlicher Anstrengung, zu Lande bis Asow schaffen. Auf sein Begehren wurden ihm auch kundige Artilleristen vom deutschen Kaiser, von Holland und dem Churfürsten von Brandenburg geschickt. Er ergänzte seine Armee wieder, verbesserte Manches in ihr und nahm viele Kalmücken, eine gegen die Tataren sehr brauchbare Waffe, in seinen Sold. So glaubte er mit mehr Erfolg den nächsten Feldzug eröffnen und vollenden zu können.

Mitten in diesen Bemühungen starb sein Halbbruder und, dem Namen nach, Mitregent, Iwan Alexjewitsch, den 25. Februar 1696, welcher, nebst seiner Wittwe Proskopia, fünf Töchter hinterliess: Maria, Theodosia, Katharina, Anna und

Digitized by Google

Proskopia. Obgleich dieser Todesfall weder Peter's Ansehen vermehrte, noch seinen Willen und seine Macht erweiterte, indem der Verstorbene sich nie mit den Staatsgeschäften befasst hatte, so flossen doch von nun an die, jenem bewilligten, Summen grösstentheils in den Staatsschatz, der wegen des bevorstehenden Krieges und sonstiger Unternehmungen einer solchen Quelle sehr bedürftig war.

Zum Oberfeldherrn des Heeres ernannte Peter den Alexei Simonowitsch Schein, der die Bojarenwürde erhalten hatte, zu dem der Flotte den General und Admiral le Fort; bei lezterer befand sich auch der Czar selbst. Nicht zufrieden, dem Landkriege beigewohnt zu haben, wollte er auch den zur See kennen lernen. Der günstigste Erfolg krönte seine Bemühungen: eine türkische, zum Succurse von Asow heransegelnde, Flottille wurde von der seinigen geschlagen; dieser erste Triumph zur See begeisterte den Herrscher, der für dieses Element entbrannt war und von ihm die segensreichsten Folgen für die Versittlichung und den Wohlstand seiner Nation erwartete.

Die türkische Seemacht bestand aus dreizehn Kriegsschiffen, fünfzehn grossen Barken und dreizehn halben Galeeren; die russische, die zum Angriffe kam, aus neun grossen Galeeren und mehren kleineren Fahrzeugen, worunter auch einige Brander. Als die russischen Fahrzeuge an der Mündung des Don, unweit Asow, die türkischen angreifen wollten, wurde das Fahrwasser zu seicht befunden, desshalb wurden auf Befehl Peter's viele kleinere Fahrzeuge, jedes mit sechszig Kosacken bemannt, ausgerüstet und dem sich nähernden türkischen Geschwader entgegengeschickt. Der Angriff, unter des Czaren unmittelbarer Mitwirkung, geschah so beherzt und gelang so vollkommen, dass der türkische Convoy zersprengt, mehre Schiffe genommen, andere verbrannt und versenkt, noch andere ans Ufer getrieben und später auch genommen wurden. Nur einige wenige Fahrzeuge liefen, nicht, ohne Schaden genommen zu haben, in den Hafen von Asow ein; die Kriegskasse, gegen fünfzigtausend Dukaten betragend, die unter die Soldaten vertheilt wurden, Munition und Proviant fielen in die Hände des Siegers, der seine Freude durch Salven aus grossem und kleinem Geschütze den Belagerten und seinen Truppen verkündete. Nicht besser erging es einer Abtheilung von Tataren, welche von der Landseite durch das russische Heer brachen und sich in die hartbedrängte Feste werfen

Digitized by Google

wollten, die durch eine regelmässige Belagerung, den Verlust einiger Aussenwerke und die Wegnahme der erwarteten Verstärkung an Menschen, Proviant und Munition, ihrem nahen Falle zueilte. Alle Hoffnung auf Ersatz aufgebend, capitulirte endlich, den 20. Juli, die tapfere, noch aus zweitausend sechshundert waffenfähigen Streitern bestehende Besatzung, die, laut den Artikeln der Capitulation, auf russischen Schiffen in einer gewissen Entfernung ans Land gesezt wurde, aber Waffen, Munition, Proviant und alle militärischen Ehrenzeichen den Siegern überlassen musste. In einer besondern Clausel ward die Auslieferung Jacob's, sowie anderer Ueberläufer, bedungen und zugestanden.

Durch Curiere benachrichtigte Peter seine Verbündeten von diesem glücklichen Ereignisse; er liess die Festungswerke der eroberten Stadt wiederherstellen und legte eine starke Besatzung hinein; verstärkte seine Seemacht in dem benachbarten Meere, zu welchen Kosten auch die Geistlichkeit und das Volk beitragen mussten, nahm noch mehre kleinere benachbarte Forts, in welche er zahlreiche Besatzungen legte und zog darauf mit seiner siegreichen Armee nach Moskau zurück.

Um diese Armee für ihre Tapferkeit und Ausdauer zu belohnen und in ihr ein Gefühl der Ehre zu erwecken, das ihr bisher noch fremd war, indem sie nur durch Furcht und Strafe in Ordnung gehalten wurde, zugleich aber auch, um seine Freude über den glücklichen Erfolg seiner Waffen an den Tag zu legen, veranstaltete er einen feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Nach Art der Römer, die dem siegreichen Feldherrn einen Triumph nach seiner Rückkehr bewilligten, fand diese Festlichkeit Statt: von dem czarischen Lustschlosse Kolomenskoe, wo sich die Truppen versammelt hatten, ging am 9. November der Zug zu Rosse, zu Fusse, zu Wagen und zu Schlitten aus. —

Ihn eröffneten einige Regimenter Cavallerie; hierauf kam der Schlitten des Admirals le Fort, welchem der Czar den grössten Theil an dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmung einräumte, von Seeoffizieren und Seeleuten umgeben. Diesem folgten viele prächtige Schlitten mit hohen Angestellten; nach ihnen kam der Oberfeldherr Schein zu Rosse, mit den besten Schaaren der Landtruppen, hinter welchen die eroberten türkischen Fahnen auf der Erde geschleppt und die Gefangenen in Ketten geführt wurden. Auf einem prächtigen Triumphwagen erschien alsdann, umgeben

Digitized by Google

von seiner Garde und den Grossen des Reichs, der Czar; den Zug beschlossen die übrigen Truppen unter den Generalen Galyczin und Gordon, auf welche, sowie auf die früher angeführten, an einem hohen Triumphbogen Lobsprüche ihrer Tapferkeit zu lesen waren. Inmitten der lezten Schaaren befand sich auf einem Wagen, worauf ein Galgen errichtet war, der Ueberläufer Jacob, auf einem, an seine Brust gehefteten, Schilde das Register seiner Verbrechen verzeichnet; er wurde gerädert und nachher an diesem Galgen aufgehängt.

Eine ungeheure Menschenmasse folgte dem Ganzen; Musikchöre, Salven, Feuerwerke und andere Festlichkeiten erhöhten den Glanz dieses Festes.

Mit Unwillen und Unzufriedenheit hatte Peter ersehen, dass er die jüngst errungenen Vortheile zu Wasser und zu Lande meist nur Ausländern zu verdanken habe; diese hatten seine Schiffe gebaut, fremde Artilleristen und Ingenieure ihn in den Besitz von Asow gebracht. Viele der obersten Militär- und Civilstellen wurden von ebensolchen begleitet, fremde Künstler, Bauleute und Handwerker hatten seine Hauptstadt verschönert und Lebensgenüsse und Bequemlichkeiten aller Art in derselben eingeführt und verbreitet. Dieser Abhängigkeit von Fremden abzuhelfen und seine eigenen Unterthanen auch zu dergleichen geschickt zu machen, sandte er sechszig junge Russen von dem Regimente le Fort's nach Italien, die sich in Venedig und Livorno auf den Schiffbau, besonders auf den der Galeeren und auf die Architectur legen sollten; andere vierzig nach Holland, um die dortigen Werfte, Arsenale und die Construction grösserer Kriegsfahrzeuge kennen zu lernen; noch andere nach Deutschland zur Erlernung der Kriegswissenschaft und militärischen Disciplin. Aber noch dünkte ihm diss nicht hinreichend; er wollte sich in eigener Person von dem Zustande und der Cultur fremder Länder überzeugen, nicht den Berichten Anderer unbedingt glauben, sondern mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, selbst Hand anlegen und lernen: er selbst wollte die Versittlichung in ihrer Wirklichkeit, in voller Lebendigkeit sehen, sie nach ihren Wirkungen, nach ihrem Zusammenhange, nach ihren Einzelnheiten beurtheilen, sie aus ihrer Quelle schöpfen. Zu diesem Ende reifte in ihm der schon früher aufgenommene, durch seine nächste Umgebung, besonders durch Anrathen le Fort's, unterstützte Plan, sich selbst in fremde Länder zu begeben, die cultivirtesten und

Digitized by Google

mächtigsten zu bereisen und, mit Erfahrungen und Kenntnissen aller Art bereichert, fremde Einrichtungen, Künste und Wissenschaften in sein Reich zu verpflanzen.

Deutschland, Holland, England und Italien schienen ihm hiezu am geeignetsten; Frankreich schloss er aus diesem Plane aus, einestheils, weil er mit diesem Staate wegen der, früher (1687) einer russischen Gesandtschaft widerfahrenen, Vernachlässigung zerfallen, anderntheils sein Entschluss, den Kurfürsten von Sachsen gegen die Ansprüche des französischen Prinzen Conti zur Erlangung der polnischen Krone zu unterstützen, schon gefasst, endlich auch der prachtvolle Hof Ludwig's XIV. ihm zu geräuschvoll, das Leben in Frankreich für seine Bildung zu verfeinert und die Macht des dortigen Herrschers, im Vergleiche mit der seinigen, zu gross und ausgebreitet war.

Alles wurde zu diesem Vorhaben vorbereitet; eine zahlreiche, pomphafte Gesandtschaft, bei der sich Peter incognito, oder doch in untergeordneter Stellung befinden wollte, sollte sich an die fremden Höfe begeben, bei welcher Gelegenheit Peter die Sitten und Gebräuche der zu bereisenden Länder, alles Nützliche und Vorzügliche ohne Ceremoniell und Hofetiquette kennen zu lernen beabsichtigte.

Kurz vor der beabsichtigten Abreise, die durchaus kein Geheimniss geblieben, ereignete sich im Herzen des russischen Reiches ein Unfall, der, wäre man ihm nicht noch zeitig zuvorgekommen, alle Pläne des Umbildners zerstört, ja seinem Leben selbst ein Ende gemacht haben würde. Die bevorstehende Reise des Czaren und dadurch veranlasste längere Abwesenheit aus dem Reiche, die Einführung fremder Sitten und Gebräuche zugleich mit den Fremden, von denen die Russen befürchteten, dass sie die heilige Religion und Volksthümlichkeit umstossen möchten; die Erhebung neuer Auflagen zur Gründung einer Flotte von hundert Segeln; endlich noch und besonders die Errichtung der regulirten Truppen, durch welche sich die Strelitzen vernachlässigt und ihres früher ausgeübten Einflusses beraubt sahen, veranlassten diese, die an eine allgemeine Unzufriedenheit und dadurch veranlasste Mitwirkung aller Stände glaubten, eine Empörung anzuzetteln, wobei es auf nichts Geringeres abgesehen war, als, den Czaren vom Throne zu stossen, alle Ausländer zu ermorden, gänzlich auszurotten und deren Wiederkehr auf immer zu verhindern.

Digitized by Google

Unter der Leitung mehrer Oberhäupter der Strelitzen und anderer Unzufriedenen, unter denen Sukawnin, Sitler und Pouschin die thätigsten waren, wurde der Plan geschmiedet, Feuer anzulegen, bei dieser Gelegenheit den, gewiss bald zur Hülfe herbeieilenden, Czaren zu ermeucheln, und die langgehegte Rache gegen alle Ausländer und vermeintliche Vaterlandsfeinde auszulassen. Stunde und Ort waren bestimmt, die blutdürstenden Strelitzen in einer ihrer Kasernen versammelt und durch geistige Getränke noch mehr entflammt.

Peter befand sich an dem, zu diesem Mordanschlage anberaumten, Tage in einer Abendgesellschaft bei le Fort, unbekümmert und ohne den geringsten Verdacht.

Eine fremde Person erschien, dringend verlangend, den Czaren allein zu sprechen.

Nach kurzem, ihr gestattetem, Gehöre entfernte sich dieser ganz entrüstet; bald erhielt man Aufklärung.

In der Angabe der Entdeckung dieses Complotts schwanken die Geschichtschreiber; einige vermuthen, dass unter jenen verschworenen Verbrechern zwei Individuen aus Furcht und Abscheu die Sache entdeckt hätten; von einem Verbrechen sich durch ein anderes freimachen wollend, verliessen sie unter einem scheinbaren Vorwande die Gesellschaft ihrer berauschten Genossen, versprachen wieder zu kommen und eilten indessen zum Czaren, ihm die Meuterei anzuzeigen.

Andere sind der Meinung, dass die Gemahlin des mitverschworenen Pouschin, welche unter den, dem Czaren zur Wahl einer Gattin vorgestellten Damen befindlich gewesen und, unerachtet er einer andern, — was er nachher bereut haben soll, — den Vorzug gegeben, dennoch in hoher Gnade bei ihm stand, Petern die Verschwörung entdeckt habe.

Leztere Meinung mag dadurch an Glauben gewinnen, dass eben jene Gemahlin des später hingerichteten Pouschin im Besitze alles, ihrem Gatten zugehörigen, Eigenthums verblieb, welche Gnade den Familien der andern Verbrecher nicht widerfuhr, dass sie überdem von Peter viele Geschenke erhielt und fortwährend bei ihm in grossen Ehren stand.

Wie dem nun sey, die Verschwörung wurde entdeckt und vereitelt, obwohl nicht ohne grosse Gefahr für das Leben Peter's, der, zu voreilig, von seinem Ungestümm und seinem gerechten Zorne hingerissen, seine Person den Mordbrennern preisgab. Um

Mitternacht wollten die Verschworenen losbrechen; um eilf Uhr, so lautete Peter's Befehl, sollten sie verhaftet werden. In dem Wahne, dass diese Zeit schon vorüber, begab sich Peter allein und unbewaffnet nach dem Gebäude, worin die Empörer versammelt waren und in der Meinung, dass diese bereits entwaffnet und gefesselt wären, tritt er ein und sieht sich mitten unter den tobenden, von Wuth entbrannten, berauschten, seinen Untergang beschwörenden, Strelitzen. Umkehren wäre die Losung zu seinem Verderben gewesen; er bleibt, tritt unter sie, herablassend mit ihnen verkehrend und den dargebotenen Becher nicht verschmähend. Sein plötzliches Erscheinen, seine erkünstelte Ungezwungenheit machte die Verbrecher Anfangs bestürzt, bald jedoch erholten sie sich von dem jähen Erstaunen, warfen sich vielsagende, ihr gewisses, sich selbst ihnen überliefertes Opfer betreffende Blicke zu. „Bruder, es ist Zeit!“ ruft Einer dem Sukawnin zu, der aus noch nicht gänzlich besiegter Scheu „noch nicht“ erwiederte. Da hört Peter die herannahende Wache, ermannt sich, schmettert mit seiner Riesenstärke den antwortenden Verräther zu Boden und ruft: „Hund! ist es für dich noch nicht Zeit, so ist es Zeit für mich!“ Jezt erscheint die Wache, die ohne Widerstand die entdeckte und entmuthigte Bande fesselt; der commandirende Offizier wird von Petern hart angelassen und wegen seiner vermeintlichen Säumniss mit einem Schlage von höchster Hand bestraft; gelassen zieht dieser seine Ordre hervor: Peter sieht seinen Irrthum ein und küsst den pünktlichen Krieger.

Die Strafe jener Verbrecher war, wie ihre Schuld, grässlich. Langsame Marter und Folter, dann gliedweise Verstümmlung und, als Blut und Leben geschwunden, der Tod durch das Rad, durch Feuer, oder durch den Strang.

Die noch übrigen Strelitzen wurden in entferntere Städte und an die Gränzen verlegt; so glaubte der Czar durch seine Strenge gegen dieses Corps, wie durch die Vereinzelung desselben, durch seine neu errichtete Armee unter Gordon, noch mehr aber dadurch, dass er den alten, unerschütterlichen und grausamen Romonadowsky während seiner Abwesenheit zum Reichs-Verweser bestellte, für die Ruhe und Sicherheit seiner Staaten über die Dauer seiner vorhabenden Reise hinlänglich gesorgt zu haben; hatte er doch die besser Gesinnten durch sein rastloses Streben für das Gute und Zweckmässige, für die Macht und den Wohlstand seiner Nation, wie durch seine neuesten Siege schon

Digitized by Google

gewonnen. Gegen die Tataren und Türken, mit denen er noch in Krieg verwickelt war, hatte er die Generale Schein und Dolgorucky mit hinlänglicher Macht beordert, überdem baute er auf die Zahl und Festigkeit der vielen, gegen jene Völker gelegenen, Forts und Festungen, indem er theils neue angelegt, theils die alten verstärkt und beide mit zahlreicher Besatzung versehen hatte. Nun glaubte er ohne Besorgniss und ohne Nachtheil sich auf längere Zeit aus seinem Reiche entfernen zu können.

Nicht ohne Staunen betrachten wir dieses in der Geschichte einzig dastehende Beispiel: ein junger, lebenskräftiger Fürst, der durch eine ehrgeizige Schwester für alle Leidenschaften der Jugend entflammt ist, verlässt das grösste Reich, den unumschränktesten Thron, um sich in untergeordneter Sphäre in fremde Länder zu begeben, nicht um sich den Vergnügungen der Sinnlichkeit, den Lockungen des Ehrgeizes, des Ruhmes und der Pracht zu überlassen, sondern um mit dem Zirkel, mit dem Beile in der Hand die Arsenale, Manufacturen, Fabriken, Hospitäler und andere grosse Anstalten fremder, gebildeter Staaten zu besuchen, die Wissenschaften, die er für die Wohlfahrt und den Ruhm seiner Nation am unerlässlichsten erachtet, in ihrer Anwendung zu üben, um bei der Umbildung seines Volks mit sich selbst zu beginnen.

Im April 1697 wurde Peter's Entschluss ausgeführt; eine zahlreiche Gesandtschaft reiste von Moskau ab. Sie bestand aus den drei Botschaftern: Franz Jacob (Jakowlewitsch) le Fort, russischem Majorgeneral, Admiral und Statthalter von Nowgorod; dem Bojaren Theodor Alexjewitsch Golowkyn, Majorgeneral und Statthalter von Sibirien, der den Vertrag mit China geschlossen hatte, und aus Procopius Bogdanowitsch Wotznizin, geheimem Kanzler und Statthalter von Bolchow, der schon vordem in verschiedenen Missionen bei der Pforte, Persien, Polen und Venedig verwendet worden war. Diesen schloss sich ein zahlreiches, aus ungefähr zweihundert und siebenzig Personen bestehendes, Gefolge an: Secretäre, Bediente, eine Abtheilung des preobrashenskojeschen Garderegiments und viele Freiwillige aus den ersten Familien, die aus eigenem Antriebe oder auf Anrathen Peter's an dieser Reise Theil nehmen wollten. Der Czar selbst befand sich mit wenigen Dienern für seine Person unter dem Gefolge, mit dem ausdrücklichen Gebote, so viel als möglich

Digitized by Google

unerkannt bleiben zu wollen und die, gegen seine Person gewöhnlichen, Ehrenbezeugungen ausser Acht zu lassen.

Ueber Nowgorod ging die Reise durch Esth- und Lievland, fruchtbare Provinzen, die oft ein Zankapfel zwischen Russland, Polen und Schweden gewesen und endlich lezterem Reiche durch Waffengewalt verblieben waren. Sie einst seinen Staaten einzuverleiben, war, wie schon früher, von nun an das sehnlichste Verlangen Peter's, der, ausser ihrer Fruchtbarkeit und schon vorgeschrittenen Cultur, besonders ihre günstige Lage an den Ufern der Ostsee berücksichtigte.

Er wünschte die Festungswerke von Riga, der Hauptstadt Lievlands, näher zu besichtigen; allein das Misstrauen Dalberg's, des Gouverneurs dieser Stadt, der mehre aus dem Gefolge des Czaren, wie diesen selbst, Zeichnungen aufnehmend, die Tiefe der Gräben und die Höhe der Wälle ausmessend betroffen hatte, verweigerte ihm dieses Anliegen. Hierüber, wie über die geringe Rücksicht und Aufmerksamkeit, die seiner Person und den Stellvertretern derselben, den ersten Gesandten, erwiesen wurde, ergrimmt, soll er gegen le Fort geäussert haben: „man will nicht, dass ich die Festungswerke von Riga in Augenschein nehme, aber ich hoffe, dass einst die Zeit kommen wird, sie nach Belieben zu besichtigen und dem Könige von Schweden verweigern zu dürfen, was Dalberg mir jezt verweigert!"

In Schweden hatte um diese Zeit der fünfzehnjährige Karl XII. nach dem Ableben seines Vaters, Karl XI. — 5. April 1697 — den Thron bestiegen; die Jugend und Unerfahrenheit des Regenten mochte den Czaren in dem Beschlusse bestärken, sich der längst begehrten Länder jezt um so eher zu bemächtigen und einen Hafen für seine Flotte, wie einen Stapelplatz für den Handel an dieser Küste zu gründen.

Von Lievland begab sich die Gesandtschaft nach Preussen, wo sie in Königsberg von dem Kurfürsten Friederich, der zur Zeit hier residirte, auch einige Jahre darauf in dieser Stadt sich zum Könige krönen liess, auf das prächtigste und zuvorkommendste aufgenommen wurde. Der Czar schloss mit dem Kurfürsten, den er für die Zukunft zu gewinnen und in sein Interesse zu ziehen beabsichtigte, innige Freundschaft; Feste, Jagden und Feuerwerke verherrlichten seine Anwesenheit, die vom 28ten Mai bis 19ten Juni währte. Kostbare Geschenke wurden gegeben und empfangen, auf beiden Seiten war die grösste Pracht mit der

Digitized by Google

grössten Zuvorkommenheit und dem strengsten Ceremoniell gepaart. Oeffentlich wollte der Czar als solcher nicht gekannt seyn, hatte aber mehre Privatunterredungen mit dem Kurfürsten, der ihn öfters bewirthete. Nur zu gerne überliess sich Peter den Freuden der Tafel und überschritt bei solchen Gelegenheiten oft die Regeln der Mässigkeit.

So soll er bei einem Gastmahle, vom Weine erhizt, durch das Fallen eines silbernen Tellers, in dem Wahne, Waffengeräusch zu hören, vom Stuhle aufgesprungen seyn, den Degen gezogen und auf den, zufällig herankommenden, le Fort gezückt haben: durch die Ruhe des Lezteren, wie aller Anwesenden, seines Irrthums belehrt, steckte er reuig und beschämt die Waffe wieder ein, bat le Fort um Verzeihung und fügte die unvergesslichen Worte hinzu: „ich Unglücklicher, der ich unternommen habe, meine Völker zu versittlichen, vermag mich selbst noch nicht zu beherrschen.“

Von Königsberg zog die Gesandtschaft durch Pommern, wo der Czar Kolberg, wie in der Neumark Küstrin besichtigte, ohne Aufenthalt durch Berlin, berührte Spandau und theilte sich in Magdeburg, von wo die eine Hälfte über Hamburg zu Wasser, die andere zu Lande nach Holland reiste. Der Czar war von der lezteren Parthie; über Minden nahm er seinen Weg nach Cleve, und fuhr von hier zu Schiffe nach Amsterdam, wo er im August anlangte.

In den holländischen Generalstaaten war zur Zeit der Ankunft Peter's I. König Wilhelm III. von England Statthalter, der, nach langem Kriege gegen Frankreich, im Begriffe stand, Frieden mit dieser Macht zu schliessen. Die Gesandten der betheiligten Mächte, des deutschen Kaisers, Spaniens, Englands, Hollands und verschiedener deutscher Fürsten und freien Städte einer- und des Königs von Frankreich, Ludwigs XIV. andererseits hatten sich zu diesem Zwecke in Ryswik versammelt und schlossen im October des laufenden Jahres (1697) den nach dieser Stadt genannten Frieden.

Peter, der hier ebenfalls ohne das seinem Range gebührende Ceremoniell erschien, kümmerte sich wenig um die Versammlungen und Conferenzen der fremden Bevollmächtigten, er lebte nur seiner Ausbildung. Einfach, wie die wahre Grösse, achtet er Nichts, was sich ihm darbietet, gering; mit der nämlichen Miene nimmt er von Herrschern, wie von Handwerkern Lehre an, steigt

Digitized by Google

selbst in den Stand lezterer hinab, accommodirt sich ihrem Leben und lebt mit ihnen, alles Nützliche und Vorzügliche betrachtend und erlernend und sich so durch eigene Charakterkraft nicht blos über die Vorurtheile seiner Nation, der er zum Muster dienen will, sondern auch über diejenigen, die er zum Muster nimmt, erhebend.

In Amsterdam verweilte er nur kurze Zeit und begab sich von da nach Saardam, einem grossen Dorfe, woselbst sich ein Arsenal und Schiffswerfte befinden. In einfacher Matrosenkleidung liess er sich als Peter Michaeloff unter die Arbeiter einschreiben. Allen war untersagt, ihn anders, als einen solchen, nur als ihres Gleichen, zu behandeln und bald gewöhnte sich seine nächste Umgebung daran, ihn ohne Zwang in ihrer Mitte, bei ihren Arbeiten, bei ihren Festen zu sehen.

Eifrig, wie der geringste Matrose und keine Arbeit gering achtend, lebte er gleich einem gewöhnlichen Arbeiter; die einzige Auszeichnung, auf die er stolz war, war, der fleissigste unter seinen Cameraden zu seyn, die ihm den gerne gehörten Beinamen „Meister Peter“ gaben. Im Anfange, als er, aus Besorgniss, durch Ungeschicklichkeit Etwas verderben zu können, noch nicht an den grösseren Schiffen arbeiten wollte, kaufte er sich ein kleineres Fahrzeug, an dem er seine ersten Versuche machte; später jedoch arbeitete er auch an grösseren Schiffen und lernte alle, zur Construction eines solchen nothwendige Gewerke, besuchte gleich eifrig die Zimmerplätze, Schmieden, Seilereien und Stückgiessereien. Aber auch in den Künsten, im Fabrik- und Manufacturwesen suchte er sich zu vervollkommnen; mit Aufmerksamkeit und Selbstthätigkeit besichtigte er Papier- und Sägemühlen, Siedereien verschiedener Stoffe, Eisenhämmer und Drahtzüge.

Peter verliess Saardam, um sich in Amsterdam in verschiedenen Wissenschaften zu vervollkommnen. Er machte hier die Bekanntschaft des berühmten Arztes und Anatomen Ruisch, in dessen Gesellschaft er die Hospitäler und medicinischen Anstalten besuchte, sich in seiner Kunst unterweisen liess und selbst bei Operationen Hand anlegte. Nicht minder profitirte er von dem Amsterdamer Bürgermeister Witsen, einem vielfach gebildeten, um das Gemeinwohl hoch verdienten Manne, der sein grosses Vermögen zur Aufmunterung und Beförderung der Künste und Wissenschaften verwendete, besonders die, noch im Dunkel liegende, Erd- und Völkerkunde erweitern wollte, desshalb Schiffe

Digitized by Google

zu neuen Entdeckungen auf eigene Kosten ausrüstete, die Physik und die Naturwissenschaften selbst betrieb und zu deren Studium Andere aufmunterte und unterstützte.

Von Amsterdam aus hatte Peter, nur von le Fort begleitet, mehre Zusammenkünfte mit dem Könige Wilhelm von England, dem Statthalter der Generalstaaten, im September in Utrecht, und später im Haag; auch die Bevollmächtigten der fremden Regierungen, die zum Ryswiker Friedensschlusse zusammengekommen waren, bezeugten ihm ihre Hochachtung; nur der französische erschien nicht, wegen der, zwischen seinem Herrscher und dem Czaren obwaltenden, Abneigung und Spannung. Die russische Gesandtschaft ward von den Generalstaaten mit goldenen Ketten, Medaillen und drei prachtvollen Carossen beschenkt: sie theilte dagegen viel des prächtigsten und kostbarsten Pelzwerks aus.

Man glaube aber keineswegs, dass Peter unter seinen geistigen und körperlichen Beschäftigungen die Angelegenheiten seines Reichs und die Verbindungen mit andern Staaten vernachlässigt habe. In lezterer Beziehung schloss er mit dem, zum Könige von Polen erwählten, Kurfürsten von Sachsen gegen dessen Nebenbuhler, den Prinzen Armand v. Conti, ein Bündniss, zufolge dessen er dem Kurfürsten bei den, in Polen entstandenen, Factionen im Falle der Noth dreissigtausend Mann Hülfstruppen zu stellen versprach.

Auch aus seinem Reiche, das fortwährend mit den Türken und Tataren im Kampfe stand, liefen günstige Nachrichten ein, wodurch Uebelwollende, die seine Reise und Entfernung aus seinen Staaten missbilligten, überzeugt wurden, dass dort durch die Fürsorge des Herrschers Alles gut bestellt sey. Die Türken wollten Peter's Abwesenheit benützen, um sich Asow's wieder zu bemächtigen; sie schickten zu dem Ende mehre Kriegsfahrzeuge in das, jene Stadt bespülende Meer, die aber durch die russische Flotte geschlagen, theils versenkt und theils genommen wurden.

Gegen die, in grosser Anzahl vorrückenden, türkischen und tatarischen Schaaren zog der Oberfeldherr Schein alle disponibeln Streitkräfte zusammen, die er bis auf siebenzigtausend Krieger brachte. Im Juli rückte die türkisch-tatarische Armee an; in der Gegend von Asow kam es zu einer Schlacht, in welcher, besonders durch die Anstrengungen der russischen Reiterei, die Feinde gänzlich geschlagen wurden. Durch den Rückzug über

Digitized by Google

den Fluss Kalgansky, dessen Brücke die Fliehenden nicht fassen konnte, verloren die Türken und Tataren ausserordentlich, die Russen büssten dagegen nur sehr wenige Mannschaft ein. Der Sieg wurde durch das ganze Reich gefeiert und Asow noch mehr befestigt, um wegen künftiger Angriffe und Ueberfälle weniger besorgt seyn zu dürfen.

In Amsterdam lebte Peter nach seiner gewöhnlichen, einfachen Art, mit Eifer seine schon genannten Beschäftigungen fortsetzend, sich immer mehr in denselben vervollkommnend und seinen Geist auf alles Wissenswürdige richtend, Alles umfassend und nicht eher rastend, als bis er es völlig begriffen hatte.

Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Erdkunde; mit Staunen sah er, wie diese, in Betreff seines Reiches, durch die eigene Schuld von dessen Bewohnern so sehr darniederlag; irrig waren auf den, von dem russischen Reiche vorhandenen, Karten die wichtigsten Seen, Flüsse, Städte, Gebirge u. s. f. angegeben. Er selbst verbesserte und zeichnete neue Landkarten; man zeigt noch eine derselben, auf welcher die mögliche Verbindung des caspischen mit dem schwarzen Meere angedeutet ist, mit deren Ausführung ein deutsher Ingenieur, Brakel, beauftragt war.

Seine ganze Betriebsamkeit widmete er der Erbauung eines Kriegsschiffes von sechszig Kanonen, zu dem er die erforderlichen Materialien erkauft hatte und das er unter seinen eigenen Augen und eigener Mitwirkung in den Amsterdamer Werften errichten liess.

Als dieses, zu seiner unbeschreiblichen Freude, vollendet und ausgerüstet war, schickte er es nach Archangel, dem damaligen alleinigen Seehafen Russlands; aber noch unschätzbarer, als das Schiff, war die Fracht, die es trug, die für das Wohl Russlands in materieller und industrieller Hinsicht so segensreich war. Mit diesem Schiffe fuhren nämlich viele Deutsche, Franzosen, Schweizer und Holländer ab, theils Krieger, theils Gelehrte, Künstler und Handwerker, die der Czar in seine Dienste genommen hatte, um durch ihre Lehren, ihr Beispiel, seine Unterthanen zu bilden: so den Anfang zu den nachfolgenden, grossen Reformen machend. Aber nicht Jeder wurde blindlings aufgenommen; Alle wollte der Czar selbst prüfen, selbst arbeiten sehen, denn nicht Abentheurer und Gesindel, sondern erprobte, talentvolle Männer suchte er in sein Reich zu ziehen.

Holländische Juden wollten die Gelegenheit der Anwesenheit des russischen Herrschers zu ihrem Vortheile benützen. Unter

Digitized by Google

Iwan Wasiljewitsch für immer aus den russischen Staaten vertrieben, wünschten sie, des sich dort darbietenden vortheilhaften Handels wegen, die Rückkehr in dieselben wieder zu erlangen. Sie boten Petern, der sich zu jener Zeit, wie auch später auf seiner Reise, in Geldverlegenheit befinden mochte, für diese Vergünstigung hunderttausend holländische Gulden und brachten den Bürgermeister Witsen dahin, dass er bei dem Czaren Fürsprache in Hinsicht ihres Gesuchs einlegte. Als nun Witsen das Gesuch der Juden anbrachte, soll er von Peter die Antwort erhalten haben: „Aus Mitleid mit den armen Söhnen Israels muss ich dieses Begehr ablehnen; es heisst zwar, dass die Juden alle Welt überlisten, allein damit würden sie bei meinen Russen, die ich allzugut kenne, gewiss zu kurz kommen!" — Aber die Construction der holländischen Schiffe gefiel dem rastlosen Peter nur so lange, als er sie für die besten gehalten; durch Engländer wurde er überzeugt, dass die englischen Fahrzeuge leichter, gefälliger und nach richtigeren mathematischen Berechnungen gebauet würden. Diss an der Quelle selbst zu sehen und zu erlernen, war sein nunmehriger Plan, dessen Ausführung durch die Einladung des Königs Wilhelm, nach England zu kommen, begünstigt wurde. Im Januar 1698 verliess er Holland auf einigen englischen Fahrzeugen; Wilhelm hatte ihm zuvorkommend seine eigene Yacht, auf welcher er nach Holland zu reisen pflegte, in Begleitung dreier Kriegsschiffe, unter den Befehlen des Admirals Mitschel, zum Behufe seiner Ueberfahrt gesendet. In England auf Staatskosten feierlich empfangen und mit seiner Begleitung, die jedoch nicht vollständig mit ihm war, bewirthet, verliess Peter bald das an den Ufern der Themse für ihn prachtvoll eingerichtete Haus, gieng nach Deptford und bezog dort eine geringe Wohnung neben dem Schiffsbauplatze, unermüdet, seine Wissbegierde zu befriedigen und überall selbst Hand anlegend. Von den Stückgiessereien, bis zu der geringsten Handwerkerstätte, besah er Alles und liess sich in Allem unterweisen.

Das Leben in England schien dem Czaren zu gefallen; er lobte die einfache Tracht der Reichen, die Betriebsamkeit aller Stände, und bewunderte die Fortschritte in den praktischen Wissenschaften. Weniger behagte ihm das Theater, wo er nur zweimal war, mehr die Person mancher Schauspielerin. Von der Oxforder Universität erhielt er das Doctordiplom. In England, wie in Holland, warb er tüchtige Männer für seinen Dienst: Künstler und

Digitized by Google

Handwerker, Seeoffiziere und Matrosen, Schiffsbauleute und Mathematiker. Unter lezteren sind besonders zu bemerken: der berühmte Schotte Fergusson, der mit zwei seiner Schüler in Russland die Marineschule anlegte und das Rechenwesen, welches bis dahin so sehr mangelhaft gewesen, verbesserte; der Capitain Perry, der den Plan, das caspische und schwarze Meer unter einander und mit dem Ocean zu verbinden, was der Ingenieur Brakel bereits aufgegeben hatte, wieder aufnehmen und ausführen sollte. Alle diese Neugeworbenen wurden auf einer, dem Czaren von dem Könige geschenkten, prächtigen Yacht nach Archangel geschickt, zugleich mit ihnen Instrumente und Modelle aller Art, von dem eines Linienschiffes bis hinab zu dem eines Sarges.

Englische Kaufleute gaben für die Erlaubniss, Tabakshandel im russischen Reiche treiben zu dürfen, die Summe von fünfzehntausend Pfund Sterling. Der Gebrauch des Tabaks war bis daher in Russland gleich einer Sünde verpönt, besonders eiferte die Geistlichkeit gegen dessen Einführung; aber Peter drang auch diessmal durch: der Tabak wurde gegen eine Abgabe, von welcher der englische Admiral Kamarthen, den der Czar sehr schäzte, einen Theil erhielt, eingeführt und bald allgemein.

Vor seiner Abreise gab König Wilhelm seinem Gaste ein glänzendes Schauspiel; ein grosses Seemanöver und Seetreffen wurde unter dem Commando des Admiral Mitschel veranstaltet.

Bald darauf (Mai 1698) kehrte Peter, ganz befriedigt durch seinen Aufenthalt in England, auf der zum Geschenk erhaltenen Yacht nach Holland zurück, von wo das Fahrzeug mit den angeworbenen Fremden gen Archangel segelte; die früher nach Russland Abgereisten hatten ihren Weg über Narwa genommen.

Wie Peter in Holland und England Ausländer für russische Dienste und zur Cultur seiner Unterthanen gewonnen hatte, so glückte diss auch seinen, in andere Länder, besonders nach Italien, geschickten Gesandten. Fürst Scheremetew war Chef der leztern Gesandtschaft, die über Venedig nach Rom, Neapel und Maltha gieng und viele Künstler und Handwerker in russische Dienste nahm.

In Holland hielt sich Peter auf der Rückreise nur kurze Zeit auf; er lebte im Haag, aber mehr auf der See, als auf dem Lande. Während einer Seefahrt entstand ein heftiger Sturm, alle Begleiter des Czaren wurden muthlos, nur er nicht. Seine Geistesgegenwart; die man aus den Worten: „hat man je gehört, dass ein russischer Czar in Holland auf dem Meere ertrunken sey“ ersehen

Digitized by Google

kann, theilte sich auch seinen Gefährten mit und glücklich erreichte man das Ufer. Vom Haag aus begab er sich auf einer Schuyt nach Delft, wo er den berühmten Gelehrten Leuwenhoek zu sich bat. Dieser kam und vergnügte den Czaren besonders durch die mitgebrachten Mikroskope, wie auch durch seine wissenschaftliche, Natur und Völkerkunde umfassende Unterhaltung. Ueber Cleve sezte sodann Peter seinen Weg nach Dresden fort; hier traf er zwar den, ihm befreundeten, Kurfürsten nicht, stattete jedoch dessen Gemahlin einen Besuch ab. Ohne das geringste Ceremoniel verweilte er hier einige Tage, während welcher er das nahe, feste Königstein und die Kunstschätze Dresdens in Augenschein nahm.

In Wien wollte er vorzüglich das Kriegswesen kennen lernen, sich zugleich mit dem Kaiser gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Türken, näher verbinden und Leopolds nähere Bekanntschaft und Freundschaft suchen.

Hier trat er mit mehr Gepränge und nicht mehr in untergeordneter Rolle auf; er sah Leopold öfter; stehend, um das Ceremoniel zu vermeiden, unterhielten sich beide Monarchen. Feste und Gastmähler wurden dem hohen Besuche zu Ehren angestellt, besonders belustigte diesen ein, zu damaliger Zeit am kaiserlichen Hofe eigenthümliches, höchst seltsames Banket, welches „Wirthschaft“ hiess. Der Kaiser und die Kaiserin machten die Wirthe, Erzherzoge und Erzherzoginnen standen ihnen in diesem Geschäfte bei; die hohen Geladenen, wie die Wirthe, erschienen, je nachdem der Zufall des Looses es entschied, maskirt, fast alle Nationen und Stände wurden bei diesem Spiele repräsentirt: Petern traf das Loos, als friesischer Bauer zu erscheinen, seine Gefährtin war ein Fräulein von Thurn.

So wohl es dem Czaren in Wien gefiel, dachte er doch ernstlich an die Fortsetzung seiner Reise; Venedig, woselbst sich Scheremetew schon befand, war das nächste Ziel. Alles war schon zum Aufbruche bereit, als Peter Nachrichten aus seinem Reiche erhielt, die ihn schnell zur Aenderung seines Entschlusses bewogen.

Die Strelitzen waren es abermals, welche die Abwesenheit des Czaren benützten, um eine neue Empörung anzuzetteln. Der Vorzug, welcher den neuerrichteten regulären Truppen bei jeder Gelegenheit vor ihnen eingeräumt ward, die immer fühlbarere Zurücksetzung, die den Strelitzen widerfuhr, ihre fernen Garnisoni-

Digitized by Google

rungen an den Gränzen des Reichs, dazu die Umtriebe der Priester, die gegen die zahlreich eingewanderten und eingeführten Ausländer, wie gegen Ketzer, eiferten, vielleicht auch der unruhige, empörungslustige Geist der, in ein Kloster verbannten, Grosfürstin Sophia, die Unzufriedenheit mancher alten Bojaren mit vielfachen Neuerungen und endlich, — wer sollte es glauben! — die Einführung des Tabaks gaben Anlass zu diesem Aufstande, dem die gereizten, fanatischen Strelitzen als blinde Werkzeuge dienten. So gute Fürsorge Peter bei seiner Abreise für einen solchen Fall getroffen hatte, ebenso unerwartet brach die Empörung los, die den Untergang des regulirten Militairs, aller Fremden, die Auflösung und Vernichtung aller Neuerungen und — hier theilten sich die Partieen, — die Thronbesteigung des jungen Alexei Petrowitsch oder der Grossfürstin Sophia, der Halbschwester des Herrschers, zum Zwecke haben sollte.

Peter wurde als in fernen Landen gestorben ausgesagt; die Strelitzen schenkten dieser Mähre Glauben und zogen unter selbst gewählten Anführern, alles unzufriedene Gesindel an sich ziehend, drohend und wüthend gegen das zitternde Moskau heran. Vier Regimenter derselben, die in Welikie-Lukie lagen, das von Tschubarow, Kalzakow, Hundermark und von Tschernow, gaben die Losung zu diesem Aufstande, den sie allgemein wähnten und wobei sie auf Unterstützung von allen Seiten rechneten. Die Besatzung Moskau's bestand nur aus viertausend regulirten Kriegern unter den Befehlen des thätigen Generals Gordon. Durch Eilboten von der Annäherung der Empörer benachrichtiget, forderte dieser in grösster Eile den Feldmarschall Schein auf, mit allen disponiblen Truppen zu ihm zu stossen. Dieser erschien mit viertausend, mehrentheils unter den Edelleuten aufgebotenen, Reitern und rückte schnurstracks dem nahen Haufen der Strelitzen entgegen; Gordon mit dreitausend Mann zu Fuss und siebenundzwanzig Feldstücken folgte ihm. Bei dem Auferstehungskloster Woscresenskoy stiess der Vortrab der czarischen Truppen auf die schlecht geführten Haufen der Rebellen, die nur noch vierzig Werste, — etwa sieben Meilen — von der Hauptstadt entfernt waren. Gordon versuchte Anfangs den Weg der Güte; zweimal begab er sich in geringer Begleitung zu den Verführten, um sie durch Versprechungen und Vernunftgründe zurückzuführen. Aber vergebens! sie bedrohten das Leben des Vermittlers; die Waffen mussten entscheiden. Die wilden, ohne tüchtige Anführer und

Digitized by Google

ohne Plan angreifenden Massen der Strelitzen wurden in kurzer Zeit, besonders durch das Geschütz, geworfen; dreitausend bedeckten den Kampfplatz, die übrigen viertausend ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Dem Rathe vieler Generale, alle niederzumachen, widersezte sich der menschenfreundliche Gordon, nicht gleiche Gesinnungen mit den grausamen, schonungslosen Russen hegend.

Am 18 Junius ward dieser Kampf gekämpft und die Empörung unterdrückt. Peter hatte sich auf die Kunde davon eiligst aufgemacht, und verliess in Begleitung le Fort's, Golowkyn's und Menzikoff's Wien heimlich. In Krakau traf ihn die Nachricht von der Niederlage der Rebellen; er hätte jezt wieder umkehren und seine beabsichtigte Reise nach Italien fortsetzen können, aber räthlicher schien es ihm, persönlich Gericht über die Missethäter zu halten und etwaige Versuche dieser Art auf immer unmöglich zu machen. Grimm und Zorn im Herzen über die Undankbarkeit und Verkehrtheit seines rohen Volkes, beschloss er, durch ein abschreckendes Beispiel den begangenen Frevel zu rächen. In dem Städtchen Rawa traf er mit August II., der vor zwei Jahren zum Könige von Polen erwählt worden war, aber noch immer Factionen zu Gunsten Conti's zu fürchten hatte, zusammen; die früher schon bestandene Freundschaft wurde inniger geschlossen, im Falle der Noth gegenseitige Hülfe versprochen und der schwedische Krieg wahrscheinlich schon verabredet und beschlossen.

Obgleich den Charakter, sowie die riesige Körperkraft seines Verbündeten hochachtend, befolgte der abreisende Czar doch nicht dessen wohlgemeinten Rath in Betreff der Rebellen, die jener mit Schonung zu behandeln empfahl.

Den 4 September kam Peter in Preobrashenskoi an; furchtbar war das Loos der Rebellen, deren Verhör schon seit sechs Wochen eingeleitet war. Obwohl der Czar durch Folter und Zwangsmittel aller Art das Einverständniss seiner Halbschwester Sophia und mehrer anderer Grossen — selbst seine Gemahlin hatte er im Verdachte, — mit den Empörern herauszubringen suchte, so wurde doch deren Theilnahme nicht bestimmt ermittelt. Der Grimm des Czaren war gränzenlos, das Beispiel, welches er gab, vielleicht wirksam, aber schrecklich.

Zwei Monate lang wurde in Moskau und Preobrashenskoi geköpft, gerädert, gehenkt; die Leichname oder deren Köpfe wurden

Digitized by Google

auf den Thoren und Mauern Moskau's der Verwesung überlassen; viele Körper mussten bis zu ihrer Auflösung an dem Galgen hängen bleiben. Viele Tausende verloren auf diese Art ihr Leben, Andere wurden, ihrer Jugend wegen, geschont, noch Andere nach Sibirien, Astrachan, Asow u. s. w. verbannt, das Corps der Strelitzen für immer aufgehoben, sogar der Name abgeschafft und infamirt. Kann man auch nicht läugnen, dass Peter bei jenen Scenen, bei der Verurtheilung und schrecklichen Hinrichtung der irregeleiteten Aufrührer, der Menschlichkeit zu wenig Gehör gegeben und nur der Politik und dem längst gehegten Plane, das aufrührerische, anmassende Corps der Strelitzen aufzulösen, gefolgt habe: so ist doch gewiss auch viel zu viel der Verantwortung und des Vorwurfs auf seine Rechnung gekommen. Offenbar Uebelwollende haben sich nicht gescheut, ihn als den blutdürstendsten Henker darzustellen, der mit Wollust dem Scharfrichter sein schauerliches Geschäft abgenommen und mit eigener Hand mehr als achtzig Unglücklichen die Köpfe abgeschlagen habe. Man ging so weit, dass man sagte, er habe mehren Bojaren, denen er nicht recht trauete, fremden Gesandten, — die aber für diese Ehre gedankt hätten, — und seinen Favoriten, le Fort und Menzikoff, Beile aufgedrungen und sie eingeladen, seinem Beispiele zu folgen. Menzikoff, berichtet ein mehr als unzuverlässiger Historiograph, habe sogar von des Czaren Hand einen Schlag an den Kopf erhalten, weil er sich beim Köpfen so ungeschickt benommen.

So viel steht indessen fest, dass Peter, aus altem Hasse gegen seine Stiefschwester, die es, wie wir schon sahen, auf sein Verderben abgesehen hatte, diese seine ganze Strenge fühlen lassen wollte. Da ihre Theilnahme an den stattgehabten Umtrieben zwar nicht erwiesen, der erzürnte Czar aber von ihrer Schuld fest überzeugt war, begab er sich zu ihr und zückte, durch ihr Läugnen noch mehr aufgebracht, das Schwert auf ihre Brust, aber ein dazwischen springendes Kammermädchen lähmte durch die Worte: „es ist ja deine Schwester“ des Bruders Hand. Nur mit Mühe konnte le Fort ihn von der Einleitung eines peinlichen Processes gegen Sophia, der gewiss deren Verderben nach sich gezogen hätte, abhalten. Aber davon liess Peter sich nicht abbringen, dass er vor dem vergitterten Fenster der, seine Jugend und sein geistiges Leben einst untergraben wollenden, Schwester Galgen aufzurichten befahl, woran viele Strelitzen mit Bittschriften an die verlangte Thronerbin in der Hand aufgehenkt wurden und — ein

Digitized by Google

grässlicher Anblick für die vom Throne Vertriebene! — den ganzen Winter über dort hängen bleiben mussten.

Um so gerner führen wir, im Gegensatze gegen solche Scenen, die Aeusserung Peter's an, dass er gewünscht hätte, die Schuldigen wären schon vor seiner Ankunft bestraft worden. Ihre Bestrafung und zwar eine strenge, abschreckende, war also für jene Zeit und Verhältnisse durchaus geboten, aber — diese Frage liegt gewiss nahe, — hätte Peter die Rebellen nicht weit zweckmässiger, auf eine, der Gesammtheit nützlichere, Art bestrafen können? Wie viele Hände mangelten seinem weiten, menschenleeren Reiche noch zur Ausführung der vorhabenden Arbeiten und Plane? Hätten da nicht die gefangenen Strelitzen durch Arbeit unendlich nützen und durch kluge Bewachung doch nicht schaden können? Peter hat diess später auch selbst eingesehen; in der ersten Aufwallung seines gerechten Zornes aber mochte der jugendliche Herrscher an eine solche Verwendung freilich nicht gedacht haben. So schrecklich er strafte, so glänzend belohnte Peter auch die treuen Kämpfer und wahren Vaterlandsfreunde. Er liess Medaillen auf das glücklich zu Ende gebrachte, im Anfange so verderblich scheinende, Ereigniss prägen und stiftete — 30. November 1698 — den Orden des heiligen Andreas, des Schutzheiligen der Russen.

Golowkyn war der erste, welcher die Auszeichnung, die höchste aller Ehren des russischen Thrones, erhielt.

Nach der Vertilgung der Strelitzen stand Peter's weitreichenden Planen kein abschreckendes Hinderniss mehr im Wege.

Auch der Klerus verlor viel von seinem Einflusse, den der Czar immer mehr auf seine Person überzutragen bestrebt war. Viele Priester, welche in die lezte Empörung verwickelt waren, büssten ihre Schuld mit dem Leben, andere wurden durch die Bestrafung der Schuldigen von ähnlichem Beginnen abgeschreckt. Die ungeheuern, bisher steuerfreien Kirchengüter wurden, wie der andere Grundbesitz, mit Abgaben belegt, mehre Festtage, deren es eine grosse Menge gab, abgeschafft; ebenso die vielen Fasten, leztere zwar bis jezt nur für Krieger und Seeleute.

In eben diesem Jahre — 1698 — erfolgte Peters Trennung von seiner Gemahlin Eudoxia Lapuchin; er war ihr nie sehr zugethan gewesen, sie war älter als er und nicht fähig, in seine Ansichten und Entwürfe einzugehen. Abschweifungen von seiner Pflicht als treuer Gatte störten das eheliche Verhältniss je mehr und

Digitized by Google

mehr; es wurde zwar bei Lebzeiten von Peter's Mutter († 1694) scheinbar noch fortgeführt, nach ihrem Tode aber entschied sich der Czar für dessen Auflösung.

Wohl nur zum Vorwande beschuldigte er die längst Zurückgesezte, gemeinschaftliche Sache mit den Strelitzen gemacht und ihm stets entgegengearbeitet zu haben; sie wurde in das Kloster Susdal verwiesen und nahm, unter dem Namen Helena, den Schleier. Le Fort soll an der Trennung dieser Ehe grossen Antheil gehabt haben.

Dieser Liebling Peter's, sein treuester und ergebenster Diener, der nie in der Gunst seines Freundes und Gebieters sank, starb zu Anfange des Jahres 1699, im sechsundvierzigsten Lebensjahre. Durch unordentliche Lebensweise und Ausschweifungen hatte er sich diesen frühzeitigen Tod zugezogen, den Russland nur beweinen konnte. Rastlos war er für des Reiches Wohl bemüht gewesen, nie hatte er sein Privatinteresse berücksichtigt: diess beweist die Armuth seiner Hinterlassenen, die aus dem Vermögen des Verstorbenen kaum die Kosten der Leichenfeierlichkeiten und Trauer bestreiten konnten. Der, dem Freunde in dessen Hinterlassenen dankbare, Herrscher nahm sich dieser aufs gnädigste an und ehrte noch im Tode den Liebling durch einen glänzenden Leichenzug, wie ihn Moskau bisher noch nie gesehen hatte. Er eilte selbst bei der Nachricht von le Forts nahem Ende von den Werften zu Woronesch, wo er sich eben befand, nach Moskau, küsste den Entseelten, schluchzte laut und folgte dem Sarge „des Getreuen," wie er ihn nannte, als Lieutenant des von jenem inne gehabten Regiments. Auch den General Gordon *) verlor der Czar in demselben Jahre, — ein treuer, tüchtiger und von ihm hochgeachteter Krieger, wie er vor Asow und jüngst bei der Empörung der Strelitzen bewiesen hatte. Man rühmt die Rechtlichkeit und Milde dieses Schotten, wie seinen Eifer für den Dienst seines Gebieters. Vorzüglich verdient machte er sich um die Errichtung des regulairen Militairs.

Auf dem Krankenbette soll er, als die Rede auf die neu zu errichtende Flotte kam, dem ihn besuchenden Peter gesagt haben: „aber Euer Majestät, was helfen alle Schiffe ohne Hafen?" — „Meine Schiffe werden schon ihre Häfen finden!" antwortete ihm mit Würde und Selbstgefühl der Czar.

---

*) Man verwechsele diesen Schotten Gordon († den 2. November 1699), nicht mit seinem Vetter gleiches Namens, der auch in czarischen Diensten stand, worüber später.

Digitized by Google

Wie le Fort ein glänzendes Leichengepränge erhalten, so wurde dieses auch Gordon zu Theil: Peter folgte auch seinem Sarge.

Die Stellen der verlorenen Lieblinge, besonders die des le Fort und die schmerzliche Lücke im Herzen des betrübten Czaren einzunehmen, war einem Manne beschieden, der sich aus dem niedrigsten Stande emporgeschwungen, der zwar die Klugheit und Talente der Verstorbenen, aber nicht deren Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit besass. Alexander Danilowitsch Menzikoff, ein Pastetenhändler, oder, wie Andere angaben, der Bediente eines russischen Grossen, verband mit einem gefälligen, wohlgestalteten Aeussern Fassungsgabe, Scharfsinn und Fertigkeit in Erlernung fremder Sprachen. In le Fort's Diensten, der ihn lieb gewonnen, ersah ihn der Czar zuerst, nahm ihn zu sich und führte ihn unter eigener Leitung von Stufe zu Stufe. Wie le Fort Peter's Lehrer und Rathgeber, so wurde Peter der Menzikoff's, schenkte ihm nach le Fort's Tode sein ganzes Zutrauen, überhäufte ihn mit Ehren und Glücksgütern und verlieh ihm den Herzogs- und Feldmarschallstitel. Der Name Menzikoff ist von dem Leben Peter's des Grossen so unzertrennlich, dass wir noch oft und ausführlicher auf ihn zurückkommen werden. Trefflichen Beistand leistete Menzikof dem Czaren bei den nun beginnenden Einrichtungen und Reformen. Seine Abstammung liess ihn den Verlust der Privilegien der Grossen weniger empfinden; obgleich zu den höchsten Würden und Range erhoben, verdankte er diss nur seiner Persönlichkeit, seinen Verdiensten; so sollte es von nun an durchgängig seyn; Jeder sollte mit dem Gehorchen und Lernen beginnen. Wie Peter, begünstigte er die Ausländer, die den Eingeborenen in jeder Hinsicht voraus waren.

Das erste, was Noth that, war die Einrichtung und Aufstellung einer geordneten Militärmacht; aus drei Rücksichten musste auf diesen Punct zuerst das Augenmerk und jedmögliche Anstrengung gerichtet werden. Für die aufgelöste Infanterie der Strelitzen musste einmal nothwendig eine andere, jene ersetzende, Macht aufgestellt werden; dann bedurfte der Czar zu seinen Unternehmungen, bei denen er manchen Widerstand zu befürchten hatte, eines imponirenden, ihm ergebenen, Rückhalts und endlich war zu den bevorstehenden Kriegen und Besitzeserweiterungen viele und geübte Mannschaft nöthig, denn nicht gegen rohe Tatarenhorden und undisciplinirte, nicht an Subordination gewöhnte

Digitized by Google

Schaaren der Türken, sondern gegen die kriegskundigen, tapfern Schweden war es abgesehen.

Anfänglich wurden zwei Divisionen unter den Befehlen der Generale Golowkyn und Adam Weide errichtet. Hiezu kamen die, schon früher organisirten, Garderegimenter Preobrashenskoi und Semenow, wie auch die unter Gordon und le Fort gestandenen Truppen. Das Ganze betrug achtzehen Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Dragoner. Noch in demselben Jahre 1699 wurde der General Prinz Repnin beauftragt, an den Ufern der Wolga eine dritte Division von neun Regimentern auszuheben, so dass zu Ende dieses Jahrs sieben und zwanzig Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Dragoner vollzählig, armirt, equipirt und exerzirt waren, deren Gesammtzahl sich auf einige und dreissigtausend Mann belief. Die Uniform war nach dem Muster des deutschen Militärs, die langen Röcke und unpassende Kopfbedeckung wurden mit Jacken, kurzen Kleidröcken und Tschakows vertauscht. Edelleute und Ausländer wurden zu Offizieren erwählt, mussten aber von unten auf dienen und wurden dann nur nach Verdienst befördert. Jeder fügte sich hierein ohne Schwierigkeit, da der Herrscher selbst mit seinem Beispiele vorangegangen war.

Ueber der Landmacht liess Peter keineswegs die Seemacht aus den Augen; im Gegentheile räumte er dieser den Vorzug vor jener ein, indem er in ihr gerade das Hauptmittel zur Cultivirung und Versittlichung seiner Nation erblickte.

Auf seiner werdenden Flotte, die zu Woronesch und gegen Asow hinlag, mussten, wie bei den Landtruppen, viele Söhne der Edeln eintreten und mit dem Geschäfte der Matrosen beginnen; Engländer und Holländer verbesserten und führten die Schiffe; Schleussen, Werfte und Werkstätten aller Art wurden gegründet und das grosse Werk, den Don mit der Wolga zu verbinden, wieder aufgenommen.

Gegen die Türken und noch mehr gegen die raublustigen Tataren wurde der Krieg noch immer, unter dem Oberbefehle des Generalissimus Schein, doch ohne entscheidende Vortheile russischer Seits, fortgesetzt. Sultan Mustapha II. war, nach so mannigfachen Verlusten gegen die vereint ihm gegenüberstehenden christlichen Mächte, zu der Ueberzeugung gekommen, dass er bei einem fortgesezten Kampfe nur noch mehr verlieren würde: bei Zenta von dem berühmten Eugen geschlagen, nicht im Stande,

Digitized by Google

Morea gegen Venedig und Asow gegen die Russen zu vertheidigen, schloss der, auch an und für sich friedliebende, Grossherr 1699 mit den beiden erstgenannten Mächten zu Karlowitz Frieden, mit Russland einen zweijährigen Waffenstillstand. Die gemachten Eroberungen verblieben den Verbündeten; die Schwäche der, sonst so gefürchteten, hohen Pforte wurde durch diese gezwungene Nachgiebigkeit offenkundig.

Die herumschweifenden, beutegierigen Tataren, mit diesem Waffenstillstande nicht zufrieden, spannen mit dem verrätherischen Commandanten von Asow und den dorthin verlegten Strelitzen ein Complott an. Peter, hievon schnell in Kenntniss gesezt, eilte herbei; der Commandant wurde enthauptet, die Ueberreste der Strelitzen in Asow erfuhren das frühere Schicksal ihrer Cameraden und die Stadt war gerettet. Allein, hiemit nicht zufrieden, lief Peter mit einer Flotte von zehn Kriegsschiffen und zwei Galeeren von Asow aus und segelte gegen die Krimm. Bei Kortschin stiess er auf den Kapudan Pascha Hassan, der vier Kriegsschiffe und neun Galeeren bei sich hatte und zwang ihn, eine russische Fregatte von sechs und dreissig Kanonen, auf welcher sich sein, nach Konstantinopel bestimmter, Gesandter Ukraintzow befand, ungehindert passiren zu lassen.

Bis daher waren die russischen Gesandten immer zu Lande nach der Hauptstadt des Sultans gereist, noch nie war ein russisches Kriegsschiff in den Hafen von Stambul eingelaufen.

Dieses unerwartete Ereigniss, sowie der prachtvolle Einzug des russischen Gesandten mit zahlreichem Gefolge und gut disciplinirtem Militär in seine Hauptstadt, imponirte dem Grossherrn so, dass er den Russen den Waffenstillstand auf fernere dreissig Jahre verlängerte und sie im ungehinderten Besitze von Asow und einigen kleineren umliegenden Städten und Forts liess. (August 1700.) Als dieser Waffenstillstand in Moskau bekannt geworden, erklärte Peter, der nun keinen Feind mehr zu fürchten hatte und seine vereinten Kräfte gegen Schweden wenden konnte, diesem Staate den Krieg. Bevor aber von diesem wichtigen Ereignisse weiter die Rede seyn wird, mögen erst die verschiedenen Veränderungen und neuen Einrichtungen, die Peter in Bezug auf den Staat, die Kirche und alle geselligen Verhältnisse traf, in kurzer Uebersicht folgen.

Die sehr mangelhafte Finanz-Verwaltung, so drückend für den Unterthanen einerseits und dabei doch, im Verhältnisse zu

der Grösse des Reichs und der Anzahl der Einwohner, nicht sehr erspriesslich für den czarischen Schatz, nur darauf berechnet, die Bojaren, deren Stellvertreter und die Angestellten aller Art zu bereichern, nahm besonders die Aufmerksamkeit Peter's in Anspruch, der zur Ausführung seiner Plane und Einrichtungen vor Allem reichlicher Mittel bedurfte.

Die Erhebung der Einkünfte lag in den Händen der Bojaren, die in ihren Provinzen Canzleien und Stellvertreter hatten, welche das Land und die Bauern aussogen und den Ueberrest von dem, was sie nicht selbst behielten, nach der Hauptstadt in die dortige Canzlei des Bojaren einlieferten, von wo aus endlich, nach manchen Abzügen, die noch übrigen Gelder in den czarischen Schatz liefen. Auf diese Art war keine genaue Berechnung der Staatseinkünfte, wie auch keine specielle Aufsicht über die richtige Erhebung und Ablieferung derselben möglich. Die neue Einrichtung, obwohl nicht bewährt gefunden und nicht lange bestehend, wurde nach dem Vorbilde der holländischen Zahlkammer getroffen: es wurden unabhängige, rechtliche Männer bestellt, welche die Bojaren beaufsichtigten und ihnen viele ihrer früheren Einnahmen entzogen. Diese Centralaufsichtsbehörde berichtete direct an die Schatzkammer, oder in wichtigeren Fällen an den Czaren unmittelbar. Die czarischen Monopole, der Alleinhandel mit vielen Artikeln, der Verkauf des Branntweins, die Erhebung der Zölle u. s. f. wurden einer andern Commission „der Hauptcanzlei" anvertraut, die, aus erfahrenen, redlichen Kaufleuten bestehend, die früher stattgehabten Unterschleife nicht mehr dulden und auf ihre Untergebenen ein wachsames Auge haben sollte. Da diese Einrichtung nach holländischem und deutschem Muster war, so wurden auch für die verschiedenen Verwaltungszweige und Beamten deutsche Namen eingeführt; allein, die Sache hielt sich nicht lange: die gestiegenen czarischen Einkünfte sanken wieder und die alte Erhebungsart, ganz wie sie in der Türkei üblich, wurde nach und nach wieder vorherrschend, bis es Peter'n, nach manchen vergeblichen Versuchen, endlich gelang, eine richtige Methode durchzuführen.

Die Käuflichkeit der Stellen wurde aufgehoben, die Bestechlichkeit der Richter strenge bestraft, an die Stelle der unfähigen tüchtigere erwählt, der Gerichtsgang beschleunigt und die willkührlich verhängten Strafen der Bojaren und Grossen nicht fürder geduldet. Von der Sitte der früheren Czaren, alle Ratificationen

Digitized by Google

mit fremden Mächten und andere Ausfertignngen nicht eigenhändig zu unterschreiben, sondern diss von den Secretären der betreffenden Canzleien verrichten zu lassen und dann höchstens ihr Siegel aufzudrücken, wich Peter ebenfalls ab; er las und beurtheilte alle, ihm zur Unterschrift oder zur Begutachtung vorgelegte, Schriften und unterzeichnete seinen Namen eigenhändig. Ueberhaupt pflegten die Vorfahren Peter's nur höchst selten zu schreiben und, wenn diss der Fall war, geschah es nur mit rother Dinte; Peter dagegen band sich weder an die Farbe der Dinte, noch ahmte er seinen Ahnen in ihrer Bequemlichkeit nach; er schrieb alles Wichtige selbst, wie aus den vielen, noch vorhandenen, Schriften und Briefen von seiner Hand zu ersehen ist.

Auf seinen Reisen hatte der Czar die evangelische Kirchenfreiheit kennen gelernt. Mit Unwillen dachte er an die vielen Ceremonien seiner Kirche, an die grosse Macht und den, seinem Ansehn oft zuwiderlaufenden, Einfluss des Patriarchen, welche Würde seit [redacted], auf Boris Godunow's Betrieb, eingeführt und allmählig immer erhöht und erweitert worden war, an die Unwissenheit und Rohheit der Mönche und Weltpriester. Mehre Ceremonien, wie das Palmenfest, bei welchem der Czar die Zügel des Pferdes, worauf der Patriarch ritt, führen musste, viele Fest- und Feiertage waren schon früher abgeschafft, das Kirchengut, gleich andern, besteuert.

Das Patriarchat war dem Throne in vielen Rücksichten hinderlich: ohne des Patriarchen Einwilligung war bisher kein Krieg angefangen, kein Friede geschlossen worden; der Patriarch, in geistlichen Sachen gesetzmässig der Erste, war es der That nach auch in Staatsangelegenheiten, unmittelbar nach dem Herrscher; er war im Besitze einer sclavischen Verehrung der Menge und ungeheurer Güter und Einkünfte. Obwohl die beiden lezten Patriarchen, Joachim und Adrian, ganz im Gegensatze zu vielen ihrer Vorfahren, mässig und anspruchslos erschienen, war dennoch ihr Ansehen und Einfluss der Stellung und dem Vorhaben Peter's hinderlich; erwünscht war ihm daher der Tod Adrian's 1700. Die Stelle blieb vorerst unbesezt; der Metropolite von Rjäsan, Stephan Jaworsky versah die Functionen des Patriarchen als Exarch interimistisch, d. h. nicht in der frühern Ausdehnung; der Czar fügte ihm einen Rath der Bischöfe, die „heilige Synode" bei und behielt sich die Genehmigung ihrer Beschlüsse bei wichtigen Gegenständen vor. Zwar wagte er es nicht, das fanatische Volk von der heiligen Würde des Patriarchen plötzlich zu ent-

Digitized by Google

wöhnen, der anbrechende schwedische Krieg musste zur Entschuldigung der nicht augenblicklichen Wiederbesetzung des Patriarchats dienen; doch flossen die grossen Einkünfte dieser Stelle in den czarischen Schatz und sie wurde von da an nie wieder in den früheren Gehalt hergestellt.

Für die Aufklärung der Mönche und Weltpriester wurde durch Schulen und grössere Aufmerksamkeit auf ihr sittliches, oft allzuausschweifendes, Leben gesorgt. Die Weltpriester, mit geringem Gehalte, waren nicht selten die liederlichsten, rohesten Subjecte; Sinnlichkeit und Trunkenheit ihr Erbtheil. Sie mussten sich nach den Regeln der griechischen Kirche verehelichen; starb die Frau, so durften sie nicht länger in ihrem Amte bleiben, daher heiratheten sie wieder und traten in einen andern Stand über.

Das Cölibat der Mönche und Nonnen verabscheute Peter; wie viele junge Leute beiderlei Geschlechts wurden nicht durch diese Verordnung seinem menschenarmen Reiche entrissen! Er erliess daher, zur Hebung dieses Ausfalls an Bevölkerung, das Gesetz, dass Niemand, wessen Geschlecht er wäre, das Klostergelübde vor dem fünfzigsten Jahre ablegen, Niemand, der ein Amt irgend einer Art bekleidete, sich in jenen Stand begeben durfte, der auf Kosten der andern ein unthätiges, nutzloses Leben führte.

Diese Verordnungen erregten nun freilich Anfangs bei Vielen Unzufriedenheit, man schrieb nachdrücklich gegen den Neuerer, der es wagte, seine unreine Hand an die altehrwürdigen Gebräuche der Kirche zu legen. Ein exaltirter Mönch predigte und schrieb sogar, dass Peter der Antichrist sey; diese Schrift — es existirte damals noch keine Censur — wurde gedruckt, aber von einem andern Priester aus dem Grunde widerlegt, weil in dem Namen Peter's die Zahl sechshundert sechs und sechszig nicht enthalten sey, er also auch nicht das Zeichen des Thiers in der Offenbarung an sich trage. Jener erstere Priester wurde gerädert, der Vertheidiger dagegen zur Bischofswürde erhoben. Doch, bald gaben Alle dem Mächtigeren nach und gewöhnten sich an das Unvermeidliche, was auch, als das Zweckmässigere, allgemein erkannt wurde. Uebrigens wurde die Verordnung, vor dem fünfzigsten Jahre die Klostergelübde nicht ablegen zu dürfen, später wieder aufgehoben.

Drei verschiedener Mittel bediente sich der, auch für das geistige Wohl seiner Unterthanen thätige Reformator, um Wissen-

Digitized by Google

schaften und Künsten den Eingang in sein Reich zu verschaffen und sie auf Russlands, ihnen bis daher so ungünstigen, Boden zu verpflanzen: der Schulen, der Schriften und der häufigeren, nun gestatteten, Reisen in fremde, cultivirtere Länder.

Der Schulunterricht, welcher dermassen vernachlässigt war, dass selbst Angestellte nach dem Rechenbrette, oder nach, an Faden gereihten, Kugeln zählten und rechneten, musste vor Allem verbessert werden. Fremde Lehrer wurden angestellt, und die jungen Russen, zumal die aus den höhern Classen, gezwungen, deren Unterricht beizuwohnen.

Wer fünfhundert Rubel Einkünfte hatte, war gehalten, seine Söhne lesen, schreiben, rechnen und die lateinische Sprache lernen zu lassen, sonst durften leztere das väterliche Erbe nicht in Besitz nehmen.

Wie die Lehrer aus dem Staatsschatze besoldet, ebenso wurden auch die Schüler unbemittelter Eltern frei gehalten, die fähigsten unter ihnen in höhere Bildungs-Anstalten gethan und später ins Ausland geschickt, um sich zu tüchtigen See- und Landoffizieren, oder für Anstellungen im Civildienste auszubilden.

Der Anfang in den Schulen wurde mit der Arithmetik gemacht, dann folgte die höhere Mathematik und der Unterricht in fremden Sprachen. Jeder Weltgeistliche musste von nun an lateinisch verstehen. In den grösseren Städten wurden überall Schulen angelegt, in Moskau wurde die Marineschule und Ernst Glück's bekanntes Institut in dieser Periode gegründet, lateinisch und deutsch hauptsächlich, dann auch italienisch und türkisch gelehrt. Viele Uebersetzer wurden angestellt, um die besten Schriften der Ausländer ins Russische zu übertragen. Auch erliess der Czar ein Edict, von nun an nur auf Papier, und nicht mehr, wie vordem gewöhnlich war, auf Pergament, Rinde und Holztafeln zu schreiben.

Unter Iwan Wasiljewitsch war, in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, eine Buchdruckerei in Moskau durch die Bemühungen des Metropoliten Makarius angelegt worden.

Nachdem diese durch Tataren und Polen bei der Einnahme Moskau's zerstört worden war, entstand unter Michael Feodorowitsch, dem Urgrossvater Peter's, eine neue, aus welcher aber meist nur geistliche Schriften hervorgingen. Ausgaben der heiligen Schrift und der alten Kirchenväter erschienen in Menge,

Digitized by Google

aber für nützliche Künste und Wissenschaften wurde Nichts geleistet.

Diesem Uebel abzuhelfen, wurde in Moskau eine zweite russische Buchdruckerei etablirt, zu welcher die Materialien unter Peter's Mitwirkung aus Holland kamen. Sie beschäftigte sich ausschliesslich mit Werken über Geniewesen, Artillerie, dem Seedienst, Mathematik und andere praktische Wissenschaften; eine Reihe geographischer und historischer Schriften, nebst Uebersetzungen aus andern Sprachen, wie jene, ging ebenfalls aus ihren Offizinen hervor: Curtius Geschichte Alexanders des Grossen, in russischer Uebersetzung, ebenso Puffendorf's Staatengeschichte, Hübner's Geographie und Arndt's Erbauungsbuch.

Civilisation, Künste und Wissenschaften an der Quelle, d. h. in fremden Ländern kennen zu lernen, hielt Peter für ebenso unerlässlich. In früheren Zeiten war es den Russen bei harter Strafe untersagt gewesen, ihr Land, das gelobte, zu verlassen und im Auslande Ketzerei und schlechte Sitte sich anzueignen. Priester und misstrauische Fürsten mochten jenes Gesetz zu Behauptung ihrer Macht und ihres Ansehens erlassen haben, durch Gewohnheit war es sanctionirt; Peter dagegen hob es auf, indem er selbst ferne Länder besuchte und von nun an Jedem die Erlaubniss ertheilte, dasselbe zu thun. Ja, er munterte hiezu selbst auf, gebot es sogar in einzelnen Fällen und unterstüzte die Reisenden mit Rath und That. Als eine wohlthätige Strafe wurde bei manchen geringeren Vergehen Aufenthalt im Auslande auf längere oder kürzere Zeit geboten. Auch hiebei hatte Peter gegen viele verkehrte Ansichten und Vorurtheile, oft gegen den tollsten Wahn und Starrsinn zu kämpfen: ein Bojar wurde auf vier Jahre nach Italien verwiesen: er hielt sich während dieser Zeit in Venedig auf und rühmte sich bei seiner Rückkehr, dort gar Nichts gesehen und gelernt zu haben!

Der russische Kalender, der bis zum Jahre 1700 das Jahr mit dem ersten September hatte beginnen lassen, wurde, als von denen aller andern Völker abweichend, regulirt und der Jahres-Anfang auf den ersten Januar fixirt; man nahm somit die damals allgemein gültige, julianische Zeitrechnung an.

Am ersten Januar 1700 liess Peter öffentlich und feierlich bekannt machen, dass von nun an das Jahr mit diesem Tage beginnen, in allen Canzleien und bei allen Verhandlungen die neue Zeitrechnung befolgt werden solle. Viele schüttelten zwar un-

Digitized by Google

gläubig die Köpfe, dass ein weltlicher Herrscher, — bis hieher waren dergleichen Satzungen nur von der Geistlichkeit, die sich allein mit der Astronomie beschäftigte, ausgegangen, — den Lauf der Sonne, — die Erde stand natürlich noch still und unbeweglich, — zu verändern sich anmasse; doch, bald gewöhnte man sich an die neue Aera, die von den Meisten gutwillig befolgt und, um Verwirrungen zu vermeiden, endlich auch von den Widerstrebenden angenommen wurde.

In der Kathedrale zu Moskau wurde die Feier des neuen Jahres, wie diss sonst am ersten September geschehen, den ersten Januar 1700 begangen. Der Erzbischof von Rjäsan, — Stephan Jaworsky — leitete die Festlichkeit und hielt nach der Messe eine Rede, das Te Deum wurde gesungen und das neue Jahr mit Kanonensalven begrüsst. Feuerwerke, Triumphbogen und Illuminationen sollten diese — Vielen anstössige, Neuerung weniger fühlbar machen. — Der gregorianische Kalender war damals in vielen, besonders den protestantischen, Ländern noch nicht eingeführt. Peter vermied es auch später, ihn an die Stelle des Julianischen zu setzen, einmal, weil er seinen Unterthanen nicht zu viel auf einmal aufdringen wollte und weil auch die gregorianische Zeitrechnung, als von dem römischen Papste, der den Russen überhaupt verhasst war, herkommend, gewiss Missvergnügen erregt hätte. Der julianische Kalender ist noch jezt in Russland allgemein gültig und bleibt seit dem achtzehnten Jahrhunderte eilf und, seit dem neunzehnten, zwölf Tage hinter dem Gregorianischen zurück, nach welcher Differenz somit alle russischen Zeitangaben im Auslande zu reguliren sind.

Auch auf die äussere und innere Form des geselligen Lebens, das er in fremden Ländern veredelter, einfacher und gesitteter erkannt hatte, erstreckten sich Peters Verbesserungen. Das alte, steife, russische Hofceremoniell verschwand mit seinen vielfältigen, zum Theile lächerlichen, Formen; der Czar, früher nur selten dem Volke sichtbar, wie der chinesische Kaiser und dann nur in der höchsten, bizarresten Pracht, von Sclaven, Militär und Hofbeamten umringt, erschien jezt öfter unter dem Volke in einfacher Kleidung: zu Rosse, zu Wagen, nicht selten auch zu Fusse, nur von zwei Dienern begleitet, sah man ihn in Strassen und auf öffentlichen Plätzen, Alles selbst betrachtend, die Arbeiten ordnend und überall rathend und bessernd. Er war Jedermann zugänglich; wie er Alles selbst las und unterzeichnete,

so sprach er auch gerne mit Jedem selbst und schenkte Mittelspersonen niemals unbedingt Zutrauen. Er untersagte allen Unterthanen, sich, wie es vordem geschehen, „Sclaven des Herrschers" (Gholop) zu nennen; anstatt dieses Wortes sollten sie sich des Wortes: „Unterthan" (Rad) bedienen. Er wollte dadurch sein Volk der sclavischen Unterwürfigkeit und Kriecherei entfremden und es an Vertrauen und Liebe zu ihm gewöhnen. Durch seine Einfachheit und das wenige Gepränge, mit dem er sich öffentlich zeigte, glaubte er seine Grossen zu Gleichem zu bewegen und sie besonders dahin zu bringen, dass sie die zahlreiche, unnöthige Dienerschaft und die gewöhnlichen, je nach dem Reichthum des Besitzers, übermässig grossen Gefolge, die öfter aus fünfzig und mehr Dienern und Leibeigenen bestanden, abschafften oder wenigstens verminderten. Als das einfache Beispiel nicht fruchtete, gebot er, dass die Mitläufer (Gholop's, Diener, Leibeigene u. s. w.) nicht mehr in der bisherigen Zahl den Gebietern folgen durften; nach dem Range eines Jeden stand es ihm frei, eine gewisse Anzahl Gefolge, aber durchaus nicht mehr, um sich zu haben. Die dadurch übrig gewordenen Diener wurden entlassen, in czarische Dienste genommen, oder von ihren Herren auf bessere Art und Weise verwendet.

Mit der Einführung fremder Sitte und Cultur war auch die russische Nationaltracht unverträglich. Diese hatte bis daher aus langen Oberkleidern bestanden, die unbequem und Nichts weniger als schön für das Auge waren. Die langen russischen Talare, die nach orientalischer Art bei den Reicheren prächtig, bei der ärmeren Classe aber sehr schlecht, schmutzig und zerrissen waren, wurden gegen ein kurzes, nur bis an das Knie reichendes, Oberkleid und ein Unterkleid, noch kürzer als jenes, vertauscht, nach der Sitte der damaligen ungarischen, oder vielmehr deutschen Tracht. Jeder, der in des Czaren Diensten stand, oder diesem sich nähern wollte, musste so erscheinen; Militär und Seeleute hatten schon früher ihre Roben mit kürzeren Kleidern vertauschen müssen. Muster der neuen Kleidung hingen an allen Stadtthoren; nach diesen konnte sich männiglich richten und den Schnitt der neu zu fertigenden Kleider bestellen. Nur Geistliche, Tataren, Kalmücken und Bauern blieben von der neuen Kleiderordnung ausgenommen, da sie nicht im Stande seyn mochten, sich plötzlich zu germanisiren. Derjenige, der, trotz des Gebotes, dem alten Anzuge treu bleiben wollte, hatte, so oft er ein Thor passirte,

Digitized by Google

eigens dazu angestellten Wächtern eine Geldbusse zu erlegen: verstand er sich hiezu nicht, so musste er niederknieen und die damit Beauftragten schnitten ihm den langen Rock bis an das Knie ab. Solche Scenen erregten Gelächter und geboten Fügung in den Willen des Czaren, von dessen guten Absichten man sich immer mehr überzeugte.

Peter verband mit der Einführung einer neuen Tracht einmal den Zweck, den Hass gegen das Ausländische und gegen die, nach ihrer Landessitte gekleideten, Fremdlinge zu schwächen, dann aber auch, durch das anscheinend Unbedeutende Grösserem vorzuarbeiten.

Nachgiebigkeit im Kleinen — das wusste er wohl — führt zur Nachgiebigkeit im Grossen; das Aeussere bestimmt gewöhnlich das Innere. Soll damit freilich nicht gesagt seyn, dass das Kleid die Gesinnungen ändere, so ist doch nicht zu läugnen, dass bei rohen, ungebildeten Menschen die gebotene Aenderung oder Ablegung ihrer altherkömmlichen Nationaltracht ein grosser Schritt zu ihrer weitern Bildung ist.

Schwerer aber, als die veränderte Kleidung, fiel den Russen der Verlust des so sehr geachteten Bartes. Zu der deutschen Kleidung wollte dieser nicht passen, Peter beschloss daher, auch ihn zu verbannen. Ein Theil fügte sich diesem neuen Verluste willig, Andere mit Widerwillen und Widerstreben, Viele gar nicht. Nur die Geistlichkeit und die Bauern durften diese Zierde fortan tragen, alle übrigen Stände mussten ihr entsagen, oder eine sehr beträchtliche Bartsteuer, hundert Rubel jährlich, erlegen. Wer dennoch den Bart behielt, war gehalten, unter den Thoren, woselbst die Kleidersteuer erhoben wurde, auch eine Bartsteuer zu erlegen. Viele Russen, besonders die ältern, sollen, nachdem ihre vermeintliche Hauptzierde ihnen entrissen worden, ihre abgeschnittenen Bärte als Reliquien heilig aufbewahrt und anbefohlen haben, diesen, im Leben von ihnen so hoch geachteten, Schmuck dereinst in ihren Sarg zu legen. Glaubten sie vielleicht dadurch einen Pass zu den bebarteten Aposteln und Heiligen zu erhalten?

Mehr, als die Alten, gewann sich der Czar durch diese und andere Verordnungen die Jugend, zumal das schöne Geschlecht. Die Frauen waren, nach ächt orientalischer Sitte, früher mehr als Sclavinnen, denn als gleichgestellte, freie Wesen behandelt worden. Von allen geselligen Freuden, die meist in dem

Digitized by Google

häufigen Genusse berauschender Getränke bestanden, ausgeschlossen, ohne Bildung und ohne Gelegenheit, sich diese zu verschaffen, immer in düstere, eigens für sie bestimmte, Gemächer eingesperrt, von der Eifersucht ihrer Ehemänner, oder vielmehr Tyrannen gequält, verlebten die armen Weiber ein trauriges Daseyn. Und doch ist es gerade das Weib, welches Anmuth und Reiz in der Gesellschaft verbreitet, den Geschmack bildet und das Gefühl belebt. Die russischen Damen, oder vielmehr Sclavinnen, wussten von keiner Geselligkeit, keinen zarten Trieben, sie kannten nicht die Liebe: wie in den Ländern des Morgenlandes wurden sie unbekannten Männern als dereinstige Gattinnen übergeben, Mann und Weib sahen sich zum erstenmal am Abende vor der Hochzeit; wie konnte da Liebe walten? Die ehelichen Bande waren daher sehr locker; Untreue, wo solche möglich, sehr häufig. Blind musste die Braut dem Willen der Eltern folgen, ihr stand keine Wahl, keine Verweigerung des für sie Gewählten frei. Peter gebot nun, dass ein junges Paar nur nach gegenseitiger Uebereinstimmung sich vermählen und wenigstens sechs Wochen vor der Hochzeit freien Zutritt zu einander haben sollte, um sich näher kennen lernen und prüfen zu können. Ebenfalls gebot er, dass dem weiblichen Geschlechte, wenn es nach der neuen Mode gekleidet wäre, der Zutritt zu Gesellschaften nicht fürder versagt seyn sollte und beabsichtigte dadurch, dass die Männer durch die Anwesenheit der Frauen von ihren Rohheiten, namentlich der Trunksucht, abgehalten und leztere durch und in dem Umgange der Männer gebildeter und zuversichtiger würden. Das zartere weibliche Geschlecht sollte auf das männliche rückwirken, die vernachlässigte Erziehung verbessert werden und das Weib eine Stelle in der gesellschaftlichen Welt einnehmen.

So erstreckte sich des Czaren rastlose Thätigkeit und Fürsorge auf alle Stände, auf alle Zweige der Wissenschaften, Künste und Gewerbe; er hatte ein neues Heer gebildet, eine Flotte errichtet, Schulen angelegt, Verfassung, Sitten und Gebräuche verbessert; er beförderte den Handel durch Verbesserung alter und Erbauung neuer Strassen, durch Canäle, Schleussen und ausgedehntere commerzielle Freiheit; — er berücksichtige Alles und Jedes, vom Höchsten bis zu dem Geringsten, Nichts blieb seinem Scharfblicke verborgen und, was noch mehr sagt, er ging in Allem selbst als das nachahmungswürdigste Muster voran.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Von der Kriegserklärung gegen Schweden bis zur Gründung von St. Petersburg.

1700 — 1703.

Inhalt.

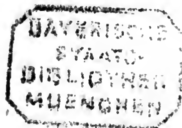
Veranlassung zum Kriege gegen Schweden. — Des Czaren Bündniss mit den Königen von Polen und Dänemark gegen Schweden. — Damalige Lage dieses Reiches. — Johann Reinhold Patkul. — Vergebliche Belagerung Riga's durch sächsisch-polnische Truppen. — Dänemark von Karl XII. besiegt; Friede von Travendahl. — Abermalige vergebliche Belagerung Riga's. — Peters Kriegserklärung gegen Schweden. — Russische Truppen rücken in Ingermannland ein. — Belagerung von Narwa. — Peters Thätigkeit. — Fortgang der Belagerung. — Ankunft des Königs von Schweden. — Peter verlässt das Heer. — Karl XII. und Peter I. — Karl rückt vor das verschanzte Lager der Russen bei Narwa. — Schlechte Dispositionen der Leztern. — Der Schwedenkönig greift an und wirft die Russen. — Der Herzog Croy und andere russische Stabsoffiziere ergeben sich den Schweden. — Flucht der Russen über die Narwa; die über den Fluss führende Brücke bricht, die Fliehenden müssen sich ergeben. — Auch der linke russische Flügel unter Adam Weide capitulirt. — Eindruck der verlornen Schlacht auf Peter und das russische Volk. — Peters Thätigkeit. — Karl verfolgt seinen Sieg nicht weiter, sondern bezieht Winterquartiere in Dorpat. — Peter in Moskau; er sammelt und bildet neue Truppen, ersetzt die verlorene Artillerie und errichtet eine Flotte auf dem Peipus- und Ladogasee. — Er geht nicht auf Friedensvermittelungen ein. — Peters Zusammenkunft mit August II. von Polen. — Bündniss mit Dänemark. — Truppen und Subsidien für August II. gehen ab. — Brand in Moskau. — Karl's XII. weiteres Vordringen. — Schlacht bei Riga; er zieht nach Kurland und Litthauen. — Sieg der Russen über eine, nach Archangel beorderte, schwedische Flotille. — Erfolge der russischen Truppen in Lievland und Ingermannland. — Peter wendet seine Sorgfalt auch den innern Angelegenheiten des Reiches zu. — Scheremetew. — Gefechte auf dem Ladoga- und Peipussee. — Peter in Archangel. — Der schwedische General Schliepenbach wird von Scheremetew geschlagen. — Einnahme von Marienburg; Katharina unter den Gefangenen. — Eroberung Nöteburgs. — Triumpheinzug in Moskau. — Karl XII. in Warschau. —

Digitized by Google

Schlacht bei Klischow. — Augusts II. Niederlage und Rückzug. — Peter unterstüzt die ihrem Könige treuen Polen. — Er beschäftigt sich in Moskau mit den innern Angelegenheiten und dem Plane zum nächsten Feldzuge. — Geht nach Woronesch und schickt Menzikoff nach Olonecz. — Nyenschanz ergiebt sich den Russen. — Peters Seesieg bei Nyenschanz. — Er bewilligt der, August II. ergebenen, polnischen Partei Unterstützung. — Gründung von St Petersburg. — Koporie und Jamburg werden erobert, die Schweden geschlagen. — Neues Bündniss mit Polen. — Erbauung von Kronslot.

Durch eine Reihe von Kämpfen zu Wasser und zu Lande, von Niederlagen, Siegen, Belagerungen und Eroberungen, durch das Gewühl eines verheerenden, einundzwanzig Jahre dauernden, Krieges führt uns von jezt an die Geschichte Peters I., der durch sein Genie, seine Standhaftigkeit im Unglücke, seine Beharrlichkeit und reife Benützung des Glückes schon in dieser Periode den Namen „des Grossen" verdient, abgesehen von Allem dem, was er schon früher und noch später vollbracht, was er gewirkt, was er für sein Volk und Reich war und noch wurde. Mitten im Kampfe gegen einen moralisch überlegenen, wohl disciplinirten und geübten Feind, Anfangs besiegt, ja vernichtet, — erhebt er sich durch eigene Kraft wieder. Alle verzweifeln, nur er bleibt fest; er anerkennt die Mängel seiner Massregeln, die Schwäche seiner Heere: er allein hilft ihnen ab und schon wagt er wieder, sich mit dem gefürchteten Feinde zu messen: er steht ihm gegenüber, er schlägt, er vernichtet ihn. Aber, neben allen diesen verheerenden, Gut und Blut raubenden, Kämpfen ist er fortwährend auf das Innere des Reiches, auf das Wohl seiner Nation bedacht: er gründet Städte, legt Festungen, Canäle und Strassen an, verbessert Handel, Manufacturen und Fabriken und erhöht die Intelligenz. — Diss Alles ohne neue, drückende Abgaben und — ohne Staatsschulden.

Solches that und konnte nur ein Peter thun. Wie er, am despotischsten, sinnlichsten Hofe Europa's erzogen, unumschränkter Herrscher und, wenn er wollte, Tyrann des grössten Reiches der Erde, mit dem Beile und dem Winkelmasse in der Hand seinem Volke in dem Schiffsbaue, dem richtig erkannten Mittel zu dessen Civilisation — als Soldat und Offizier in der Kriegskunst, als Matrose und Steuermann in der Seewissenschaft, in der Mathematik, Fortification, Planzeichnung, als belebendes Muster vorangieng: so


BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

gewöhnte er dasselbe auch, ebenfalls durch sein Beispiel, an Siege, an Sitte und Cultur.

Durch den Sieg über die Tataren und Türken kühn gemacht, durch die Eroberung Asow's in dem Besitze eines Seehafens am schwarzen Meere, der indessen zu entlegen und für die entstehende Flotte immer noch zu unbedeutend war, entschloss sich Peter, den Krieg gegen Schweden zu beginnen, um diesem Reiche die, früher von Russland abgerissenen, Provinzen Ingermannland, Lievland, Esthland und Karelien wieder abzunehmen, mit diesen fruchtbaren Ländern sich zugleich Seehäfen an der Ostsee und die Communication mit dem gebildeten Europa zu eröffnen. Diese Provinzen waren zwar durch die Gewalt der Waffen und feierliche Verträge an Schweden abgetreten: — zur Zeit der pseudo demetrischen Unruhen; 1609. im Vertrage von Wiburg, zwischen Karl IX. von Schweden und Iwanowitsch Schuiskoi; im Stolbowaischen Vertrage 1617. und in dem von Kardis 1661. — nach langen Kriegen zwischen Russland, Schweden und Polen waren die, die Ostsee begränzenden, — Länder allmählich von dem damals hart bedrängten, unmächtigen russischen Reiche an Polen und meist an das kriegerische Schweden gekommen; allein, so gut auch das Recht auf dieselben von den dermaligen Besitzern erworben schien, so glaubte Peter doch, dasselbe jezt anfechten zu dürfen. Unumgänglich für seine Plane war der Besitz eines Seehafens an der Ostsee; friedliche Anträge, einen solchen gegen ein vollständiges Aequivalent abzutreten, sollen an dem Eigensinne des Schwedenkönigs gescheitert seyn.

Diss der Hauptgrund zu dem beginnenden Kampfe.

Als Nebengründe können wir annehmen: die Begierde, die neu errichteten Truppen erproben, die erbauete Flotte mit einer andern messen zu wollen; der Friede, oder vielmehr der, ebensoviel besagende, dreissigjährige Waffenstillstand mit der Pforte war geschlossen, also kein Feind mehr zu bekämpfen; das Bündniss mit zwei mächtigen Herrschern schien den Kampf gegen Schweden ebenso zum Vortheile der Verbündeten zu begünstigen, als die Jugend und Unerfahrenheit Karl's XII.

Unter der Larve der aufrichtigsten Freundschaft, die Peter, als angehender Politiker, gut vorzunehmen wusste, wurde das verderbliche Bündniss gegen Schweden geschlossen; offen wagte man es noch nicht aufzutreten, einestheils, um in Schweden jeden Argwohn und jede Gegenrüstung zu vermeiden, anderntheils, um

mit vereinten Kräften, nachdem Russland mit der Pforte sich verständigt, über den unvorbereiteten Feind herfallen und ihn um so leichter verderben zu können. Schon im Jahre 1698, auf seiner eiligen Rückreise von Wien nach seinem, durch den Aufruhr der Strelitzen bedrohten Reiche, hatte Peter mit August II. in Rawa ein geheimes Bündniss geschlossen, des Inhalts: „sich im Falle der Noth gegenseitig kräftig zu unterstützen und, sobald die Zeit günstig, gegen Schweden loszubrechen."

Der Kurfürst von Sachsen und erwählte König von Polen hatte zu dem Ende sächsische Truppen nach Polen gezogen; obwohl er ihrer mehr gegen innere Feinde und Factionen, besonders gegen die Partei des Prinzen Conti, benöthigt war, schob er dieser Massregel doch den Grund vor, seinem, bei der Königskrönung geleisteten, Eide getreu, mit Hülfe der sächsischen, disciplinirten Truppen die, an Schweden verloren gegangenen, einst der Krone Polen zugehörigen, Länder wieder zu erobern.

Jene, zwischen beiden Monarchen zu Rawa getroffene, Verabredung wurde 1699. durch die Bemühungen des sächsischen Abgesandten, General Karlowitz und des lievländischen Edelmanns Johann Reinhold Patkul, zum engen, festen Bündnisse, dem auch Christian V. von Dänemark und, nach dessen bald darauf erfolgtem Tode, sein Nachfolger Friedrich IV. beitrat.

Dieser leztere sah mit neidischen Augen die wachsende Grösse Schwedens; er wollte den jungen König dieses Reiches in der Person von dessen Schwager, dem Herzoge von Holstein-Gottorp, empfindlich kränken, den er auch später, ohne triftige Ursache, gegen den Altonaër, von England und Holland garantirten, Vertrag in dessen Erbstaaten angriff.

Die Coalition wurde geschlossen; sie schien den jungen, siebenzehnjährigen Monarchen von Schweden, Karl XII., der 1697. seinem Vater, Karl XI., auf dem Throne gefolgt war, erdrücken zu wollen; dieses Reich, von einer kriegerischen, aber nicht sehr zahlreichen Einwohnerschaft bevölkert, — man rechnete damals ungefähr vier Millionen — besass, ausser den alten Provinzen, die Länder am finnischen Meerbusen und an der Ostsee: Karelien, Ingermannland, Liev- und Esthland, die in frühern glücklichen Kriegen von Russland und Polen erobert waren, ausserdem den grössten Theil von Pommern, die Insel Rügen nebst noch einigen andern kleinern, die Bisthümer Bremen und Verden. Früher war dieses Reich beschränkt monarchisch, seit Karl XI.

Digitized by Google

aber unumschränkt geworden; durch List, Beharrlichkeit und Waffengewalt hatte dieser Monarch die beengenden Bande aufgelöst. Die Lievländer, die dadurch viel von ihren Privilegien und Besitzthümern einbüssten, beschwerten sich darüber bei dem Könige.

Johann Reinhold Patkul, ein gebildeter, feuriger Edelmann aus ihrer Mitte, wurde mit noch sechs Abgeordneten nach Stockholm gesandt, um die Beschwerden und Forderungen der unterdrückten Lievländer dem Monarchen vorzutragen. Patkul mochte hierin, dem Souverain gegenüber, zu weit gehen; er wurde verhaftet und zum Tode verurtheilt, entzog sich aber dem Urtheile durch die Flucht. Als ächter Weiser lebte er von nun an in der Nähe von Genf; von Karl XI. keine Begnadigung hoffend, glaubte er diese von dessen Nachfolger zu erlangen; auch diese Hoffnung schlug fehl. — Jezt war sein ganzes Streben, sein Genie und seine Talente darauf gerichtet, dem gekrönten Feinde zu schaden, wo und wie er konnte.

Er begab sich zu August II. und zu Peter und ward die Seele des geschlossenen Bundes; als Staatsmann und als Krieger wirkte er rastlos gegen Schweden, gab überall die vortheilhaftesten Plane an und versuchte einen Aufstand in Lievland zu erregen und Riga in die Hände der Verbündeten zu bringen. Aber seine Entwürfe scheiterten, er wurde das Opfer seiner Vaterlandsliebe und seiner — Rachsucht!

Zu Anfang des Jahres 1700 sandte August II., seiner eingegangenen Verbindlichkeit gemäss, eine sächsischpolnische Armee unter dem Oberbefehle des Generals Flemming, bei dem sich auch Patkul als Generalmajor befand, gegen die grosse, starke Festung Riga, worin der alte, kriegskundige Dalberg befehligte. Peter zauderte noch, den Krieg gegen Schweden zu erklären, denn der Waffenstillstand mit der Pforte war noch nicht geschlossen. Die Belagerung Riga's wurde aufgehoben, der Commandant der Stadt liess die Vorstädte abbrennen, rüstete sich zur tapfern Gegenwehr und erhielt alsbald Verstärkung, mit der er seine Truppen vereinigte und die Belagerer zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge zwang. Um dieselbe Zeit fiel der König von Dänemark, Friedrich IV., in die Erblande des Herzogs von Holstein-Gottorp ein; mit Lezterem hatten sich schwedische Truppen unter dem General Banner, holländische, hannöversche und cellesche vereinigt, mit jenem sächsische, brandenburgische und wolfenbüttelsche, welche, die Oberhand gegen die Streitkräfte des

Digitized by Google

Herzogs behauptend, dessen Land verheerten, mehre feste Plätze sammt der Hauptstadt nahmen und die Festung Tönningen einschlossen.

In Schweden war grosse Noth: der König jung, unerfahren, die alten Generale todt, das Heer zwar zahlreich, Arsenale und Magazine gefüllt, aber das Land arm: der Krieg gegen die Verbündeten drohte langwierig und kostspielig zu werden.

Der Senat berathschlagte über Unterhandlungen mit den Feinden: trostlos sah er auf den jungen, seinen wahren Charakter bis hieher verbergenden Herrscher; aber mit Energie trat dieser unter den Staunenden auf, riss sie zu seiner Begeisterung hinauf, war, ein würdiger Spross seiner berühmten Ahnen, von nun an unverändert in der Verfolgung seiner Entschlüsse und gab ein erhabenes Bild von dem, was er, leider zum Unglücke seines Reiches, zu werden versprach.

Dänemark wurde, mit Hülfe der englischen und holländischen Flotte, welche beide Mächte zur Aufrechthaltung des Altonaër Vertrags und zur Unterdrückung der wachsenden dänischen Macht dem Könige von Schweden Beistand leisteten, bekriegt; nahe bei Kopenhagen landete der feurige, unerschrockene Heldenjüngling Karl, schlug die Dänen, rückte vor die Hauptstadt und erzwang von Friedrich IV., der schnell aus Holstein herbeieilte, einen ehrenvollen Frieden zu Travendahl. Unterdessen hatte König August von Polen den Plan auf Riga nicht aufgegeben. In Person zog er mit allen disponibeln sächsischen Truppen unter dem Feldmarschall Steinau, nebst den, mit jenen verbündeten, Polen zum Belagerungsheere vor Riga, welches sich durch Verstärkungen in den Stand gesezt sah, wieder gegen diese Stadt zu operiren.

Dalberg war ebenso standhaft, ebenso wohl gerüstet, als das erste Mal; die verbündete Armee beschoss die Stadt, wurde jedoch, theils durch die Vorstellungen von Holland, dass man die Stadt aus Rücksicht für die vielen Fremden, namentlich holländische Kaufleute und Waarenlager schonen solle, theils durch die Annäherung des, von Dänemark herbeieilenden, Königs von Schweden von der Fortsetzung der Belagerung abgehalten. August sah sich in Gefahr; Karl XII. hatte bewiesen, was er vermochte: mit einer siegreichen Armee zog er heran, die dem Könige von Polen, der überdem in seinem eigenen Reiche viele Feinde und Parteiungen zu fürchten hatte, Gefahr und Untergang drohte. In dieser Noth wandte sich August an Peter mit dem Ansuchen, jezt ungesäumt Schweden den Krieg zu erklären und ins Feld zu rücken.

Digitized by Google

Im August 1700 war der Waffenstillstand zwischen Russland und der Pforte geschlossen worden; jezt nahm Peter die Larve ab und erklärte, durch seine Bundesgenossen in diesem Entschlusse beschleunigt, noch denselben Monat Schweden den Krieg.

Diese Kriegserklärung kam dem schwedischen Könige sehr unerwartet; er hatte bisher geglaubt, mit dem russischen Czaren im engsten Freundschaftsbündnisse zu stehen, russische Gesandte hatten ihn in diesem Wahne bestärkt, noch vor Kurzem hatte er Peter'n bedeutende Geschenke gemacht und von ihm erneuernde Zusicherungen der alten, längst bestehenden, Einigkeit und Freundschaft erhalten. So unerwartet dieser Bruch Schweden war, so wohl vorbereitet war er russischer Seits. Die russischen Streitkräfte waren an den schwedischen Gränzen, gegen Ingermannland, concentrirt, in Nowgorod und Pleskow waren grosse Schaaren versammelt.

Peter führte in seiner Kriegserklärung gegen Schweden folgende Ursachen zu diesem Acte der Feindseligkeit an: die ihm in Riga widerfahrene schlechte Behandlung auf seiner Reise 1697. — Dieses wurde von Schweden vollständig widerlegt — sodann Beraubungen russischer Unterthanen durch lievländische Bauern, Schuldforderungen einiger Russen an schwedische Privaten, und endlich — die unrechtmässige Besitznahme mehrer russischer Provinzen von der Krone Schweden: der wachsenden, gefährlichen Grösse dieses Nachbarn müsse bei Zeiten vorgebeugt werden. — Mit dieser Kriegserklärung rückten zugleich russische Truppen in Ingermannland ein. Alle disponible Mannschaft wurde aufgeboten; unter den Generalen Butturlin, Fürst Trubetzkoy, Fürst Scheremetew, Adam Weyde und Fürst Gollowkyn sezten sich von Anfang Septembers an regulaire und irregulaire Truppen, die Uebereste der Strelitzen, in vier Regimentern bestehend, und Kosaken gegen Ingermannland in Bewegung und blockirten die Festung und den Seehafen Narwa. Gegen Ende Septembers kam Peter selbst vor Narwa und leitete, unter Mitwirkung des sächsischen Artilleriegenerals Allart und des Herzogs von Croy, der, aus Flandern gebürtig, Feldmarschall des deutschen Kaisers gewesen und in Nowgorod, beim Beginnen des Feldzugs, seine Dienste dem Czaren angeboten hatte, die Belagerung. Anfangs Octobers wurde diese nach allen Regeln der Kriegskunst begonnen, Batterien errichtet und die Laufgräben eröffnet. Bei Alle dem war Peter persönlich zugegen und thätig; obwohl nur erst in dem

Digitized by Google

Range eines Capitäns der Artillerie stehend, leitete er doch mit Sachkenntniss die verschiedenen Arbeiten, nahm Plane auf und liess an den vortheilhaftesten Plätzen Batterien errichten.

Die Stärke des russischen Heeres wird verschieden angegeben; russische Berichte bestimmen sie auf vierzig, feindliche auf achtzigtausend Mann.

Mit ziemlicher Zuversicht kann die Durchschnittszahl angenommen werden, ungefähr sechszigtausend Mann, von denen aber nur die geringere Hälfte gehörig disciplinirt, armirt und, unter diesen wieder nur sehr wenige, sowohl Offiziere als Soldaten, jemals im Felde und einem Feinde gegenüber gestanden waren; die Mehrzahl bestand aus wilden, schlecht bewaffneten und kaum disciplinirt zu nennenden Haufen, aus dem Aufgebote, den Kosacken und Tataren.

Bei dieser Armee befanden sich jedoch hundert fünf und vierzig, theils Belagerungs- theils Feldgeschütze, mit deren Hülfe es ein Leichtes gewesen wäre, die schwache Festung Narwa zu erobern. Die Schwäche des Platzes ersezte jedoch der kühne, umsichtige Commandant, General Horn und eine, obwohl der Zahl nach schwache, aber an Muth und Ausdauer starke Besatzung.

Sie bestand, wie das Belagerungsheer durch einen, in der Festung gefangen gehaltenen, sächsischen Capitän, Bauer, erfuhr, aus zwölfhundert Mann zu Fusse, zweihundert zu Pferde und vierhundert bewaffneten Bürgern.

Von Anfang Octobers an war die Belagerung eifrig betrieben worden, allein die Unkunde der russischen Artilleristen und Ingenieure in der Fortification und Belagerungskunst hatte zu keinem baldigen Resultate geführt.

In diesem Monate erschien nun der russische Feldmarschall, Fürst Gollowkyn, mit einer starken Abtheilung irregulärer Cavallerie des Aufgebots, andere Generale führten neue Truppen, Kanonen und Munition herbei: den Russen wurden viele Leute durch das gut gerichtete Feuer aus der Stadt getödtet, doch fuhren sie eifrig in der Belagerung fort und eroberten einige Aussenwerke. Der Feldherr Scheremetew wurde dem, mit einer Abtheilung Schweden heranrückenden, General Welling entgegengesandt; er schlug dessen Avantgarde und brachte die Nachricht von dem Anzuge des schwedischen Königs. Um so mehr beschleunigte man jetzt die Belagerung; auch schien sich der Ort wirklich nicht

Digitized by Google

lange mehr halten zu können. Allein, auch im Lager der Belagerer mangelte es an Proviant und Munition; die Wege waren grundlos, die Zufuhr-Orte weit entlegen. Verderblich war den Russen auch der Uebertritt des schwedischen Bombardierhauptmannes Gummers, der zu seinen Landsleuten überging und diesen die Positionen und Plane der Belagerer verrieth. Durch diese Desertion wurde Peter veranlasst, alle schwedischen, in seinen Diensten stehenden, Offiziere sofort aus der Armee vor Narwa zu entfernen und in das Innere seines Reichs, — was jedoch mit Ertheilung eines höheren Grades geschah, — zu schicken, um ähnlichen Fällen für die Zukunft vorzubeugen.

Die Festung war ihrem Falle nahe, als die Nachricht kam, Karl erscheine. Er hatte im October zu Pernau in Lievland gelandet und sich, da er sah, dass von der sächsisch-polnischen Armee für Riga nichts mehr zu fürchten sey, ungesäumt gegen den neuen Feind, die Russen, und gegen das hart bedrängte Narwa gewendet; trotz der schlechten Wege und des Mangels an Lebensmitteln, rückte er mit seinen, an Siege und Entbehrungen gewöhnten, Truppen rasch vorwärts: da die Infanterie und das Geschütz nicht so schnell vorwärts zu kommen vermochten, eilte er mit Reiterei und leichtem Fussvolke, — zusammen etwas über 8000 Mann nebst zehn leichten Feldstücken, den Russen entgegen. Diese glaubten bei gegenwärtiger Jahreszeit durchaus nicht an die Möglichkeit eines Angriffs; doch hatte der Sieger der Dänen sich schon so viele Achtung erworben, dass man ihn, unbekannt mit der Anzahl seiner nahenden Armee, fürchtete, aber Nichts destoweniger alle zweckmässigen, besonders von Scheremetew vorgeschlagenen, Vorsichtsmassregeln vernachlässigte. Dieser General wurde mit einem schwachen Corps dem Feinde zwar entgegengeschickt, um dessen Stärke und Bewegungen zu beobachten und einen schwierigen Pass bei Pühajoggi zu vertheidigen: doch, die anrückenden Schweden warfen ihn, und die Fliehenden verbreiteten noch mehr Furcht im Lager der Russen.

Zwei Tage vor der Schlacht, als Karl XII. sich nur noch in geringer Entfernung von dem russischen Lager befand, verliess Peter mit den Feldmarschallen Gollowkyn und Menzikoff plötzlich sein Heer, um die Ankunft neuer Verstärkungen aus Nowgorod zu beschleunigen, Geschütze, Munition und Proviant herbeizufördern. Dieser Schritt, seine Armee kurz vor einem nahen Treffen, das unvermeidlich schien, zu verlassen, ist dem

Czaren von jeher übel gedeutet worden, er selbst hat ihn später bereut; denn mussten die, durch das Anrücken der gefürchteten Schweden ohnehin schon eingeschüchterten Truppen, bei der plötzlichen Abreise ihres Herrschers nicht an einem guten Ausgange verzweifeln und die eingebildete Gefahr sich noch grösser ausmalen? Und in der That, Peter's Abreise hatte keinen triftigen Grund; jene erwarteten Mannschaften nebst der übrigen Zufuhr konnten ohne sein persönliches Einschreiten anlangen; im Lager, bei dem Kampfe wäre dagegen seine Gegenwart vortheilhaft gewesen, sie hätte die Uneinigkeit unter den Generalen verhindert, die Krieger ermuthigt und angefeuert. Das Commando über das Heer übergab Peter bei seiner Abreise dem Herzoge von Croy, einem Ausländer, der die Russen und ihre Sitten nicht kannte und von seinen Untergebenen keine Anhänglichkeit erwarten konnte, da er sich erst seit wenigen Wochen in ihrer Mitte befand. Ihm zunächst stand Fürst Dolgorucky; die beiden Oberbefehlshaber handelten ohne Plan, ohne Einverständniss: dieser gehorchte schlecht und jener befahl schlecht. Eilends zog Karl XII. an der Spitze seiner kleinen, tapfern Schaar heran, der König führte die Seinen selbst, focht mit ihnen und entbehrte mit ihnen. Uebereinstimmung und Plan war in seinen Befehlen und in der Ausführung; der Erfolg, obwohl ausser menschlicher Berechnung, entschied für ihn, nicht für die numerische Ueberlegenheit.

Betrachten wir aus Anlass dieses ersten Zusammentreffens der beiden nordischen Helden, auf denen die Augen von ganz Europa ruhten und jezt noch ruhen, die Charactere beider, ihre Neigungen, ihr Streben und ihr Aeusseres, so oft das Bild des innern Menschen, etwas näher. Beide begünstigte ein kühner, kräftiger Wuchs; Peter verdankte seine physische Stärke mehr der Natur, Karl mehr der Uebung und Abhärtung; Beide unumschränkte Herrscher grosser Reiche, Peter der Gebieter über ungebildete, rohe, verschiedenartige Völker, Karl über gebildetere; Beide im jugendlich kräftigen Alter, Peter acht und zwanzig Jahre alt, Karl erst achtzehn; Beide grossen, erhabenen Geistes; Beide empfänglich für Ruhm: — grosse Männer ohne Zweifel Beide, aber jeder auf eigenthümliche Weise. Karl setzte den Ruhm über Alles, selbst über die Klugheit; er war mässig, floh den Umgang mit Frauen, war unermüdet, kühn, tapfer bis zur Verwegenheit, ein grosser Krieger, minder grosser Staatsmann; er sprach wenig, war anspruchslos, fast verschämt im öffentlichen

Leben, aber, so wenig er beleidigte, für empfangene Beleidigungen unversöhnlich; seine Gerechtigkeit war oft Grausamkeit, der Soldat ging ihm über den Bürger, Krieg über Frieden; Peter liebte ebensosehr den Ruhm, opferte ihm aber nie die Interessen seines Volkes und seines Reiches, die ihm über Alles gingen. Alles wurde er durch sich selbst, Karl dagegen verdankte seine frühere Bildung weisen Lehrern und seinem gesammten, schon in der Cultur vorgeschrittenen Volke. Peter musste ein solches erst schaffen, mit unsäglicher Mühe gegen Vorurtheile und Abneigung kämpfen, er war der Reformator, Karl der Unterdrücker seines Volkes. Als Mensch steht wohl Karl höher; Peter liebte Weiber und geistige Getränke, oft bis zum Uebermasse und untergrub dadurch seinen festen Körper; er war tapfer, wie Einer, aber nicht verwegen, er bildete sich zum Krieger, war aber als solcher nie das, was er als Regent war und wurde. Auch er war grausam, aber umgänglicher, als der Schwede, hatte eine gleich gute Natur und war gleich abgehärtet. — Karl stand höher als Mensch und als Krieger, Peter als Staatsmann und Weiser, jenen wünscht Schweden nie zurück, diesen segnet noch immer das dankbare Russland!

Am 19. November 1700 drang Karl XII. bis auf zwei Stunden gegen das verschanzte Lager der Russen vor; er liess aber seine ermüdeten Truppen in Lagena Halt machen und beschloss den Angriff auf den folgenden Tag, bevor die Feinde seine Schwäche erfahren würden. Alles kam ihm zu Statten: der Tag von Narwa ward für ihn, selbst ohne sein Genie, seine trefflichen Plane und die exacte Ausführung derselben in Anschlag zu bringen, ein wahrer Glückstag. Der Oberbefehlshaber des russischen Lagers, Herzog von Croy und der sächsische General Allart, Commandant der Artillerie und des Geniecorps, hatten im grossen Kriegsrathe der russischen Stabsoffiziere den Vorschlag gemacht, eine starke Abtheilung der, im engen, verschanzten Lager nur sich selbst hinderlichen, Armee dem Feinde entgegenzuschicken, überdem noch vor die äussere Linie der Gräben und Wälle Fussangeln und spanische Reiter zu stellen, auf diese Weise den Andrang der Schweden abzuhalten und ihren Verlust um so empfindlicher zu machen. Aber alle diese, sowie noch manche andere Vorstellungen und Plane erfahrener Krieger, fanden bei den russischen Obern kein Gehör; sie zogen vor, sich im verschanzten, mit Artillerie reichlich besetzten, Lager zu vertheidigen,

Digitized by Google

gegen eine, wohl achtmal schwächere, Armee sich hinter Schanzen zu verbergen!

Wir finden es in der Kriegsgeschichte fast immer bestätigt, dass der verschanzte Feind einem kräftigen, geordneten Angriffe weicht; der Stürmende fühlt mehr Muth in sich, als der, hinter Gräben und Wällen Versteckte: so sehr bei Jenem Selbstgefühl und Zuversicht wachsen, eben so sehr sinken sie bei Diesem. Diss war auch an dem ewig denkwürdigen Tage bei Narwa (20. Nov. 1700) der Fall.

Ein dichter Schnee, den der Wind den Russen in das Gesicht trieb, verbarg ihnen die Anzahl und Dispositionen der Schweden, die, aus ungefähr 5000 Mann zu Fusse und 3000 Reitern bestehend, in zwei Colonnen aus einem Gehölze nahe bei Lagena heranrückten. Der König selbst und General Renschild führten den linken, General Welling den rechten Flügel. Dem Könige gegenüber commandirte der Herzog von Croy; gegen Welling stand General Weyde. Beide Angriffe geschahen auf das Zeichen zweier losgebrannten Raketen, zu gleicher Zeit, mit gleichem Ungestümm und fast mit gleichem Erfolge. Die zuerst angegriffenen Strelitzen, die, wie man diss überhaupt bei den Russen zu rügen hatte, in sehr fehlerhafter Ordnung aufgestellt waren, wichen, flohen und rissen die andern mit sich fort. Umsonst bemühte sich Croy, der Flucht Einhalt zu thun, man gehorchte ihm nicht, sein eigenes Leben war sogar in Gefahr: sein Adjutant, Oberst Lion, wurde an seiner Seite von den rohen Soldaten getödtet und alle Ausländer verwünscht, die überhaupt in dieser wilden Flucht mehr von ihren eigenen Untergebenen, als von den Feinden zu befürchten hatten. Demzufolge ergaben sich der Herzog von Croy, General Allart, der Oberst der Leibgarde, Plumberg und andere Offiziere den Siegern und wurden von dem schwedischen Obristen Steenbock aufgenommen. Der rechte Flügel der Russen befand sich ohne Ordnung in jäher Flucht; bald waren es die nachsetzenden Schweden müde, wehrlose, oder wenigstens sich nicht mehr zur Wehre setzende Flüchtlinge weiter zu verfolgen und zu tödten. In wilder Hast stürzten diese nach der Narwa auf die dort errichtete Flossbrücke los, diese brach unter der ungeheuren Menge, die auf ihr Heil und Rettung suchte, und was den mordenden Händen der Feinde entgangen war, fand jetzt seinen Untergang in den Fluthen, oder musste sich den Siegern auf Gnade und Ungnade ergeben, denn eine zweite Brücke war nicht

Digitized by Google

vorhanden und selbst das Material dazu nicht herbeizuschaffen. Auch der Angriff des Generals Welling gelang vollständig: er durchbrach die feindlichen Linien, doch wehrten sich die Russen hier tapfer und suchten nicht, wie auf dem andern Flügel, ihr Heil in wilder Flucht, setzten das Gefecht bis zur Nachtzeit fort, drängten sogar die Schweden zurück, wodurch diese, in Unordnung gerathen, auf ihre eigenen Leute feuerten. — Diesen Umstand benützt, und die Schlacht hätte noch einen ganz andern Ausgang nehmen können! Aber Alles sollte verloren seyn: die russischen Generale, die schon während des Treffens ohne Uebereinstimmung und Umsicht gehandelt, setzten ihrem Werke jezt noch die Krone auf.

Die Schweden waren erschöpft und hatten ihrer Anzahl nach bedeutend verloren; gegen zweitausend Mann deckten den Wahlplatz. Diss erwägend, versammelten sich die Generale und Stabsoffiziere des linken russischen Flügels unter Weyde und berathschlagten, ob man am folgenden Tage den Kampf gegen die geringe Macht der Feinde fortsetzen, oder sich verschanzen, oder über Narwa zu entkommen suchen sollte. Schon waren Plane für das Eine, wie für das Andere gefasst, von Ergebung auf Discretion war keine Rede; da erschien ein Adjutant des gefangenen Fürsten Dolgorucky mit dem Befehle an den General Weyde, sich mit seinen Truppen zu — ergeben, die Bedingungen seyen schon geschlossen, die Russen würden ungehindert mit Gewehr, Sack und Pack, nur mit der Zurücklassung des groben Geschützes, von dem Sieger entlassen werden.

Unwillig horchten alle Anwesenden diesem Ansinnen, nicht wähnend, dass ein ehrliebender General darauf eingehe, dass der Befehlshaber eines, dem Feinde wenigstens dreimal überlegenen, Corps von dem gefangenen Chef solche Ordre annehmen würde. Allein Weyde befolgte, wider alles Erwarten, den Willen des Feigen, oder bethörten Dolgorucky; messen wir diese unverantwortliche Folgsamkeit eines freien Heerführers gegen einen gefangenen — seiner schweren Wunde bei, die er im Kampfe empfangen, — aber, Weyde war nie ein General: nur durch Hofgunst hatte er sich zu diesem Range empor geschwungen.

Am andern Tage defilirten die gefangenen russischen Truppen — ihre Zahl wird sehr verschieden angegeben, es mögen etwa, nach dem grossen Verluste des vorigen Tages an Gefallenen, oder in den Fluthen der Narwa Umgekommenen und, da sich ausser

Digitized by Google

einem kleinen, nach der Festung Iwangorod detachirten Corps, nur noch wenige Cavallerie rettete, noch 30,000 Mann gewesen seyn — mit entblösstem Haupte vor dem Häuflein der Schweden vorüber, die, um die Anzahl der Sieger grösser darzustellen, in Einer Linie aufgepflanzt waren. Die Gefangenen erhielten — freien Abzug, die Mehrzahl sogar mit ihren Gewehren, Alle mit ihrer Habe. Nur die obern Offiziere blieben als Gefangene zurück; namentlich der Oberbefehlshaber, Herzog v. Croy, der Commandant der Artillerie Fneretiski, der Prinz Jakob Dolgorucky, die Generale Gollowkyn, Adam Weyde, Prinz Iwan Trubetzkoy und Butturlin, ausser dem noch viele Obristen, Obristlieutenants u. s. w. Alle Artillerie, Munition, Proviant, das ganze Lager mit der Bagage und der Kriegskasse, gegen hundertfünfzig Fahnen, Standarten u. s. w. fielen in die Hände der Sieger.

Drei grosse Fehler waren von den Russen begangen worden, denen man diesen ungeheuern Verlust besonders zuschreiben kann, einmal, dass sie den Fürsten Scheremetew bei Besetzung des Engpasses Pühajoggy nicht bedeutender und mit Infanterie verstärkten, dass sie den König ruhig und ohne Störung bis vor ihre Verschanzungen rücken liessen und dass sie nur Eine Brücke über die Narwa hatten, die, zum Uebermasse des Unglücks, noch zerbrach. Dem Sieger, der vielleicht mit zu grosser Verachtung auf die Besiegten herabsah, wird vorgeworfen, dass er den Sieg nicht benützte, die vielen Gefangenen, die alsbald die neuzuwerbenden Truppen des Czaren verstärkten, frei ziehen liess und dem vernichteten Feinde nicht weiter in das Herz Russlands folgte.

Peter befand sich bei der Nachricht von der Niederlage seines Heeres eben in Nowgorod, um von hier aus neue Truppen nach dem Kriegsschauplatze abzuschicken. So bestürzt er Anfangs über das erlittene Unglück war, fasste er sich doch bald wieder; er sah diesen Verlust als ein Zeichen des göttlichen Zornes an und wurde durch ihn zu erneuerter Thätigkeit und Anstrengung angespornt. Dem Generale Scheremetew, einem tapfern Anführer, der sich aus dem Getümmel der Schlacht und aus dem allgemeinen Untergange gerettet hatte, sagte er: „ich habe das vorausgesehen; die Schweden werden uns noch lange besiegen, aber endlich werden wir auch lernen, sie zu besiegen. Fangen wir damit an, grosse Treffen zu vermeiden, uns in kleinern Scharmützeln zu üben und uns im Kriegshandwerke zu vervollkommnen.“

Digitized by Google

Er sah die Schwäche seiner undisciplinirten Truppen und die Ueberlegenheit der Gegner wohl ein, nicht so sein Volk und namentlich die Priester, die da meinten, die Niederlage bei Narwa wäre nicht mit rechten Dingen zugegangen; die Schweden mussten daher nothwendig Zauberer und Gotteslästerer seyn, wesshalb sie sich an ihren heiligen Nicolas wandten und inbrünstig um seinen Schutz gegen so böse Feinde, die nicht blos mit irdischen Waffen föchten, flehten *).

Aber nicht zu St. Nicolas, sondern zu seinem Genie nahm Peter seine Zuflucht. Den Mängeln seiner undisciplinirten Truppen abzuhelfen, nahm er durch öffentliche Aufforderungen und Einladungen alle fremden, sich anbietenden, Offiziere und Soldaten in seinen Dienst, musterte und übte die neuausgehobene Mannschaft zugleich mit derjenigen, die ihm die Grossmuth, oder unzeitige Verachtung des Siegers bei Narwa übrig gelassen, ebenso die, in Nowgorod und Pskow und sonst in seinen Staaten noch befindlichen Truppen. Die Kirchen mussten Glocken liefern, um Kanonen daraus zu giessen; Alles war Thätigkeit und Leben. Durch den nahen Winter, die schlechten Wege, die Schwäche seines Heeres und die Nähe der feindlich gesinnten Polen und Sachsen wurde Karl abgehalten, weiter in Russland vorzu-

*) Dieses merkwürdige, allgemein verordnete und noch aufbewahrte Gebet mag, da es von dem Glauben und den religiösen Ansichten damaliger Zeit ein anschauliches Bild gibt, wörtlich hier stehen: „O du, unser ewiger Trost im Unglücke, grosser und heiliger Nicolas! unendlich Mächtiger, durch welche Sünden haben wir dich bei unsern Opfern, Gebeten und heiligen Gebräuchen beleidigt, dass du uns also verlassen? Wir hatten dich zu besänftigen gehofft und deinen Beistand gegen diese wilden, stolzen, furchtbaren, wüthenden und unbezähmbaren Feinde und Zerstörer in Anspruch genommen, gleichwie gegen Löwen, Bären und andere Bestien, die ihre Jungen verloren; sie fielen über uns her, frech und wüthend, erschreckten, verwundeten und mordeten tausendweise uns, die wir dein Volk sind. Aber, wie es unmöglich, dass diss ohne Gotteslästerung und Zauberei geschehen, da wir immer so grosse Sorgfalt getragen, uns auf eine standhafte Art und Weise zur Aufrechthaltung und zum Ruhme deines Namens zu kräftigen, so bitten wir dich flehentlich, grosser, heiliger Nicolas, sey unser Verfechter und Fahnenträger, sey mit uns im Kriege, wie im Frieden, bei jeder Noth, wie auch bei unserm letzten Stündlein, wolle uns gnädig beschützen gegen diese furchtbare, tyrannische Bande von Zauberern, sie ferne von unsern Gränzen jagen und sie so richten, wie sie es verdient!“

Digitized by Google

dringen; auch im beginnenden Frühlinge folgte er dieser lockenden, sichern Erfolg versprechenden, Aussicht nicht, sondern wandte sich nach Polen, um den dritten Feind eben so schnell und glänzend zu demüthigen, als die Beiden andern. Nur Ruhmsucht, nicht Klugheit, mochte den jugendlichen Helden zu diesem Plane bewegen; hätte er bedacht, welchen wachsamen, thätigen Feind, dem so viele Hülfsquellen zu Gebote standen, er in seinem Rücken und so nahe seinen Staaten liess: in der That, er möchte wohl ganz anders gehandelt haben. Aber sein Ehrgeiz, sein Glück liess ihn die Grösse seines Feindes übersehen, die, diesem zur Zeit noch verweigerte, Achtung sollte er ihm später unter ganz andern Umständen zollen.

Hätte Karl seine Armee gleich nach der Schlacht bei Narwa, oder, wenn diss nicht möglich gewesen wäre, doch wenigstens im nächsten Frühjahre, nachdem er sie verstärkt und mit dem Nöthigen versehen hatte, nach Rücklassung einiger Detachements gegen die Polen und Sachsen, gerade ins Innere von Russland — die fruchtbarsten Provinzen lagen vor ihm — hineingeführt, so würde er den Czaren ohne Vorbereitung und ohne Widerstand, das entmuthigte Volk und die wenigen unvollständigen Truppen mit leichter Mühe besiegt haben. Der Weg nach Moskau stand ihm offen; Pskow und Nowgorod, beide nur schwach befestigt, hätten ihm kein Hinderniss in den Weg gelegt, viele unzufriedene Russen, noch mehr aber die Partei der Sophia und die abgedankten Strelitzen würden zu dem Sieger gestossen seyn, der dann dem Czaren in dessen eigener Hauptstadt hätte Gesetze dictiren können. Aber, wie gesagt, Karl verachtete die Russen; er wollte sich erst an seinem verhasstesten Gegner August II. rächen, jene, wähnte er, wären ihm dann gewiss genug. Da in und um Narwa nicht hinlänglicher Proviant und Fourage war, bezog er seine Winterquartiere zu Dorpat in Lievland; er selbst begab sich nach Lais, sechs Stunden von Dorpat und, nachdem er seine Armee vervollständigt und — unter den Generalen Cronhiort und Schliepenbach — zwei Corps zur Deckung Ingermanlands und Finnlands, wie auch eine Flottille auf dem Peipussee zurückgelassen, brach er im Frühjahre 1701 gegen Kurland und Litthauen auf.

Jezt war Peter's Sorge und Angst verschwunden; ungestört von dem Feinde konnte er seine Truppen sammeln und neue bilden; die Generale Scheremetew, Galyczin und Prinz Repnin wurden

Digitized by Google

mit diesem Geschäfte beauftragt. Gegen die, in Ingermannland zurückgelassenen, Schweden schickte er Streifcorps, die jene Truppen beschäftigen und ihnen allen möglichen Abbruch thun sollten. Besonders zeichneten sich hierin die Kosacken aus, die auf ihren flüchtigen Pferden den Feinden oft schadeten. Als dieses Alles geordnet war, gieng der Czar nach Moskau, liess hier das verlorene Geschütz ersetzen, zu welchem Zwecke die Kirchen und Klöster, wie schon gemeldet, Glocken liefern mussten.

Ein berauschter Stückgiesser soll diesen Rath ertheilt haben, — ein Rath, den Peter in der Noth befolgte und wodurch er binnen kurzer Zeit eine neue Artillerie, theils Belagerungs- theils Feldgeschütz von verschiedenem Caliber, im Ganzen gegen dreihundert Piecen schuf, die im Frühjahre nach Nowgorod und Pskow geschickt wurden. Auf dem Peipus- und Ladogasee liess er gegen die schwedische Flottille, welche die Ufer hätte verwüsten und bis Nowgorod vordringen können, mit unermüdeter Thätigkeit kleinere, zum Angriffe geeignete, Fahrzeuge, (Halbgaleeren) hundert an der Zahl, erbauen, deren jedes fünfzig Mann einnehmen konnte. Von dem schwarzen Meere liess er Matrosen und Seeleute kommen, andere wurden nachgebildet.

So in voller Thätigkeit begriffen, den erlittenen Verlust zu ersetzen und ähnlichem vorzubeugen, verschmähte der im Unglücke grosse Peter die Friedensvermittelungen, welche die fremden Gesandten, besonders der holländische, vorschlugen; er wollte nur Frieden unter der Bedingung, dass ihm Ingermannland verbliebe. Der geschlagene Feind machte also noch Ansprüche, — aber Peter kannte seine Hülfsquellen; auf die Erlangung eines Seehafens an der Ostsee war sein ganzes Streben gerichtet. Der Abzug des gefürchteten Königs bestärkte ihn in dieser Beharrlichkeit und gab ihm neuen Muth.

Diesen auch seinen Bundesgenossen einzuflössen, war sein grösstes Bemühen: zu diesem Zwecke reiste er im Februar von Moskau nach Birse, einer Stadt an der Gränze zwischen Kurland und Litthauen, wo er, wie auch in Mietau und Dünamünde mehre Conferenzen mit August II. hatte. Diesen Fürsten fand er zwar sehr geneigt, den Krieg thätig fortzusetzen, weniger aber den polnischen Senat, ohne dessen Mitwirken der Wahlkönig Nichts unternehmen konnte. Peter that Alles, um die polnische Nation für sich zu gewinnen; er versprach Hülfstruppen, Subsidien und den ganzen Besitz von Lievland: umsonst, die Polen, die Nähe Karl's

Digitized by Google

fürchtend, giengen auf Nichts ein. Auf August allein musste sich daher Peter verlassen, dem er zweimalhunderttausend Thaler und fünfzehn bis zwanzigtausend Mann Infanterie zum Succurs versprach. Im Winter 1701 schloss Peter auch mit Dänemark ein neues Bündniss. Dänemark versprach eine Bewegung gegen Schonen zu unternehmen und dem Czaren drei Regimenter Infanterie und eben so viele Cavallerie zur Unterstützung zu senden, that aber keines von beiden; erst nach der Schlacht von Pultawa trat es activ auf. An die verschiedenen Höfe erliess Peter ein Manifest und drohte, im Falle sie Partei für Karl XII. nähmen, alle, ihren Unterthanen in seinem Reiche gehörigen Güter, alle ihre Waarenlager zu nehmen und ihren Handel zu zerstören.

Mit solcher Energie trat der, von Karl XII. am wenigsten geachtete, Gegner auf. Bis Mitte März 1701 blieb er mit August II. zusammen, dann eilte er nach Moskau, um die versprochene Hülfe zu senden. Prinz Repnin wurde mit neunzehn Infanterieregimentern, die indessen nur sehr schwach waren, zu der sächsischen Armee zu stossen beordert; die Subsidien giengen ebenfalls ab: da die Schatzkammer leer war, gab der Czar sein eigenes Silbergeräthe in die Münze. Bei seiner Zusammenkunft mit dem Könige von Polen hatte er den rastlosen Patkul in seine Dienste genommen; dieser unterstützte ihn trefflich mit Rath und That; als gewandter Staatsmann und tüchtiger Krieger leitete er die Unterhandlungen, übte die Truppen und zog besonders viele Ausländer nach Russland, die jezt, was vor Allem Noth that, bei dem Militair angestellt wurden.

Im Juli 1701 entstand in Moskau ein grosser Brand, bei welchem die berühmte grosse Glocke, Iwan Weliki genannt, von dem Thurme herabfiel und borst. Peter liess einen neuen, festeren Thurm bauen und die Glocke, die früher ungefähr vierthalbhundert Centner wog, umgiessen und auf vierhundert Centner vergrössern.

Wenden wir uns jezt nach dem Kriegsschauplatze, auf dem die Russen nur wenig thätig seyn konnten, da, nach Absendung des Fürsten Repnin, nur wenige disponible Truppen übrig blieben, die theils an den Gränzen Ingermannlands dem General Cronhiort und an denen Lievlands dem General Schliepenbach gegenüberstanden und sich nur auf die Defensive beschränkten. Erst im September 1701 konnte der russische General Scheremetew mit einer grössern Macht aufbrechen und gegen die Schweden in jenen Gegenden die Offensive ergreifen.

Digitized by Google

Im Mai dieses Jahres war Karl, nachdem er Verstärkungen erhalten und den General Schliepenbach in Lievland mit geringer Mannschaft zurückgelassen hatte, gegen Riga aufgebrochen, um die Düna zu passiren und dann weiter vorzudringen.

Bei Riga stellte sich ihm das sächsische Heer unter dem Marschall Steinau und die russischen Hülfstruppen unter Fürst Repnin, der sich schon im Juni mit jenen vereinigt hatte, entgegen. Den 9. Juli bewerkstelligte Karl, trotz der guten Stellung der verbündeten überlegenen Armee, den Uebergang über die Düna, griff das sächsischrussische Heer an und schlug dasselbe. Hätten die Russen so tapfer als die Sachsen gefochten, würde diese Niederlage nicht Statt gefunden haben, aber die Russen flohen fast ohne Widerstand. Karl drang siegreich weiter vor, nahm einen Platz nach dem andern, die Russen zogen sich, erst vereint, dann von den Sachsen getrennt, immer mehr nach der russischen Gränze zurück und giengen endlich über dieselbe. Im August langten sie in Pskow an und verstärkten die unter Scheremetew ausrückende Armee. Karl drang weiter in Kurland vor, ihm schlossen sich viele, mit der Regierung August II. unzufriedene, Polen an, unter diesen besonders der Primas Radziewsky (oder Radjowsky) und Graf Sapicha; dadurch vermehrte er seine Armee und befestigte sich in Kurland und Litthauen, hier Winterquartiere beziehend und nicht weiter in Polen vordringend, indem er ein Manifest erliess, dass er nicht gegen Polen, sondern nur gegen König August als solchen und als Kurfürst von Sachsen, der ihn ungerechterweise zuerst befeindet, Krieg führe.

Auf die Nachricht, dass die, in Ingermannland zurückgebliebenen, Schweden einen Anschlag auf Archangel gemacht hätten, ertheilte der Czar dem Gouverneur jener Stadt den Befehl, eine neue Citadelle zu erbauen. Im Juli erhielt er von dem Gouverneur Archangel's, Fürsten Alexei Prosorowski, die sehr erfreuliche Nachricht, dass die Schweden nicht zu Lande, sondern von der Seeseite einen Angriff auf diesen Seehafen, der grosse Waarenmagazine in sich schloss, unternommen hätten. Mit fünf Fregatten und zwei Yachten waren sie in der Nähe des Hafens erschienen, hatten in der Umgegend mehre russische Posten aufgehoben, geplündert und gesengt. Als die Flottille in der Nähe des neu angelegten Forts sich zeigte, schiffte der Commandant dieses Werkes, Major Gwotowski, siebenhundert Mann auf kleinen Fahrzeugen ein, die, vereint mit dem Feuer aus der Festung, die

schwedischen Schiffe aufhielten und eine Fregatte und eine Yacht in den Grund bohrten. Die übrigen entfernten sich, man bemächtigte sich auch der Fregatte und der Yacht, die heraufgezogen, wieder in Stand gesezt und unter Jubel nach Archangel geführt wurden. Mit Lob, Ehrenzeichen und Rangerhöhungen wurden der Gouverneur und die, bei jener Affaire betheiligten, Offiziere und Soldaten belohnt.

Peter wusste recht gut, dass durch Strafen und Belohnungen, durch Schimpf und Ehre allein seine Nation, vornämlich sein Militair, vervollkommt und ermuthigt werden konnte.

Auch im Landkriege ärndteten russische Krieger von nun an gegen die gefürchteten Schweden Lorbeeren. Geschah es auch nur, dass sie in überlegener, mehr als doppelter, Anzahl den Feind zum Weichen brachten, dennoch bisweilen unterlagen, so war es doch ein Beweis, dass der Feind nicht mehr unbesiegbar und dass die Russen es endlich auch dahin bringen würden, ihm bei gleicher Anzahl Stand zu halten. Ueberdem hatte Peter keinen Mangel an Menschen, nur an Soldaten: jene zu diesen zu bilden, war seine Aufgabe. Mit Frohlocken soll er nach einem Siege, den seine Truppen, dem Feinde doppelt überlegen, davon getragen, ausgerufen haben: „Gottlob! wir haben es dahin gebracht, Zwei gegen Einen die Schweden zu schlagen; nach wenigen Jahren werden wir sie vielleicht Mann gegen Mann besiegen."

Im Anfange Septembers schickte der Czar, der während der Sommerzeit in Nowgorod gewesen, eben dahin seine Garden geführt und das neue Heer unter seinen Augen hatte üben und completiren lassen, den General Scheremetew mit zwanzigtausend Mann nach Lievland gegen den schwedischen General Schliepenbach, der siebentausend Krieger bei sich hatte.

Nach mehren kleineren Gefechten, worin bald Russen, bald Schweden Sieger blieben, wurden bei Rappin die Schweden, empfindlich aber bei Rauch die Russen geschlagen. Diese lezte Niederlage zu rächen, griff Scheremetew, immer sehr an Zahl überlegen, die Schweden bei Dorpat an und behielt das Schlachtfeld. Erfolgreicher war das Treffen bei Stagriltz. Obwohl die Schweden hier mit Ungestümm vordrangen, einige Kanonen erbeuteten und den Feind in Unordnung brachten, mussten sie doch der Uebermacht, die bereits auch schon geübt und durch Siege ermuthigt war, weichen. Sie verloren viele Mannschaft auf dem Kampfplatze, Gefangene, Fahnen, Kanonen und Bagage und wurden

Digitized by Google

bis unter die Kanonen von Pernau von den nachsetzenden Russen verfolgt. Dieses Treffen fiel am 1. Januar 1702 vor und wird nach den benachbarten Dörfern Stagriltz oder Eresfer benannt. Die Russen konnten ihren Sieg wegen der Strenge der Jahreszeit nicht weiter verfolgen und begnügten sich mit den erhaltenen Lorbeeren. Grosse Freude war im ganzen Reiche: in Moskau wurden die Kanonen gelöst und ein Feuerwerk abgebrannt. Scheremetew erhielt die Feldmarschallswürde und den St. Andreasorden. Der weise Peter, hocherfreut über den Erfolg seiner rastlosen Thätigkeit, befolgte stets den Grundsatz, dass man im Kleinen anfangen müsse, um Grosses vorzubereiten.

Er hielt sich während des Winters meist in Moskau auf, leitete alle Kriegsunternehmungen, versäumte aber darüber die innern Angelegenheiten keineswegs. So verbesserte er durch Einführung polnischer und sächsischer Schafe die Schafzucht, die Wollmanufacturen, Papier- und Tapeten-Fabriken, die Leineweberei, den Bergbau und nahm viele fremde Künstler und Arbeiter in seine Dienste. Das weitere Vordringen Karl's XII. in Polen und die, dadurch bedingte, grössere Entfernung von seinen Provinzen Lievland und Ingermannland, wo sich nur schwache, den Russen nicht mehr gewachsene, Truppencorps befanden, wurde von Peter auf das Trefflichste benützt. Durch Siege zu Land und Wasser verdoppelte sich sein Eifer, der Muth seiner Truppen wurde erhöht, die Generale durch stete Uebung im Felde immer mehr zum Kriegsdienste gebildet, die Soldaten tüchtiger und zuversichtiger. Mit Schrecken sah der Schwede die zuvor so gering geachteten Russen disciplinirt, Stand halten, angreifen und wiederholt ihn und sein Heer in die Flucht treiben, ihn, der sich früher gerühmt hatte, dass es Einer der Seinigen gegen zehn Russen aufnehme. Diss Verhältniss schwand jezt immer mehr; obwohl die Russen gewöhnlich mit ausserordentlicher Uebermacht angriffen, geschah es doch auch, dass sie bei gleicher Anzahl Stand hielten; sie wurden immer zahlreicher und geübter, die Feinde dagegen immer schwächer und verloren dabei auch wohl von ihrem Selbstvertrauen, obgleich wir noch nicht den letzten heroischen Zug von schwedischer Seite angeführt haben. Besonders war es der Feldmarschall Scheremetew, der gegen die Schweden operirte und sie hart drängte. Russe von Geburt, hatte er sich schon im Türkenkriege durch Tapferkeit und Talente hervorgethan: jezt hatte er sich gebildeten Kriegern gegenüber vervollkommnet. Er war

Digitized by Google

zu seiner Zeit — die meisten und tüchtigsten russischen Anführer waren bei Narwa gefangen und in schwedischer Haft gehalten — der trefflichste, thätigste Heerführer des Czaren.

Auf dem Ladoga- und Peipussee fielen im Jahre 1702 mehre Seegefechte vor, die sich zu Gunsten der Russen entschieden. General Apraxin liess auf erstgenanntem See durch den Obristen Tritow auf flachen Böten den, mit grossen Barken in diesen Gewässern kreuzenden, schwedischen Viceadmiral Nummers, der an den Ufern plünderte und verwüstete, attakiren. Obwohl Tritow getödtet wurde, gelang doch der Angriff seiner Truppen: zwei Barken wurden genommen, zwei verbrennt und eine in den Grund gebohrt. Auf dem Peipussee liess Scheremetew durch General Goltz auf flachen Böten vier grosse schwedische Barken angreifen, von denen eine in die Hände der Russen fiel, die jedoch durch Zufall Feuer fasste und in die Luft sprang. Auf diesem See hielt Peter die Feinde in steter Bewegung; überall segelten seine Halbgaleeren und kleineren Fahrzeuge umher, jede Gelegenheit erspähend, um mit Erfolg Truppen an's Land setzen zu können; stiessen sie nicht auf Gegner, so plünderten und verwüsteten sie das feindliche Gebiet, im andern Falle zogen sie sich, vor Verfolgung sicher, auf ihre Schiffe zurück. Wiederum ging das Gerücht, die Schweden wollten Archangel von der Seeseite angreifen. Ungesäumt machte sich daher Peter mit fünf Bataillonen seiner Garde auf den Weg, um diesen einzigen Hafen an der Nordseite seines Reichs, die grösste Handelsstadt desselben, zu sichern. Mit Wohlgefallen betrachtete er die dortigen Schiffswerfte, auf denen sechs grosse Schiffe fertig lagen, überhaupt konnte er an der zunehmenden Wohlhabenheit und Belebtheit dieses Stapelplatzes, den er früher schon einmal besucht und mit Vorrechten beschenkt hatte, die wohlthätigen Folgen seiner Fürsorge und seiner guten Einrichtungen erkennen. Die, schon im vorigen Jahre von ihm anzulegen befohlene, Festung wurde schnell gefördert, neue Batterien und Werke an den schwächsten Seiten angelegt.

Jenes Gerücht von der nahen Ankunft der schwedischen Flotte bestätigte sich nicht, auch hatte in diesem Falle die gut befestigte und vorgesehene Stadt Nichts zu fürchten. Peter zog daher, nach einer dreimonatlichen Anwesenheit, mit seinen Garden wieder ab und vereinigte sich mit der, in Ingermannland agirenden, unter Scheremetew stehenden Armee.

Digitized by Google

Dieser General hatte dem Schweden Schliepenbach, dessen Mannschaft immer mehr geschmolzen war, am 17 Juli 1702 wiederum einen bedeutenden Verlust beigebracht und ihn bis Pernau verfolgt. Beim Beginne des Treffens, ehe die russische Infanterie anlangte, glücklich, hatten die Schweden den Feinden einige Kanonen abgenommen und sie zurückgetrieben, die Theilnahme der nachfolgenden russischen Infanterie vereitelte jedoch diese Vortheile: die Schweden wurden gänzlich geschlagen und mussten ihre Artillerie und fast alle Infanterie auf dem Platze lassen. Der fliehende Feind wurde verfolgt, erlitt noch manche Niederlage und musste, ohne es hindern zu können, das umliegende Gebiet, Städte und Dörfer, nehmen, plündern und verbrennen sehen. Hierauf zog das russische Heer vor Marienburg, eine kleine Festung an einem See, an der Gränze zwischen Lievland und Ingermannland, schloss es ein, beschoss es, besonders durch Hülfe einiger schwimmenden Batterien, von der Seeseite her, wo die Festung am schwächsten war und nöthigte die Garnison zur Capitulation im August 1703.

Ihr wurde freier, ehrenvoller Abzug bewilligt. Während sich der Commandant des Platzes, Major Til, mit einem Capitain im russischen Lager befand, um die Bedingungen der Uebergabe auszuwechseln, zündeten der Capitain Wolf und ein Fähndrich von der Artillerie, in Begleitung seiner Frau, das Pulvermagazin an: durch die Explosion kamen Russen, Schweden und Einwohner des Orts um, was die Veranlassung gab, dass die frühere, günstige Capitulation verworfen, Alles, was sich in der Festung befand, zu Kriegsgefangenen gemacht und die Festung, nachdem Artillerie und Kanonen weggeschafft waren, geschleift wurde.

Unter der Zahl der Kriegsgefangenen befand sich eine junge, siebenzehnjährige Frau, die bei dem Prediger Glück in Marienburg auf Besuch und an einen schwedischen Dragoner vermählt war. Ihr Gatte hatte nach dreitägigem Ehestande den Fahnen seines Königs nach Polen folgen müssen, die junge Frau blieb zurück und wurde bei der Einnahme der Stadt gefangen genommen. Ihre Schönheit fesselte den Feldmarschall Scheremetew — Andere nennen den General Bauer — der sie bei sich behielt. Menzikoff sah sie kurz darauf und erbat sich die schöne Gefangene von ihrem dermaligen Besitzer, der dem allmächtigen Günstlinge dieses Gesuch nicht abschlagen konnte. Bei Menzikoff erblickte sie ein Jahr später (1703) der Czar und wurde so sehr von der

Digitized by Google

Anmuth und Schönheit dieses Weibes eingenommen, dass Menzikoff sie wiederum an ihn abtreten musste. Diese Gefangene war — Catharina, nachmalige Gemahlin Peter's und Kaiserin von Russland! Wichtiger, als die Einnahme der Feste Marienburg, war die von Nöteburg: diese Stadt lag auf einer Insel des Ladogasees, nicht weit von dem Ausflusse der Newa aus demselben, beherrscht diesen Fluss und ist der Schlüssel zu Ingermannland. Die grosse Wichtigkeit dieses Orts erkennend, schritt Peter, nach seiner Rückkehr von Archangel, zu dessen Belagerung, die geheim gehalten und wozu der Feldmarschall Scheremetew, welcher sich nach der Eroberung von Marienburg nach Pskow zurückgezogen hatte, beordert wurde. Unter der unmittelbaren Leitung und Mitwirkung des Czaren, der damals Capitain der Bombardiercompagnie des preobrashenskojeschen Garderegiments war, wurde zur Belagerung geschritten, die am 26. September begann und thätig fortgesezt wurde. Aber, so tapfer die Belagerer auch angriffen, feuerten und stürmten, ebenso tapfer vertheidigte sich die geringe Besatzung unter den Befehlen des Obristlieutenants Schliepenbach.

Peter liess daher auf Fahrzeugen angreifen, was mehr Erfolg hatte; der Commandant schlug eine Capitulation vor unter der Bedingung, dass er den Commandanten von Narwa, General Horn, von der Lage der Festung und der Unwahrscheinlichkeit eines Entsatzes benachrichtigen und dann — Antwort könnte in vier Tagen da seyn, — die Festung übergeben wollte: bis dahin möchte man das gegenseitige Feuern einstellen.

Peter gieng jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein, die Stadt wurde vielmehr um so heftiger und anhaltender beschossen und aus ihr das Feuer erwiedert. Einem Tambour, den die Gemahlin des Festungscommandanten in Verbindung mit den andern Frauen an die Belagerer abschickte, um freien Abzug für sich zu erhalten, erwiederte der gerade in den Batterien commandirende Peter: „berichte den Damen, dass der Oberfeldherr keineswegs so ungalant seyn wird, diese Weiber von ihren Männern zu trennen, mit ihnen mögen sie abziehen.“

Die schwache Besatzung schmolz immer mehr zusammen, die Belagerer drangen immer kühner vor, nahmen mehre Aussenwerke weg, schossen Bresche und schickten sich am 11. October zum Sturme an.

Auf Barken von der Seeseite und von den eroberten Forts her näherten sich die russischen Freiwilligen, die sich zum Sturme

Digitized by Google

erboten hatten, unter dem heftigsten Feuer des sie deckenden und des, aus der Festung antwortenden, Geschützes mit Sturmleitern den Breschen und Mauern, aber die Gegenwehr der Belagerten war standhaft, die Sturmleitern für die Höhe der Mauern auch nicht lang genug und so zogen sich die Russen in Unordnung, einige sogar in wilder Flucht, zurück. Peter ertheilte Befehl zum Einhalt des Sturmes; der, mit dieser Ordre Abgesandte, konnte aber den Anführer der Stürmenden, Obristlieutenant Fürst Galyczin, nicht erreichen, desswegen griff man, durch neue Truppen verstärkt, wiederholt an.

Der Bombardier-Lieutenant Menzikoff zeichnete sich bei dieser Gelegenheit besonders aus; er besetzte die leeren, von den Truppen verlassenen, Barken mit neuer Mannschaft unter seinen Befehlen, kam den Angreifenden zu Hülfe, errang Vortheile und ihm ist es mehrentheils mit zuzuschreiben, dass die Garnison zu capituliren begehrte. Nach dreizehnstündiger Kanonade und angestrengter Blutarbeit erfolgte dieses Resultat; die schwache Besatzung, kaum aus hundert wehrfähigen und hundertfünfzig Verwundeten und Kranken bestehend, erhielt nach so langer Ausdauer, nachdem Bresche geschossen, doch noch die verlangten ehrenvollen Bedingungen: sie durfte mit den Waffen, mit all ihrer Habe, fliegenden Fahnen und mehren Feldstücken abziehen. Und dennoch war General Horn, bei der Ankunft dieser tapferen Schaar in Narwa, mit dem Verhalten des Commandanten nicht zufrieden; er verlangte, dass sich die Besatzung — nach dem Rathe eines schwedischen Offiziers der Garnison — bei dem Einmarsche der Russen in die Festung mit diesen hätte in die Luft sprengen sollen!

Am Tage nach der Einnahme erschien der General Cronhiort zum Entsatze von Nöteburg; allein sein Corps war sehr schwach und konnte der russischen Mehrzahl die Spitze nicht bieten, er zog sich daher, da sein Versuch fruchtlos war, alsbald wieder zurück.

Peter liess die eroberte Feste ausbessern und mit neuen Werken versehen; er warf eine starke Besatzung hinein, ernannte Menzikoff zum Gouverneur und verwandelte den früheren Namen des Platzes „Nöteburg“ in „Schlüsselburg“ indem, wie er richtig einsah, dieser Ort der „Schlüssel“ zu Ingermannland und den umliegenden schwedischen Provinzen, zugleich auch zum baltischen Meere war.

Digitized by Google

Alle, die sich bei der Belagerung ausgezeichnet hatten, erhielten Ehrenstellen, Orden und Belohnungen an Geld oder Grundstücken. Diejenigen aber, die sich feige benommen, besonders bei dem Sturme, wurden entehrt und erschossen. Darauf begab sich der Czar mit der Garde und einigen Truppen nach Moskau und veranstaltete, zur Anerkennung der Tapferkeit und Ausdauer seiner Generale, Offiziere und Soldaten einen feierlichen Einzug, wie solcher schon einmal, nach der Einnahme von Asow, Statt gefunden hatte. Unter Triumphbogen und dem Donner des Geschützes zogen, mit wehenden Fahnen und rauschender Musik, ihre Führer an der Spitze, die russischen Truppen ein. Peter führte als Capitän die Bombardier-Compagnie des preobrashenskojeschen Regiments, — schwedische Gefangene, erbeutete Fahnen und Standarten, Kanonen und anderes Kriegsgeräthe vergrösserten und verherrlichten den Zug, der im December 1702 Statt fand.

Weniger glücklich war in diesem Jahre Peter's Alliirter, der König von Polen gewesen. Von Litthauen machte der schwedische König, auf die Einladung vieler, ihrem Könige feindlich gesinnter Polen, einen Einfall in dieses Reich; er verwarf alle Friedensvorschläge August's II. und rückte in Warschau ein.

Es bildete sich das Project zur Entthronung des dermaligen polnischen Königs und zur Wahl eines andern aus der polnischen Nation. August befand sich in Krakau; auf die Kunde von den in Warschau geschmiedeten Planen liess er die, in seine Erbstaaten entsendeten, sächsischen Truppen wieder nach Polen rücken, fest entschlossen, sein Recht mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. Bei Klischon trafen die feindlichen Heere unter der Anführung ihrer Könige zusammen: die polnisch-sächsische, einige und dreissigtausend Mann stark, wurde von der halb so starken schwedischen total geschlagen. August zog sich nach Krakau, um den Verlust zu ersetzen, Karl folgte ihm, nachdem er Verstärkungen aus Pommern erhalten. Als er sich Krakau näherte, erhielt er die Kunde, dass der polnische König sich auf einem andern Wege nach Warschau aufgemacht habe; er rückte ihm daher nach, allein bei seiner Ankunft in Warschau zog sich August weiter nach Preussisch-Polen zurück und nahm später Winterquartiere in und um Thorn. Der König von Schweden bezog die seinigen in Warschau, Sendomir und der Umgegend.

Digitized by Google

So unangenehm die Fortschritte Karl's XII. und die Niederlagen seines Verbündeten dem Czaren waren, hielt er doch treu an dem geschlossenen Bündnisse, auf alle Art und Weise seinem Alliirten Hülfe leistend.

Er sandte dem Grafen Oginsky, einem Feinde des Grafen Sapieha und der Schweden, denen er schon manchen Abbruch gethan, auf dessen Begehren Hülfstruppen und Geldmittel, um sich desto kräftiger der Partei des Königs August annehmen zu können.

Peter verweilte nur bis Mitte Februar 1703 in Moskau. Während dieses Aufenthalts beschäftigte er sich mit den Staatsangelegenheiten, mit Planen zum nächsten Feldzuge, legte eine neue Buchdruckerei, ein grosses Hospital, nach dem Muster des Amsterdamer und Schulen an und befestigte seine neuen Einrichtungen. Um seine Neuerungen in Sitten und Gebräuchen dem Volke zu empfehlen und annehmbar zu machen, veranstaltete er bei Gelegenheit der Hochzeit eines seiner Hofnarren eine Festlichkeit, wie sie vor mehren hundert Jahren üblich gewesen. Alle Geladenen mussten in dem alten Kostüme erscheinen, die Ceremonien wurden nach der alten Art begangen, die Speisen und Getränke nach eben jener Weise bereitet und gereicht, die Zimmer nicht geheizt u. s. w. Jedermann langweilte sich und klagte endlich; Peter erwiederte: „eure Voraltern hielten es ja so; alte Gebräuche sind immer die bessern!"

Von Moskau begab er sich nach Woronesch, beschleunigte die dortigen Schiffs- Schleusen- und Canalbauten, kehrte nach Moskau zurück und reiste von hier nach Schlüsselburg, das unterdessen immer mehr befestigt war. Menzikoff ward nach Olonecz entsandt, um die dort in Arbeit liegenden Schiffe und Barken zu fördern und den Platz zu befestigen. Jezt wurde auch Scheremetew beordert, mit der Armee nach Schlüsselburg zu kommen.

Alle diese Vorkehrungen bezweckten die Einnahme der schwedischen Feste Nyenschanz. Wie Schlüsselburg der Ausfluss der Newa aus dem Ladogasee und dadurch auch diesen beherrscht, so Nyenschanz die Mündung der Newa in die Ostsee. Daher musste dieser Ort zu Wasser und zu Lande angegriffen werden, seine Festigkeit machte grosse Vorkehrungen nöthig. In Olonecz wurden zu diesem Zwecke Schiffe erbaut, die Nyenschanz von der Wasserseite angreifen, das Belage-

Digitized by Google

rungs-Geschütz dorthin führen, Schlüsselburg decken und die schwedischen Geschwader unter dem Viceadmiral Nummers beschäftigen und abhalten sollten. Scheremetew erschien gegen Ende April 1703 mit der Belagerungs-Armee, derselben, die im vorigen Jahre Marienburg und Schlüsselburg genommen hatte. Peter war als Bombardiercapitän zugegen und trug, wie nicht minder der talentvolle, tapfere Menzikoff, zu der baldigen Einnahme des Platzes bei. Er und Menzikoff, allein des Seewesens kundig, hielten mit einer Anzahl Barken die feindlichen, sich nahenden, Schiffe ab und liessen auf einer nahen Insel eine hinlängliche Besatzung und Geschütz zurück. Nach anhaltendem wirksamen Feuer verlangte die Besatzung des Forts zu capituliren; sie erhielt freien Abzug mit Hinterlassung alles Geschützes, der sehr beträchtlichen Munition, des Proviants und von Kriegsgegenständen aller Art. — 1. Mai 1703. —

Am Tage der Uebergabe wurde man der, zum Entsatze heransegelnden, schwedischen Flottille unter dem Viceadmiral Nummers gewahr. Man hatte sich die gegenseitigen Signale zu verschaffen gewusst und betrog dadurch den Feind. Peter war entschlossen, ihn anzugreifen und führte dieses Manöver unter Mitwirkung Menzikoff's selbst aus. In dreissig Schaluppen (Barken) schiffte er eine hinlängliche Zahl der Garden ein und attaquirte am 7ten Mai zwei grössere schwedische Schiffe, eines von vierzehn, das andere von zehn Kanonen: obgleich er diese Fahrzeuge ohne grobes Geschütz, nur mit Kleingewehrfeuer angreifen konnte, geschah diss doch so stürmisch, dass die russischen Barken sich an den feindlichen Schiffen anlegten und nach einem grimmigen Gemetzel beide nahmen, da sie weder zu der, in kurzer Entfernung stationirten, Flotte entkommen, noch diese ihnen, des widrigen Windes und der Untiefen wegen, Succurs bringen konnte. Dieser Seesieg war einzig der Leitung und Anführung des Czaren zu verdanken, der desshalb auch, nebst Menzikoff und dem jüngern Golowkyn, von dem General und Admiral Golowkyn, dem ältesten Ritter des St. Andreas-Ordens, diese hohe Auszeichnung erhielt.

Während Peter Nyenschanz belagerte, kamen polnische Gesandte von der Partei Ognisky's, die August II. ergeben war und baten um Hülfe gegen die Schweden. Diese Partei hatte ansehnliche Streitkräfte versammelt, aber es fehlte an Geld:

Peter gab dieses und unter den Befehlen des Generals Horsak auch Hülfstruppen.

Von Soltikow, seinem Befehlshaber in Smolensk, erhielt er die Nachricht, dass man im Mai einen Angriff auf Litthauen unternommen, die Schweden geschlagen und ihnen Gefangene und siebzehn Geschütze abgenommen hätte *).

Nach der Eroberung der Feste Nyenschanz versammelte Peter einen Kriegsrath und berieth sich mit demselben, ob man Nyenschanz weiter befestigen und ausdehnen, oder in dieser Gegend, die für alle Operationen, für die Behauptung der ingrischen Seeküste, der Newa und des Ladogasee's ausserordentlich passend war, eine neue Festung erbauen solle? Einstimmig wurde Lezteres beschlossen und der Czar stimmte dem Beschlusse bei, denn die Werke von Nyenschanz waren nur von geringer Ausdehnung und die Festung selbst nicht an dem vortheilhaftesten Orte gelegen. Man schritt daher alsbald zum Bau einer neuen Feste, deren anfängliche Bestimmung und Ausdehnung nicht auf das schliessen liess, was sie dereinst werden würde; an dem morastigen Platze, wo eine armselige Fischerhütte stand, wurde am 16. Mai 1703 der Grund zu St. Petersburg gelegt!

Auf einer Insel der Newa, Lustinsel genannt, wurde der Bau begonnen, zu welchem in der Nähe nur das verlassene Nyenschanz einige Materialien lieferte. Mit unendlichen Schwierigkeiten hatte man zu kämpfen, aber, anstatt den Gründer dieses Forts — diss nur war die anfängliche Bestimmung, — abzuschrecken, bestimmten ihn diese vielmehr nur um so stärker. Aus allen Theilen des Reichs wurden Arbeiter, Künstler und Handlanger herbeigerufen, über zwanzigtausend Menschen waren täglich an den neuen Werken beschäftigt, zu deren Erbauung auf sumpfigem Boden fast im buchstäblichen Sinne Alles mangelte. Vor Allem musste Erde herbeigeschafft werden: da keine andern Werkzeuge und Hülfsmittel da waren, geschah diss in Rockschössen, Säcken, selbst mit den Händen; ebenso Steine, Holz, mit einem Worte Alles.

---

*) Schwedische Berichte melden das Gegentheil; nach ihnen werden die Russen besiegt. Wer will hier die Wahrheit ermitteln, da selbst in unsern Tagen von Begebenheiten, die fast vor unsern Augen sich ereignen, die verschiedensten Berichte im Umlauf sind?

Digitized by Google

Aber weder das ungünstige Terrain und der morastige Grund, noch die vielen Krankheiten, die sich erzeugten, konnten Peter in seinem Entschlusse wankend machen; unter seinen Augen wurde ununterbrochen gearbeitet, Menschen und Pferde, die in grosser Anzahl hinstarben, ersetzt und in fünf Monaten stand das Werk, aus sechs Bastionen bestehend, worin schon viele, aber bis jetzt nur hölzerne, Gebäude sich befanden, fertig da! Und diss geschah nicht im Frieden, sondern mitten im Kriege, nach einer empfindlichen Niederlage, von gefürchteten Feinden umgeben! Wie er diss Werk unternommen und ausgeführt, hatte er auch andere unter denselben schwierigen Umständen vollbracht: Nowgorod, Pskow, Archangel waren befestigt; viele Städte, — jezt fast ganz Ingermannland — genommen, die Feinde zu Wasser und zu Lande besiegt, die Truppen vermehrt und geübt, die Generale gebildet.

Während Peter bei der Erbauung von St. Petersburg zugegen war und sie mit seinen Garderegimentern deckte, eroberte sein Feldherr Scheremetew die nahen Festen Kopori und Jam, welch letzteres später Jamburg genannt und bedeutender befestigt wurde. Als Scheremetew mit der Erweiterung und Befestigung dieses Platzes beschäftigt war, unternahm es General Horn, der Commandant von Narwa — nebst dem benachbarten Iwangorod die einzige, noch in schwedischen Händen befindliche, Feste Ingermannlands — die Russen zu überfallen; doch diese waren auf ihrer Hut und trieben die Schweden bis Narwa zurück.

Nicht besser erging es dem General Cronhiort, der den Bau der neuen Feste hindern wollte; Peter griff ihn mit seinen beiden Garde- und vier Dragonerregimentern an und zwang ihn zur Flucht.

Darauf begab sich der Czar auf einige Zeit nach den Schiffswerften zu Olonecz, wo Alles in voller Thätigkeit war und mehre Schiffe vollendet waren. Auf einer Fregatte, in Begleitung von sechs Transportschiffen, kehrte er von da wieder nach Petersburg zurück. Er verlängerte am 1. October das Schutz- und Trutzbündniss mit Polen, demzufolge er 300,000 Rubel Subsidien bezahlte und zwölftausend Mann Hülfstruppen stellte, die unter dem Fürsten Galyczin alsbald abgingen.

Immer mehr wurde Peter von der Wichtigkeit der neu erbauten Feste, die allmählich zu einer Stadt heranwuchs und sich vortrefflich zu einem Seehafen, Arsenal u. s. w. eignete, überzeugt.

Digitized by Google

Um sie noch mehr zu sichern, entwarf er den eigenhändigen Plan, auf einer Sandinsel, der Insel Retusar gegenüber, an der Mündung der Newa auch ein zweites Fort zu bauen, wodurch der Eingang zu der Newa und Petersburg vertheidigt wurde.

Peter selbst hatte den Plan hiezu eigenhändig verfertigt und beauftragte mit dessen Ausführung Menzikoff, der mitten im Winter das Werk begann und unter ausserordentlicher Mühsal vollendete. Auf dem Eise wurden die Materialien herbeigeschafft; ein ungeheures Fundament von aus Holzblöcken zusammengefügten, mit Steinen angefüllten, Kasten trug die mächtigen Werke, die auf lockerem Sande erbaut worden. Diese Feste erhielt den Namen Kronslot: vor ihr können Flotten ruhig und ungefährdet ankern.

Darauf begab sich der Czar mit seinen Garden und Scheremetew nach Moskau, wo er den Winter über blieb; das Heer überwinterte in Ingermannland und Pskow.

Viertes Buch.

Von der Gründung St. Petersburgs bis zum Frieden von Altranstädt.

1703 — 1706.

Innhalt.

Karls XII. Siege und Vorrücken in Polen. — Er kümmert sich nicht um die Fortschritte des Czaren. — Die aufblühende Macht Russlands wird vom Auslande gefürchtet. — Ein Gesandter der Pforte in Moskau. — Neue Münzeinrichtung. — Fortschritte des russischen Staates. — Der Czar in St. Petersburg. — Die schwedische Flotte auf dem Peipussee wird genommen. — Die Festungen Dorpat, Narwa und Iwangorod werden belagert. — Peters gelungene Kriegslist. — Ankunft des Marschalls Ogilvi. — Der schwedische General Schliepenbach geschlagen. — Peter eilt in seine Residenz und von hier nach Dorpat; diese Festung capitulirt. — Narwa erstürmt. — Peters Benehmen. — Iwangorod ergibt sich. — Menzikoff's Erhebung. — Thätigkeit des Czaren. — Feierlicher Einzug in Moskau. — Ereignisse in Polen: Absetzung Augusts II. und Wahl Stanislaus Lesczynski's zum Könige. —

Digitized by Google

Augusts II. Flucht; Schulenburgs meisterhafter Rückzug. — Nachtheile der mit August und Peter verbündeten Litthauer. — Lezterer unterstützt sie abermals und schliesst mit Polen einen neuen Vertrag. — Peter in Moskau. — Dispositionen zum nächsten Feldzuge. — Mazeppa's Treulosigkeit. — Peter in Woronesch; er kehrt nach Moskau zurück und begiebt sich von da zur Armee nach Polozk. — Vergeblicher Angriff einer schwedischen Flotte und eines schwedischen Heeres auf Kronslot und St. Petersburg. — Niederlage der Russen bei Gemauerthof. — Des Czaren Verhalten gegen Scheremetew. — Peter erlässt ein Manifest an die Polen. — Mietau und Bauske werden von den Russen genommen. — Aufstand in Astrachan. — Die russische Armee verbindet sich mit der sächsischen und polnischen und befestigt sich in Grodno und Tykoczyn. — Menzikoff's Sieg bei Praga über Stanislaus. — August II. kommt zur russischen Armee. — Neues Bündniss zwischen ihm, der Republik Polen und Russland. — Patkuls Fall. — Peter begiebt sich nach Moskau. — Karl XII. zieht gegen die russische Armee in Grodno und Tykoczyn. — Seine Stellung vor Grodno gegen August und Ogilvi. — August verlässt mit vier russischen Dragonerregimentern die Armee. — Peter nähert sich seinem Heere, kann aber nicht zu demselben gelangen. — Seine Besorgnisse um dasselbe und sein Eifer, ihm zu helfen. — Karl XII. zieht von Grodno ab. — Ebenso die russische Armee, die sich an die Gränzen ihres Landes begiebt. — Schlacht bei Fraustadt. — Der Czar begiebt sich zu seinem Heere in der Ukraine. — Sein Aufenthalt in Kiew. — Belagerung von Wiburg unter Peters persönlicher Leitung. — Aufhebung derselben und Rückkehr nach St. Petersburg. — Schlacht bei Kalisch. — Karl XII. zieht in Sachsen ein. — Friede zu Altranstädt. — Auslieferung und trauriges Ende Patkul's.

So glücklich auch Peter seit dem Verluste bei Narwa gewesen war, indem er den Feinden Ingermannland und einen Theil von Lievland entrissen, ein Heer geschaffen, Städte erobert und eine neue gegründet hatte: so fatal gieng es dagegen seinem Verbündeton, dem Könige August II. von Polen. Dieser Monarch, von seinem Volke schlecht unterstützt und fast einzig auf seine sächsischen Truppen und diejenigen, die ihm von Russland und einigen treuen polnischen Unterthanen zu seiner Hülfe gestellt waren, beschränkt, vermochte den immer mächtigeren und unwiderstehbareren König von Schweden in seinem Siegeslaufe nicht aufzuhalten; die Hauptstadt, ja beinahe das ganze Reich, war verloren. Karl XII., hiemit noch nicht zufrieden, wollte den verhassten Gegner noch mehr beschädigen und erniedrigen und ruhte nicht eher, als bis er ihm auch noch die Krone entrissen hatte. In dieser grossen Bedrängniss nahm August zuerst seine Zuflucht

Digitized by Google

zu Friedensanträgen, die aber der stolze Schwede verächtlich zurückwies, nachher zu eben so fruchtlosen Vermittelungen anderer Mächte, wie Oesterreichs und Preussens und endlich sogar — zu einem unehrenhaften Mittel.

Er sandte nämlich die schöne Gräfin Königsmark in das feindliche Lager: durch ihre Reize, die ihn selbst besiegt hatten, sollte sie auch den jungen, unerbittlichen König gewinnen und zur Annahme gemässigter Bedingungen stimmen. Karl liess die schöne Abgesandte gar nicht vor sich und gewann dadurch in der Achtung Aller, besonders aber in der seines würdigen Nebenbuhlers und mächtigen Gegners, des Czaren von Russland, der das Benehmen seines Feindes ebenso sehr lobte, als er das des Freundes, der sich zu solchem Kunstgriffe herabgelassen, bitter tadelte. Wie der verlassene, unglückliche August auf solchen Wegen Nichts gewann, so missglückte ihm auch alles Andere; täglich vermehrte sich die Armee und der Anhang des Schwedenkönigs; dagegen wurden seine Truppen überall geschlagen, seine Festen erobert. Der Marschall Steinau wurde am Flusse Narew, nicht ferne von der Stadt Pultusk, von Karl total besiegt; die Sachsen waren fünfzehntausend Mann stark, während die Schweden nur fünf Cavallerieregimenter hatten. Die Festungen Marienburg, Thorn, — hier lag der Kern der sächsischen Infanterie, — Elbing, worin sehr viel Geschütz und Munition war, wurden genommen, worauf das siegreiche Heer, welches gegen sechs Monate bei der Eroberung von Thorn zugebracht hatte, die Winterquartiere in preussisch Polen bezog.

Ungeachtet aller Vorstellungen verfolgte Karl XII. seine Siege und Plane in Polen weiter; gegen alle Vorsicht liess er den immer weiter vordringenden, immer mächtigeren russischen Gegner im Rücken, der indessen seine Provinzen verheerte, seine Festungen eroberte, seine Flotte schlug. Auch andere Mächte sahen mit misstrauischen Augen die wachsende Grösse des Czaren; England machte desshalb Vorstellungen, noch dringendere die Türkei, die im Anfange d. J. 1704 einen Gesandten nach Moskau schickte, um die Thronbesteigung des neuen Grossherrn anzuzeigen und zugleich Aufschluss zu fordern über den Bau neuer Festungen in der Gegend von Asow, über die, in Woronesch errichteten, Werfte und vermehrten Kriegsschiffe, endlich auch über die ungewöhnlich zahlreichen Landtruppen und andere Rüstungen. Peter imponirte dem türkischen Gesandten durch sein neues Militair, nahm ihn mit

Digitized by Google

sich zum Heere vor Narwa und, nachdem er ihn von seiner Macht hinlänglich überzeugt zu haben glaubte, entliess er ihn mit den Worten: „ich bin Herr in meinem Reiche, wie es der Sultan in dem seinigen ist und kann demnach thun, was mir beliebt.“

Die kurze Zeit seines Aufenthalts in Moskau im Winter 1703 auf 1704, verwandte der Czar wieder auf die innern Angelegenheiten seines täglich weiter sich ausbreitenden Reiches. Namentlich regelte er die Finanzen und diss um so mehr, da der Krieg grosse Summen verschlang, viele ausländische Offiziere um hohen Sold geworben waren, neue Bauten, die Flotte und die, dem Könige August bewilligten, Subsidien neue Geldquellen erheischten. Viel wurde schon durch eine bessere und zweckmässige Verwaltung der Einkünfte und Ausgaben gewonnen, noch mehr aber durch die neue Einrichtung der Münze, deren Gehalt gegen bisher verringert ward und dadurch dem Czaren fünfzehn Procent des, in seinem Reiche cursirenden, Geldes einbrachte.

In Russland wurden zu jener Zeit nur halbe und ganze Kopeken geprägt; die andern Münzsorten, Gold wie Silber, kamen aus dem Auslande und in diesem Gelde wurden die fremden Offiziere, Künstler und Arbeiter bezahlt. Diesem Uebelstande abzuhelfen, liess Peter von nun an auch andere Münzsorten prägen: Dukaten, ganze, halbe und Viertel-Rubel, Zehnkopekenstücke und kleine, kupferne Münzen. Alles alte, reine Silbergeld musste eingeliefert werden; für hundert Rubel von diesem bekam man hundert und zehn Rubel des neuen Geldes, das um ein Viertel leichter, als jenes war, sey es in der Reinheit des Silbers, oder dem Gewichte nach, wodurch, wie gesagt, fünfzehn Procente in des Czaren Schatz flossen.

Auch andere Einrichtungen wurden allmählich als zweckmässig erkannt, ohne weiteres Sträuben angenommen und giengen bald in die Gewohnheit über. So die ausländische Tracht: die Bärte waren schon längst verschwunden, die ungeheuern Gefolge — man wusste jene unnützen Leute jezt besser anzuwenden, — vermindert, der Hass gegen Ausländer hatte nachgelassen, Schulen wurden eingerichtet und häufig besucht; der Handel, besonders durch Schiffarth gehoben, und Künste und Wissenschaften fiengen an, in dem, ihnen früher so ungünstigen, Lande zu gedeihen, manche blühten sogar schon im unwirthlichen Norden.

So sehr Peter von seinem Verbündeten angegangen wurde, seine Streitkräfte gegen Karl XII. nach Polen zu wenden, in

Digitized by Google

welchem Falle auch Preussen und Dänemark ihren Beitritt zur Coalition versprachen, so hielt er es doch für zweckmässiger, seine Eroberungen in Ingermannland und Lievland zu sichern und weiter zu verfolgen. Um diss zu bewerkstelligen, musste die schwedische Flottille auf dem Peipussee, welche dessen Ufer beunruhigte, den nahen Festungen Narwa, Iwangorod und Dorpat Zufuhr an Mannschaft und Munition bringen und alle Operationen russischer Seits erschweren konnte, vertilgt werden: nur erst dann liess eine Belagerung jener Festungen mit Erfolg sich hoffen. Den 19. März 1704 verliess der Czar Moskau und begab sich über Olonecz nach St. Petersburg; hier betrieb er die Arbeiten, besezte das vollendete Fort Kronslot mit Artillerie und erweiterte den Plan der Festung Petersburg, indem jezt auch der Grund zu einer Stadt gelegt wurde. Die schwedische Flottille, aus dreizehn Segeln unter den Befehlen des Viceadmirals Loscher bestehend, wurde durch einen Fehler ihres Anführers und durch die trefflichen Massregeln der Feinde geschlagen und genommen. Von Pskow aus schickte der Marschall Scheremetew, der mit seinem Corps zur Belagerung Dorpat's beordert war, dem Czaren die Nachricht, dass die schwedischen Schiffe sich während des Winters in den Fluss Embach zurückgezogen hätten: das Eis wehre ihrem Auslaufen und so würde man der Flotte leicht Meister werden können. General Werden erhielt demzufolge den Auftrag, die feindliche Flotte anzugreifen: durch kleine Boote liess er am 4. Mai 1704 die Mündung des Embach sperren; die hier befindliche Insel Pokasari kam ihm dabei trefflich zu Statten: unter ihrer Deckung gelang das Manöver ganz nach Wunsche. Die feindlichen Schiffe wurden von den Booten aus und von beiden Ufern beschossen; am Auslaufen verhindert und dadurch auf das Flussbeet des Embach beschränkt, in welcher Lage sie weder manövriren, noch dem feindlichen Feuer entgehen konnten, wurden sie alle genommen. Dreizehn Segel mit achtundneunzig Kanonen und der ganzen Bemannung fielen den Russen in die Hände; nur ein Schiff, worauf der Viceadmiral Loscher, wurde durch diesen braven, aber unglücklichen Seemann in die Luft gesprengt, alle übrigen ergaben sich nebst der noch darauf befindlichen, bei dem Gefechte nicht getödteten Mannschaft.

Nun schritt man zur Belagerung von Dorpat, Narwa und Iwangorod. Alle disponiblen russischen Truppen wurden hiezu aufgeboten; das Commando vor Narwa führte Peter selbst, unter ihm Menzikoff und Repnin; Iwangorod wurde von Apraxin

Digitized by Google

blokirt und Dorpat sollte der Feldmarschall Scheremetew übernehmen.

Eine schwedische Flotte unter dem Viceadmiral Prou näherte sich Narwa zum Entsatze; aus Mangel an schwerem Geschütze, welches erst aus Petersburg und andern Orten erwartet wurde, konnte man diss feindliche Geschwader nicht vertreiben. Bei einem heftigen Sturme geriethen zwei Fahrzeuge auf eine Sandbank in der Mündung der Narwa und wurden von den Belagerern genommen, das angekommene Geschütz verhinderte indessen das Escadre, wirksame Demonstrationen zu machen.

Auch von der Landseite rückte Schliepenbach zur Unterstützung der Belagerten herbei; ein, von dem Commandanten Narwa's, General Horn, abgesandter Brief forderte diesen auf, ungesäumt herbeizukommen. Dieser Brief wurde von den Russen aufgefangen und, die darin enthaltene Nachricht benützend, entwarf Peter alsbald seinen Plan: Mehre Regimenter Russen sollten, in schwedische Uniformen gekleidet, zum vermeintlichen Entsatze anrücken, die Belagerer bei deren Annäherung weichen, die aus der Festung dann herbeieilenden Truppen von den Pseudoschweden überfallen, die Festung durch diese List, wenn nicht genommen, doch noch mehr bedrängt und die Besatzung eingeschüchtert werden. Die Kriegslist gelang. Unter der unmittelbaren Führung des Czaren zogen am 8. Juni die beiden Garderegimenter, das Preobrashenskoi'sche und Semenow'sche, nebst einem Dragonerregimente, die Strasse von Reval gegen Narwa; das Signal, zwei Kanonenschüsse, wurde gegeben und aus der Festung beantwortet; die Russen wichen bei der Ankunft und dem Scheinangriffe der als Schweden montirten Colonne; die Belagerten wollten sich, erfreut über die endlich erschienene Hülfe, mit den Gefährten vereinen. Da fiel die Maske: aus einem Hinterhalte brachen versteckte Russen hervor; die vermeintlichen Schweden griffen mit ihnen die Ausrückenden an, nahmen die Mehrzahl gefangen, die Uebrigen hatten kaum Zeit, sich in die Festung zu flüchten. Von den Gefangenen erfuhr man die Lage der Festung und schmeichelte sich mit einem baldigen Erfolge.

Dieses Gefecht, an dessen Erfolg Peter den Hauptantheil hatte, sah sein sechszehnjähriger Sohn Alexei, der diesen Feldzug, so wie schon den vorigen, als gemeiner Soldat mitgemacht hatte, von einem nahen Hügel mit an. Um diese Zeit erschien der bejahrte Ogilvi, der in russische Dienste getreten war und erhielt

Digitized by Google

von dem Czaren den Oberbefehl über das Belagerungsheer vor Narwa. Um einem wirklichen Entsatze des Generals Schliepenbach, der mit drei starken Cavallerieregimentern bei Reval stand, vorzubeugen, erhielt General Renne den Befehl, mit einer, der schwedischen Streitmacht doppelt überlegenen, Anzahl Dragoner den schwedischen General zu überfallen.

Schliepenbach wurde gänzlich besiegt und entkam mit nur vierhundert Reitern nach Reval; jezt war, wie der geschlagene schwedische General selbst aussprach, Lievland für Schweden verloren. Die Belagerung Narwa's wurde eifrig fortgesezt; der Platz war jedoch fest und der Commandant Horn standhaft und hartnäckig in der Vertheidigung. Der Czar war überall zugegen, ordnete an und half das Angeordnete selbst ausführen, begab sich sodann auf kurze Zeit nach seinem neuen, immer mehr aufblühenden Petersburg und, als Nachrichten von der Belagerung Dorpat's einliefen, die ihm nicht genügten, am 30. Juni auch nach dieser Stadt, um durch seine Anwesenheit die Truppen anzufeuern und die Arbeiten zu fördern. Nach seiner Ankunft gieng Alles mehr von Statten; Ausfälle der Belagerten unter dem Commando des Obristen Skyth wurden zurückgeschlagen, Aussenwerke erobert, endlich Bresche geschossen. Jezt verlangte der Befehlshaber der bedrängten Stadt zu capituliren, stellte aber Bedingungen, die nicht wohl zu gewähren waren: man schritt zum Sturme, da bequemte sich Obrist Skyth endlich zur Nachgiebigkeit. Am 13. Juli 1704 ergab sich die Festung, die Besatzung erhielt freien Abzug: die Offiziere mit ihrem Seitengewehre, ein Drittel der Soldaten mit den Waffen; Alles übrige verblieb den Siegern. Der Czar hielt seinen Einzug in die Stadt, allen Bewohnern Schutz und Hülfe versprechend und ihnen auf mehre Jahre die Abgaben erlassend. Zugleich ermahnte er sie auch, ihrem rechtmässigen Herrscher, dem Könige August, treu zu bleiben.

Von Dorpat aus begab sich Peter mit zehntausend Mann von dem Belagerungsheere wieder nach Narwa.

Die Stadt wurde sehr heftig beschossen, ein Fort, „Honor" genannt, erobert; durch glühende Kugeln und Bomben häufige Feuersbrünste in der Stadt erzeugt, Bresche geschossen und General Horn zur Uebergabe aufgefordert. Obrist Skyth, der Vertheidiger Dorpat's, wurde zu ihm gesandt, um die Uebergabe, da an Entsatz nicht zu denken war, zu beschleunigen, auch der Marschall Ogilvi wandte sich in mehren Schreiben an Horn, die aber alle

Digitized by Google

fruchtlos blieben. Der Commandant beharrte fest auf seinem Entschlusse, die Festung bis auf den lezten Mann vertheidigen zu wollen und fügte sogar noch Hohn in seinem Antwortsschreiben bei, indem er die Russen an die frühern Begebenheiten bei Narwa erinnerte. Jezt blieb den Belagerern Nichts übrig, als zum Sturme zu schreiten. Bis daher war es bei ihnen Sitte gewesen, Nachts zu stürmen; auch jezt wollten sie dieser Gewohnheit folgen, aber Ogilvi bewies dem versammelten Kriegsrathe, wie thöricht ein solches Unternehmen seyn würde zu einer Zeit, da man den Feind nicht vom Freund unterscheiden, keine Befehle geben und befolgen könne. Sein Rath fand Eingang. Der Sturm wurde am 9. August zur Mittagszeit, als die schwedischen Offiziere eben speisten, beschlossen und gelang vollständig: in weniger als einer Stunde Zeit war Narwa in den Händen der Stürmenden. Bei solchen Scenen geht es überall wild und blutig her; die rohen Russen unterliessen Nichts: Mord, Raub und Brand zog mit ihnen in die unglückliche Stadt ein. Peter seinerseits hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als seinen wilden Kriegern Einhalt zu gebieten; mit dem entblössten Schwerte ritt er unter die Plündernden und Mordenden, tödtete Mehre, die ihm nicht augenblicklich Folge leisteten, mit eigener Hand und brachte es, da andere Obere seinem Beispiele folgten, dahin, dass der Wuth der Soldaten Einhalt gethan wurde. Mit blutigem Schwerte ritt er sodann auf das Schloss und liess in einem Gemache den Commandanten Horn vor sich führen.

Mit Heftigkeit und Entrüstung warf er ihm, der sich während des Sturmes mit mehren anderen Offizieren verborgen gehalten und nur mit Mühe hatte gefunden werden können, seine Hartnäckigkeit vor, womit er, nachdem alle Hoffnung eines Entsatzes vereitelt und bereits Bresche geschossen war, die Stadt dennoch unnöthiger Weise vertheidigt hatte; alles vergossene Blut habe somit er zu verantworten.

Die Befreiung des, bis jezt noch gefangen gehaltenen, Commandanten von Nöteburg, Obristlieutenants Schliepenbach, wurde sofort begehrt. „Dieser brave Offizier“ — sagte Peter zu Horn — „hat sich besser vertheidigt, als du; nachdem seine ferneren Anstrengungen vergeblich waren, dann hat er sich, wie du auch hättest thun sollen, ergeben.“ Noch unwilliger wurde der entrüstete Peter über die schmachvolle Behandlung, die einem russischen Obristen von dem Commandanten Horn wiederfahren war. Dieser Obrist war bei der Belagerung Narwa's gefangen genommen

Digitized by Google

worden und musste, da er, um leichter zu entkommen, seinen Rang verschwieg, mit den übrigen Gefangenen gleiche Kost und harte Arbeit theilen. Hierdurch bewogen, sich zu entdecken, blieb er nichts desto weniger in der früheren Lage, gleich den Gemeinen.

Peter befahl nun, dass Horn ebenso gehalten werden sollte: bei Wasser und Brod wurde er in enges, dunkles Gefängniss geworfen. Seiner Familie dagegen widerfuhr kein Leid; nach einiger Zeit gelang es auch den Bemühungen Ogilvi's, ihn selbst aus seiner Haft zu befreien und den Seinigen, doch als Gefangenen, wieder zu geben. Ueber zweitausend schwedische Soldaten wurden kriegsgefangen, eine Menge Geschütz und Kriegsbedarf aller Art fiel in die Hände der Sieger.

Gegen die Einwohner verfuhr Peter sehr milde; er war betrübt über die Ausschweifungen, die seine Krieger verübt hatten und steuerte ihnen in der Folge nachdrücklich. Man zeigt noch den Tisch, auf welchen er seinen blutigen Degen geworfen und ausgerufen hatte: „nicht von dem Blute der Schweden, sondern von dem meiner eigenen Unterthanen seht ihr diss Schwert gefärbt; zu eurem Schutze habe ich es gegen Russen gekehrt."

Sechs Tage später capitulirte, auf Ogilvi's Aufforderung, auch das nahe Iwangorod, wohin sich während der Belagerung Narwa's viele Einwohner von hier geflüchtet hatten, wesshalb die Stadt mit Menschen überfüllt war. Der Commandant, Obristlieutenant Stiernstral, erhielt mit der Garnison freien Abzug; leztere wurde theils nach Reval, theils nach Wiburg gebracht; Artillerie, Waffen und Munition dagegen blieben zurück.

Menzikoff, zum Generalmajor und Fürsten erhoben, wurde Gouverneur von Ingermannland; ihm dankt besonders auch Petersburg sein schnelles Emporkommen; er war der Erste, der hier steinerne Gebäude aufführen liess; unter seiner Aufsicht und Mitwirkung wurden die Admiralität, die Werfte, das Arsenal u. s. w. gebaut. Aber nicht ihm allein, obwohl er dem Lieblinge sonst völlig ergeben war, vertrauete Peter das Wohl seiner neuen Stadt an; sowie seine Anwesenheit an andern Orten nicht durchaus nöthig war, eilte er nach Petersburg und freute sich seiner Schöpfung, der er wahrhaft väterlich zugethan war. In diesem Jahre besichtigte er auch, besonders der Militairanstalten und neu auszuhebenden Truppen wegen, Pskow und Nowgorod; von da reiste er sodann nach Dorpat und Narwa, um die Ausbesserung der Werke und die Anlegung neuer zu betreiben, liess an einem, für

Digitized by Google

den Handel äusserst günstigen, Platze am Ladogasee, eine Stadt, Neuladoga, erbauen und von Staraja-Ladoga aus bevölkern; dann gieng er nach Olonecz, betrieb die Ausrüstung sechs neuer Fregatten und mehrer Fahrzeuge geringerer Grösse und segelte mit ihnen nach St. Petersburg. Von hier aus begab er sich wieder nach Narwa, ertheilte seinen, den Polen zugeschickten, Truppen Befehle, dem türkischen Gesandten Mustapha Pascha die Abschiedsaudienz, verliess darauf am 6. Dezember 1704 diese Stadt und begab sich nach Moskau, wo er am 19. Dezember einen feierlichen Einzug hielt. Durch sieben Ehrenpforten, die mit grosser Pracht und Aufwand an den vortheilhaftesten Lagen errichtet waren, gieng der Zug: russische Truppen, schwedische Gefangene, eroberte Fahnen und Kanonen verherrlichten denselben. Der Czar befand sich an der Spitze der Generalität; Ogilvi schloss den Zug. Der Czarewitsch Alexei folgte als gemeiner Soldat seinem Regimente; man nannte ihn, nach seinem damaligen Range: „den durchlauchtigsten Soldaten.“

Indessen drang der gefürchtete Gegner Peter's, Karl XII., der jenen sich ruhig in seinen Eroberungen hatte festsetzen und neue Bollwerke gegen spätere Angriffe errichten lassen, in Polen immer weiter vor. August II. floh, sobald und wo sich Schweden blicken liessen; er war nur noch dem Namen nach König und sollte, noch in diesem Jahre, (1704) auch den Titel verlieren. Peter unterstützte ihn zwar, aber nicht mehr so wirksam, als es verlangt wurde und nöthig war; auf seine polnischen Unterthanen konnte sich der flüchtige August so gut, als gar nicht mehr verlassen; seine sächsischen Truppen waren nicht zahlreich: sie allein und die russische Hülfe machten alle seine Streitkräfte aus und ihm gegenüber stand das zahlreiche, geübte, sieggewohnte schwedische Heer, fast schon im Besitze von ganz Polen, durch Contributionen sich erhaltend und vermehrend. August konnte nicht verhindern, dass er auf einer Reichsversammlung zu Warschau abgesezt und Stanislaus Leszinsky zum Könige von Polen erhoben wurde. Diese Wahl geschah einzig nach dem Willen des schwedischen Königs, der den jungen Lesczinsky lieb gewonnen hatte und allen andern Prätendenten vorzog. Hiemit waren zwar viele Polen, besonders auch der Cardinal-Primas, Radjowsky nicht zufrieden; der Anhang des fast verlassenen August mehrte sich, eine, zu Sendomir zusammenberufene, Versammlung erklärte jene Wahl für nichtig und protestirte feierlich dagegen. Aber

Digitized by Google

die Gewalt war in den Händen Karl's, sonach auch das Recht und Stanislaus wurde am 12. Juli 1704 wirklich gewählt. Nachdem diss geschehen, verfolgte Karl den entsetzten König weiter, der sich, fortwährend von dem Schwedenkönige hart gedrängt, von Sendomir nach Jaroslaw begab. Während lezterer nun die nicht allzustarke, aber sehr reiche Festung Leopold belagerte und nahm, brach August eiligst nach Warschau auf, zog in die, nur von wenigen unzuverlässigen Polen und fünfzehnhundert Schweden besetzte, Stadt ein und zwang die Schweden unter General Horn, der sich in die Citadelle zurückgezogen, zur Capitulation. Im Fluge eilte Karl auf diese Nachricht herbei, eben so schnell verliess August die kaum gewonnene Hauptstadt wieder und zog sich mit seiner Reiterei nach Krakau; die Infanterie führte der sächsische General Schulenburg, berühmt durch den meisterhaften Rückzug, den er, — von dem nachsetzenden Schwedenkönige hart verfolgt, oft attaquirt, aber doch nicht aufgehalten — über Ströme, durch Wälder und Defiléen glücklich ausführte.

Nicht glücklicher waren die vereinigten litthauischen Grossen mit den russischen Hülfstruppen unter Korsak gegen den schwedischen General Löwenhaupt und den Grafen Sapieha gewesen. Oefters besiegt, nahmen sie ihre Zuflucht wiederum zu Peter, der sie willig von Neuem unterstützte.

Um eben diese Zeit, als der Fürst Wisnowizki und der Starost Oginski, beide Gegner der schwedischen Partei und der des Sapieha, bei Peter vor Narwa eintrafen, kamen auch die Abgeordneten der Conföderation von Sendomir, um im Namen der Republik Polen und des rechtmässigen Königs August II. den Czaren um Beistand anzusprechen. Was sie vor vier Jahren verweigert, darauf gingen sie jezt bereitwillig ein: zu spät hatten sie erkannt, dass Peter ihr nächster und kräftigster Helfer sey. Sie erboten sich, eine grosse Armee ins Feld zu stellen, nach der Vertreibung des Königs von Schweden diesen in seinen eigenen Erblanden anzugreifen und begnügten sich mit der Zusicherung, die Länder, die Polen einst in der Ukraine und in Lievland besass, nach glücklich beendigtem Feldzuge zurückzuerhalten. Peter versprach dagegen, zwölftausend Mann zum polnischen Heere stossen zu lassen und jährlich 200,000 Rubel Hülfsgelder zu zahlen; überdiss wollte er mit seiner ganzen Macht

Digitized by Google

selbst aufbrechen, um die Polen in ihrem Unternehmen zu unterstützen und Karl XII. zu vertreiben.

Prinz Repin wurde von Narwa aus sogleich mit sechs Regimentern Infanterie und eben soviel Reiterei beordert, nach Litthauen aufzubrechen und sich mit den dort befindlichen Truppen Wisnowizki's und Oginski's zu vereinigen. Diss geschah gegen Ende des Jahres 1704. Die vereinigten Truppen errangen über Sapieha und die, bei ihm stehenden, Schweden mehrfache Vortheile.

Vom December 1704 bis in die Mitte Februar des nächsten Jahres verweilte Peter, nach seiner Gewohnheit, in Moskau: er wollte die Zeit, die er im Felde zugebracht, nachholen, um seine Staaten im Innern zu regeln, neue Feldzüge vorzubereiten und allerhand zweckmässige Anordnungen zu treffen. Im folgenden Jahre beabsichtigte er, mit seiner ganzen Macht nach Kurland und Polen aufzubrechen, ferne von seinen russischen Provinzen — wohin er den Kriegsschauplatz nicht zu verlegen wünschte — den König von Schweden anzugreifen und seinen Verbündeten kräftig zu unterstützen. Schon im Winter brach Scheremetew mit einer Armee von 40,000 Mann nach Kurland auf; eine andere, noch zahlreichere, sammelte sich unter Ogilvi's Befehle in und um Pskow; leztere, zu der sich der Czar selbst begeben wollte, sollte in Litthauen eindringen. Ein drittes Heer war in der Ukraine unter Mazeppa versammelt, der schon seit einiger Zeit Verbindungen mit Karl XII. angesponnen hatte, die gerade jezt für Peter sehr gefährlich werden konnten. Allein der Czar ahnete, trotz mehrfacher Warnungen, Mazeppa's verrätherische Absicht noch nicht, ja, er überhäufte sogar diesen Mann, der in Russland Aufnahme und Schutz gefunden und sich hier grosses Ansehen und ein unermessliches Vermögen erworben hatte, mit neuen Gunstbezeugungen, übertrug ihm das Commando über die ukrainische Armee, die jedoch meist nur aus irregulären Truppen und aus Kosacken bestand und verlieh ihm den St. Andreasorden. Am Ende seiner Tage conspirirte dieser kühne Hetmann — er war hochbejahrt — gegen seinen rechtmässigen Herrn, dem er Treue geschworen: er hatte nichts Geringeres im Sinn, als das russische Joch abzuschütteln und einen eigenen Staat unter seiner Herrschaft zu gründen, zu welcher Absicht er sich mit dem siegreichen schwedischen Könige verband. Hätte dieser, wie ihm gerathen wurde, den Zeitpunct benützt, in Russland einzu-

Digitized by Google

fallen, so war der Erfolg nicht abzusehen: der Weg nach Moskau stand ihm offen; die russischen Heere waren an der fernen polnischen Gränze versammelt und beschäftigt; ein zahlreiches Heer, mit dem sich das des Mazeppa hätte vereinigen können, stand ihm zu Gebote; die fruchtbare Ukraine und die Schätze des Hetmann hätten der schwedischen Armee Lebensmittel und Fourage, zahlreichen Anhang und glücklichen Erfolg gesichert. Aber der junge Held war voll von der Idee, erst August II. zu demüthigen, dann hoffte er, durch eine zweite Narwaschlacht auch den letzten seiner Feinde, den Czaren, zu besiegen und zu vernichten. Nur hiedurch kann man sich die Sorglosigkeit erklären, womit er die schönsten Provinzen seines Reichs sich entreissen, Festungen erobern und neue anlegen sah; — ein Hauptstreich, so wähnte er, würde ihm diss Alles wieder zurückgeben.

Von Moskau begab sich Peter im Februar 1705 nach Woronesch, besuchte die dasigen Werfte und liess ein Linienschiff von achtzig Kanonen, das grösste seiner Marine, vom Stapel laufen. Im April kehrte er wieder nach seiner Hauptstadt zurück, in der Absicht, sich zu Anfang des Maimonats zu der Armee zu begeben; aber ein heftiges Fieber hielt ihn einige Zeit zurück; erst am letzten Mai vermochte er abzureisen, nachdem er Tags zuvor seinen Geburtstag gefeiert hatte. Anfangs Juni kam er in Polozk an; seine Truppen, die sich hier vereinigt, waren aber schon nach Polen aufgebrochen, die des Fürsten Repnin zu ihnen gestossen und so drangen diese vereinten Streitkräfte in zwei verschiedenen Heerhaufen, unter Ogilvi und Scheremetew, in Litthauen, Kurland und Polen vor.

In Polozk erhielt Peter eine erfreuliche Nachricht, die ihm von dem Viceadmiral Kreitz von Petersburg aus nachgesandt worden war. Die Schweden hatten endlich beschlossen, den Bau der neuen Festungen an der Narwa zu stürmen. Eine ansehnliche schwedische Flotte von zwei und zwanzig grossen Kriegsschiffen mit mehren kleineren Fahrzeugen, Brandern und Bombarden, unter den Befehlen des Admirals Ankerstierna und der Viceadmirale Prou und Sparre, hatte sich den 4. Juni vor Kronslot gezeigt; zugleich sollte der schwedische General Meidel von der Landseite, nämlich von Wiburg aus, Petersburg angreifen. So Gefahr drohend auch dieser Anschlag für das neue Werk Peter's war, so glänzend wurde er durch die vereinten Bemühungen der russischen, in Petersburg commandi-

Digitized by Google

renden Land- und Seeoffiziere vereitelt. Vom Anfange Juni bis Ende Juli versuchte die schwedische Flotte, sich der Insel Retusar und der Feste Kronslot zu bemächtigen, wiederholt setzte sie, unter dem Feuer der nahen Schiffe, Mannschaft ans Land, aber vergebens; Obrist Tolboguin vertheidigte die Insel meisterhaft, liess seine Truppen, um dem feindlichen Feuer weniger ausgesetzt zu seyn, auf die Erde niederliegen, bei der Landung der Feinde plötzlich sich erheben und war jedesmal so glücklich, durch Kleingewehr- und Kartätschenfeuer die Feinde mit Verlust zurückzutreiben. Die russische Flotte unter dem Viceadmiral Kreitz — einem sehr erfahrenen, gewandten Seemanne, den Peter aus Holland in seine Dienste mitgenommen — wagte nicht, sich mit der überlegenen schwedischen zu messen; wohlweislich zog sich Kreitz in Untiefen zurück, wohin ihm die grössern feindlichen Fahrzeuge nicht zu folgen vermochten. Sobald er jedoch eine günstige Gelegenheit erspäht hatte, brach er los und fiel die Feinde öfter mit Erfolg an; fand er diese aber auf ihrer Hut, so zog er sich eilends wieder zurück. So oft die Schweden eine Landung versuchten, eben so oft wurden sie durch den allgemach verstärkten Obristen Tolboguin zurück gewiesen; so oft sie mit den Schiffen vordringen wollten, wehrte ihnen diss der wachsame Kreitz und die Batterieen Kronslot's. Auch die Expedition des Generals Meidel lief unglücklich ab: er kam mit zehntausend Mann, meist Rekruten von Wiburg; am entgegengesetzten Ufer der Newa empfing ihn aber der Gouverneur von Petersburg, General Roman Bruce, so nachdrücklich, dass er sich mit bedeutendem Verluste nach Wiburg zurückziehen musste. Dasselbe that auch, nachdem alle Anstrengungen vergeblich gewesen, die Flotte; mit einem Verluste von tausend Mann zog sie im Juli ab und Petersburg war gerettet. Nachdem Peter in Polozk einen Kriegsrath gehalten, wurde Scheremetew mit einem ansehnlichen Truppencorps, — die Angaben schwanken zwischen zwanzig- und vierzigtausend Mann — nach Kurland geschickt, um den dort befindlichen schwedischen General Löwenhaupt, der nur sehr wenige Mannschaft unter sich hatte, zu vertreiben. Mit der Hauptarmee zog Peter nach Wilna, der Hauptstadt Litthauens, in der Absicht, nach Vertreibung Löwenhaupt's die Entfernung des schwedischen Königs zu benützen und Riga zu belagern, zu welchem Ende sich ein grosser Zug Belagerungsgeschütz bei seinem Heere befand.

Digitized by Google

Als Scheremetew sich mit seiner überlegenen Armee Löwenhaupten näherte, begehrte dieser von dem Commandanten von Riga Unterstützung, die ihm auch zu Theile wurde; ebenfalls zog er tausend Mann aus Mietau an sich, wodurch er sein Heer auf neuntausend Mann brachte. Scheremetew, der diese Vorsicht des schwedischen Generals in Erfahrung gebracht, schloss richtig, dass Mietau nur noch sehr schwach besetzt seyn müsse, gab daher dem General Bauer Befehl, sich an der Spitze einer Cavalleriecolonne Mietau's zu bemächtigen. Ohne Schwierigkeit gelang diss Project: Bauer drang in die schwach besetzte Stadt ein, machte mehre Schweden nieder, nahm Andere gefangen; die Besatzung zog sich in das feste Schloss zurück, welches der russische General, aus Mangel an Artillerie und Infanterie, nicht angreifen konnte. Löwenhaupt setzte vergeblich den Abziehenden nach; es gelang ihnen, sich ungestört bei Gemauerthof, dem Gute eines kurländischen Edelmannes, zu vereinigen.

Hier fiel am folgenden Tage, (15. Juli 1705) das wichtige Treffen vor, worin die Schweden gegen einen dreimal überlegenen Feind Sieger blieben, das russische Geschütz nahmen und den Czaren von seinem Vorhaben, Riga zu belagern, abhielten. Durch treffliche Dispositionen, welche durch den unerschrockenen Muth seiner Krieger unterstützt wurden, brachte Löwenhaupt die, ohne Ordnung angreifenden, Russen zum Weichen; vergebens sammelten sie sich wieder, sie mussten in wilder Flucht den Kampfplatz verlassen. Die Russen ihrerseits schreiben die Niederlage ihrem Mangel an Infanterie und der Verwundung Scheremetew's bei.

Obgleich die Schweden gesiegt hatten, so waren sie nach diesem harten Kampfe, wobei ihnen gegen zweitausend Mann, den Russen über das Doppelte verloren gingen, so geschwächt, dass Löwenhaupt, zumal, da Peter von Wilna zur Unterstützung seines geschlagenen Corps herbeikam, sich nicht länger in Kurland behaupten konnte. Er zog sich nach Riga zurück, seinen König dringend um Verstärkung ansprechend. In diesem Schreiben rühmt er die Tapferkeit der Russen: nur der Ueberlegenheit seiner Infanterie und der Unerschrockenheit und Standhaftigkeit seiner Truppen misst er den Sieg bei.

Peter hatte den erlittenen Verlust in Wilna erfahren. Weit entfernt, seinem Feldherrn Vorwürfe darüber zu machen, tröstete er ihn vielmehr: „Ich bin“ — so schrieb er an Scheremetew — „immer im Stande, zwei bis drei Krieger gegen einen feindlichen

Digitized by Google

zu stellen; desshalb betrübe dich nicht, bald werden wir, wenn der Feind immer gleichen Verlust leidet, siegen. Diejenigen, denen Alles glückt, werden dadurch eben oft ins Verderben geführt. Suche es zu vergessen und sporne die Deinen nun doppelt an.“ Um dieselbe Zeit schrieb er dem Admiral Golowkyn, er möchte die nahe bevorstehende Sonnenfinsterniss öffentlich bekannt machen, damit der Haufe sie nicht für ein Wunder halte: „denn“ — so sagte er — „was die Menschen voraus wissen, ist kein Wunder mehr für sie.“

Zu des Czaren Armee hatten sich viele Polen, Senatoren, Adel und Volk begeben, die, den Bedrückungen der Schweden entflohen, Hülfe bei Russland suchten. Allgemein bewunderten diese die Disciplin und schöne Haltung des russischen, früher nicht so vortheilhaft bekannten Militärs; rohe Haufen, wie sie solche früher zu erblicken gewohnt waren, sahen sie jezt in gut exercirte, gleichförmig equipirte und armirte Regimenter verwandelt, überall Subordination und Kriegszucht eingeführt. Auf den Rath dieser Flüchtlinge erliess Peter ein Manifest an die polnische Nation, ihrem rechtmässigen Könige treu zu bleiben und von dem neuerwählten Stanislaus abzulassen; Allen denen, die diss thun würden, versprach er Schutz und Hülfe, Tod und Verderben aber denen, die, ungeachtet seiner Aufforderung, auf Stanislaus und der Schweden Seite treten würden.

Nachdem Peter mit der Armee von Wilna aufgebrochen war, marschirte er nach Riga, beobachtete die Festung, zog sich aber noch am gleichen Tage — 12. August 1705 — zurück, wahrscheinlich, weil er die Belagerung dieses festen Orts jezt noch nicht wagte und ging nach Mietau. Die nicht befestigte Stadt fiel sogleich in seine Hände, nicht so das feste Schloss, worin eine schwedische Besatzung lag. Belagerer und Belagerte kamen überein, die Stadt zu schonen und erklärten sie desshalb neutral. Ueberhaupt schonte der Czar Kurland auf alle mögliche Weise; er liess den Einwohnern seinen kräftigen Schutz angedeihen und verlangte von ihnen nur, dass sie ihre Waffen ablieferten; der General-Commissarius Alexander Menzikoff wurde hiemit beauftragt. Nun wurde die Citadelle von Mietau förmlich belagert. Die Besatzung hielt sich tapfer, erwiederte das Feuer der Belagerer, machte Ausfälle und schlug einen Sturm ab. Als aber noch mehr Batterieen, mit Mörsern besetzt, aufgeführt waren und ihre verderblichen, zerstörenden Ladungen auf

Digitized by Google

das Schloss entsendeten, begehrte der Commandant, Obrist Knorring, zu capituliren; er erhielt sofort mit seiner, neunhundert Mann starken, Besatzung freien Abzug; Geschütz dagegen, Munition u. s. w. blieb zurück (4. September.).

Ein merkwürdiger, die allmählige Versittlichung der russischen Nation charakterisirender, Zug mag hier seinen Platz finden. Als die Russen die schwedische Besatzung von den Posten ablösen wollten, fanden sie in dem Schlosse, der früheren Residenz der Herzoge von Kurland, die herzogliche Familiengruft geöffnet, die Särge erbrochen und die Leichname beraubt. Sie lösten desshalb die hier postirte schwedische Wache nicht eher ab, als bis Obrist Knorring ein Zeugniss ausgestellt hatte, dass schwedische, nicht russische, Krieger diesen Unfug angestellt hätten. Würde wohl in früheren Zeiten russischer Seits etwas Aehnliches gefordert worden seyn?

Auch die nahe Festung Bauske fiel den Russen in die Hände. Obrist Balk zwang diesen Platz, der von geringerer Bedeutung war, sich zu ergeben; nur einiger Regimenter bedurfte es zu diesem Unternehmen. Die Festung capitulirte am 14. September, die Besatzung, fünfhundert Mann, zog sich nach Riga zurück.

Auf diese Art sah sich Peter Meister von ganz Kurland und Semgallen; nun rückte er weiter in Litthauen vor, näherte sich der polnischen Gränze, besetzte und befestigte Grodno. Ogilvi bekam den Oberbefehl über die vereinten russischen Streitkräfte, den Feldmarschall Scheremetew entfernte ein anderes, sehr dringendes Geschäft.

Der Czar hatte nämlich von dem Fürsten Galyczin, der die Leitung der Angelegenheiten von Kasan und Astrachan unter sich hatte, aus Moskau die Nachricht von einer, in Astrachan ausgebrochenen, sehr gefährlichen Empörung erhalten. Er sandte dem zufolge Scheremetew nach dem bedrohten Orte und hatte diesen General vorzugsweise hiezu erwählt, da er einmal von dessen Treue, Rechtlichkeit und Menschenfreundlichkeit überzeugt war und dieser auch, als geborener Russe, mehr Ansehn und Einfluss, als ein Ausländer, über die Empörer ausüben mochte.

Scheremetew brach mit einigen Truppen der grossen Armee, zu welcher von Moskau, Petersburg und Kasan aus noch andere stossen sollten, schleunigst auf, um den langwierigen, weiten Weg in möglichst kurzer Zeit zurückzulegen.

Digitized by Google

Die Ursachen dieser Empörung sind abermals von den aufrührerischen, noch nicht ganz unterdrückten, Strelitzen herzuleiten. Wir erinnern uns, dass die Mitglieder dieses Corps, nach Peter's Rückkehr aus dem Auslande, 1698 aufgelöst, theils hingerichtet, theils in dem Reiche vertheilt wurden. Einige schwache Regimenter, die einen bessern Geist gezeigt hatten, fanden wir noch bei Narwa und bei späteren Vorfällen; sie schmolzen aber immer mehr zusammen.

Von den, 1698 begnadigten, Strelitzen waren viele nach Astrachan gezogen, unter ihnen ein Knabe, Namens Stenka. Als dieser zum Jünglinge gereift war, wandte er seine geistigen Gaben, wodurch er über Andere seines Gleichen hervorragte, dazu an, dem tiefen Hasse gegen den neuerungslustigen Czaren Luft zu machen; er verbreitete das Gerücht, dass Peter in Polen gänzlich geschlagen sey, dass er vorhabe, dieselben Neuerungen, wie in Moskau, auch in Astrachan einzuführen; die Russinnen sollten sich fortan nur mit Ausländern vermählen, und was derlei ungereimte Sachen mehr waren. Gleichwohl fanden diese und andere Gerüchte bei den ungebildeten Bewohnern Astrachans Glauben. Unzufriedene aus allen Ständen, besonders die Ueberreste der Strelitzen, vereinigten sich mit den Empörern, ermordeten den Statthalter der Provinz, Rgewsky, andere Beamte, Militärpersonen und viele Ausländer, setzten sich in der Stadt fest und breiteten ihren Anhang immer mehr aus. Dieser Aufstand kam dem Czaren gerade in den damaligen Verhältnissen sehr zur Unzeit; ihn schnell zu unterdrücken, war sein Hauptzweck, desshalb hatte er den allgemein geachteten, milden, Scheremetew abgesandt und ihm ausdrücklich empfohlen, den Weg der Güte und Verzeihung einzuschlagen. Nur die Rädelsführer solle man verhaften, den Uebrigen nichts Leides thun. Wie Scheremetew sich dieses Auftrags entledigt, werden wir später sehen. —

In Grodno versammelten sich im September alle russischen, in jenen Gegenden concentrirten Streitkräfte. Ogilvi erhielt, wie schon erwähnt, den Oberbefehl; in Kurland blieb General Bauer zum Schutze des Landes und besonders der Feste Mietau mit einem beträchtlichen Cavalleriecorps zurück.

Von Grodno begab sich Peter am 22. September nach dem nahen Tykoczyn, wo die sächsischen Truppen unter Schulenburg und die litthauischen unter Wisnowizky standen; Russen

Digitized by Google

stiessen zu ihnen und befestigten sich hier, wie ebenfalls in Grodno, legten Magazine an und streiften bis Warschau. In mehren Gefechten gegen Stanislaus glücklich, besetzten sie immer weiter das von jenem geräumte Gebiet, wesshalb die Conföderation von Warschau das Gerücht verbreitete, der Czar sey Willens, die eroberten Länder der Krone Polen abwendig zu machen und mit seinen Staaten zu vereinigen.

Peter war abwechselnd in Grodno und Tykoczyn; über die, am letzteren Orte versammelten, Truppen erhielt der, sich immer mehr in der Gunst seines Monarchen festsetzende, Menzikoff den Oberbefehl. Am 7. Oktober erfocht dieser über die Truppen Lesczinsky's bei Praga, der Vorstadt Warschau's, einen vollständigen Sieg; er nahm den Garden des neuerwählten Königs die Fahnen und das Geschütz. — Am 21. October kam August II., nur von drei Begleitern gefolgt, in das Lager von Tykoczyn. Er hatte sich aus seinen Erbstaaten heimlich und auf Umwegen zu seinem Verbündeten begeben, der ihn herzlich aufnahm und mit den jüngst erbeuteten polnischen Fahnen beschenkte. Längere Zeit verweilten die beiden Fürsten, sowohl in Tykoczyn als in Grodno, bei einander. August bewunderte die gute Haltung der russischen Truppen und drang in Peter, alsbald aufzubrechen und auf den schwedischen König loszugehen, der einer so geregelten Macht nicht widerstehen würde; zugleich sollten dann auch seine, in Sachsen zusammengezogenen Truppen, die sich auf zwölftausend Mann beliefen, aber, da ganz Polen in Karl's XII. Händen war, nicht zu der russischen Armee stossen konnten, eine Diversion machen.

Der nahe Winter und ein sehr tiefer Schnee liessen jedoch diesen Vorschlag nicht zur Ausführung kommen, die Truppen bezogen daher ihre Winterquartiere in Grodno, Tykoczyn und der Umgegend.

Die beiden Monarchen verbündeten sich jezt aufs Neue; in Grodno wurden, unter Beistimmung der Senatoren und Grossen, die August treu geblieben, folgende Artikel aufgesetzt und, nach einiger Modification des, von polnischer Seite gemachten Entwurfes, beiderseits ratificirt:

1) Der Czar wolle alle Festungen, die er während des Kriegs in der Ukraine genommen, ebenso:
2) Auch die Städte und Festen in Lievland, sowohl diejenigen, die schon erobert, oder noch erobert würden, der Republik zurückgeben.

Digitized by Google

3) Wolle er die Republik mit Mannschaft und Subsidien unterstützen.
4) Solle von nun an im ganzen russischen Reiche die katholische Religion geduldet und künftig eine Kapuzinerkirche und Kloster auf Kosten des russischen Staates gegründet werden.

August II. stiftete während dieser Zeit den weissen Adlerorden und beehrte damit die ihm treu gebliebenen, polnischen Grossen, sowie auch mehre Russen, unter lezteren Ogilvi und Menzikoff, der jezt von seinem Herrscher zum Generale der Cavallerie erhoben ward. — Verderblich wurde die Zusammenkunft der beiden Monarchen dem schon öfter erwähnten Patkul, der in des Czaren Diensten Gesandter am sächsischen Hofe und zugleich General war. Durch seinen Scharfsinn und seine rastlose Thätigkeit, vielleicht auch durch zu weit getriebene diplomatische Gewandtheit hatte er erst den Neid, dann den Hass der sächsischen Minister erregt. Diese hatten ihren König gegen den czarischen Gesandten einzunehmen gewusst; dasselbe bewirkte der bethörte August bei Peter. So wurde Patkul ohne Grund und ohne Schuld verdächtigt; der einzig ihm zu machende Vorwurf war nur etwa der, dass er, nach Ehre geizig, allzutreu den verbündeten Fürsten diente und seiner Rachsucht gegen den schwedischen König zu sehr nachging. Eben im Begriffe, dem stürmischen Kriegs- und gefahrvollen Hofleben zu entsagen und mit seiner Neuvermählten ruhige Tage in der Schweiz zu geniessen, wurde er in Dresden verhaftet und gefangen auf den Königstein geführt. Das Glück kehrte ihm von nun an auf immer den Rücken; gegen Völkerrecht und Rechtsspruch wurde ihm ein schmählicher Tod, von Rache dictirt, bereitet, ein ewiger Schattenfleck der Grausamkeit des Königs von Polen und der allzugrossen Nachgiebigkeit des Czaren.

Gegen Mitte Decembers 1705 verliess Peter das Lager bei Grodno, über welches er dem Könige August und dem Feldmarschall Ogilvi den Oberbefehl übertrug. Er begab sich über Minsk und Smolensk nach Moskau und langte hier den 19. December an. Die innern Angelegenheiten, besonders die Unruhen zu Astrachan, erforderten seine Anwesenheit in der Hauptstadt, die er auch dissmal mit kriegerischem Glanze, von seinen Garden und erbeuteten Trophäen umgeben, betrat.

Karl XII. hatte sich in diesem Jahre ziemlich ruhig verhalten; er verwickelte sich immer mehr in die polnischen Ange-

Digitized by Google

legenheiten, in die Streitigkeiten der Grossen und diss Alles nur aus dem Grunde, um den, von ihm erwählten, König auch gekrönt zu sehen. Dieses Amt verrichtete der Erzbischof von Leopold, da der Cardinal-Primas Radjowsky gestorben und noch auf dem Todtenbette der Sache des vertriebenen August wieder beigetreten war.

Während die Generale des schwedischen Königs mehre Siege über die Russen, Sachsen und mit diesen verbündeten Polen erkämpften, worunter noch die Niederlage des General Patkul durch den schwedischen General Nierodt am 31. Juli, zu erwähnen ist, blieb Karl ruhig in Warschau und versäumte unwiederbringlich die passendste Zeit, dem russischen Herrscher einen tödlichen Streich zu versetzen. Als er jezt, (Januar 1706) erfuhr, dass der Czar seine Armee verlassen, einen Theil derselben selbst mit sich genommen, einen andern dem Marschall Scheremetew mitgegeben habe und dass die Astrachan'schen Unruhen diesem, seinem unversöhnlichen Feinde, viel zu schaffen machen, so fasste er mitten im Winter, als die Kälte den höchsten Grad erreicht hatte und der Schnee so tief lag, dass kaum durchzudringen war, den Plan, seine Feinde in Grodno und Tykoçzyn anzugreifen. Denn für seine Truppen gab es weder Sommer noch Winter: in jeder Jahreszeit, bei jeder Witterung mussten sie marschiren und attaquiren. Und sie thaten es gerne, denn ihr König war immer selbst an ihrer Spitze, litt und entbehrte mit ihnen, war immer der Erste beim Angriffe und bis jezt noch nie gewichen. Den grössten Gefahren hatte er sich ausgesetzt und war denselben immer unversehrt entronnen, wodurch in ihm selbst der Glaube an eine Prädestination, bei seinen Soldaten der an ihres Königs Unüberwindlichkeit und Kugelfestigkeit entstand.

Bis jezt noch hatte Karl die Russen verachtet; er selbst war mit ihnen seit der Schlacht von Narwa nicht ernstlich zusammengekommen und, wo sie als Verbündete der Polen ihm gegenübergestanden, hatten sie jene verächtliche Meinung ihres heldenmüthigen Feindes nicht verringert. Jezt aber sollte er, und zwar immer mehr, erkennen, dass die Russen von 1706 nicht mehr dieselben, wie im Jahre 1700 wären.

An der Spitze einer zahlreichen Armee, wozu noch zehntausend Polen unter Stanislaus gestossen waren, näherte sich Karl XII. — nachdem er den General Renschild gegen die, unter Schulenburg anziehenden, Sachsen zur Deckung Polens

zurückgelassen — dem russischen Heere, das sich bei Tykoczyn und Grodno verschanzt hatte. Trotz Schnee und Kälte hatte er die Weichsel überschritten und langte vor ersterer Stadt an, zog es aber vor, die hier versammelten Truppen, den schwächern Theil der feindlichen Armee, unberücksichtigt zu lassen und gleich auf das Hauptcorps in und um Grodno loszugehen. Auf die Kunde von diesem Plane verschanzten sich August II. und Ogilvi noch stärker und zogen alle, in der Umgegend zerstreuten, Kriegshaufen auf Einen Punct zusammen. Karl ging am 26. Januar 1706 über den Niemen, schnitt das Corps unter General Renne von der Hauptarmee ab und stellte seine Truppen in Schlachtordnung. Aber trotz dem, dass die Russen nicht sehr zahlreich waren, indem einige Detachements unter General Bauer in Kurland, andere unter Renne in Tykoczyn standen und Peter selbst, sowie Scheremetew, Mannschaft mit sich genommen hatten, war ihre Stellung doch so zweckmässig und ihre Verschanzung so sicher, dass Karl — das erste Mal in seinem Leben — von dem beabsichtigten Angriffe abzustehen für rathsam fand.

Die Schweden waren durch Kälte, schwierige Märsche und Strapazen aller Art aufs Aeusserste ermattet und, obwohl Karl an dem Gelingen eines Angriffes auch jezt noch nicht zweifelte, so hielt ihn General Nierodt doch davon ab, indem er zu dem Könige sagte: „Hundert brave Schweden, die wir verlieren, sind mehr werth, als tausend Russen, die wir tödten oder gefangen nehmen.“ Karl begnügte sich daher mit einer Blokade, schnitt seinen Feinden die Communication ab und glaubte sie so zur Uebergabe, oder zum Verlassen ihrer festen Stellung zu zwingen. Aber die ausgetretenen Gewässer machten eine strenge Blokade unmöglich; der König von Polen brach mit vier russischen Dragoner-Regimentern und seiner Garde auf, um zu seinen, aus Sachsen heranziehenden, Truppen stossen und, vereint mit diesen, den Schweden eine Schlacht liefern zu können. Dieser Schritt war sehr unvortheilhaft, denn einmal wurden die russischen Truppen durch die Entfernung des Königs entmuthigt und dann entzog er den hart Bedrohten durch seinen Aufbruch eine beträchtliche Anzahl Cavallerie, woran die russische Armee ohnediss keinen Ueberfluss hatte. Sein Abmarsch war noch überdiss ganz zwecklos; er erreichte seine sächsischen Truppen nicht und brachte dabei die mitgenommenen russischen in Gefahr. — Zum Glücke fand

Digitized by Google

endlich General Renne Gelegenheit, sich mit dem Hauptcorps in Grodno, das bis zum April von dem schwedischen Heere bewacht und blokirt ward, zu vereinigen. Auch Menzikoff wusste den ihn umringenden Schweden zu entkommen und Nachrichten von der Armee an seinen Herrscher gelangen zu lassen.

Nachdem Peter in Moskau erfahren hatte, dass sein Heer von dem gefürchteten Gegner bedroht sey, brach er eilends nach Grodno auf. In Dubrowna, einer Stadt am Dniepr, hinter Smolensk, traf er mit Menzikoff zusammen, der ihm nähere Aufschlüsse über das bisher Geschehene ertheilte und rieth, für jezt keine Vereinigung mit der Armee versuchen zu wollen, indem er sich dadurch, da die Schweden alle Zugänge und Wege bewachten, der grössten Gefahr aussetzen würde. Peter war in nicht geringer Besorgniss um sein Heer, bei welchem sich der Kern seiner Truppen befand. Diss beweist ein Schreiben an Repnin, der bei Grodno stand, worin der Czar sagt: „O, wie bekümmert es mich, dass ich nicht zu euch kann! Gott allein weiss, wie mir zu Muthe ist." An Ogilvi ergingen Befehle über Befehle, sich zurückzuziehen; aber die Boten kamen entweder nicht bis zu ihm, oder Ogilvi war nicht im Stande, den Rath zu befolgen. Ueberhaupt war der Czar mit diesem Feldherrn, dem Eroberer Narwa's, nicht mehr so zufrieden, wie früher, wesshalb der alte Krieger auch später den russischen Dienst verliess und denselben mit dem sächsischen vertauschte.

Aber dennoch blieb Peter kein unthätiger Zuschauer: konnte er nicht zu dem Heere kommen, so wollte er dasselbe wenigstens zu verstärken suchen und, im Falle eines unglücklichen Treffens, Truppen zur Reserve bereit halten. Er versammelte daher in Smolensk, in Orsa und der Umgegend ein Corps, welches theilweise von Moskau und andern Orten zusammen kam, theilweise aus neuausgehobener Mannschaft formirt wurde. Mit dieser Schaar, zusammen gegen sechstausend Mann, begab er sich nach Minsk, näher dem Kriegsschauplatze. Als er endlich günstigere Nachrichten von seiner Armee erhalten, sandte er Menzikoff ab, um mit der Cavallerie zu ihr zu stossen. Der Abmarsch des schwedischen Königs, durch das Anschwellen der Ströme und den Mangel an Fahrzeugen, sie zu passiren, veranlasst, befreite das russische Heer, welches sich an seine Gränzen zurückzog.

Zugleich war Karl XII. in diesem Entschlusse auch dadurch bestimmt worden, dass sein General Renschild die vereinigte

Digitized by Google

sächsisch-russische Armee bei Fraustadt gänzlich geschlagen, ihm daher der Weg in die Erblande August's II. offen stand. Diss benützend, zog er, um seinen Gegner zu einem erniedrigenden Frieden zu zwingen, ab und liess die russische Armee unter Ogilvi ihren Weg nach Smolensk, Kiew u. s. w. ungestört antreten. (10 April 1706.) —

Der überall unglückliche, entsetzte polnische König hatte sich noch nicht mit seinen, unter Schulenburg anrückenden, Truppen — seine letzte Hoffnung! — vereinigt, als er Nachricht von dem unglücklichen Treffen bei Fraustadt erhielt. Schulenburg hatte mit zwölftausend Sachsen und sechstausend Russen die Oder passirt, Willens, zu seinem Könige zu stossen, als ihm der Weg von dem schwedischen General Renschild vertreten wurde. Dieser, nur mit der Hälfte der Mannschaft des feindlichen, von einem berühmten Feldherrn geführten Heeres, griff dennoch kühn an; Schulenburg, statt den Schweden hierin zuvorzukommen, erwartete deren Angriff, sich hinter spanischen Reitern und Batterieen sicher wähnend; der Ungestümm der Schweden warf Alles nieder; die sächsische Cavallerie floh, ebenso die russischen Hülfstruppen; ein französisches, in August's II Diensten stehendes Regiment, welches in der Schlacht bei Höchstädt 1704 gefangen worden war, ging zu den Schweden über, brachte diesen eine Batterie von zwölf Geschützen in die Hände, woraus die sächsische, noch Stand haltende, Infanterie beschossen und bald auch zur Flucht gezwungen wurde. Der Sieg war vollständig, wurde aber durch viele Grausamkeiten befleckt, welche die Sieger besonders an den Russen, von denen nur ungefähr fünfzehnhundert unter dem Oberst Renzel entkamen, ausübten. Noch drei Tage nach der Schlacht wurden eingefangene Russen ermordet, überhaupt ihnen kein Pardon gegeben. Viertausend Sachsen bedeckten den Wahlplatz: über zweitausend waren gefangen, das Heer aufgelöst, Artillerie und Bagage genommen. (13. Februar 1706.) —

Im März verliess Peter seine Armee, die er jezt sicher wusste und der er durch seine Anwesenheit nicht weiter nützen zu können glaubte. Er begab sich über Narwa nach Petersburg, legte hier, (3. Mai) den Grund zu steinernen Festungswerken, reiste den 1. Juni nach der Ukraine ab, nachdem er von Menzikoff Nachricht erhalten, dass sein Heer glücklich von Grodno abgezogen und Kiew und Tschernigow erreicht habe; die Schweden hätten zwar die Abziehenden verfolgt, jedoch durch

Digitized by Google

den Austritt des Flusses Prypecz sie in ihrem Marsche nicht aufhalten können. Von Narwa schiffte sich Peter nach Pskow ein, wo er den 11. Juni ankam; rastlos eilte er von da weiter nach Smolensk, traf hier mit Menzikoff zusammen, schiffte auf dem Dnieper bis Orsa, inspicirte überall die Truppen, ging über Mohilew nach Bychow und entrann hier einer grossen Gefahr. Der General der regulären litthauischen Truppen, Sinitzki, lud ihn ein, in Bychow einzuziehen und sein Absteigquartier bei ihm zu nehmen. Sinitzki war aber verdächtig, es mit des Czaren Gegenpartei zu halten und hatte gewiss einen verrätherischen Plan im Sinne. Von dem Obristlieutenant Veterani gewarnt, ging Peter nicht in die ihm gelegte Schlinge, sondern setzte seinen Weg über Hommel fort, traf hier den Prinzen Repnin, dessen Corps in laute Freudenausrufungen ausbrach, als es den verehrten Herrscher erblickte; weiter fuhr er sodann durch Tschernigow auf der Desna nach Kiew, kam hierselbst den 4. Juli an und blieb bis zum 20. August. Hier fand er schon Ogilvi und den General-Lieutenant Allart; nach und nach versammelten sich alle Truppen an diesem und den benachbarten Orten.

Während seines längeren Aufenthalts in Kiew legte Peter an dieser, nach alter Art erbauten, Festung ein neues Fort an; er bestimmte hiezu das passend gelegene Kloster Petschersky, zeichnete eigenhändig den Plan, — er war der einzige Ingenieur, der es vermochte — und legte (13. August 1706) den Grundstein. Er übte unaufhörlich die Truppen, warb und bildete neue und sandte, als er in Erfahrung gebracht, dass Karl nach Sachsen aufgebrochen, den General Menzikoff, der in diesem Jahre vom deutschen Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben worden war, mit zehntausend Mann nach Polen, um, vereint mit den Ueberresten des sächsischen Heeres und einigen tausend Polen, die unter dem Commando des entsetzten Königs standen, den in Polen zurückgelassenen schwedischen General Mardefeld, der nur wenige Truppen unter sich hatte, zu verjagen.

Als Peter, kurz vor seiner Abreise von Kiew, bei dem Archimandriten zur Tafel war, warf ein Mönch, Roman Kopa, den Teller mit gefüllten Gläsern aus Unvorsichtigkeit auf den Czaren. Zornig sprang der Beschüttete auf, aber mit schneller Fassung erwiederte der Ungeschickte: „Nicht tropfenweise, sondern in Strömen ergiesst sich die Gabe Gottes über Eure Majestät.

Digitized by Google

Eure Feinde werden zertrümmert werden, wie diese Gläser!“ der leicht aufbrausende Peter küsste, durch diese Geistesgegenwart besänftigt, den Mönch und erhob ihn später zum Archimandriten.

Schon von Kiew aus hatte Peter an den Commandanten von Petersburg Befehle gesandt, das Belagerungsgeschütz in Bereitschaft und marschfertig zu halten. Den 20. August reiste er von Kiew ab, gieng von Narwa aus zur See nach der Insel Retusar und langte den 8. September in Petersburg an. Sein Plan war, die Abwesenheit seines Gegners und dessen Zug nach dem entfernten Sachsen zu benützen, um Wiburg zu belagern. Alles wurde hiezu in Bewegung gesezt: die disponibeln Truppen der Besatzung von Petersburg, unter dem Commandanten Roman Bruce, marschirten nach Wiburg, mit ihnen vereinten sich viele andere, die aus der Umgegend zusammengezogen worden waren. Den 9. October langte dieses Corps vor Wiburg an; die schwere Artillerie folgte nach, konnte aber, wegen der schlechten Wege, nur sehr langsam und mit unbeschreiblicher Mühe fortgebracht werden. Diss verzögerte die Belagerung so, dass sie der Czar, nachdem er die Stadt einige Tage bombardirt und mehre Feuersbrünste in ihr erzeugt hatte, aufhob, weil auch der nahe Winter in dieser nördlichen Gegend seine Rechte geltend machte und die Belagerungsarbeiten erschwerte.

Ende Octobers zog die russische Armee wieder ab und am 4 November langte Peter in Petersburg an. Am 15. desselben Monats erhielt er von seinem Lieblinge Menzikoff eine sehr erfreuliche Botschaft. Wie wir gesehen, war dieser von Kiew aus mit einem russischen Corps nach Polen geschickt worden, um den König August zu unterstützen. Bei Lublin vereinigten sich die beiderseitigen Truppen, zehntausend Russen, fünftausend Sachsen und achttausend Polen. In einem Kriegsrathe wurde beschlossen, den General Mardefeld, der in der Nähe von Kalisch mit sechstausend Schweden und eben so vielen Polen unter Sapieha stand, troz der festen Stellung, die dieser General gewählt hatte, anzugreifen. Dieser Angriff geschah den 18. (29.) October. Menzikoff mit den Russen bildete den rechten Flügel, die Sachsen unter Brant den linken, die Polen unter Rewowsky und Siniawsky waren jenen zugetheilt. Mit Muth drang die verbündete Armee auf die schwedischpolnische ein; die hier befindlichen Polen ergriffen bald die Flucht, die Schweden mussten, nach heldenmüthiger Gegenwehr, unterliegen. Das ganze Corps wurde aufgerieben, oder

gefangen genommen; Mardefeld, mit mehren tausend Offizieren und Soldaten, ergab sich. Diess war die erste Schlacht, in welcher Schweden von Russen in offenem Kampfe besiegt wurden; der Muth dieser wuchs dadurch so, dass sie dem Könige August vorschlugen, ungesäumt nach Sachsen zu marschiren und den schwedischen König allda anzugreifen, der Czar würde nicht unterlassen, mit einer grossen Armee ihnen zu Hülfe zu kommen. Aber August gieng auf diese Vorschläge nicht ein, die Schlacht war sogar wider seinen Willen geschlagen und gewonnen worden. Schon vorher war ihm der, zu Altranstädt mit Karl XII. abgeschlossene, Friede bekannt geworden; der Uebermacht der Russen weichend, hatte er die Schweden angreifen und besiegen helfen. Umsonst hatte er dem feindlichen Anführer Mardefeld den, zwichen ihm und dessen Könige geschlossenen, Frieden mitgetheilt: Mardefeld hatte dahinter blos eine Kriegslist gesucht und um so eher die Schlacht gewagt. Triumphirend zog der, vom Missgeschicke verfolgte, August zwar in Warschau ein, schrieb aber zugleich demüthige, um Verzeihung flehende Briefe an den schwedischen König, der während dessen mitten in seinen Erbländern hauste.

Karl XII. war im August, nachdem er Polen und Schlesien, lezteres gegen den Willen des deutschen Reichs, was ihn aber nur noch in seinem Thun bestärkte, durchzogen, in Sachsen eingerückt. Den 26. August 1706 erliess er eine Proclamation an die Sachsen, worin er sie aufforderte, ruhig an ihren Wohnplätzen zu verbleiben; er sey nicht gekommen als ihr Feind, sondern als der ihres Kurfürsten, der gegen ihn einen ungerechten Krieg begonnen habe. Er versprach ihnen Schutz und Beistand; auch hielten seine Truppen lobenswerthe Mannszucht und behaupteten ihren Ruhm als die tapfersten und disciplinirtesten Krieger der damaligen Zeit. Doch, viele Einwohner und unter diesen die kurfürstliche Familie selbst, trauten den Zusagen des eindringenden Königs nicht; sie verliessen mit ihrer bessten Habe das Vaterland und wählten andere Länder, vornämlich das Königreich Preussen, zu ihrem Aufenthalte.

Viele Monarchen, welche die Nähe des siegreichen Karl XII. fürchteten, schickten Gesandte zu ihm, um ihn vom weiteren Vorrücken abzuhalten; diss war aber eben so fruchtlos, als die Vorstellungen der sächsischen Minister. Er drang immer weiter vor: alle Städte, ausser Dresden, Stolpe und die unnehmbare Festung Königstein, öffneten ihm die Thore.

Digitized by Google

Feindliche Heere hatte er nicht zu besiegen; General Schulenburg hatte sich, im Gefühle seiner Schwäche, vor dem Unwiderstehlichen zurückgezogen.

So gute Mannszucht auch unter dem schwedischen Heere geübt wurde, so litten die Bewohner Sachsens doch unendlich von dem Einfalle der fremden Krieger; sie mussten dieselben ernähren, schwere Contributionen erlegen und ganz nach dem Willen des fremden Herrschers, gleichwie vormals nach dem ihres rechtmässigen, Steuern bezahlen und den von ihm ertheilten Befehlen gehorchen.

August II., der sein schönes, reiches Sachsen gänzlich in den Händen seines erbitterten Gegners, von diesem willkührlich besteuern und aussaugen sah, bevollmächtigte seine Minister, um jeden Preis Frieden mit Karl XII. zu schliessen und gab ihnen hiezu unbeschränkte Vollmacht. Karl stellte die Bedingungen und, so hart sie auch waren, liess sich der Unbeugsame dennoch durch keine Vorstellungen bewegen, auch nur das Mindeste davon nachzulassen. Die Bevollmächtigten des sächsischen Kurfürsten, den Worten ihres Fürsten und der eisernen Nothwendigkeit nachgebend, schlossen zu Altranstädt, einem Dorfe unweit Leipzig, mit Karl XII. am 24 September 1706 Waffenstillstand und Frieden auf folgende Bedingungen:

1) König August entsagt für immer der polnischen Krone; er erkennt Stanislaus als den legitimen König von Polen an und verspricht, niemals daran zu denken, diesen Thron, selbst nach Stanislaus Tode, wieder zu besteigen.
2) er leistet auf alle Bündnisse und Verträge Verzicht, besonders auf die mit Russland eingegangenen;
3) er schickt mit allen Ehren den Prinzen Sobiesky und alle Gefangene, die er gemacht, in das feindliche Lager zurück.
4) er liefert alle Ueberläufer, die in seinen Dienst getreten, namentlich Johann Reinhold Patkul, aus, lässt aber die gewähren, die von seiner Partei zu den Schweden gegangen sind.

So drückend diese Artikel waren, wurden sie doch unterzeichnet; unglücklicherweise fiel nach Abschluss dieser Convention die Schlacht bei Kalisch vor, wodurch Karl XII., trotz aller Versicherungen der Nothwendigkeit von Seiten August II., so erbittert wurde, dass er nicht nur Nichts von jenen Bedingungen nachliess, sondern sogar noch neue, demüthigendere stellte. August schwankte

Digitized by Google

nach jener gewonnenen Schlacht, ob er diese Friedensbedingungen annehmen, oder dem Glücke der Waffen noch länger vertrauen sollte; die Liebe zu seinen Erbländern und die Sorge um dieselben entschieden, er nahm den Frieden an, der bis dahin noch geheim gehalten worden, eilte nach Sachsen und liess, nachdem er daselbst noch eine persönliche Zusammenkunft mit Karl gehabt, den 1. Dezember 1706 den Frieden mit Schweden proclamiren. Karl vermochte es auch über August II., dass er Stanislaus, der mit mehren tausend Polen bei dem schwedischen Heere war, in einem persönlichen Schreiben zu seiner Regierung Glück wünschte; so tief musste der stolze und tapfere August „der Starke" sich erniedrigen. Aber nicht genug, dass er dem Bündnisse mit dem Czaren von Russland, der ihn so vielfach unterstüzt und allein beschüzt hatte, entsagte, musste er auch die in Sachsen befindlichen Russen, Hülfsvölker, die ihm Peter gewährt, den Schweden überlassen; durch die Vorsicht des russischen Obristen Renzel entgiengen indessen jene Unglücklichen ihrem Schicksale. Noch unverzeihlicher jedoch, als die Bundbrüchigkeit, war die Auslieferung Patkul's, die August zwar Anfangs verweigerte, aber dennoch endlich gewährte. Nie wird die Geschichte diese, gegen alles Völker- und Menschenrecht streitende, Nachgiebigkeit verzeihen; der unglückliche Patkul, russischer Gesandter in Sachsen und als solcher eine geheiligte Person, wurde dem unerbittlichen, in diesem Falle unmenschlich grausamen, Karl ausgeliefert und ein Jahr darauf, nachdem er alle Qualen einer harten, entehrenden Gefangenschaft erduldet, in Casimir lebendig gerädert!

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Vom Altranstädter Frieden bis zur Schlacht von Pultawa.

1706 — 1709.

Innhalt.

Peter sezt den Kampf gegen Karl XII. allein fort. — Er begiebt sich zu seiner Armee und unterhandelt mit der Republik Polen. — Die Polen erklären August II. der Krone verlustig. — Parteiungen, Bürgerkriege und Verheerungen in Polen. — Abzug der Russen. — Peter reist, nachdem er einige Zeit in Warschau verweilt, nach St. Petersburg zurück. — Karls XII. Aufenthalt in Sachsen. — Alle Mächte buhlen um seine Freundschaft und fürchten seine Nähe. — Er bricht von Sachsen auf und zieht nach Polen. — Winterquartiere der Schweden daselbst. — Der Czar verlässt St. Petersburg, begiebt sich nach Moskau und von hier nach Grodno. — Karl geht über die Memel und dringt in Grodno ein — Peters Kriegssystem. — Karl muss seine ermatteten Truppen nochmals Winterquartiere beziehen lassen. — Peter begiebt sich in seine Residenz, empfängt daselbst seine Familie, lässt gegen die schwedischen Küsten kreuzen und in dem feindlichen Gebiete streifen. — Aufstand der donischen Kosacken. — Auf die Kunde des weitern Vordringens der schwedischen Armee verlässt der Czar St. Petersburg. — Karls Uebergang über die Berezina und weiteres Vordringen. — Einverständniss mit Mazeppa. — Schlacht bei Holowczyn. — Karl geht über den Dniepr. — Peter trifft bei seiner Armee ein. — Günstige Berichte von dem Befehlshaber in Esth- und Ingermannland. — Gefecht am Tschernaya-Napa. — Karl verlässt die Strasse nach Smolensk und wendet sich südlich nach der Ukraine. — Löwenhaupt bricht aus Kurland auf, um sich mit ihm zu vereinigen. — Gegenplane des russischen Kriegsrathes. — Peter zieht mit einem Heerhaufen gegen Löwenhaupt. — Schlacht bei Leszno. — Folgen derselben. — Peter in Smolensk. — Apraxins Vortheile über den Feind in Ingermannland. — Peter begiebt sich zu dem Heere in der Ukraine. — Karl XII. geht über die Desna und dringt in die Provinz Tschernigow vor. — Mazeppa vereinigt sich mit ihm. — Dessen Leben und Ende. — Die Heere beziehen Winterquartiere. — Peter schickt den bedrängten Polen Hülfe. — Mangel und Noth bei dem schwedischen Heere. — Trotz der Kälte zieht er

Digitized by Google

weiter und erobert Weprik. — Häufige Gefechte zwischen beiden Armeen. — Peter verlässt seine Truppen, um in Woronesch, Asow und Troitzk mehre Einrichtungen zu treffen. — Die Schweden belagern Pultawa. — Die Stadt wird, unerachtet mehrer Versuche, sie zu entsetzen, hart bedrängt. — Peter trifft bei dem Heere ein. — Die Russen entschliessen sich, eine Schlacht zu wagen. — Sie gehen über die Worskla. — Verwundung des Königs von Schweden. — Beiderseitige Dispositionen für die Schlacht. — Die Schweden greifen den rechten Flügel der Russen an, treiben ihn zurück, müssen sich aber, von der Hauptarmee nicht unterstützt und von ihr abgeschnitten, mit grossem Verluste an Todten und Gefangenen zurückziehen. — Veränderung der Stellungen in beiden Heeren. — Sieg der Russen. — Peters Benehmen gegen die Gefangenen — Verfolgung und Gefangennehmung der geschlagenen schwedischen Armee. — Peter theilt Belohnungen unter seine Krieger aus. — Karls XII. Flucht.

So erfreut Peter durch die Nachricht von dem Siege bei Kalisch gewesen war — wesshalb er die dabei betheiligten Generale mit seinem in Diamanten gefassten Bildnisse, die übrigen Offiziere mit goldenen, die Soldaten mit silbernen Medaillen beschenkte — so unerwartet und niedergeschlagen traf ihn die Kunde von dem Abschlusse des Altranstädter Friedens. Eben von Narwa, wohin er sich von St. Petersburg aus begeben, nach Moskau zu gehen begriffen, änderte er, als er diese Hiobspost erhielt, seinen Entschluss plötzlich und begab sich zu seinem Heere nach Polen, um dem Feinde, dem er nun allein gegenüber stand, näher zu seyn und das polnische Volk für sein Interesse zu gewinnen. Zugleich erliess er eine Erklärung an alle Höfe Europa's über die treulose und feige Handlungsweise des Königs August, wie in dem Frieden von Altranstädt alle Rücksichten des Völkerrechts ausser Acht gelassen worden, die resp. Höfe daher denselben nicht anerkennen und durch ihre Bevollmächtigten die Freilassung seines Gesandten Patkul bewirken möchten. Aber, umsonst waren alle Bitten und Drohungen: man fürchtete den siegreichen Schwedenkönig zu sehr, um gegen ihn aufzutreten, man bemühte sich im Gegentheile, ihm gefällig zu seyn; alle Höfe schickten Gesandte an ihn und, wie Stanislaus allgemein als König von Polen anerkannt, so wurde auch der, mit Sachsen geschlossene, Friede garantirt.

Peter war somit lediglich auf sich beschränkt; er hatte allein der ganzen Macht des gefürchteten Karl zu widerstehen. „Nur in Moskau" — so hatte dieser gesagt — „werde er mit Peter über den Frieden unterhandeln!" „Mein Bruder Karl" —

Digitized by Google

erwiederte, als er jene Aeusserung erfahren, der Czar — „will den Alexander spielen, aber er soll an mir keinen Darius finden!"

Da die polnische Republik an jenem schmachvollen Frieden, den August nur für sich geschlossen, keinen Antheil genommen hatte, so suchte Peter diese für sich zu gewinnen. Er blieb daher in Polen, hielt sich an verschiedenen Orten, besonders zu Zolkiew, einer Stadt in Galizien, mehre Monate auf, zog seine Truppen zusammen und unterhandelte mit den Polen. Auf einem Reichstage zu Lemberg wurde August der Krone verlustig erklärt, Stanislaus war von der hier versammelten Partei nie anerkannt gewesen, somit der Königsthron erledigt. Man brachte mehre Candidaten in Vorschlag; — Peter selbst schlug vier angesehene Polen vor — aber keiner reussirte: das Interregnum dauerte bis nach der Schlacht bei Pultawa. Die Meinung, als wolle der Czar seinem Sohne Alexei die polnische Krone zuwenden, widerlegte dieser dadurch, dass er denselben nach Moskau entsandte und, um seine Bereitwilligkeit zur thätigen Fortsetzung des Kriegs und Unterstützung der Polen zu bezeugen, zahlte er beträchtliche Subsidien zum Unterhalte der polnischen und litthauischen Truppen, indem ganz Polen durch den langwierigen Krieg dermassen erschöpft war, dass es ausser Stand war, aus eigenen Mitteln eine Armee zu unterhalten. Was von den Zerstörungen und Erpressungen der Schweden und Russen verschont geblieben war, das gieng durch die Polen selbst zu Grunde. Die feindlichen Parteien befehdeten sich mit barbarischer Wildheit: Raub, Mord und Brand folgten allenthalben ihren Spuren. Die russische Partei wüthete gegen die des Stanislaus, diese wieder gegen jene; andere Parteigänger führten den Krieg auf eigene Faust, plünderten, sengten und brennten und verwandelten das Land in eine Wüste.

Zu Ende Aprils 1707 verliess Peter Zolkiew und begab sich nach Lublin. Hieher wurde der polnische Reichstag verlegt, aber die Resultate blieben eben so ungenügend, als auf dem zu Lemberg. Die Nachricht von dem Aufbruche Karls XII. aus Sachsen an der Spitze eines zahlreichen Heeres lähmte alle Gemüther; nur Peter liess sich nicht einschüchtern. Viele der versammelten polnischen Senatoren und Grossen wurden plötzlich wieder schwedisch gesinnt, sie verliessen die russische Partei, offen trat der Feldherr Wisnowisky mit seinen Truppen zu den Schweden über; nach seinem Abfalle erhielt Oginsky den Oberbefehl über die Truppen

der Republik, die aber in Wahrheit nicht vorhanden waren. Die Privat- und Regententugenden Stanislaus Lesczinsky's fanden immer mehr Anerkennung, sein Anhang mehrte sich von Tage zu Tage, indem das polnische Volk längst der Russen überdrüssig war, die ärger, als Feinde, in dem unglücklichen, zerrissenen Reiche hausten. Man verlangte einstimmig den Abzug dieser Plagegeister; hiemit stimmte das Resultat des russischen Kriegsrathes selbst überein, in welchem, besonders auf Scheremetews Gutachten hin, der Entschluss gefasst war, den heranziehenden Schwedenkönig nicht in Polen zu erwarten. Man beschloss, sich nach Russland zurückzuziehen, wo alle Hülfsquellen näher lagen, dem Feinde das Nachrücken so viel als möglich zu erschweren, die Brücken abzutragen, Engpässe zu besetzen und das Land zu verheeren. Leztere Massregel wurde ausgeführt und erbitterte die Polen — zu keiner Zeit Russlands wahre Freunde — noch mehr gegen die aufgedrungenen Bundesgenossen.

Im Juli begab sich der Czar von Lublin nach Warschau, wo er von einem Fieberanfalle betroffen wurde; von da zog er sich Anfangs Septembers, bei der Nachricht, dass Karl XII. die Oder überschritten habe, nach Tykoczyn zurück, verweilte hier, sowie in Grodno und Wilna, einige Zeit und begab sich sodann gegen Ende Octobers nach St. Petersburg. Menzikoff, der in Warschau zurückgeblieben war, zog sich bei der Annäherung des Schwedenkönigs nach Wilna zurück.

Fast noch ein ganzes Jahr seit dem Abschlusse des Altranstädter Friedens war Karl XII. in Sachsen geblieben, aus welchem Lande er den Unterhalt für sein Heer bezog, dasselbe completirte und bereicherte. Bei seinem Abzuge soll jeder Soldat, Gegenstände aller Art von Werthe nicht gerechnet, im Durchschnitte fünfzig Thaler baares Geld bei sich gehabt haben. So glänzend dadurch das äussere Auftreten der schwedischen Krieger geworden seyn mochte, so waren sie dagegen durch das behagliche Leben und die lange Ruhe nicht wenig verweichlicht und in dem Grade schwächer geworden, als ihre Gegner, die sie nun bekämpfen sollten, an Kraft zugenommen hatten: dieser lange Aufenthalt des „nordischen Löwen“ im üppigen Sachsenlande war durch mancherlei Ursachen veranlasst worden. Wohl hätte er nach geschlossenem Frieden abziehen, seinen Verbündeten Stanislaus in Polen wieder einsetzen, den morschen Thron befestigen und die verheerenden Russen aus dem Lande treiben können: aber ihn fesselten zur Zeit noch

Digitized by Google

andere Plane, sein Ehrgeiz war durch sein Glück gewachsen, alle Potentaten schmeichelten ihm und buhlten um seine Freundschaft.

Der damals über Europa verbreitete Krieg, — der nordische im Norden, der spanische Erbfolgekrieg im Herzen, Süden und Westen des Welttheils, — hatte diesen in zwei grosse Parteien getheilt. Beide suchten den gefürchteten, mächtigen Karl in ihr Interesse zu ziehen, oder wenigstens dem des Gegners zu entfremden; Allen war seine Nähe gefährlich. Oesterreich, um ihn von den nahen Gränzen zu entfernen, gieng in alle, von ihm gestellten, gerade nicht immer ehrenvollen, Bedingungen ein, erkannte Stanislaus Lesczinsky als König von Polen an, garantirte den Altranstädter Frieden, gab den, ihrer Privilegien beraubten, Protestanten in Schlesien dieselben zurück und lieferte einen angesehenen Unterthanen, der in einer Privatgesellschaft auf das Wohl des Königs von Schweden zu trinken verweigert hatte, diesem aus; Preussen verstärkte zwar seine Festungen und rüstete, erkannte aber ebenfalls Alles an, was der gefürchtete Nachbar anerkannt haben wollte; Frankreich bat Karln, sich gegen Oesterreich zu wenden; die Sachsen flehten und jammerten laut, der theuern Gäste los zu werden: aber Karl gieng auf Nichts ein, versprach auf keine Seite hin Etwas, gefiel sich aber in dieser Stellung gewissermassen als Schiedsrichter Europa's: die Wagschale, auf welche er sein Schwert warf, musste die andere gewaltig in die Höhe schnellen. Sein Entschluss stand fest: nach Russland zu ziehen und seinen gefährlichsten Gegner zu demüthigen, vorher aber noch die andern gekrönten Häupter in Angst zu erhalten und zittern zu machen.

Ende Augusts 1707 brach Karl endlich mit einer glänzenden Armee von einigen und vierzigtausend Mann, worunter aber viele Ausländer und Neugeworbene, auf und richtete seinen Marsch, dessen Bestimmung Niemand wusste, sondern höchstens ahnen konnte — nach Polen.

Dieses unglückliche Land war abermals der Kriegsschauplatz, den abziehende Russen und ankommende Schweden auf gleich unverantwortliche Weise verheerten, die unglücklichen Einwohner beraubten und mordeten. Im September passirte Karl die Oder, theilte seine Armee in drei Colonnen, rückte in Polen ein und drang unaufgehalten bis an die Weichsel vor; als er aber hier alle Brücken zerstört fand und auch der Winter im Anzuge war,

Digitized by Google

verlegte er seine Truppen in die Winterquartiere in polnisch Preussen längs der Weichsel nach Danzig zu.

Ein furchtbarer Brand hatte in diesem Jahre in Moskau, welches damals zum grössten Theile noch aus hölzernen Häusern bestand, eine grosse Verheerung angerichtet. Die Folgen derselben wieder auszugleichen, den Obdachlosen Wohnung und Unterkommen zu verschaffen und die Aufführung neuer, steinerner Gebäude anzuordnen, hielt Peter seine persönliche Anwesenheit in dieser Stadt für erforderlich, wesshalb er sich auch am 1. December von St. Petersburg aus dorthin verfügte, bei dieser Gelegenheit den Fortgang der Befestigungen an dem Kreml und von Kitaigorod, einem Stadttheile Moskau's, untersuchte und deren weitere Ausdehnung und Vollendung anbefahl, um im schlimmsten Falle gegen den Feind, wenn er bis in die Hauptstadt vordringen sollte, von hier gesichert zu seyn.

Vor seiner Abreise von Moskau hatte der Czar noch die Freude, die grosse, daselbst errichtete, Apotheke fertig zu sehen, worin über fünfzig Pharmazeuten arbeiteten, die nicht allein die Medicamente für das Heer und die Flotte, sondern auch fast für das ganze Reich lieferten. Diese Anstalt war ein czarisches Monopol, eben so, wie die Kabacken, d. h. Schenkhäuser, in denen allein geistige Getränke gereicht und an kleinere Ausschenker verkauft werden durften: zwei Monopole, welche dem öffentlichen Schatze bedeutende Einkünfte abwarfen. Damals harrten auch die Rädelsführer der astrachan'schen, zwar glücklich, aber nicht ohne Blutvergiessen gedämpften, Empörung des Spruches und der Strafe ihres Verbrechens, das einige mit dem Tode büssen mussten.

Von Scheremetew, dem das Obercommando über die russischen Heere übertragen war, so wie von Menzikoff benachrichtigt, dass Karl XII. sich die Eisdecke der Weichsel zu Nutze gemacht, diesen Strom überschritten habe und gegen die Winterquartiere seiner Armee vorrücke, verliess Peter am 6. Januar 1708 Moskau, gieng über Smolensk nach Polen, inspicirte in Kopys die beiden Corps des Generallieutenant Allart und des Fürsten Galyczin, nebst den dortigen Magazinen; sodann in Minsk und Zentzoli die unter Menzikoff stehenden Abtheilungen, von wo aus er sich auf die Kunde, dass der Feind in zwei Colonnen gegen Grodno und Zentzoli marschire, an erstern Ort begab. Hier liess er die, über den Niemen führende, Brücke durch den Brigadegeneral Mühlenfeld mit einigen tausend Mann gegen den anrückenden

Digitized by Google

Feind vertheidigen. Karl erschien mit ungefähr 6000 Reitern vor der Brücke, griff die Russen ohne Bedenken an und nachdem er sie, die da wähnten, die ganze schwedische Macht vor sich zu haben, geschlagen hatte, zog er in Grodno ein und vertrieb hier ebenfalls die Besatzung, die sich, seiner Cavallerie wenigstens dreimal überlegen, mit dem Czaren auf die Flucht begab. Sobald jedoch Peter erfahren hatte, mit welch geringer Mannschaft der König die Brücke und Stadt genommen, attaquirte er diese in der Nacht; ein schwedischer, dreissig Mann starker, Posten hielt jedoch die Russen so lange ab, bis sich die Mannschaft in der Stadt versammelt und, durch nachkommende schwedische Krieger unterstutzt, den Ueberfall abweisen konnte. Mühlenfeld wurde wegen seines feigen Verhaltens in Arrest gesetzt; er wusste indessen zu entkommen und ging zu den Schweden über: nachher, in der Schlacht bei Pultawa, gefangen genommen, wurde er ob seines doppelten Verschuldens erschossen.

Peter ertheilte jetzt seinen Generalen den gemessensten Befehl, sich bis an die Düna zurückzuziehen, jedes Gefecht mit den Feinden, ausser, wenn sie eines sichern Erfolges gewiss wären, zu vermeiden und Alles um sich her zu verwüsten, um den Feinden jegliche Nahrung und ihren Pferden das Futter zu entziehen. Dieser Befehl wurde auch so pünctlich ausgeführt, dass die Russen, besonders durch die Bemühungen der Kosacken und Kalmücken, bei ihrem Abzuge eine völlige Wüste hinter sich liessen. Zugleich erhielten die Befehlshaber der zerstreuten russischen Corps die Weisung, sich mit der grossen Armee zu vereinigen. Demzufolge stiess zu derselben Fürst Repnin, der in Volhynien gestanden; ferner General Bauer, nachdem er viele Städte und Dörfer in Lievland verheert und die Festung Dorpat geschleift hatte, sowie noch andere in Kur- und Lievland detachirte Corps. Durch diese Massregeln, namentlich aber durch das allgemeine Verheerungs- und Verwüstungssystem, sah sich Karl XII. genöthigt, von weiterem Vorrücken und Verfolgen der Russen abzustehen; zudem waren die Wege schlecht, die Jahreszeit rauh, Menschen und Pferde starben aus Mangel an Nahrung, die Ueberlebenden waren so ermattet, dass der König sie nochmals Winterquartiere beziehen liess, die er vor dem Monate Mai nicht mehr verlassen konnte. Während dieser Zeit der Ruhe beschloss Peter, nach seinen neueroberten Ländern, seiner neuen Stadt und den umliegenden Festungen zu gehen, um von dieser Seite durch zweckmässige

Vorkehrungen den Feind abzuhalten, der zur See dort landen, oder, da man Karl's Plan nicht kannte, zu Lande sich in jene Gegenden begeben und die, mit so viel Aufwande von Blut und Geldkosten eroberten, erweiterten und neuangelegten Städte und Festen angreifen und so die Mühe und Arbeit von sieben Jahren mit Einem Feldzuge vernichten konnte. Vor der beabsichtigten Reise wurde der, durch unendliche Anstrengungen, Mühsal, Angst und Zweifel geplagte Czar von einer schweren Krankheit, der rothen Ruhr, befallen, deren Verlauf er in Smolensk abwartete. Mehr, als sein fester Körper, förderten günstige Nachrichten von einigen, durch seine Marine über die feindliche erhaltenen, Vortheilen seine Genesung; kaum hergestellt, eilte er, da der Feind sich noch immer ruhig verhielt, über Schlüsselburg nach Petersburg. Das Commando über sein Heer übergab er dem würdigen und tapfern Marschall Scheremetew und seinem Günstlinge, dem General der Cavallerie, Menzikoff, der sich schon öfters ausgezeichnet und zu einem tüchtigen Feldherrn gebildet hatte. Zwar wandte dieser den Einfluss, den er auf den Czaren besass und die Zuneigung, des leztern nicht immer zu dessen Vortheil an; durch seinen Stolz und seine Herrschsucht entfremdete und kränkte er Viele, namentlich fremde Offiziere; durch seinen Eigennutz schadete er nicht nur seiner Würde, sondern auch oft derjenigen seines Gebieters. In Schlüsselburg empfieng Peter gegen Ende April 1708 seine Familie, die er hieher beschieden hatte, um seine neuen Schöpfungen in Augenschein zu nehmen und sich ihrer mit ihm zu freuen. Seine Schwester Nathalie, berühmt durch ihre Schönheit und die Zärtlichkeit, womit sie an dem Bruder hieng, seine Halbschwestern Maria und Theodosia, seine Schwägerin, des verstorbenen Czaren Iwan Wittwe mit ihren Töchtern und noch einigen Anderen, auch der Czarewitsch Alexei nebst Catharina erschienen auf des Herrschers Einladung. Catharina war zu dieser Zeit noch nicht die anerkannte Gemahlin Peter's; diese Ehre widerfuhr ihr erst später, doch galt sie schon seit längerer Zeit als Geliebte und präsumtive Gemahlin des Czaren, der sich mit ihr heimlich trauen liess, wie Geschichtsschreiber damaliger und späterer Zeit berichten. Zu Schiffe führte Peter seine Gäste von Schlüsselburg nach Petersburg, wo sie von dem Admirale Apraxin mit allen, ihrem hohen Range gebührenden, Ehrenbezeugungen empfangen wurden. Des Czaren Vorliebe zur Schiffahrt mussten sich die hohen Gäste ebenfalls

Digitized by Google

fügen. Oeftere Seefahrten wurden nach Kronslot und der Insel Retusar veranstaltet. Petersburg war allmählich blühend geworden, durch Handel und Schiffahrt reich im Innern, fest durch riesige Werke von Aussen. Da, wo früher nur Einöden und Sümpfe waren, stand jetzt eine, täglich sich erweiternde, stets mehr aufblühende Stadt. Hier wollte der Czar erwarten, wohin der Feind seinen Weg nehmen würde: ob er gerade nach Moskau über Smolensk vordringen, (welche Strasse ganz verheert und wo in der Umgegend aller Mundvorrath und Fourage vernichtet oder entfernt war) oder ob er durch Lievland über Nowgorod und Pskow marschiren würde. Aber, nicht müssig wollte der rastlose Herrscher in Petersburg weilen; konnte er dem Heere seines unüberwindlichen Gegners jetzt noch nicht beikommen, so bemühte er sich doch, ihm auf jede andere Art empfindlich zu schaden. Die Küsten der Ostsee, in Finnland und in der Gegend von Wiburg, waren von den Feinden nur schwach besetzt, desshalb liess der Czar jetzt von Petersburg aus gegen sie kreuzen, Kauffartheischiffe nehmen und Truppen in dem feindlichen Gebiete ans Land setzen, die, wenn sie auf eine überlegene Streitmacht stiessen, plünderten und verwüsteten. Borga in Finnland wurde von dem Viceadmirale Bois weggenommen, dreihundert Häuser verbrannt, diese Stadt und die Umgegend geplündert und viele feindliche Krieger getödtet und gefangen.

Der, bei der Vertheidigung der Insel Retusar schon erwähnte, Tolboguin ward auf einen Streifzug nach der Gegend von Wiburg beordert, welcher, so wie mehre von geringerer Bedeutung, wohl gelang, ohne dass die nahe schwedische Flotte es zu wehren vermochte. Im Mai erfuhr Peter, dass Karl aufgebrochen und bis Minsk vorgedrungen sey und zugleich den König Stanislaus mit achttausend Mann Truppen unter dem General Krassau nach Polen abgeschickt habe, um sich dieses Land zu versichern. — Unangenehmer war die Nachricht von einem Aufstande der donischen Kosacken. Einer der Obristen dieser Horde, Namens Bolowin, hatte sich, nachdem er einen czarischen Abgesandten, den Obristen, Fürsten Dolgorucky, (welcher diejenigen seiner Unterthanen zur Strafe ziehen sollte, die bei verschiedenen Gelegenheiten geflohen und desertirt waren), ermordet, zum Hetmann der donischen Kosacken erklären lassen und sich gegen die russische Herrschaft aufgelehnt. So ungelegen diese Empörung in den damaligen Verhältnissen kam, wurde sie doch bald gedämpft;

Digitized by Google

ein Namensverwandter des, von den Empörern gemordeten, Abgesandten wurde mit zwölftausend Mann an den Don beordert, mit ihm vereinigte sich der Gouverneur von Asow, Apraxin; viele der Verführten, die mit dem Vorhaben Bolowin's nicht einverstanden, oder denen dasselbe nicht recht klar war, kehrten reuig unter des Czaren Herrschaft zurück; Bolowin selbst entgieng der Gefangenschaft und Strafe nur durch Selbstmord. Sein Leichnam wurde nach Asow an den Gouverneur Apraxin geschickt, der den Kopf vom Rumpfe trennen und nach Moskau senden liess. Dolgorucky kehrte hierauf zur Hauptarmee zurück.

Anfangs Juni wurde Peter durch Menzikoff benachrichtigt, dass der Feind die Berezina überschritten habe. Kein Hinderniss, weder Sumpf noch Wald, könne ihn aufhalten, doch leide er sehr grossen Mangel an Lebensmitteln. Am 25. desselben Monats, als jene Nachrichten bestätigt und das weitere Vorrücken der Schweden gemeldet wurde, verliess der Czar Petersburg und bestellte den General und Admiral Apraxin zum Oberbefehlshaber in Ingermannland und Esthland. Bis Narwa begleitete den Czaren seine Familie, er zeigte ihnen noch die eroberten Festungen Kopori und Jamburg, feierte in ihrer Gesellschaft zu Narwa sein Namensfest (29. Juni), den St. Peters und Paulstag, durch brillante Salven und Feuerwerke, reiste Tags darauf zur Armee ab, erfuhr aber schon zu Pskow den Ausgang des Treffens von Holowczyn.

Weder durch Lievland, noch über Smolensk war Karl XII. gewillt, nach Moskau vorzudringen; ersterer Weg, auf jeden Fall der vortheilhafteste, der ihn in Verbindung mit dem in Kurland stehenden Löwenhaupt und mit dem Meere brachte, war ihm zu weit, der zweite führte durch verheerte Gegenden. Er entschloss sich daher zu einem andern und wandte sich nach der Ukraine, einem fruchtbaren Lande, in dem er Mann und Ross pflegen und zu neuen Anstrengungen kräftigen zu können glaubte. Ueberdem bewog ihn zu diesem weiten Wege das Verständniss mit dem ukrainischen Kosackenhetmann Mazeppa, der ihm versprochen hatte, mit dreissigtausend seiner Leute zu ihm zu stossen und sein Heer mit Lebensmitteln zu versorgen. Diese waren fast völlig ausgegangen; hätte man sich nicht mit Zwieback verproviantirt, so würde schon jezt der kühne Schwede von weiterem Vordringen haben abstehen müssen. Die Menschen waren erschöpft, die Pferde fielen um, Kanonen und Munition mussten im Stiche

Digitized by Google

gelassen werden. Aber der Muth Karl's, der sich auch seinen Kriegern mittheilte, die ohne Murren Hunger ertrugen, durch Wälder und Moräste sich Bahn machten, über die reissendsten Ströme setzten, war durch Nichts zu beugen; die Generale wagten keine Vorstellungen, oder, wenn sie auch solche machten, so fruchteten dieselben nichts. Peter konnte sich über die Verblendung seines Gegners nur freuen, er sah ein, dass dieser sich selbst nothwendig ins Verderben stürze. Von Schweden und Polen abgeschnitten, von Kosacken und Kalmücken umschwärmt, ohne Rekruten, ohne Lebensmittel, ohne Kleidung für die halbentblössten Soldaten, durch Scharmützel und kleine Gefechte immer mehr geschwächt, musste er endlich unterliegen. Jedes Defilé, der Uebergang über jeden Fluss musste mit Blut erkauft werden, — aber noch war die Stunde nicht gekommen, in welcher der gefürchtete schwedische Name, der Schrecken der Russen, der noch immer seine Kraft äusserte, von seinem hohen Ruhme verlieren, die schwedische Armee der russischen unterliegen, von ihr vernichtet werden sollte!

Siegreich war Karl über die Berezina gegangen, die Russen konnten dem Stürmenden den Uebergang nicht wehren; er wandte sich jezt südlich, um sich mit Mazeppa zu vereinigen, bevor dieser mit seinen Truppen zu dem General Goltz gestossen seyn würde, der in jener Gegend stand. Mazeppa eilte nicht, den Befehlen des Czaren zu gehorchen, sein Bündniss mit dem Könige von Schweden war schon geschlossen; um seinen Uebertritt zu beschleunigen, warf sich Karl auf das zwölftausend Mann starke Corps Goltzens, welches sich bei Borissow verschanzt hatte, aber bei der schwedischen Annäherung aufbrach und sich zurückzog. In Mohilew stiessen zu Goltz, der immer von Karl verfolgt wurde, General Pflug mit viertausend Dragonern, vielen Kosacken und Kalmücken, welche leztere besonders es sich angelegen seyn liessen, dem Feinde weder Lebensmittel noch Obdach zu hinterlassen. Dennoch glaubte Karl dieses Corps durch forcirte Märsche zu erreichen, aber, je schneller vorwärts, desto eiliger zogen sich die Verfolgten zurück, zu welchen nach und nach mehre Corps unter Renne und Repnin gestossen waren und mit denen sich auch Scheremetew und Menzikoff mit einer ansehnlichen Verstärkung vereinigten. Nun beschlossen die russischen Generale, dem Feinde Stand zu halten; sie verschanzten sich hinter dem Flusse Bibitsch, der, durch Regengüsse ange-

Digitized by Google

schwollen und schon an und für sich nicht leicht zu passiren war. Karl kam an, nahm die getroffenen Verschanzungen und Dispositionen in Augenschein und liess unter dem Schutze einer Batterie eine Schiffbrücke errichten; da ihm diss aber zu lange währte, warf er sich an der Spitze seiner Garde in den Fluss, erreichte das andere Ufer, drang durch einen, vor den russischen Verschanzungen befindlichen Morast, griff mit dem gewöhnlichen Ungestümm an und brachte, von seinen nachfolgenden Schaaren unterstützt, die Russen zum Weichen, die, nach tapferer Gegenwehr, nicht in wilder Flucht ihr Heil suchten, sondern sich in ein Gehölz zurückzogen, aus welchem sie durch Kleingewehr- und Kanonenfeuer den Schweden grossen Verlust zufügten. Mit gefälltem Bajonnete drang Karl, an der Spitze seiner Infanterie, auch in dieses Gehölze und vertrieb die hartnäckig kämpfenden Russen. Unterdessen hatte auch Marschall Renschild die russische Cavallerie geworfen, die Schweden behaupteten das Schlachtfeld, nahmen einige Kanonen und etliche hundert Gefangene, erkannten aber aus ihrem eigenen Verluste, dass die Russen nicht mehr die früheren waren, von ihnen das Kriegshandwerk erlernt hatten und jezt einen, ihren Lehrern eben nicht erspriesslichen, Gebrauch davon machten. Dieses Treffen fiel 14. (25.) Juni 1708 bei dem Flecken Holowczyn, nach dem es auch benannt wird, vor.

Die Russen zogen sich über den Dniepr zurück, die Schweden marschirten nach Mohilew. Der König hielt es für nöthig, ihnen einige Zeit der Rast und Erholung zu gönnen; nach so strengen Märschen durch unwegsame Gegenden, in denen oft vorausgeschickte Colonnen den nachfolgenden einen Weg bahnen mussten; bei dem Mangel an guter — und an Nahrung überhaupt, war es unmöglich, weiter zu marschiren und weiter zu fechten, denn jeder Schritt vorwärts musste erst erkämpft werden. Zu spät sah Karl ein, dass er die russische Macht zu seinem Unheile so lange verachtet und ungestört sich hatte ausbilden lassen; aber er wankte dennoch nicht; noch hätte er auf der Strasse von Smolensk gen Moskau ziehen können: diss riethen ihm auch mehre seiner Getreuen, besonders der Minister Piper, an, aber umsonst: selbst wenn er das Gewagte und Missliche des Zuges in die Ukraine einsehen mochte, so blieb er doch fest und beharrlich in dem einmal Beschlossenen.

Dem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen und die viele Mannschaft, die in Gefechten geblieben, oder durch Krankheit und

Digitized by Google

Mühsal aufgerieben war, zu ersetzen, schickte er dem, in Kurland stehenden, General Löwenhaupt den Befehl, sofort aufzubrechen, sein Corps mit der Hauptarmee zu vereinigen und so viel Mundvorrath, Fourage und Munition, als möglich, mitzuführen.

Hätte Karl die Ankunft dieses thätigen, erfahrenen Generals abgewartet, der mit einer trefflichen Schaar Schweden, — zehn bis sechszehntausend Mann — mit Geschütz, Munition und vielen tausend Wagen mit Proviant eiligst aufbrach und rastlos seinen Weg verfolgte, so würde er sich länger haben halten, vielleicht gar sein Project, in Moskau einzuziehen, in Ausführung bringen können; aber seine Ungeduld, sein Muth waren grösser, als seine Vorsicht; nach kurzer Rast in Mohilew brach er auf und ging über den Dniepr.

Zwei Tage nach dem Treffen bei Holowczyn langte Peter bei der Armee an; er war mit dem Ausgange jener verlorenen Schlacht äusserst zufrieden: unter solchen Umständen, bei solchem Verluste auf feindlicher Seite, könne man immerhin mit ihm kämpfen.

Er war in seinem Staate, an der Quelle, Lebensmittel und neue Mannschaft zu schöpfen: Beides entbehrte der Feind, daher konnte der Czar mit dem Vorgefallenen wohl zufrieden seyn; nach seinem Plane musste der Feind auf diese Art nothwendig geschwächt werden. Bis zum 15 August blieb Peter in Gorki, wohin sich ein Theil seiner Armee zurückgezogen hatte, immer darauf bedacht, den Feind zu bewachen und seine Krieger zu üben. Hocherfreut wurde er an diesem Tage durch die Nachricht, dass Karl über den Dniepr gegangen sey; ruhig liess er ihn gewähren und ziehen, mit seinen Generalen überzeugt, dass diss den gewissen Untergang der schwedischen Armee nach sich ziehen müsse. Jezt war ihre Communication mit Polen, mit Kur- und Lievland und, was wichtiger als diss war, mit dem General Löwenhaupt abgeschnitten. In seinem angenommenen Rückzugs- und Verwüstungssysteme fortfahrend, mied Peter klüglich jedes entscheidende Zusammentreffen mit dem Gegner, der den Rückzug für Flucht hielt, aber doch häufige Scharmützel mit den Weichenden zu bestehen hatte.

Während dieses Hin- und Herziehens erhielt Peter von Apraxin, dem Gouverneur von Ingermannland und Esthland, die Botschaft, dass er ein schwedisches, aus Reval beordertes,

Digitized by Google

Detachement bei Racobor geschlagen und fast vernichtet habe. So unbedeutend auch dieser Vorfall an und für sich war, erfüllte er doch den Czaren mit Hoffnung und Muth: der Erfolg seines Planes wurde immer mehr sichtbar. Wichtiger war ein Treffen, welches Galyczin gegen den schwedischen General Roos bei dem Flusse Tschernaya-Napa gewann. Karl hatte über den Dniepr und mehre kleinere Flüsse gesetzt; um auch den Tschernaya-Napa, einen höchst unbedeutenden, zu passiren, stellte er, da die Russen sich am jenseitigen Ufer befanden, sein Heer in Schlachtordnung. Eine halbe Stunde von seinem rechten Flügel entfernt war General Roos postirt, der mit seiner Colonne, die durch den Fluss und Defiléen gedeckt war, des andern Tags zuerst attaquiren sollte.

Aber der umsichtige Peter kam ihm zuvor; er hatte bemerkt, dass dieses Corps von dem Gros der Armee getrennt war und wollte diese günstige Gelegenheit benutzen. Er beorderte den General Galyczin mit einer beträchtlichen Streitmacht; in der Nacht vom 29. August (9. September) setzte sich dieser in Bewegung, durchschnitt die Defiléen und den ihn vom Feinde trennenden Fluss, fiel um 6 Uhr Morgens, von einem dicken Nebel begünstigt, über die Sorglosen, welche weder Vorposten ausgestellt hatten, noch Patrouillen recognosciren liessen, her, so dass diese kaum noch Zeit hatten, ihre Zelte zu verlassen und die Waffen zu ergreifen. Doch war es eine erprobte, kampfgeübte Schaar: sie focht verzweifelt, zog sich, der Uebermacht weichend, zwar endlich zurück, aber in geschlossenen Gliedern, den Russen die Stirne bietend. Diese folgten den Weichenden nicht weiter, indem der König von Schweden zu deren Unterstützung herbeieilte; sie begnügten sich mit dem Ruhme, die erprobtesten Regimenter der Feinde zum Rückzuge genöthigt, ihnen sechs Fahnen genommen und über tausend Mann getödtet zu haben; sie selbst hatten — diss das erste Mal in einer grössern Action — weniger eingebüsst.

Aeusserst erfreut über dieses Gefecht, lud der Czar sämmtliche hohe Offiziere zur Abendtafel, bei welcher er sich ganz seinem natürlichen Frohsinne überliess und laut äusserte, dass er nun alle Furcht vor den Schweden verloren habe: er hoffe das Beste von der Zukunft. Dem tapferen Fürsten Galyczin verlieh er den St. Andreasorden.

Digitized by Google

Nachdem die Russen den Schweden bewiesen, wie sehr sie sich in der Kriegskunst vervollkommnet, setzten sie sich nach Mohilew und Mstislawl in Bewegung; da dieses die Strasse nach Smolensk war, so folgte Karl, der seinen Gegnern noch immer seine wahre Absicht verbergen und sie bei dem Glauben lassen wollte, dass er über Smolensk nach Moskau zu gehen gedenke, ihnen nach. Aus diesem Grunde verheerten die Russen Alles, was nur irgend zum Unterhalte für Menschen und Vieh dienen konnte, selbst das Getreide auf dem Felde wurde verbrannt; und so wenig sie vorher das verbündete Polen geschont hatten, thaten sie diss jezt in ihrem eigenen Lande. Besonders litt der linke schwedische Flügel, den Feinden der nächste, die auf dieser Seite den Bewegungen der Schweden folgten; der rechte hatte weniger mit Hunger und Feinden zu kämpfen. Am 9. September überfiel eine Cavallerie-Colonne, unter dem Commando des Generals Renne, eines äusserst thätigen, rastlosen Chefs, den linken Flügel der Schweden: der König eilte zur Unterstützung der Ueberfallenen herbei, wagte sich mit seinem gewöhnlichen Feuer und Eifer zu sehr in die Schaaren der feindlichen Reiter, besonders der gut berittenen Kosacken und Kalmücken, so dass er von seinen Kriegern abgeschnitten, von einer überlegenen Macht umzingelt und beinahe gefangen worden wäre. Sein persönlicher Muth, seine Standhaftigkeit, mit welcher er zu Fusse, — sein Pferd war erschossen, — gegen die Andringenden focht und das schnelle Herbeieilen einer Schwadron seiner Leibgarde, die den allgeliebten König in Gefahr sah, retteten ihn.

Smolensk schon ganz nahe, richtete Karl seinen Marsch plötzlich südlich und überzeugte jezt die Russen von seiner wahren Absicht. In der Ukraine hoffte er Lebensmittel, woran er auf der andern Strasse unendlichen Mangel litt, sowie Munition und Artillerie, die meist in der Unmöglichkeit, sie weiter zu führen, zurückgelassen war, zu finden; hier sollte sich Mazeppa mit ihm vereinen, der, des Landes kundig, ihn mit seiner Verstärkung triumphirend nach Moskau führen konnte. Der nachkommende Löwenhaupt wurde sich selbst überlassen; die Tapferkeit dieses Führers einer trefflichen Schaar schwedischer Kriegsvölker bürgten dem Könige dafür, dass er auch ohne die unmittelbare Unterstützung der Hauptarmee zu ihm stossen würde. Er selbst ging über die Sossa und drang in die Ukraine ein.

Digitized by Google

Löwenhaupt war, auf seines Monarchen Befehl, mit einer Armee von zehn bis sechszehntausend Mann (in dieser Hinsicht schwanken die verschiedenen Angaben) — geborner Schweden, einem grossen Artilleriepark, sechs bis siebentausend Wagen mit Munition, Proviant, Fourage und vielem Gelde von Riga aufgebrochen und beschleunigte seinen Marsch so viel, als thunlich. Ende August's traf er in Polozk ein und setzte Ende Septembers bei Szklow über den Dniepr.

Den Russen war die Annäherung dieses schwedischen Hülfcorps nicht verborgen; von Karl an dasselbe abgeschickte Boten, die auf Beschleunigung des Marsches drangen, waren in ihre Hände gefallen, daraus hatten sie ersehen, wie viel dem Feinde an dieser Verstärkung, noch mehr aber an dem mitgeführten Kriegs- und Mundbedarfe gelegen war. Daher wurde im russischen Kriegsrathe beschlossen, dass man vor Allem die Vereinigung Löwenhaupts mit der schwedischen Armee verhindern, diesen General mit seinen Truppen besiegen, vernichten und den langen Zug der Wagen nehmen oder verderben müsse. Peter entschloss sich, in Person mit einer ausgesuchten Schaar dieses Unternehmen auszuführen, Scheremetew behielt das Ober-Commando über das, in der Nähe Karls XII. bleibende und ihn beobachtende Heer.

Der Czar brach am 15. (26.) September, mit zehn Dragoner-, sechs Infanterie-Regimentern und mehren Haufen Kosacken und Kalmücken auf; ihm folgte in einiger Entfernung General Bauer mit sechs andern Dragoner-Regimentern, so dass die ganze Streitmacht sich auf zwanzig bis achtundzwanzigtausend Mann belief. Ein Jude war der Führer dieser Armee, der sie auf die Spur des Feindes bringen sollte. Dieser Führer war aber von den Schweden bestochen und versicherte, dass Löwenhaupt sich noch jenseits des Dniepr befände; man war eben an den Vorbereitungen, diesen Strom zu überschreiten, als ein Pole, Petrokowitsch, den Czaren belehrte, Löwenhaupt sey schon vor drei Tagen über den Dniepr gegangen. Der Jude wurde gehenkt, Petrokowitsch zum Führer angenommen, die Infanterie, um das Versäumte und den Vorsprung der Feinde nachzuholen, hinter den Cavalleristen auf die Pferde gesetzt und so befand man sich endlich den 27. September (8. October) dem Feinde gegenüber, dessen Stärke man jedoch nicht genau kannte. Er hatte sich hinter dem Flusse Prona gelagert, nicht Willens, mit den Russen

Digitized by Google

zu schlagen; vielmehr darauf bedacht, das Heer unter Karl bald möglichst zu erreichen, liess er die Russen ohne langen Kampf über den Fluss setzen, zog sich zurück und setzte den Weg nach Leczw fort. Aber Peter war nicht gesonnen, dem rückziehenden Feinde eine goldene Brücke zu bauen, er schwur, lieber mit seinem Heere umkommen zu wollen, als diese beträchtliche Verstärkung dem Könige zukommen zu lassen, wohl einsehend, dass jener durch dieselbe in Stand gesetzt werden würde, sich noch lange zu halten, ihm zu schaffen zu machen und endlich noch gar seinen ehrgeizigen Plan, in Russlands Hauptstadt einzuziehen, auszuführen.

Als Löwenhaupt einsah, dass eine Schlacht unvermeidlich sey, stellte er sein Heer auf; hinter sich hatte er einen Wald, vor sich einen Morast. Einen Theil seines Trains schickte er mit der Avantgarde nach Propoysk, den andern deckte er mit dem Hintertreffen. Den 29. September (10. October) 1708 griff Peter an; der Morast, der von zwei Bataillonen schwedischer Infanterie besetzt war, wurde durch russische Garden und Dragoner, die von ihren Pferden gestiegen waren, so herzhaft gestürmt, dass die Angreifenden sich diese Passage eröffneten. Jezt drangen russische Colonnen auf die schwedischen ein, der Kampf entspann sich allgemein, mit dem Bajonette und dem Degen in der Faust wurde gestritten; Keiner wollte weichen, Keiner konnte vordringen — da brachten die Schweden durch einen mörderisch wüthenden Anfall die Russen zum Weichen.

Durch diesen Anblick aufs Tiefste verwundet, aber dennoch die Hoffnung auf einen besseren Erfolg nicht aufgebend, befahl der überall thätige, ermunternde und ordnende Peter den, im Hintertreffen stehenden, Kosacken und Kalmücken, auf die fliehenden Russen und, wenn er flöhe, auf ihn selbst Feuer zu geben; mit Gewalt mussten die rohen, durch Abweisung des ersten Angriffs entmuthigten, Krieger in das Kampfgewühl zurückgebracht werden. Durch Peter's Gegenwart, der da, wo es galt, immer nahe war, angefeuert, wagten sie einen neuen Kampf, mörderischer, als der frühere; General Bauer, der indessen mit seinen frischen Dragoner-Regimentern angekommen war, verstärkte die Linien, die sich jezt über die feindlichen ausdehnen konnten, eine doppelte Macht der einfachen feindlichen gegenüberstellend. Auch die Schweden hatten sich durch das Heranziehen der nach Propoysk vorausgeschickten Avantgarde verstärkt, aber der Zahl nach

Digitized by Google

schwächer, durch anhaltende Märsche und langes Kämpfen ermüdet, zogen sie sich, von den wüthend nachsetzenden Russen grimmig verfolgt, in das schützende Gehölz zurück. Die Russen drangen auch hier nach, immer noch nicht vermögend, die feindlichen, geschmolzenen Linien völlig aufzulösen. Die Nacht und gänzliche Ermattung thaten dem Würgen auf beiden Seiten Einhalt; in geringer Entfernung, nicht einen Kanonenschuss weit auseinander, ruheten beide Heere aus, einige, in die schwedischen Reihen gesandte, Kanonenkugeln wurden nicht nur nicht erwiedert, sondern von den todmüden Kriegern so wenig beachtet, dass sie sich nicht einmal aus der Schussweite entfernten und ihre Stellung veränderten.

Völlig unter Waffen, mussten die Russen die Nacht zubringen, Peter war fest entschlossen, am andern Tage den Kampf bis zur völligen Vernichtung fortzusetzen. Das Plündern war den Soldaten, die so gerne diesem Geschäfte nachgingen, bei Todesstrafe verboten. Am andern Morgen sah jedoch der Czar, dass die Schweden sich die Nacht zu Nutze gemacht, abgezogen, Kanonen, Verwundete und einen grossen Theil der Wagen im Stiche gelassen hatten; denn Löwenhaupt hielt es für zweckmässiger, mit dem Ueberreste seiner Truppen und den wenigen mitzuführenden Wagen, worauf die Kriegskasse und einiger Proviant war, zu dem Könige zu stossen, als das Glück nochmals heraus zu fordern und Alles in einer erneuerten Schlacht aufs Spiel zu setzen. Er zog sich daher unter dem Schutze der Nacht zurück; diejenigen Wagen, welche er nicht mitführen konnte, liess er zu Grunde richten, die Pferde ausspannen, die Infanteristen sich darauf setzen, die Kanonen vernageln oder versenken, die Verwundeten überliess er der Grossmuth der Sieger. Er hatte sein Möglichstes gethan, seine Truppen waren zu schwach und unfähig, ihren Gegnern die errungenen Lorbeeren zu entreissen.

Den Abziehenden nachzusetzen, wurden Menzikoff, die Generale Pflug und Inflant mit aller disponiblen Cavallerie und sämmtlichen Kosacken und Kalmücken aufgeboten. Jetzt ging es an ein neues Morden: in Propoysk ergaben sich viertausend Schweden, die sich auf einen Kirchhof retirirt hatten, an Menzikoff; fast alle, noch gerettete, Bagage und Wagen gingen nun verloren, der Uebergang über den Fluss bei Propoysk war von den Russen besetzt, Löwenhaupt entkam mit einigen Tausenden

Digitized by Google

Reitern und nur sehr wenigen Wagen kaum über den Fluss Lolok und erreichte mit diesem Ueberreste endlich die Armee seines Königs, nachdem er einen der mühseligsten Märsche durch unwegsame Wälder und Moräste zurückgelegt hatte.

Der Sieg bei Leczw war vollständig; er hatte die Plane und Erwartungen der Sieger erfüllt, ja übertroffen. In der Angabe der Todten und Verwundeten weichen die verschiedenen Berichte sehr von einander ab; einige bestimmen den Verlust schwedischerseits auf achttausend Todte und tausend Gefangene, andere auf siebentausend Todte und Verwundete und mehre tausend Gefangene, — es kommt hiebei darauf an, wie stark das Heer Löwenhaupt's gewesen. Das ist indessen constatirt, dass er mit wenig mehr als viertausend Reitern zu seinem Könige stiess; hätte er demnach sechszehntausend Krieger gehabt, so müsste er ungefähr eilftausend verloren haben. Andere geben seine frühere Stärke dagegen nur auf zehntausend Mann an: dann belief sich seine Einbusse an Todten und Gefangenen auf etwa sechstausend. Eben so verschieden wird die Anzahl des russischen Heers, — sie schwankt zwischen vierzig — und zwanzigtausend — und dessen Verlust angegeben: nach russischen Berichten zählte die Armee nach der Schlacht etwas über tausend Todte und gegen dreitausend Verwundete, wieder Andere sprechen von dreitausend Todten und viertausend Verwundeten; schwedische Nachrichten dagegen behaupten, dass die Russen doppelt so viele Leute verloren hätten, als sie. Wer will und mag hier entscheiden? Nehmen wir daher die Mittelzahl an, nachdem wir die Angaben für und wider verglichen, und wir werden der Wahrheit am nächsten kommen.

Nachtheiliger, als der Verlust an Mann und Ross, war den Schweden der ihrer Proviant- und Munitionswagen; auch an Kanonen mangelte es ihrem Heere. Die wenigen Wagen, die noch gerettet wurden und diejenigen abgerechnet, welche Löwenhaupt vor seinem nächtlichen Aufbruche vernichten liess, fiel der ganze Zug den Siegern in die Hände, die überdem sechszehn Kanonen und gegen vierzig Fahnen und Standarten erbeuteten. Hocherfreut liess Peter auf dem Kampfplatze unter dem Donner des Geschützes dem Allmächtigen für diesen Sieg danken, dessen Folgen er richtig würdigte. Es war das erste Mal, dass Peter persönlich gegen den Feind commandirte, das erste Mal, dass eine nicht gar überlegene russische Armee eine schwedische schlug.

Digitized by Google

Das Selbstgefühl, der Muth der russischen Krieger musste durch diesen vollständigen Triumph nothwendig gesteigert und sie zu kühnen Thaten angefeuert werden. Der schwedische Name verlor durch die Schlacht bei Leczw viel von seiner Furchtbarkeit, Karls XII. Untergang wurde durch sie bedingt.

Eine Medaille, die Peter auf dieses Ereigniss prägen liess, führte die Inschrift: „Fern vom Rumpfe ist des Löwen Haupt.“ — Vielleicht eine Ironie auf eine Denkmünze, die schwedischerseits bei dem Abzuge des Heeres aus Sachsen geschlagen wurde, worauf der schwedische Löwe stolz sich erhebend um sich schaut und „suchet, was er verschlinge.“ Peter sagte später noch passender: „Die Schlacht bei Leczw ist unser erster wahrhafter Sieg; noch nie siegten wir über geregelte Truppen in offener Schlacht mit geringerer (?) Anzahl. Sie ist der Anfang und Grund unserer späteren Erfolge; sie erfüllte den Soldaten mit Muth und Zutrauen; sie liess die Schlacht von Pultawa gewinnen, sie ist, so zu sagen, die Mutter jener, die Tochter wurde nach neun Monden geboren!“ —

Peter begab sich nach diesem Treffen mit seiner Armee nach Smolensk und hielt daselbst einen feierlichen Einzug: die Gefangenen, das eroberte Geschütz, Fahnen und andere Beute wurden der jubelnden Menge im langen Zuge vorgeführt. Auf dem Wege besuchte er in Czausy den, in der Schlacht schwer verwundeten, Prinzen von Hessen-Darmstadt, der als General in russischen Diensten stand, tapfer in dem Treffen bei Leczw mitgekämpft hatte, aber an seinen Wunden bald darauf starb. In Smolensk erhielt Peter von Apraxin, dem Generalstatthalter von Esth- und Ingermannland den Bericht von einer günstigen Expedition, die jener gegen ein, aus Wiburg unter dem schwedischen General Lübecker ausgesandtes, feindliches Corps unternommen hatte. Die Schweden hatten anfänglich die, an Zahl schwächern, Russen zurückgedrängt, waren in Ingermannland eingefallen, konnten sich aber, aus Mangel an Lebensmitteln, die sie hier zu finden wähnten, nicht halten. Nachdem sie die, mit sich geführten, Pferde geschlachtet und verzehrt hatten, begaben sie sich auf den Rückzug, vorbei an Koporie, wo der schwedische Admiral Ankerstierna sie auf seine Schiffe nehmen wollte. Schon hatte die Einschiffung begonnen, als Apraxin, der durch Gefangene und Ueberläufer von Allem, was bei dem Feinde vorging, Kunde erhalten hatte, die noch am Ufer befindlichen, die

Digitized by Google

in Eile Schanzen aufgeworfen hatten, überfiel. Nach vergeblicher Aufforderung, sich zu ergeben, stürmte er die niedrigen Erdwälle und hieb die Feinde zusammen, die über Tausend an Todten und Verwundeten verloren. 12. (23.) October.

Den 20. October (1. November) verliess Peter Smolensk, um sich zu seiner Armee in die Ukraine zu begeben; seine Truppen folgten ihm eben dahin nach. Nach acht Tagen langte er in Progrebki, einer kleinen Stadt, mitten unter seinen erfreuten Truppen an. Früher, als durch eine Botschaft von ihrer Seite, hatten diese das glückliche Treffen bei Leczw von den Feinden erfahren: ein von Löwenhaupt an Karl mit dieser Post abgeschickter Major war, in der Meinung, dass die Stadt Starodub sich in der Gewalt der Schweden befinde, den Russen in die Hände gefallen, die nun von ihm den glücklichen Ausgang jener Schlacht vernahmen. In Progrebki erfuhr Peter auch die Treulosigkeit Mazeppa's: Menzikoff brachte diese Neuigkeit und wurde auch dazu ausersehen, sie zu bestrafen, wenn nicht an dem Urheber, doch an dessen Anhängern und an seiner Hauptstadt. Nachdem Löwenhaupt zu dem Könige gestossen und dieser seinen ungeheuren Verlust erkannt hatte, blieb ihm Nichts weiter übrig, als das Bündniss mit Mazeppa; nur dieser konnte ihm jezt durch seine Schätze, seine Krieger, durch Lebensmittel, Geschütz und seine Kenntniss des Landes helfen. Mit ihm sich zu vereinigen, was er schon längst gewünscht und was ihm der von Mazeppa abgeschickte Bestinsky, ein Liebling des Hetmanns und ein sicherer Bote, schon seit geraumer Zeit, als nahe bevorstehend gemeldet hatte, war jezt Karl's Hauptbestreben. Dieserhalb ging er über die Desna; allein hier wartete seiner ein neues Hinderniss: ein russisches Corps unter den Befehlen des General Gordon — ein Neffe des 1699 gestorbenen Generals en chef — war am jenseitigen Ufer postirt. Auf Flössen von Baumstämmen, deren jeder gegen hundert Mann trug, versuchten die Schweden überzusetzen, wurden aber von den Russen aus grobem Geschütze und mit Kleingewehrfeuer so wohl empfangen, dass sie erst nur dann, als jene ihre Munition verschossen und von Scheremetew den Befehl zum Rückzuge erhalten hatten, den Uebergang bewerkstelligen konnten (21. October.). Dieser währte drei Tage; hätten die Russen diesen Zeitpunct benützt, so wäre vielleicht schon jezt die schwedische Macht vernichtet worden; dennoch hatten die Schweden gegen zweitausend Mann

Digitized by Google

bei dem Uebergange verloren, die Russen ungefähr nur die Hälfte.

Karl XII. zog sich nach dem Uebergange über die Desna mit seiner Armee südlich in die Provinz Tschernigow: hier erschien endlich der lang ersehnte Mazeppa, aber nicht an der Spitze von dreissigtausend Kriegern, mit Kriegsbedarf, Schätzen und Mundvorrath in Menge, sondern mehr als Flüchtling, mit ungefähr fünfzehnhundert Kosacken; er brachte wohl Gold mit, aber keine Lebensmittel, mit Gold aber war Karl'n und seinen Truppen unter diesen Umständen am wenigsten gedient. In der That hatte Mazeppa mehre Tausende seiner Kosacken zusammengebracht und sie bis vor Kurzem in dem Glauben gelassen, man zöge gegen die Schweden. Wenige Tage vor seinem Zusammentreffen mit Karl in Nowgorod-Sewerskoi hatte er jedoch den, unter ihm stehenden, Obristen seine wahre Absicht eröffnet, dass er nicht gegen, sondern mit den Schweden fechten würde, er lade desshalb alle treuen Obristen und Offiziere ein, ihm zu folgen, das verhasste Joch der Russen von sich zu werfen und den heldenmüthigen Schweden zuzueilen, mit deren Hülfe sie die Ukraine zu einem unabhängigen, reichen, angesehenen Staate machen würden. Die meisten der Obristen baten sich, von dieser unerwarteten Mittheilung überrascht und bestürzt, Bedenkzeit aus; der Entschluss der Mehrzahl fiel dahin aus, zu dem Czaren zu gehen; andere blieben für den Augenblick der Partei ihres alten Hetmann noch zugethan, verliessen ihn aber auch, indem sie der Ansicht waren, dass sie, im glücklichsten Falle, nur von Polen, das ihnen äusserst verhasst war, abhängig werden würden, im unglücklichen dagegen der Rache ihres dermaligen Herrschers ausgesetzt wären. Auch konnten sie sich nie mit dem befreunden, der mit gewaffneter Hand raubend und plündernd in ihr Land einfiel, um sie zu — befreien und so kam es, dass Mazeppa nur mit Wenigen seiner Getreuen, mit denen, die er besoldete und mit einigen geretteten Schätzen zu Karl stossen konnte. Aber dennoch war Lezterem, wie dem ganzen Heere, die Ankunft dieses alten, umsichtigen und kühnen Hetmanns vom grössten Nutzen; ohne ihn würden die Schweden noch mehr gelitten, bei der Unkunde des Landes noch mehr verloren haben. Durch Klugheit, Tapferkeit und ungemessenen Reichthum hatte sich Johann Mazeppa von einem Gefangenen zu der Würde eines Hetmanns, oder Generals der ukränischen (saporogischen) Kosacken empor-

Digitized by Google

geschwungen. Er stammte aus einer adeligen Familie aus Volhynien, wurde an dem Hofe Casimirs, des Königs von Polen, erzogen, erwarb sich hier Kenntnisse und eine zu damaliger Zeit ungewöhnliche Bildung, diente später gegen die aufrührerischen Kosacken im polnischen Heere, zeichnete sich aus und wurde als Gesandter zu einem Tatar-Khan gesandt. Auf seiner Rückreise nahmen ihn die saporogischen Kosacken gefangen und führten ihn zu ihrem damaligen Hetmann Iwan Samuelowitsch, in dessen Gunst sich Mazeppa so einzuschmeicheln wusste, dass er ihm unentbehrlich und sein erster Rath und Secretär wurde. *) Durch die Verwaltung der Einkünfte Samuelowitsch's erwarb er sich grosse Reichthümer, welche er durch die Vermählung mit einer sehr begüterten Wittwe noch um Vieles vermehrte. Während des Feldzugs der Russen gegen die Türken 1687 wurde der alte Samuelowitsch von dem Fürsten Galyczin der Verrätherei beschuldigt, nach Sibirien geschickt und sein Sohn enthauptet; Johann Mazeppa dagegen, auf dessen Beistand er in seinem Vorhaben, die Sophia, Peters Halbschwester, zur Regentin zu erheben und auf dessen Schätze er rechnete, wurde zum Hetmann erwählt. Dieser zog mit Galyczin das nächste Jahr gegen die Türken; als nachher Sophia's und Galyczin's Herrschaft von Peter gestürzt ward, wusste sich Mazeppa auch bei diesem in Gunst zu setzen und erhielt von ihm die Bestätigung in seiner Würde. In den Feldzügen von 1695 und 1696 war er sehr thätig und auch später kämpfte er rüstig gegen die Tataren. Er hatte keine Kinder; eine Tochter von ihm starb früh; sein Vermögen, welches unermesslich war, ging nach seinem Tode auf seinen Neffen Obediowsky über, der sich, an der Spitze der saporogischen Kosacken, unter Scheremetew in Liefland

---

*) Einer andern Tradition zufolge wurde Mazeppa, wegen einer Verbindung, die er mit der Gemahlin eines polnischen Grossen angesponnen hatte, von dem erzürnten Gemahle nackt auf ein wildes Pferd gebunden und seinem Schicksale überlassen. Das Pferd stammte aus der Ukraine und nahm mit seiner lästigen Bürde im wildesten Jagen dorthin seinen Lauf. Mazeppa wurde halbtodt in dieser Lage von Bauern entdeckt, die das ermüdete Pferd einfingen und den Unglücklichen entfesselten. Durch seine Talente schwang sich dieser bald zu Ansehn und Würden, er wurde Hetmann, aber durch eine persönliche Beleidigung, die er von Peter erfahren hatte, so gegen diesen aufgebracht, dass er aus Rache das Bündniss mit Schweden einging.

ausgezeichnet hatte, jezt aber sich bei der Armee seines Oheims, die nach dem Willen des russischen Herrschers gegen Karl marschiren sollte, befand. Dem achtzigsten Lebensjahre nahe, ohne Erben, mit immensen Schätzen, schmiedete dieser Mazeppa noch aufrührerische Plane gegen seinen Herrscher, der ihn mit Wohlthaten überhäuft, der fest auf seine Treue und Anhänglichkeit gebaut hatte. Die Aussicht, unumschränkter Fürst der Ukraine, oder, falls diese mit Polen vereinigt werden sollte, erblicher Herzog von Kurland und Semgallen zu werden, fesselte diesen Ehrgeizigen so, dass er sich mit Karl XII. verband, der ihm, nach der Besiegung Peter's I., woran weder Karl noch Mazeppa zweifelten, das Eine oder Andere versprochen hatte. Um Mazeppa's Abfall sogleich zu bestrafen und die Empörung im Entstehen zu ersticken, wurde Menzikoff mit einer Truppen-Abtheilung nach Baturin, der Hauptstadt des Rebellen, gesandt. Menzikoff bemächtigte sich dieser nicht gar festen Stadt bald; die Rädelsführer der Empörung, der General Königseck und der Oberst Tschetchel, wurden gefangen, die Magazine zerstört. Als der geldgierige Menzikoff die gehofften Schätze nicht fand, liess er den Grimm über seine getäuschte Hoffnung an den unglücklichen Einwohnern von Baturin aus: die Stadt wurde in Asche gelegt, viele Unschuldige ermordet und die Empörung in diesem Theile gestillt. Karl hätte sich leicht vor den Russen in den Besitz von Baturin, wo sich mehre gefüllte Magazine befanden, setzen können, aber die Unkenntniss des Weges und noch mehr, weil er von Menzikoff's Anzug Nichts wusste, liessen ihn diess versäumen und so war er aufs Neue dem Mangel aller Art ausgesetzt, der unerträglich gewesen wäre, wenn nicht der verschmitzte Mazeppa durch seinen Anhang Mittel geschafft und der äussersten Noth abgeholfen hätte. Dafür wurde aber Mazeppa als Verräther excommunicirt und im Bildnisse verbrannt, abgesetzt und an seiner Statt ein neuer Hetman, Johann Skoropadski, erwählt. Mazeppa hielt standhaft an dem Könige von Schweden; im höchsten Alter starb er zu Constantinopel, von wo seine Auslieferung von Peter dringend begehrt wurde.

Sein Tod machte diesem Ansuchen, dem vielleicht noch willfahrt worden wäre, ein Ende.

Der Winter nahte, der so furchtbar strenge ausfiel, dass Tausende von Soldaten während des Marsches und im Bivouak

Digitized by Google

erfroren. Die Schweden litten noch mehr, als die Russen, denn sie hatten kaum Kleider, um ihre Blösse zu decken, geschweige denn Schutzmittel gegen die grimmige Kälte. Nach einigen Hin- und Herzügen bezogen beide Armeen die Winterquartiere, Peter in Lebedin und der Umgegend, Karl in Romni und den nächsten Ortschaften; es war unmöglich, in dieser Jahreszeit Etwas zu unternehmen.

Noch im Jahre 1708 hatten die Feldherrn der Republik Polen den Czaren inständig gebeten, sie mit Mannschaft und Geld zu unterstützen, weil sie sonst den, unter Stanislaus und dem schwedischen Generale Krassau vereinigten, Truppen nicht zu widerstehen vermöchten. Peter willfahrte ihnen, wie er überhaupt den Polen noch nie ein Gesuch der Art abgeschlagen hatte und schickte zu Anfang des Jahres 1709 den Feldmarschall-Lieutenant Goltz mit einer ansehnlichen Cavallerie-Abtheilung nach Polen. Dieser General setzte, trotz der grossen Kälte, seinen Weg dorthin fort und schlug, durch russische Truppen, besonders durch einige Infanterie-Regimenter unter den Generalen Galyczin und Gordon verstärkt, das polnisch-schwedische Heer bei Podkamien.

Von Lebedin begab sich Peter am Weihnachtstage 1708 nach Sumy, immer in der Nähe der Schweden weilend, aber, wie diese, unfähig, ernstliche Demonstrationen zu unternehmen. Längst schon machten beide Heere keinen Unterschied mehr zwischen Sommer und Winter, in allen Jahreszeiten lieferten sie sich Treffen, marschirten und blokirten, aber der Winter von 1708 auf 1709 war allzu strenge: nur den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gingen die Krieger beider Heere nach; jede Mahlzeit, oft nach Stunden langem Umherstreifen, musste erkämpft werden und diss war noch mehr auf Seite der Schweden der Fall, als bei den Russen. Diese waren in ihrem eigenen Lande, hatten Magazine, offene Strassen, Kleidung, die Mehrzahl sogar Pelze; jene dagegen waren einzig auf das beschränkt, was sie im verheerten Lande — fanden, oder womit sie Mazeppa versah; ihre Kleider und Schuhe waren zerrissen, die Cavallerie hatte theilweise keine Stiefel mehr, die Pferde sanken zusammen.

Um zu leben, musste Karl unter diesen Umständen, bei dieser Kälte fechten; zu Anfang Januars brach er von Hadiatsch auf und belagerte Weprik, eine Stadt der Kosacken, die ziemlich weitläufig, aber schlecht befestigt war. Um Brod zu be-

Digitized by Google

kommen, stürmten die halbverhungerten Schweden wie Wüthende; die russische Besatzung streckte das Gewehr — 6. (16.) Januar 1709. — Als die hier gefundenen Vorräthe aufgezehrt waren, musste Karl nothgedrungen vorwärts oder rückwärts gehen: zu Lezterem riethen ihm sein treuer Minister Piper, Marschall Renschild und selbst Mazeppa; hinter den Dniepr, so war ihre Meinung, müsse man sich zurückziehen, dort fände man Lebensmittel, könne das ermattete Heer neue Kräfte sammeln lassen, die abgegangenen Pferde remontiren und einen neuen Feldzug eröffnen. Aber Karl meinte, er wolle nicht fliehen, eben so wenig wollte er in feste Plätze sich einschliessen, um die rauhe Jahreszeit abzuwarten; die Werke von Weprik wurden gesprengt, das Heer ging weiter. Doch war dieses Heer nicht mehr der Schatten von dem, was es vor wenigen Monden noch gewesen; unaufhörliche Gefechte und Scharmützel hatten es geschwächt, Hunger, Kälte und Krankheit viele der Krieger hingerafft. Es zählte mit der Mannschaft, die Löwenhaupt nach dem unglücklichen Treffen bei Leczw und mit derjenigen, welche Mazeppa zugeführt hatte, nur noch fünf- bis siebenundzwanzigtausend Mann, von denen nicht einmal Alle waffenfähig waren.

Auch die russische Armee hatte viele Leute verloren, die jedoch bald wieder ersetzt werden konnten; aus allen Enden des Reichs zogen Rekruten und ältere Regimenter herbei; Peter äusserte, ‚dass er im Stande sey, zehn Russen für einen Schweden zu verlieren; denn nirgends fand Karl Anhang, nirgends konnte er die abgegangene Mannschaft durch neue ersetzen; mit Polen und Schweden war jede Communication abgeschnitten, er befand sich fünfhundert Stunden von der Hauptstadt seines Reichs im südlichen Russland, nicht ferne von der türkischen Gränze. Ihm gegenüber stand ein geübtes Heer von sechszigtausend Streitern, von Generalen angeführt, die durch Niederlagen siegen gelernt hatten, an dessen Spitze sich sein bitterster Gegner, den er zu demüthigen wähnte, befand, der trefflichste, umsichtigste, standhafteste unter allen Russen — Peter; dieses Heer war mit Lebensmitteln reichlich versehen, besass eine zahlreiche Artillerie, war des Landes kundig und hatte die Einwohner zu Freunden, — Alles war bei Jenem das Gegentheil!

In dieser argen Bedrängniss, worin sich das ganze schwedische Heer, mit einziger Ausnahme seines Führers und Königs,

Digitized by Google

befand, wandte sich dieser, durch den Rath seiner Getreuen bewogen, an den polnischen König Stanislaus, ihn dringend auffordernd, mit allen, nur aufzutreibenden, polnischen und zurückgelassenen schwedischen Truppen, sowie mit Lebensmitteln und Munition zu ihm zu stossen. Der Bote, der dieses Schreiben überbringen sollte, fiel den Russen, welche das schwedische Heer umschwärmten, in die Hände; Peter meinte: „dass es ihm lieb wäre, wenn Stanislaus auch käme, dann hoffe er, das Fest der drei Könige mit gehörigem Anstande feiern zu können!“

Zwischen den russischen und schwedischen Truppen fielen, sobald die Kälte etwas nachgelassen hatte und man von den Waffen wieder Gebrauch machen konnte, fast täglich Gefechte vor, oft waren sie unentschieden, oft unterlag diese, oder jene Partei: im Ganzen führten diese Scharmützel zu Nichts, sie waren nur den Schweden verderblich, die viele Leute verloren und ihre Gegner immer mehr in der Kriegskunst vervollkommneten, sie, die schon viel von der Furcht vor dem schwedischen Namen und der schwedischen Tapferkeit verloren hatten, jezt nicht nur bei gleicher, sondern sogar mit schwächerer Macht die früher so gefürchteten Gegner angriffen. Besonders zeichneten sich in dieser Hinsicht die Generale Menzikoff, Renne und Bauer aus, die mehrentheils mit Cavallerie den Feind überfielen, einzelne Colonnen attaquirten und jede schwache Seite der Schweden erspäheten. Mögen sie auch ihre Vortheile übertrieben, sowie die Schweden ihre Unfälle verringert haben, so war doch jedenfalls der Verlust auf Seite der Leztern.

Ganz getrost und um das weitere Schicksal seiner Armee unbekümmert, konnte daher Peter Ende Februars diese auf einige Zeit verlassen. Er begab sich über Bielgorod nach Woronesch, besichtigte hier die Schiffswerfte und liess im April mehre grosse Kriegsschiffe, eines von fünfzig, zwei von siebenzig und eines, den Orel, von achtzig Kanonen, vom Stapel laufen. Auf dem Flusse Woronesch hinabfahrend, nahm er den Hafen von Surowo und die, in diesem vor Anker liegenden, Schiffe in Augenschein, fuhr dann auf dem Don nach Asow und Troitzk, woselbst er seit länger, denn zehn Jahren, nicht mehr gewesen und wo seine Anwesenheit nöthig geworden war.

Er verbesserte die Marine, die Verwaltung, das Militär und die öffentlichen Anstalten, denn Alles musste von ihm ausgehen, unter seiner unmittelbaren Leitung ins Werk gesetzt werden. In

Digitized by Google

Troitzk erhielt der Czar — dem um diese Zeit von England zuerst der Kaisertitel beigelegt wurde, womit ihn die Königin Anna bei einer, zwischen beiden Reichen entstandenen, Misshelligkeit in einem eigenhändigen Schreiben benannte, — ununterbrochen Nachrichten von seinem Heere; namentlich konnte Menzikoff ihn mit der Kunde von mehren, über den Feind erlangten, Vortheilen erfreuen. Die Schweden hatten sich gegen Pultawa aufgemacht und diese Stadt, in welcher, nach Mazeppa's Versicherung, bedeutende Magazine und grosse Geldsummen eingeschlossen wären, belagert. So heftig die Schweden auch stürmten, wies doch die, viertausend Mann starke, russische Besatzung jeden Angriff zurück; Karl musste sich daher zu einer förmlichen Belagerung entschliessen. Aber ohne Belagerungsgeschütz, nur mit wenigen geringen Feldstücken versehen, ging dieses Unternehmen nicht sonderlich von Statten; dennoch hatten die Belagerer ihre Massregeln so gut genommen, dass die Festung, nachdem den 1. Mai die Laufgräben eröffnet waren, ihrem Falle nahe schien. In leeren Bomben flogen den, in geringer Entfernung stehenden, Verbündeten Aufforderungen zu, den Entsatz der bedrängten Stadt zu beschleunigen, schon mangelte es der Garnison an Munition und die Belagerer rückten immer näher vor. Die Russen beschlossen daher eine Demonstration gegen den Feind; Menzikoff und General Belling wurden hiezu ausersehen und trieben, nachdem ersterer über den Worsklafluss gegangen, dieser an der andern Seite des Flusses angegriffen hatte, die Schweden bis Opotschna zurück; erst bei der Ankunft des Königs, der mit mehren Cavallerie-Regimentern herbei eilte, zogen sie sich in Ordnung zurück. Doch hatte man Zeit gefunden, eine Verstärkung in die belagerte Stadt zu werfen. So fielen mehre ähnliche Attaquen vor, die vielleicht im Anfange gelingen mochten, aber doch gewöhnlich, wann die Schweden Unterstützung erhielten, zurückgewiesen wurden. Auch die Besatzung wagte einen Ausfall, der jedoch zurückgeschlagen wurde. Die Festung wurde, trotz der Gegenbemühungen der Russen, immer enger eingeschlossen und mehr bedroht; man berichtete die Lage derselben dem Czaren nach Troitzk, der auch sogleich aufbrach und den 15. Juni bei seiner Armee vor Pultawa eintraf. Verschiedene Versuche, die Schweden zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, misslangen, einzelne Gefechte entschieden Nichts, Peter berief daher einen Kriegsrath, der jedoch für eine Schlacht nicht

Digitized by Google

stimmte; man wolle dagegen durch Verschanzungen (Approchen) sich der Stadt zu nähern und mit ihr eine Communication zu eröffnen suchen. Allein an der Ausführung dieses Vorhabens durch den Feind, durch Moräste und durch die Worskla verhindert, zeigten die russischen Generale in einem andern Kriegsrathe mehr Entschlossenheit: „wenn man die Stadt retten wolle, so müsse man eine Hauptschlacht wagen" — diss war jezt die einstimmige Entscheidung. Den 30. Juni setzte sich das russische Heer in Bewegung und ging, zwei Stunden oberhalb Pultāwa, über die Worskla. Es ist hiebei zu merken, dass die Schweden nordwestlich, die Russen südwestlich von Pultawa standen.

Die Schweden beunruhigten die Anrückenden und Uebersetzenden nur wenig, sondern verhielten sich ganz stille hinter ihren Verschanzungen. Obwohl auch bei ihnen der Wunsch nach einem entscheidenden Treffen allgemein seyn mochte, so gingen sie doch nicht mit dem frohen Muthe, mit der Zuversicht zum Kampfe, wie früher; durch mancherlei Unglücksfälle in neuester Zeit hart bedrängt, hatte jüngst ihren König noch ein weiterer Unfall betroffen, der ihn verhinderte, sich, wie gewöhnlich, an die Spitze seiner Krieger zu stellen. Bei einer Recognoscirung entdeckte er um ein Feuer einen Schwarm Kosacken in behaglicher Ruhe; man drang, er selbst an der Spitze, auf die Sorglosen ein, hieb mehre zusammen, die andern nahmen, nachdem sie ihre Gewehre auf die Ueberfallenden abgefeuert, die Flucht. Unglücklicherweise traf eine jener, aufs Gerathewohl abgeschossenen, Kugeln Karl XII. und zerschmetterte ihm das Schienbein. Diss hinderte ihn, ein Pferd zu besteigen, er konnte nur passiver Zuschauer während der Voranstalten und während der Schlacht selbst seyn und musste, zum ersten Male, die Dispositionen zu dieser seinen Generalen übertragen.

Als die Russen durch Gefangene die Verwundung des schwedischen Königs, wenige Tage vor dem Treffen, erfuhren, bestimmte sie diss noch mehr, mit ihrem Entschlusse zu eilen. Den 1. Juli war die Worskla überschritten; die Armee dehnte sich der feindlichen gegenüber aus und rückte den 6. Juli auf Kanonenschussweite vor. In dieser Nacht wurden, auf Scheremetew's Rath, vor den russischen Linien Schanzen aufgeworfen, die, obwohl nur unbedeutend, da sie in einer einzigen Nacht beendet waren, doch den Russen am Tage der Entscheidung sehr zu Statten kamen. Den 7. Juli recognoscirte der Czar in Begleitung

Digitized by Google

seiner vorzüglichsten Generale und unter der Bedeckung einer Abtheilung seiner Leibgarde die feindliche Stellung und traf für den morgenden Tag, an welchem er den Feind anzugreifen Willens war, folgende Dispositionen. Er entschloss sich, das Commando in Person zu übernehmen, da er bei Leczw sich schon versucht und das Glück sich ihm günstig gezeigt hatte. Unter ihm standen als Befehlshaber des Centrums, welches aus fünfzehn Infanterie- und drei Grenadier-Regimentern bestand, der Marschall Scheremetew, Menzikoff, ohne besonderes Commando, sodann die Generale Repnin, Bruce, Galyczin, Dolgorucki, Allart und Belling. Seine Flügel bestanden meist aus Cavallerie; den linken, von acht Dragoner- und dem Leibregimente des Czarewitsch, commandirte General Hinsky, — den rechten, von acht Dragoner und drei Regimentern Grenadiere zu Pferde, Renne und Bauer. Die Reserve bildeten acht weitere Regimenter: das Ganze mochte sich auf sechszig bis siebenzigtausend Streiter belaufen, die zwei und siebenzig Kanonen bei sich führten.

Der König von Schweden berieth sich mit seinem Marschalle Renschild über die nöthigen Anordnungen. Er selbst sah auf einer Tragbahre dem Treffen zu, dem er durch seine persönliche Anführung vielleicht einen andern Ausgang verschafft hätte. Sein Haupttreffen unter Renschild, Löwenhaupt, Rosen, Lagerkron und Stackelberg, bildeten zwölf Infanterie-Regimenter und die Leibwache; die Flügel bestanden, wie die feindlichen, aus Cavallerie: den linken, zehn Regimenter stark, führten Hamilton und Sparre, den rechten, zwölf Reiter-Regimenter, Kreutz und Schliepenbach. Die ganze schwedische Feld-Artillerie bestand aus nur vier Piécen; die übrigen Geschütze, acht und zwanzig Kanonen und Mörser, waren vor Pultawa geblieben. Diese Streitkräfte mochten sich in Allem auf fünf bis sieben und zwanzigtausend waffenfähige Krieger belaufen.

Karl XII., in der Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit eines Treffens, beschloss, den Russen zuvorzukommen. Vor Tagesanbruch des 27. Juni (8. Juli) fielen die Generale Schliepenbach, Sparre und Rosen mit vier Cavallerie- und drei Infanterie-Regimentern den rechten Flügel der Russen unter Renne und Bauer grimmig an; so unerwartet sich angegriffen sehend, widerstanden die, hier aufgestellten Regimenter, dem wüthenden Andringen der Schweden nicht, die, um ihre Existenz kämpfend und den Ruhm der schwedischen Waffen auch jezt behauptend,

Digitized by Google

siegreich vordrangen. Die beiden Generale Renne und Bauer zogen sich in ein nahes, deckendes Gehölz zurück; ersterer wurde verwundet, was die Unordnung unter diesem Flügel noch vermehrte. Zwei Verschanzungen waren genommen; schon glaubte man des Sieges gewiss zu seyn, als die nachrückenden Truppen, welche die Vortheile, die Sparre und Schliepenbach erkämpft hatten, verfolgen wollten, von den russischen Verschanzungen, in denen Rosen noch focht, durch ein wirksames Kanonenfeuer zurückgetrieben und von dem Corps unter Schliepenbach abgeschnitten wurden. Diesen Augenblick benützte Peter, der, auf einem türkischen Rosse, einem Geschenke des Sultans, überall herumsprengend, ordnend und sich dem feindlichen Feuer aussetzend, diese Gelegenheit ersah, dem General Bauer befahl, sich noch weiter, bis auf einen im Gehölze befindlichen freien Platz, zurückzuziehen und sodann Menzikoff und Renzel mit fünf Reiter-Regimentern und ebenso vielen Bataillonen Fussvolk abschickte, den General Bauer zu unterstützen, die schwedische Abtheilung zu umzingeln, von der Hauptarmee abzuschneiden und aufzureiben. Dieses Manöver gelang: Schliepenbach, der sich unvorsichtig zu weit vorgewagt, wurde plötzlich von der überlegenen Macht angefallen, geworfen, gefangen genommen und, was von seiner Schaar dieses Loos nicht theilte, blieb auf dem Platze, nur wenige konnten entfliehen. — Rosen kämpfte noch; aber, von der Hauptmacht nicht wirksam unterstützt, was wegen des russischen Feuers nicht möglich war, zog er sich in eine Verschanzung zurück; jezt kam General Renzel von der Verfolgung des Schliepenbach'schen Corps zurück, vereinigte sich mit seinen, Rosen umzingelnden, Gefährten und zwang diesen General, nachdem er ihm eine halbe Stunde Bedenkzeit gewährt, sich mit seiner Schaar zu ergeben. — Wären die Schweden nicht zu hitzig vorgedrungen, hätten sie Unterstützung abgewartet, so würde vielleicht der Ausgang dieses verhängnissvollen Tages ganz anders ausgefallen seyn.

Durch dieses glückliche Gefecht, welches für die Hauptschlacht jedoch von keiner Entscheidung war, ermuthigt, liess Peter seine Kriegsvölker die Verschanzungen verlassen und stellte sie vor denselben in Schlachtordnung. Er bildete zwei Linien; in der ersten standen zehn Infanterie- und auf jedem Flügel acht Dragoner-Regimenter: dieses Treffen führte zwanzig Feldstücke; in der zweiten, zu welcher die Reserve gestossen, befand sich

Digitized by Google

ungefähr die gleiche Anzahl mit der nämlichen Disposition. Die Verschanzungen wurden unter den Befehlen des Generals der Artillerie, Hinter, mit einigen Bataillonen Infanterie und mehren tausend Kosacken besetzt, die, im Falle der Noth, beide Treffen unterstützen konnten.

Bei einem Kloster in der Nähe von Pultawa wurde Obrist Golowkyn mit einem Regimente aufgestellt, um die Communication mit der Stadt zu decken.

Auf dieses so geordnete Heer stürzte nun, etwa um neun Uhr am Morgen des 8. Juli, das schwedische, welches ebenfalls einige Aenderungen in seiner Stellung vorgenommen, los. So grimmig der Andrang, so standhaft war die Vertheidigung. Die Russen blieben fest, von ihren Führern ermuntert und durch die Erinnerung an die Schlacht von Narwa zur Rache angefeuert. Peter war immer im dichtesten Kampfgewühle; man sah ihn nur im ersten Treffen an der Spitze seiner Krieger. Kugeln saussten um ihn her, mehre durchbohrten seinen Hut und Sattel, andere fielen wirkungslos auf seine Kleidung. Auch der unglückliche, verwundete Karl war in der Mitte seiner Krieger, aber hülflos wurde der feurige Held auf einer Tragbahre getragen, Kanonenkugeln rissen Träger weg, zerschmetterten endlich die Sänfte selbst, er musste auf Lanzen sich tragen lassen und, bei der Flucht seines Heeres, die er nicht theilen wollte, sich mit Gewalt von seinen Getreuen fortziehen lassen und unter unsäglichen Schmerzen des Körpers und wohl noch drückenderen des Geistes, ein Pferd besteigen. Der Ungestümm der Angreifenden wurde von den Russen abgeschlagen und, ihre Ueberlegenheit an Artillerie und Mannschaft benützend, gingen diese nun angreifend zu Werke. Der tapferste Widerstand der Schweden war fruchtlos; von allen Puncten vertrieben, zogen sie sich fechtend in das Gehölz, welches sie vor der Schlacht im Rücken gehabt, zurück. Die Sieger drängten nach, würgten und nahmen gefangen; nach zweistündiger Blutarbeit war das Treffen entschieden: die Russen behaupteten den Wahlplatz, nahmen das feindliche Geschütz — auch dasjenige, das sich in den Werken vor Pultawa befand — und verfolgten die Fliehenden.

Nur die erste Linie der Russen war ins Feuer gekommen: sie allein hatte die Schlacht gewonnen. Dieser Gewinn war, nächst der Tapferkeit der russischen Krieger, meist dem Czaren zuzuschreiben; seiner Umsicht, der Benützung des rechten Augen-

Digitized by Google

blicks, seiner Unerschrockenheit und seinen Talenten hatte er diesen glorreichen Erfolg zu danken. Neuntausend Schweden bedeckten das Schlachtfeld, gegen dreitausend waren gefangen, unter ihnen Marschall Renschild, die Generale Stackelberg, Hamilton und der Prinz Max Emanuel von Würtemberg. (Schliepenbach und Rosen hatte das gleiche Loos schon früher getroffen). Auch der Minister Piper mit den beiden Staats-Secretären Cederhelm und Düben, fiel in die Hände der Sieger; bestürzt waren sie nach Pultawa geflohen und hier gefangen genommen worden. Die Russen verloren an Todten und Verwundeten gegen sechstausend Mann.

Nach der Schlacht speiste Peter mit seinen Generalen und Stabsoffizieren unter Zelten, die auf dem Kampfplatze aufgeschlagen waren: die gefangenen Generale wurden zur Tafel gezogen und von dem Sieger grossmüthig behandelt. Dem Marschall Renschild gab Peter seinen eigenen Degen mit dem Bedeuten, ihn zu tragen; der Prinz von Würtemberg erhielt den seinigen ebenfalls zurück. Peter lobte die Treue und Tapferkeit der schwedischen Krieger und trank auf das Wohl seiner Lehrer in der Kriegskunst. — Die schwedischen Generale und Stabsoffiziere wurden russischen Generalen und höheren Offizieren desselben Ranges, den die Gefangenen hatten, zugetheilt: Renschild blieb bei Scheremetew, der Prinz von Würtemberg bei Menzikoff, der Minister Piper bei dem Staatsrathe Golowkyn, u. s. w.

Noch am gleichen Tage wurden die Generale Galyczin und Bauer mit beträchtlichen Cavallerie-Abtheilungen zur Verfolgung des Feindes abgeschickt. Folgenden Tages brach zu demselben Zwecke auch Menzikoff auf.

Die Ueberreste des geschlagenen schwedischen Heeres, vierzehn bis fünfzehntausend Mann ohne Artillerie, ohne Munition, Bagage und Lebensmittel, flohen der Worskla entlang bis dahin, wo sich dieser Fluss in den Dniepr ergiesst. Fast willenlos liess sich der Führer, der gebeugte Karl, in einer elenden Kalesche, die man gefunden, mit der Flucht fortreissen: Löwenhaupt führte die Trümmer des stolzen Schwedenheeres. Nach dreitägigem anhaltenden Marsche, ohne einen Bissen Brod, sah sich diese Schaar zwischen drei Flüssen, dem Dniepr, der Worskla und dem Psiol eingeengt und von der verfolgenden russischen Cavallerie unter Menzikoff eingeholt: Widerstand in dieser Lage wäre Wahnsinn gewesen, desshalb capitulirte die

Digitized by Google

unglückliche Schaar, nachdem ihr Führer sich zwei Stunden Bedenkzeit ausgebeten hatte, um die Flucht des Königs zu begünstigen. Menzikoff mit zehntausend Mann nahm hier bei Perewolotschnoe, (11. Juli 1709) vierzehn bis fünfzehntausend Schweden gefangen. General Kreutz schloss diese Capitulation ab, welcher gemäss Alles in die Hände der Sieger fiel. Besonders willkommen war die schwedische Kriegskasse, die mehre Millionen Thaler enthielt.

Im Ganzen fielen den Russen neunzehntausend Gefangene in die Hände, unter denen siebenzehntausend Soldaten, die andern zweitausend — Angestellte, Arbeiter, Künstler, Aerzte, Secretäre, Bediente u. s. f. waren. Peter entliess diese Leute nicht, wie Karl es nach dem Siege bei Narwa mit den Russen gehalten, sondern behielt sie im Lande, dem sie in vielfacher Hinsicht nützlich wurden, indem sie in den noch uncultivirten Theilen Russlands, wohin sie geschickt wurden, Künste, Gewerbe und Wissenschaften verbreiteten. Die ganze schwedische Artillerie, aus zweiunddreissig Stücken bestehend, nebst zweihundert vierundsechszig Fahnen, wurde den Siegern überliefert.

Gross war Peter's Freude, gross die Freude im ganzen russischen Reiche über diesen Sieg. Der blutige, neunzehnjährige Krieg war als beendigt anzusehen, die reichen, so passend gelegenen, Eroberungen gesichert, der Handel erweitert, das Militär vervollkommnet, die Marine vergrössert und das Volk zum Selbstbewusstseyn seiner Kraft gekommen, erhoben, gebildet.

Zum Gedächtnisse dieses wichtigen Sieges wurde der Tag von Pultawa alljährlich im ganzen Reiche gefeiert, Medaillen wurden auf denselben geprägt, Offiziere und Soldaten damit ausgezeichnet.

Alle, die Theil an diesem hochwichtigen Ereignisse genommen hatten, bekamen Belohnungen: Scheremetew erhielt grosse Besitzungen, Menzikoff wurde zweiter Feldmarschall, Bruce, Allart, Renzel und Andere erhielten den St. Andreasorden. Andere wurden im Range befördert, wie z. B. Renne, wieder Andere mit Gütern und Geldsummen beschenkt.

Orden, Medaillen, Landgüter und Geld wurde unter die Offiziere und Soldaten ausgetheilt.

Karl XII., der Sieger des Nordens, der Schrecken Europa's, stand am Ufer des Dniepr's, geistig und körperlich krank, in kalter Resignation. Die Russen nahten, man drang in ihn, sich

Digitized by Google

zu retten, willenlos liess er sich fortziehen, in einen Kahn legen und über den Dniepr setzen.

Mit ihm entrannen: Mazeppa, die Generale Horn, Sparre und einige Hundert der bestberittenen seiner Getreuen. Durch Wüsten setzte er seine Flucht in die Türkei fort, von dem russischen General Bauer hart verfolgt. In Oczakow bat er die Pforte um Aufnahme, aber, hier sich nicht sicher haltend, ging er später nach Bender.

Seines grössten Feindes quitt, athmete Peter jezt um Vieles leichter: Nichts stund ihm mehr im Wege, seine Plane ins Werk zu setzen, seine Nation zu versittlichen, sie gross, reich und mächtig zu machen.

Der Sieg von Pultawa ist daher eines der folgereichsten Ereignisse in der russischen Geschichte; von ihm datirt sich Russlands Grösse und Macht. Freudig schrieb Peter vom Schlachtfelde an Apraxin:

„Der Feind ist vernichtet und fest steht endlich St. Petersburg!“

Sechstes Buch.

Von der Schlacht bei Pultawa bis zu Peters Rückkehr aus dem Auslande in seine Staaten.

1709 — 1717.

Innhalt.

Folgen der Schlacht bei Pultawa. — Peter hat zunächst blos seinen eigenen Vortheil im Auge. — Aufbruch der russischen Armee von Pultawa. — Zusammenkünfte und Bündnisse des Czaren mit den Königen von Polen und Preussen. — Belagerung von Riga. — Der Czar in Petersburg. — Schreckliche Erinnerung aus seiner Jugendzeit. — Triumphfest in Moskau. — Beseitigung der Misshelligkeiten mit England. — Annahme des Kaisertitels. — Eroberung von Wiburg, Riga und mehren

Digitized by Google

andern schwedischen Festungen. — Vermählung des Herzogs von Kurland mit der russischen Prinzessin Anna. — Der russisch-türkische Krieg von Sultan Achmed III. begonnen. — Kriegsrüstungen russischer Seits. — Errichtung des Senats. — Catharina Alexiewna wird von Peter als seine rechtmässige Gemahlin anerkannt. — Peters Abreise zum Heere. — Zusammenkunft mit König August von Polen in Jaroslaw. — Bündniss mit den Fürsten der Moldau und Wallachei. — Ausbruch der Feindseligkeiten. — Uebergang über den Dniepr. — Die russische Armee in Jassy. — Abfall des Fürsten der Wallachei. — Vordringen des russischen Hauptheeres. — Absendung des Generals Renne. — Zusammentreffen der beiden feindlichen Heere am Pruth. — Angriff der Türken, von den Russen zurückgeschlagen. — Vermehrte Gefahr für das russische Heer. — Peters Missmuth und Gram. — Catharina bewegt ihn zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen mit dem Grossveziere. — Scheremetew's Schreiben an Letzteren. — Angstvolle Spannung im russischen Lager. — Peters Schreiben an den Senat. — Vorbereitungen zu einem letzten, verzweifelten Angriffe. — Waffenstillstand und Anfang der Friedensunterhandlungen. — Abschluss des Huscher Friedens. — Karl XII. im türkischen Lager. — Aufbruch und Uebergang des russischen Heeres über den Pruth. — Rückzug des russischen Heeres und neue Verwendung desselben. — Reise des Kaisers nach Karlsbad. — Stand der Dinge in Pommern. — Vermählung des Cäsarewitsch Alexei. — Character desselben. — Peters öffentliche Vermählung mit Catharina Alexiewna. — Verlegung des Senats von Moskau nach St. Petersburg. — Neue Differenzen mit der Pforte vermittelt. — Der Krieg in Pommern. — Peter begiebt sich nach dem dortigen Kriegsschauplatze. — Zweite Reise nach Karlsbad. — Peters Abgang zum Heere nach Mecklenburg. — Schlacht bei Gadebusch. — Peter nimmt Friedrichsstadt weg. — Seine Stellung Reenbock gegenüber. — Er verlässt das Heer und begiebt sich nach Petersburg. — Sein Aufenthalt daselbst und Bemühungen für das Wohl seines Reichs. — Rüstungen für den neuen Feldzug in Finnland. — Missbilligung des, unter seinen Verbündeten geschlossenen und von Menzikoff gutgeheissenen Uebereinkommens. — Die Käuflichkeit Menzikoff's. — Peters Rede. — Der Feldzug gegen Schweden im Jahre 1714. — Seesieg bei Tweremünde. — Landsieg bei Wasa. — Einnahme von Nyslot. — Triumphfeste wegen des Seesieges von Tweremünde. — Peter avancirt zum Viceadmiral. — Stiftung des Catharinenordens. — Rückkehr der Gesandten und Geisseln aus Constantinopel mit dem endlichen Abschlusse des Friedens zwischen Russland und der Pforte. — Peters Thätigkeit im Winter von 1714 auf 1715. — Abhülfe gegen die Erpressungen der Grossen und die Noth des unterdrückten Volkes. — Die Leibeigenschaft in Russland. — Angriff auf des Kaisers Leben. — Die schwedischen Kriegsgefangenen. — Verbesserung der russischen Militärverfassung. — Anderweitige Beschäftigungen, Studien und Vergnügungen Peters. — Karl XII. in Stralsund. — Stand der europäischen Verhältnisse. — Russlands Uebergewicht im Norden. — Karls XII. unbeugsamer Sinn. — Der Baron Görz. — Peters Seezug auf der Ostsee. — Vorfälle in

Digitized by Google

der kaiserlichen Familie. — Einnahme von Stralsund. — Russischer Einfluss auf die polnischen Angelegenheiten. — Peter verlässt mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Catharina Russland und begiebt sich auf längere Zeit in das Ausland. — Aufenthalt in Danzig. — Vermählung des Herzogs von Mecklenburg mit Catharina. — Fortsetzung der Reise über Stettin durch Mecklenburg nach Altona. — Peter in Pyrmont. — Seine Rückkehr nach Mecklenburg. — Vorbereitung zu einem Einfalle in Schonen. — Der Kaiser in Kopenhagen. — Ihm wird der Oberbefehl über die vier vereinigten Flotten übertragen. — Vereitelung der Landung in Schonen. — Misshelligkeiten zwischen Peter und seinen Verbündeten. — Reise des Kaisers nach Holland und Aufenthalt daselbst. — Der Baron von Görz im Haag. — Bekanntwerden der Plane Görzens und dessen Verhaftung. — Peter reist durch die österreichischen Niederlande nach Frankreich. — Ankunft und Aufenthalt in Paris. — Glänzender Empfang von Seiten Frankreichs. — Peter in Spaa. — Rückreise nach Holland. — Wiedervereinigung mit seiner Gemahlin. — Fernerer Aufenthalt in Holland. — Fortsetzung der Reise und Rückkehr über Berlin, Danzig u. s. w. nach St. Petersburg.

Unberechenbar waren die Folgen der Schlacht bei Pultawa: nicht allein die Verhältnisse der nördlichen Mächte gestalteten sich vollkommen anders, sondern selbst die mittel- und westeuropäischen Staaten empfanden ihre nachhaltige Wirkung. Des jüngst noch so gefürchteten Königs von Schweden Macht und Kraft war durch diesen Einen Schlag für immer gebrochen: er selbst unmächtig und flüchtig im Innern der Türkei, sein Reich von dem Gipfel des Ansehns, auf den es Gustav Adolphs Siege und die, Anfangs glücklichen, Erfolge Karls XII. gehoben hatten, jählings herabsinkend. Russland, das zuvor kaum gekannte und beachtete, das uncivilisirte und vom übrigen Europa abgeschlossene Reich, erhob sich dagegen mit Riesenschritten und nahm bald eine nicht unwichtige Stelle unter den europäischen Mächten ein. Pultawa hiess der Stern, der Russlands Nacht erleuchtete; wäre Peter hier besiegt, wäre dieser Ort ihm ein zweites Narwa geworden, so würde der Norden sich ganz anders gestaltet, würde die Stunde der Erlösung aus den Banden des Stumpfsinnes, des Aberglaubens, der Vorurtheile und Unmacht für Russland noch lange nicht geschlagen haben. Seit dem Tage bei Pultawa aber fing es an zu tagen: Russlands Monarch gewann neue Zeit und Kräfte, seine Riesenplane, die theils schon begonnen, theils nur erst projectirt waren, ins Werk zu setzen, seinem kolossalen

Digitized by Google

Reiche Einheit und Kraft im Innern und Ansehn gegen Aussen zu verschaffen.

Aber nicht allein auf die nächstbetheiligten Reiche, (Russland und Schweden) sondern auch auf andere Staaten, besonders auf Polen, Dänemark und Preussen, weniger direct auf das deutsche Reich, Holland, England und Frankreich, wirkte die Schlacht von Pultawa bedeutungsvoll ein. Der kühne Krieger an der Spitze der gefürchtetsten Armee flösste nicht länger mehr Besorgnisse und Schrecken ein: Feind wie Freund fielen nun über das, jüngst noch so mächtige und Achtung gebietende, jezt verwaiste, ausgesogene, fast unbeschützte Schweden her, Feind wie Freund zollten dem, jüngst noch übersehenen, kaum gekannten Herrscher im fernen Norden, dem Sieger über Karl XII., dem rastlos anstrebenden Czar Peter Bewunderung und Achtung; England, welches ihn kürzlich in der Person seines Gesandten beleidigt und jede Satisfaction verweigert hatte, näherte sich jezt freundlich, buhlte um seine Gewogenheit und ertheilte ihm zuerst den Titel „Kaiserliche Majestät.“ Der deutsche Kaiser erkannte die Wichtigkeit eines fortdauernden guten Verhältnisses mit dem, ihm befreundeten, Selbstherrscher aller Reussen, einem mächtigen Verbündeten gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit; Polen unterwarf sich nothgedrungen dem Willen des siegreichen, mächtig dastehenden Nachbars, nahm den entsetzten König August wieder an und verband sich mit Russland gegen Schweden; die Monarchen von Preussen und Dänemark schlossen mit dem Sieger bei Pultawa Bündnisse und bezeugten ihm persönlich die höchste Ehrerbietung. So vereinigte sich Alles, um den russischen Czaren zu erheben, zu feiern, seine Macht zu befestigen und auszudehnen; das Glück ging mit seiner Ausdauer und Klugheit Hand in Hand, man erkannte den Einfluss, den das vereinigte und civilisirte Russland fortan auf die europäischen Verhältnisse ausüben würde und lernte den Mann achten, der den Grund gelegt hatte zu dessen Aufschwung und wachsender Grösse.

Noch grösser und unberechenbarer aber, als nach Aussen, waren die Folgen des Sieges bei Pultawa für Russland selbst. Das Volk bekam dadurch Selbstvertrauen und unbedingtes Vertrauen zu seinem Herrscher, dessen Planen, Reformen und Anordnungen es bis dahin nicht selten Widerstand entgegen gesetzt, oder dieselben doch ungünstig aufgenommen und missliebig beurtheilt hatte. Jezt aber war Alles diss vergessen, Alles war

recht, gut und weise, was der grosse Czar gethan, was er gefordert, oder erzwungen hatte: Freude und Jubel herrschten im weiten Reiche, wohin nur immer die Kunde von dem wichtigen, glorreichen Ereignisse drang.

Diss die moralischen Folgen; für eine erstehende Macht von höchster Wichtigkeit, aber nichts destoweniger von den materiellen, die Peter's Geist dem entscheidenden Siege und seinem, daraus hervorgehenden, Uebergewichte zu geben wusste, noch weit übertroffen. Sein unversöhnlicher Feind, der seinen Untergang beschlossen, jezt aber von ihm vernichtet worden war, lebte als Flüchtling machtlos in der Türkei; Schwedens Macht war für Russland von nun an nicht mehr furchtbar, die schwedischen Armeen theils vernichtet, theils wenig zahlreich und den russischen in keiner Weise mehr gewachsen; Peter hatte demnach völlig freie Hand, seine Eroberungen auf Kosten Schwedens auszudehnen, seine Macht zu sichern, seine weit greifenden Plane mit allem Nachdrucke fortzusetzen, oder neue zu entwerfen. Sein rastlos thätiger Geist liess ihn nie lange ruhen, sich nie lange bedenken; mit dem festen Willen, seinen Sieg nach besten Kräften zu nützen, liess er seine Armee, wenige Tage nach dem herrlichen Tage bei Pultawa, zu neuen Unternehmungen aufbrechen, um die Früchte jenes Sieges zu gewinnen.

Peter schien keineswegs gewillt, diese Früchte mit andern Mächten, die ihn zur Zeit der grössten Gefahr verlassen hatten, zu theilen; er allein hatte den Kampf gewonnen, er wollte nun auch den Preis allein gewinnen. Mögen Manche, wie es vielfach geschehen, ihm desshalb Vorwürfe machen; Peter führte und vollendete mit grossen Opfern, mit der entschiedensten Beharrlichkeit den Krieg gegen die Schweden; Dänemark hatte schon frühe mit letzterer Macht Frieden geschlossen und liess es zu, dass Karl XII. seine Kräfte ungetheilt gegen Russland verwenden konnte; der König von Polen schloss, wenn auch wider Willen, mit eben jener Macht den Altranstädter Vertrag und überliess dadurch seinen Verbündeten, den Czaren, dem gefürchteten Feinde, der nun mit grosser Heeresmacht gegen jenen allein sich wenden konnte. Wer durfte es Petern jetzt wohl verdenken, wenn er, nach so theuer errungenem Siege, die Lorbeeren, wie den Siegespreis für sich allein in Anspruch nahm? Stand es überdem nicht lediglich in seinem Willen, über die Zukunft Polens, wenig-

stens über die Wahl eines Königs von Polen, nach Gutdünken zu entscheiden?

August hatte ihn verlassen, er verliess jedoch seinen alten Freund August nicht, sondern setzte ihn wieder auf den polnischen Königsthron, bedingte sich jedoch aus, dass er die, bereits von Schweden eroberten und noch zu erobernden Provinzen, namentlich Lievland, nicht mit Polen theilen, sondern für sich behalten wolle. — Die früheren Verträge über diesen Punct waren durch den Ranstädter Frieden getilgt, Russland hatte gegen Polen und August keine weitern Verpflichtungen und übernahm es gleichwohl, die Schweden völlig aus dem polnischen Reiche zu vertreiben. In Wahrheit gebührt daher sowohl von Seiten der polnischen Republik, als des wieder eingesetzten August's II. dem russischen Czaren der grösste Dank, wogegen die Verläumdungen und Angriffe seiner Gegner keiner Beachtung werth sind.

Zwei Tage nach der Schlacht von Pultawa liess Peter sein Heer aufbrechen, da die Menge der Leichen die Luft verpestete und ein längeres Bleiben nicht gestattete. Mit dem grössten Theile der Armee sendete er Scheremetew nach Lievland, um diese Provinz zu erobern; ein anderes Corps, meist aus Cavallerie bestehend, unter Menzikoffs Befehl, musste nach Polen aufbrechen, wo der schwedische General Krassau in Verbindung mit der Partei Leszinsky gegen den russischen General Goltz und die, mit diesem verbündeten, Polen sich hielt; eine dritte, schwächere Abtheilung unter Repnin blieb zurück, um die russischen Gränzen gegen Türken und Tataren zu vertheidigen und die Kosacken im Zaume zu halten.

Nachdem Peter die nöthigen Anordnungen getroffen und sich überzeugt hatte, dass Karl XII. nach der Türkei *) geflohen und von ihm ebensowenig mehr, wie von seiner vormaligen Armee und den, mit ihm verbündeten, Kosacken etwas zu fürchten sey, verliess er Pultawa ebenfalls und begab sich nach Kiew, wo er Menzikoff erwartete und bis Mitte Augusts 1709 verweilte. Auf seiner Weiterreise nach Polen inspicirte er die unter Goltz Oberbefehle in Polen zurückgelassenen Truppen, die bald durch

*) Es kann hier nur als eine Behauptung, nicht als Thatsache angeführt werden, dass Peter einen Brief an Karl gesendet und diesen darin beschworen haben soll, sich nicht zu dem Erbfeinde der Christenheit zu begeben. Er möchte zu ihm kommen, in seine Arme, sie wollten einen guten Frieden schliessen, u. s. w.

Menzikoff's Armee verstärkt wurden. In Lublin traf der Czar mit dem litthauischen Feldherrn Oginsky zusammen und später, bei Soleo, mit dem polnischen Krongrossmarschall Siĕnawisky, der die polnische Armee commandirte, welche ebenso, wie ihr Chef, ohne Mühe für die Sache August's II. gewonnen ward. Ein Abgesandter von Letzterem kam dem Czaren entgegen und lud ihn im Namen seines Souverains zu einer Zusammenkunft mit demselben in Thorn ein. August hatte in seinen Erblanden ein neues Heer gesammelt und dasselbe zur Unterstützung seiner Ansprüche auf den polnischen Thron, dem er zwar entsagt, diese Entsagung jedoch kürzlich in einem voluminösen Manifeste widerrufen hatte, nach Polen geführt. Ohne Russlands Zustimmung und Unterstützung vermochte er jedoch keinenfalls das Verlorene wieder zu gewinnen: er baute auf die alte Freundschaft, vielleicht auch auf die Grossmuth Peter's und hoffte, bei einer persönlichen Zusammenkunft mit demselben Alles zu seinen Gunsten zu gestalten. Peter folgte der Einladung und traf den 26. September 1709 mit August II. auf der Weichsel zusammen, wo dieser seinem Gaste eine Meile weit entgegengefahren war. Freundlich begrüssten sich die beiden Monarchen, umarmten sich herzlich und Alles war vergessen. August bestieg von Neuem den polnischen Thron, verband sich aufs Innigste mit dem Czaren, der mit weiser Politik zugleich Grossmuth vereinigte, musste es sich jedoch gefallen lassen, dass sein grossmüthiger Beschützer alle, von den Schweden zu erobernden, Provinzen für sich allein in Anspruch nahm und noch längere Zeit eine russische Armee in Polen hielt.

Preussische Abgesandte, die den Czaren zu einer Zusammenkunft mit ihrem Souverain in Marienwerder einluden, sowie dänische fanden sich gleichfalls in Thorn ein und so ward ein neues Bündniss zwischen Russland, Polen, Preussen und Dänemark gegen Schweden geschlossen und von den vier contrahirenden Mächten festgesetzt, dass sie alle, durch Gustav Adolph ihren Reichen entrissene, Landstriche den Schweden wieder abnehmen wollten. Russland begründete seine alten Ansprüche auf Lievland, Ingermannland, Carelien und einen Theil von Finnland; die andern Mächte auf andere Provinzen. — Auf der Weichsel setzte Peter die Reise nach Marienwerder fort, ward von dem Könige von Polen, dem die meisten polnischen Grossen sich wieder zugewandt hatten, bis Schwetz begleitet, wo die beiden

Monarchen die sächsischen Truppen musterten und dann in grösster Einigkeit von einander Abschied nahmen. Mitte Octobers langte der Czar in Marienwerder an, wo ihn der prachtliebende König Friedrich von Preussen auf das Glänzendste empfing, ihn mehre Tage bewirthete und sich zum Untergange Schwedens mit ihm verbündete.

Ohne Zeit zu verlieren, begab sich Peter von Marienwerder aus zu seiner Armee, die unter dem Feldmarschall Scheremetew in Lievland stand und Riga belagerte. Sein Weg führte ihn über Mitau, wo er festlich und herzlich empfangen ward, indem er die russischen Truppen aus Kurland gezogen und diese Provinz von Kriegssteuern und Brandschatzungen befreit hatte. Er liess die Belagerung von Riga mit Nachdruck fortsetzen, die Laufgräben eröffnen und richtete selbst die drei ersten Mörser nach der belagerten Stadt, die sich, weil im Winter das Belagerungsgeschäft nicht mit allem Erfolge betrieben werden konnte, in der Mitte des nächsten Jahres den russischen Waffen unterwarf.

Nachdem der Czar das Wichtigste in den neuen Provinzen mit eigenen Augen betrachtet, eilte er nach seiner geliebten Newastadt, nach dem von ihm gegründeten Petersburg, welches er mit um so grösserer Freude wieder sah, da jezt die Ueberzeugung in ihm lebte, dass diese Schöpfung ihm nun nie mehr von den Schweden würde entrissen werden. Er ordnete die Erweiterung der Stadt und die Aufführung steinerner Häuser anstatt der hölzernen an, legte den Grundstein zu mehren Bauten in — und zu zwei Lustschlössern ausserhalb der Stadt, befahl den Bau einer neuen Kirche, liess den Hafen befestigen und legte selbst Hand an ein neu zu erbauendes Kriegsschiff, dem der Name „Pultawa“ beigelegt wurde.

Seine vorzüglichste Sorgfalt aber verwendete er auf die Belebung der Schifffahrt und des Seehandels, ertheilte fremden Schiffen, die im Petersburger Hafen einlaufen würden, bedeutende Begünstigungen, munterte einheimische Schiffer durch Belohnungen, Vorschüsse und Freiheiten auf, schloss Handelsverträge mit fremden Staaten und vermehrte die Wasserverbindungen im Innern durch Kanäle und Schiffbarmachung von Flüssen.

Als er während seines Aufenthalts in Petersburg eine Zahl neuangekommener Matrosen musterte, fiel ihm das Antliz eines dieser Männer auf und erinnerte ihn an eine längst verschwundene Schreckenszeit. Er fragt in barschem Tone den Mann, dessen

Digitized by Google

Gesicht diese Erinnerungen in ihm weckte, wo er früher gewesen und ob er ihn nicht schon einmal gesehen? Der Matrose fällt vor dem Czaren nieder und ruft: „Gnade!“ Da sagte Peter: „bist du nicht der Strelitz, der mir, als ich noch Knabe war, im Troitzkoi-Kloster den Dolch auf die Brust gesetzt hat?“ Der Matrose gestand Alles, erzählte, wie er als Jüngling in den Aufstand der Strelitzen verwickelt worden, wie er sein Leben durch die Flucht zwar gerettet, aber höchst kümmerlich geführt, endlich sich in Archangel wieder zum Dienste gemeldet und bisher seine Pflicht treu erfüllt habe. Der Czar, von jener schrecklichen Erinnerung tief erschüttert, erkundigte sich selbst nach allen Angaben des Matrosen und, nachdem er dieselben wahr befunden, verzieh er dem Manne unter der Bedingung, dass er sich sofort in die fernste Provinz seines Reichs verfüge und ihm nie wieder unter die Augen komme.

Von Petersburg begab sich der Czar nach Moskau, wo er zur Feier des Pultawa'schen Siegs einen grandiosen Triumphzug veranstaltete. Er kannte sein rohes, leicht zu blendendes Volk sehr wohl, dass er ihm durch äusseres Gepränge zu imponiren suchte: nur auf diese Weise vermochte er demselben einen Begriff von seiner Grösse, ein gewisses Selbstbewustseyn zu verschaffen, die Früchte von seinen Einrichtungen und Neuerungen zu erkennen zu geben; ein roh sinnliches, leicht empfängliches und bestechliches Volk konnte nur auf diesem Wege gewonnen werden. Mit aller möglichen Pracht sollte desshalb der feierliche Einzug in Moskau und die nachfolgenden Feste begangen werden. Die grossartigsten Vorkehrungen wurden getroffen: eine Menge Triumphbogen, die russischen Garde-Regimenter mit den erbeuteten Trophäen, unter denen auch der zerschossene Tragsessel Karl's XII., die gefangenen Schweden, Musikcorps, festlich gekleidete Jünglinge und Jungfrauen, der Donner aus mehr als hundert Kanonen, Kleingewehrfeuer, Glockengeläute und der laute Jubel der unermesslichen Volksmenge belebte und verherrlichte dieses Nationalfest und der Mann, der die Seele von diesem Allem war, schritt einfach, inmitten seiner Generale, die grossentheils einen höhern militärischen Rang, als er selbst *) begleiteten, im

---

*) Peter d. Gr. machte bekanntlich in der Land- wie in der Seemacht alle Grade gewissenhaft durch. Nach der Schlacht bei Pultawa erst avancirte er zum General-Lieutenant und zum Contre-Admiral.

Digitized by Google

feierlichen Zuge einher, dem sein ältester Sohn, als gemeiner Soldat, folgte. Eines solchen Beispiels bedurfte es für die stolzen russischen Grossen, für die missgünstigen Bojaren, für eine vorurtheilsvolle, uncivilisirte Nation!

Bald nach den Siegesfeierlichkeiten, die beinahe in ganz Europa ihren Widerhall fanden, kam der englische Gesandte Withworth nach Moskau, um im Namen der Königin Anna einige Differenzen mit Russland auszugleichen.

Vor zwei Jahren (1708) war dem russischen Gesandten in London, Mateof, ein öffentlicher Schimpf angethan worden, indem derselbe Schulden halber arretirt und gefangen gesetzt wurde. Damals verweigerte der englische Hof dem russischen, der in der Person seines Gesandten sich beleidigt sah, jede Satisfaction; nach der Schlacht von Pultawa änderte sich die Gesinnung des englischen Hofs, der Minister und des Volks plötzlich; man bekam Achtung vor dem Manne und der Nation, die den, für unüberwindlich gehaltenen, Karl besiegt, Schwedens Macht zertrümmert und auf den Ruinen derselben die eigene gegründet hatten. Withworth sprach gegen den Czaren, den er, wie schon bemerkt, zum ersten Male öffentlich „kaiserliche Majestät" nannte, die gewichtigsten Entschuldigungen und Versicherungen der Hochachtung des englischen Hofes aus und zeigte die Bestrafung der Personen, von denen der russische Gesandte beleidigt worden, feierlich an. Mochte auch das Eine so wenig wahr seyn, wie das Andere, so ersieht man doch aus dieser Condescendenz Englands deutlich, wie damals bereits Peter's Ansehn und Einfluss gestiegen waren und anerkannt wurden. Der Titel „Kaiser" und „kaiserliche Majestät", schon früher von Seiten Hollands Peter I. ertheilt, ward ihm von nun an allmählig von allen Fürsten und Staaten zuerkannt.

Während seines Aufenthalts in Moskau liess es sich Peter, der nie unthätig seyn konnte und mit rastlosem Eifer sein gestecktes Ziel unverrückt verfolgte, angelegen seyn, die zerrütteten Finanzen seines Reichs und alle, durch den Krieg vernachlässigten oder gestörten, Verhältnisse wieder zu ordnen.

Im Militärwesen bewirkte er gleichfalls mehre heilsame Verbesserungen, fixirte, mit Ausschluss der Besatzungstruppen, die Zahl der Infanterie auf 33, und die der Cavallerie auf 24 Regimenter, und legte diesen die Namen von Städten, anstatt der Namen ihrer Chefs, die sie bisher geführt hatten, bei.

Digitized by Google

Unterdessen ward der Krieg gegen die wenig zahlreichen Schweden in Lievland, Esthland, Karelien und Ingermannland eifrig fortgesetzt. Die Schweden vermochten sich nur noch in den festen Plätzen zu halten, von denen einer nach dem andern den Russen in die Hände fiel, da die Belagerten keine Hoffnung auf Entsatz vor sich sahen. Schweden war erschöpft, ausser mit Russland noch mit Dänemark und Polen in Krieg verwickelt und derjenige, der in dieser grossen Noth allein zu rathen und zu helfen vermochte, lebte fern und unthätig, unter türkischem Schutze, in Bender, allein nur darauf bedacht, die Türken zu einem Kriege gegen seinen Todfeind anzureizen, unbekümmert darüber, dass der, dessen Untergang er beabsichtigte, die schönsten Provinzen von seinen Erbstaaten abriss und seine Macht an den Küsten des baltischen Meeres und der Ostsee für immer befestigte.

Zu Anfang des Jahres 1710, einem für Peter und das russische Reich glücklichen Jahre, in welchem sich ersterer gewissermassen auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Macht befand, fiel die Stadt Elbing, die letzte, welche die Schweden in Polen noch inne hatten und wo sie bedeutende Armeevorräthe, Geschütze u. s. w. besassen, in die Hände der Russen. Die schwedische Armee stand, laut eines, von mehren Mächten garantirten und von dem schwedischen Reichsrathe signirten, Tractats ganz unthätig in Pommern unter dem General Krassau und sonach konnten die Russen alle ihre Kräfte zur Eroberung der verschiedenen Festungen in den schwedischen Provinzen Lievland, Esthland, Ingermannland und Karelien verwenden. Und das geschah auch mit allem Nachdrucke und dem besten Erfolge, denn nach Jahresfrist befanden sich alle schwedischen Festungen in den genannten Provinzen in der Gewalt der Russen. Nach Elbing's Fall ward die Belagerung von Riga mit verdoppelter Macht unter Scheremetew's Leitung betrieben. Peter selbst nahm an der Belagerung Wiburg's, der Hauptstadt von Karelien, die am finnischen Meerbusen lag und einen trefflichen Hafen besass, thätigen Antheil. Dem Admirale Apraxin, der zugleich auch General in der Landarmee war, trug der Czar die Belagerung von Wiburg auf, die er selbst mit seiner neu erschaffenen Flotte unterstützte und förderte, unerachtet der Nähe der feindlichen Flotte und des lange anhaltenden Eises Proviant und Munition dem Belagerungsheere zuführte und dadurch die Uebergabe beschleunigte. Die schwedische Besatzung durfte, laut der Capi-

Digitized by Google

tulation, frei abziehen, jedoch mit Zurücklassung der Vorräthe, Kanonen, Feldzeichen u. s. w.

Allein diesen Punct hielt Peter nicht ein, sondern machte die 4000 Mann starke Besatzung zu Kriegsgefangenen und stützte sich dabei auf mehre, theilweise gesuchte, Beschwerden gegen die Schweden: wenn sie jene abstellen würden und noch einige andere Bedingungen erfüllten, so wolle er sofort die Gefangenen freigeben. Der Reichsrath in Stockholm hielt sich nicht für ermächtigt, des Czaren Begehren zu erfüllen und wendete sich an den König nach Bender, der, bei seiner bekannten Hartnäckigkeit, jede Uebereinkunft, jede Annäherung an Russland und jedes Verlangen dieses Reichs beharrlich ausschlug und verbot.

Im Juli desselben Jahres ergab sich auch die wichtige Stadt Riga und in den beiden nächsten Monaten die Festungen Dünamünde, Pernau, Kexholm und Reval. Unter dem Belagerungsheere vor Riga hatte sich die Pest gezeigt und mehre tausend Mann weggerafft, die sofort durch neue Mannschaft ersetzt wurden.

Gefährlicher, als für die Russen, ward diese ansteckende Seuche für die Schweden: sie verbreitete sich unter der Besatzung und pflanzte sich nach Schweden selbst fort, wo sie bedeutende Verheerungen, namentlich in Stockholm, anrichtete. So diente sogar diese Krankheit, die dem menschenleeren, erschöpften Schweden so schwer fiel, der Sache des russischen Czaren, der den verhältnissmässig geringen Verlust an Menschenleben leicht wieder ersetzte und sogar die schwedische Besatzung von Riga zwang, unter seine Fahnen zu treten.

Nach der vollständigen Eroberung von Lievland und Esthland glaubte sich Peter im ungestörten Besitze der Newa und seiner neuen, am Ausflusse derselben gegründeten Stadt, die er vor Allem liebte und jezt den festen Entschluss fasste, dieselbe zu seiner Residenz zu erheben. Er verwandte desshalb noch grössere Sorgfalt und Eifer auf den planmässigen Bau derselben, auf die Aufführung schöner, massiver Häuser, Regierungsgebäude und Lustschlösser und gebot seinen Ministern, Generalen, den reichen Bojaren u. s. w. ebenfalls, schöne Gebäude nach vorgelegten Planen aufzuführen. Um Einwohner herbeizuziehen, wendete er ein wirksames, wenn gleich despotisches, Mittel an: er verpflanzte aus den eroberten Städten und Provinzen eine Menge Bewohner nach Petersburg, befahl ganzen Gemeinden in seinem Reiche,

Digitized by Google

dorthin zu übersiedeln und, wenn Versprechungen und Unterstützungen nicht fruchteten, so gebrauchte man Gewalt. So ward Petersburg während steter Kriege gegründet, befestigt, bevölkert und zu einer blühenden Stadt erhoben.

Im Jahre 1710 vermählte sich, mit Zustimmung Peter's, die Prinzessin Anna, die Tochter seines Halbbruders Iwan, mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Kurland. Grosse Feierlichkeiten wurden auf des Czaren Geheiss bei dieser Vermählung veranstaltet; am merkwürdigsten und bekanntesten darunter ist wohl die berühmte Zwergen-Hochzeit, zu welcher alle Zwerge aus dem weiten russischen Reiche zusammengeholt wurden. Der Herzog starb bald nach der Vermählung auf der Heimreise nach seinem Lande; Anna aber bestieg nachmals den russischen Thron.

So glücklich sich Alles für Peter bis hieher gestaltet hatte, so unerwartet und unverdient zog sich jezt im Süden ein Ungewitter zusammen, in welchem der aufgehende Stern Peter's leicht seinen Untergang hätte finden können. Auf Karl's XII. und Frankreichs unablässiges Drängen rüsteten sich die Türken zu einem Kriege gegen Russland, dessen wachsende Macht sie mit Neid und Besorgniss erfüllte.

Achmet III., beständig von seiner Mutter, der Beschützerin Karl's XII., von diesem selbst, von dem französischen Gesandten, von dem Tatarckan der Krimm und andern, Russland feindlich gesinnten und einflussreichen Personen angegangen, sich der wachsenden, seinem Reiche immer näher rückenden russischen Macht entgegenzustemmen, Asow wieder zu nehmen, den gefährlichen Nachbar vom schwarzen Meere zu verdrängen, die Krimm, Mingrelien und Georgien zu beschützen —: Achmet entschloss sich endlich, den Karlowitzer-Frieden, obwohl derselbe vor wenigen Monaten neu bestätigt worden, zu brechen und Russland mit Krieg zu überziehen.

Mehre Schreiben des russischen Czaren, worin dieser den Sultan von seinem Vorhaben abzubringen suchte, blieben ohne Erfolg, ebenso die Bemühungen des russischen Gesandten Tolstoi in Constantinopel. Endlich liess die Pforte diesen Gesandten mit seinem ganzen Personal, nach türkischer Sitte der damaligen Zeit, aufgreifen und in die sieben Thürme gefangen setzen, der unumstösslichste Beweis von ihren feindlichen Absichten und dass an eine friedliche Ausgleichung nicht mehr zu denken sey. Zwei

Grossveziere, die den Krieg gegen Russland widerrathen hatten, fielen in Ungnade; Baltadschi-Mehemed, ein Emporkömmling und ein, des Krieges unkundiger, ausserdem aber entschlossener und gewandter Mann, ward zum Grossvezier ernannt und mit dem Oberbefehle über das türkische Heer betraut.

Peter I., der Allem aufgeboten hatte, um diesen neuen Krieg zu vermeiden, sah sich nun zu Gegenrüstungen genöthigt. In einem Manifeste bewies er seinem Volke die Rechtmässigkeit seines Kampfes und hob mit den grellsten Farben die Unrechtmässigkeit desselben von Seiten der Türkei und deren Treubruch hervor. In der Hauptkirche zu Moskau liess er den Krieg gegen die Ungläubigen erklären und den Segen des Höchsten für die russischen Waffen erflehen, zugleich aber ordnete er Alles zu einem wirksamen Widerstande gegen die zahlreichen türkischen Heere und die, mit demselben verbündeten, Tataren an. Der General-Lieutenant, Fürst Galyczin, der mit einer Heeres-Abtheilung in Polen stand, erhielt den Befehl, mit zehn Dragoner-Regimentern nach der moldauischen Gränze aufzubrechen, Feldmarschall Scheremetew mit zwei und zwanzig Infanterie-Regimentern von Lievland aus durch Polen eben dahin zu gehen, Fürst Dimitri Galyczin, der Gouverneur von Kiew, die Türken und Zaporoger zu beobachten und Fürst Romodanowski, eine neue Armee, vornämlich aus dem russischen Adel, zu formiren. Peter begab sich, um die Rüstungen besser betreiben und dem Kriegsschauplatze näher zu seyn, zu Anfang des Jahres 1711 von Petersburg nach Moskau und liess in ersterer Stadt den Fürsten Menzikoff als seinen Stellvertreter zurück. Von Moskau aus entsendete er mehre Garde-Regimenter zu der Armee Scheremetew's und verlieh derselben, anstatt der früheren weissen, rothe Fahnen, auf denen ein Kreuz mit der Umschrift stand: „in diesem Zeichen wirst du siegen!"

Bevor Peter sich in Person zu seiner, an den Gränzen der Moldau zusammengezogenen, Armee begab, ordnete er noch mancherlei für die Zeit seiner Abwesenheit, selbst für den Fall, dass diese lange währen könnte, an. Er errichtete einen Senat aus acht einflussreichen, angesehenen Männern, welche er mit der Regentschaft und der Besorgung der Reichsgeschäfte während seiner Abwesenheit betraute. Er empfahl ihnen, über die strenge, unparteiische Ausübung der Gesetze und Rechtspflege zu wachen, die Finanzen treu zu verwalten, die saumseligen Edelleute zum

Digitized by Google

Kriegsdienste aufzurufen und an seiner Statt recht und gerecht zu regieren. Um seinen Sohn, den Czarewitsch, an Regierungsgeschäfte zu gewöhnen, setzte er ihn zum Reichsverweser ein, überliess jedoch Menzikoff die oberste Leitung sämmtlicher Angelegenheiten. Ueberdem wurden im ganzen Reiche Fiscale unter einem Oberfiscal eingesetzt, die über die Ausübung der Gesetze, über öffentliches und geheimes Unrecht wachen und das Wohl des Staats in jeglicher Beziehung im Auge haben sollten. Einen Act der Gerechtigkeit übte er ferner aus und befreundete sich dadurch die Geistlichkeit in hohem Grade, indem er derselben einen grossen Theil der, in Zeiten der Noth eingezogenen, geistlichen und Kirchengüter zurückgab.

Nachdem er noch dem Generaladmiral Apraxin den Oberbefehl über Asow und in der Krimm übertragen, den General Buturlin und den Hetmann der Kosacken, Skoropatzki, mit zahlreicher Reiterei gegen die Tataren beordert hatte und demnächst Alles zu seiner Abreise nach dem Kriegsschauplatze vorbereitet war, erklärte er durch einen öffentlichen Act Catharina Alexiewna zu seiner rechtmässigen Gemahlin und zur Czarin von Russland.

Schon 1696 hatte sich Peter von seiner ersten Gemahlin, Eudoxia Lapuchin, von welcher er zwei Kinder besass, getrennt und dieselbe in ein Kloster verwiesen. Mehre Liebesverhältnisse, unter denen das dauerndste das mit einer gewissen Mons war, hatte der Czar in der Zwischenzeit angeknüpft und wieder aufgehoben, als er, wie schon erzählt worden, um das Jahr 1702 bei seinem Günstlinge Menzikoff das junge Mädchen sah, welches bei der Einnahme von Marienburg in russische Gefangenschaft gerathen, nach mancherlei Wechselfällen von dem Feldmarschall Scheremetew aufgenommen worden und von hier aus in den Besitz Menzikoff's gekommen war. Ohne Schwierigkeit trat dieser die Sklavin seinem Gebieter ab, dessen Wohlgefallen sie auf sich gezogen hatte. Bald ward dieses Mädchen, die bei ihrem Uebertritte zur griechischen Kirche die Namen Catharina Alexiewna erhielt, dem Czaren unentbehrlich, sie wusste seine Neigung dauernd zu fesseln, seine leidenschaftliche Hitze zu zügeln und sein Herz durch ihre Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Willfährigkeit zu gewinnen. Zwei Töchter befestigten das gegenseitige Band und Peter liess sich schon 1707 mit dem „Mädchen von Marienburg" heimlich trauen. Die liebevolle

Sorge, welche Catharina für ihren Gatten bewies, ihre Zärtlichkeit, ihre Sanftmuth und stets gleiche Heiterkeit machten sie bald zur Beherrscherin von Peter's Herzen; sie wandte jedoch ihren Einfluss nur zum Guten und Wohlthun an, mischte sich weder in Staatsangelegenheiten noch Intriguen und benahm sich bei den, immer noch fortdauernden, Liebeshändeln und anderen Fehlern ihres kaiserlichen Gemahls, nichts weniger, als strenge. Schon früher würde sie dieser öffentlich als seine rechtmässige Gemahlin anerkannt haben, wäre Eudoxia nicht noch am Leben und nicht zu besorgen gewesen, dass die Erhebung einer so niedrig Gebornen zur Czarin Anstoss erregen könnte. Endlich aber überwog doch Peter's wahrhafte Zuneigung und der Umstand, dass der Czarewitsch schwächlich und überdiss von dem Vater nicht geliebt war, alle diese Besorgnisse; er wünschte einen männlichen Sprossen zur Fortpflanzung seines Geschlechts und zur Fortsetzung seiner Regierungsprincipien, seiner Reformen und weitgreifenden Plane. Desshalb entschloss er sich am Tage seiner Abreise zu dem Heere, wohin ihm Catharina folgte, zu dem längst vorbereiteten und ersehnten Schritte: er liess öffentlich erklären, dass Catharina Alexiewna seine wahre und rechtmässige Gemahlin sey und reiste alsbald mit ihr von Moskau ab. (6. März 1711.)

Schon während der Reise sollte ihm die Nähe seiner geliebten Catharina, die mit männlichem Geiste alle Beschwerden und Gefahren mit ihrem Gemahle theilte, von grossem Nutzen seyn, wie sie ihm später in Wahrheit ein Schutz- und Rettungsengel ward. In Luzk befiel den Czaren eine gefährliche scorbutische Krankheit, während welcher seine Gemahlin ihm die sorgsamste Pflege angedeihen liess und dadurch wesentlich zu seiner Genesung und zur Beschleunigung seiner Weiterreise beitrug.

In Jaroslaw hielt Peter mit August von Polen eine Zusammenkunft, in welcher man übereinkam, dass Letzterer die Schweden in Pommern beschäftigen und Stralsund belagern, überdem thätigen Antheil an dem bevorstehenden Türkenkriege nehmen und zu dem Ende die polnische Pospolite zu den Waffen rufen solle. August versprach Letzteres wohl, konnte jedoch sein Versprechen nicht erfüllen, indem der polnische Adel sich nicht geneigt zeigte, dem Aufrufe zum Türkenkriege Folge zu leisten. Der König von Polen war überhaupt dem Czaren mehr ein hinderlicher, als fördernder Bundesgenosse. — Zu Jaroslaw, wie

Digitized by Google

schon früher zu Luzk und noch späterhin, schloss Peter mit dem Fürsten von der Wallachei, Constantin Bessaraba und dem Fürsten von der Moldau, Demetrius Kantemir, Verträge, denen ein festes Bündniss auf die Grundlage folgte, dass genannte Fürsten den russischen Czaren als Oberherrn anerkennen, sich demgemäss von der Herrschaft der Pforte lossagen und mit bewaffneter Hand ihre Befreiung vom türkischen Joche bewirken sollten. Sie versprachen dem Czaren Unterstützung an Truppen, Proviant und Munition und behaupteten, dass die Völker der Moldau und Wallachei, welche dieselbe Religion, wie die russische Nation, bekannten, sehr geneigt wären, gegen die Ungläubigen sich zu erheben und mit den Russen sich zu verbinden. Zu seinem Unglücke baute Peter allzuviel auf diese Versprechungen, es ergieng ihm daher gerade, wie Karl XII., der sich zu sehr auf Mazeppa's zugesicherten Beistand verliess.

Im Anfange des Feldzugs ging dessen ungeachtet Alles vortrefflich und das Glück neigte sich entschieden auf die Seite der Russen. Fürst Galyczin schlug unweit Kiew einen Haufen Tataren, mit dem sich Schweden, Polen und aufrührerische Kosacken verbunden hatten, tödtete deren 5000, zerstreute die Uebrigen und befreite über 10,000 Gefangene, welche jener Haufe in die Sclaverei führen wollte.

Von Scheremetew erhielt Peter die Nachricht, dass er den Dniestr überschritten und mit einem Theile seines Heeres in der Nähe von Jassy, der Hauptstadt der Moldau, angekommen, bald darauf, dass er bis zum Pruth vorgedrungen sey und eine Zusammenkunft mit dem Hospodaren der Moldau gehabt habe, der sich öffentlich für den Czaren erkläre. Zugleich meldete der Feldmarschall auch den Uebergang eines türkischen Heeres über die Donau. Da die Operation nun bald beginnen und der Gang des Krieges ernster werden musste, wollte Peter, an den Ufern des Dniestr angekommen, seine Gemahlin zurücklassen: diese bat jedoch so inständig, dass ihr vergönnt seyn möchte, das Geschick ihres Herrn und Gemahls zu theilen, dass Peter ihrem Verlangen nachgab.

Der Czar berief jetzt einen Kriegsrath (Juni 1711), um zu entscheiden, ob es gerathener sey, am Dniestr stehen zu bleiben und den Feind zu erwarten, oder diesem entgegenzugehen und durch die Moldau bis an die Donau vorzurücken.

Digitized by Google

Ein grosser Theil der Generale entschied sich für erstere Ansicht und stützte sich dabei auf folgende Gründe: man könne von der sichern Stellung am Dniestr die Bewegungen des türkischen Heeres, von dem ein grosser Theil die Donau bereits überschritten, ruhig beobachten, den, von dem langen Marsche ermüdeten, Truppen einige Ruhe gönnen, Lebensmittel, woran man bereits Mangel litt und an denen es, nach Scheremetew's Bericht, auch in der Moldau fehlte, herbeischaffen und Magazine anlegen. Wagten die Türken einen Marsch durch die Wüsten der Moldau, so würde man das ermüdete und geschwächte Heer mit Erfolg angreifen, sich aber in eben dieser Lage befinden, wenn man den beschwerlichen, wenigstens fünftägigen, Marsch durch die unfruchtbaren Steppen der Moldau unternehmen wollte. Eine andere Ansicht, hauptsächlich durch den kühnen General Renne unterstützt, ging dahin, dass man den Dniestr überschreiten und vorrücken solle. Ein so treffliches Heer dürfe nicht unthätig am Dniestr stehen bleiben und nicht mit grossen Kosten aus dem eigenen Lande Lebensmittel herbeischaffen, deren man sich in Feindesland und in der befreundeten Moldau und Wallachei leichtlich würde versichern können.

Die griechischen Christen im ganzen türkischen Reiche erwarteten nur die Ankunft der religionsverwandten Russen, um sich in Masse zu erheben und das verhasste türkische Joch abzuschütteln: die Türken selbst, zumal das türkische Heer unter einem, des Krieges unkundigen Führer, würden beim Anblicke der trefflich disciplinirten russischen Bataillons und Escadrons erstaunen und erschrecken. Das Heer, welches einen Karl XII. geschlagen, würde auch die undisciplinirten Türken schlagen: man müsse daher an die Donau vordringen und dem Feinde in dessen eigenem Lande Gesetze vorschreiben. Dieser kühne Vorschlag fand Beifall und allgemeine Annahme; die Grösse des Unternehmens schmeichelte Petern und er ertheilte diesem Plane seine Zustimmung.

Den 16. und 17. Juni überschritt Peter mit seiner Garde und den Divisionen Allart, Weide und Repnin den Dniestr. Eine Abtheilung Cavallerie, unter General Gheschow, wurde zurückgelassen, um Lebensmittel nachzuführen und die Kranken in Soroka zurückgelassen, dessen Festungswerke man ausbesserte. — Durch eine baumlose Wüste setzte das Heer, an dessen Spitze Peter zu Pferde zog, seinen Weg durch brennenden

Digitized by Google

Sand fort und erreichte, nach siebentägigem Marsche, Mühsalen und Unglück mancherlei Art, den Pruth und die, an diesem Flusse gelegene, Hauptstadt der Moldau, Jassy.

Obwohl von dem Fürsten der Moldau, dem eingegangenen Tractate gemäss, dem nothleidenden russischen Heere einige Lebensmittel geliefert wurden und der Fürst selbst die russische Oberherrlichkeit anerkannte, so konnte man doch bereits wahrnehmen, dass die Versprechungen Kantemir's übertrieben gewesen und es nicht in seiner Macht stand, dieselben zu realisiren.

Der Fürst der Wallachei hielt dagegen gar keine seiner früheren Zusagen und neigte sich schon jetzt wieder unverkennbar auf die Seite der Türken.

Bei Jassy vereinigte sich Scheremetew mit der Hauptarmee und bald kam auch Fürst Repnin mit einem ansehnlichen Transporte von Lebensmitteln herbei. Dieselben reichten jedoch nur für zwanzig Tage aus und auf die Aufforderung an den Fürsten der Wallachei, das Heer mit Proviant zu versorgen, antwortete dieser, dass durch die Verzögerung des Zuges der Russen an die Donau es ihm unmöglich geworden sey, denselben nützlich zu werden; er müsse auf seine eigene Rettung bedacht seyn, da er beim Grossvezier Verdacht erregt und dieser mit seiner Armee bereits die Donau überschritten habe. Peter wollte im ersten Aufwallen den Abgesandten des treulosen Bessaraba niederstechen und nur mit Mühe hielt ihn Fürst Kantemir davon zurück. — Die Kunde von dem Uebergange des türkischen Heeres bestätigte sich und so drang man von allen Seiten in den Czaren, demselben entgegenzurücken. Man versicherte ihn, dass die Moldauer das russische Heer noch ferner mit Lebensmitteln versehen würden, dass die Türken jenseits des Flusses Sereth grosse Magazine angelegt hätten, die, aus Mangel an zureichender Bedeckung, leicht zu nehmen wären. Gegen den Rath vieler erfahrener Generale entschloss sich Peter zum Vorrücken, überschritt bei Jassy den Pruth und zog auf dem rechten Ufer desselben weiter. Dem General Renne befahl er, mit der Hälfte der Cavallerie sich der erwähnten Magazine zu bemächtigen; das Hauptheer setzte indessen in der angegebenen Richtung seinen Marsch fort. Man hoffte vor der heranziehenden türkischen Armee den Ort Faltschi, den bequemsten Uebergangspunct über den Pruth, zu erreichen und entsendete desshalb den General Janus zur Besetzung jenes Punctes. Durch falsche Nachrichten irre

geführt, glaubte Janus, dass die Türken den Uebergang bei Faltschi schon bewerkstelligt hätten und bewies desshalb nicht die gehörige Energie in Ausführung der ihm gewordenen Befehle. Aus seiner Unthätigkeit rissen ihn aber bald leichte türkische Reiterhaufen, die sein Corps auf allen Seiten umschwärmten und ihn zum Rückzuge zwangen. Peter selbst kam an der Spitze mehrer Infanterie-Regimenter dem bedrängten Janus zu Hülfe und trieb die türkische Cavallerie zurück: die Türken waren indessen über den Pruth gegangen und hatten jede Communication zwischen dem russischen Hauptheere und dem beträchtlichen Cavallerie-Corps unter General Renne abgeschnitten. Peter wollte desshalb mit der Hauptmacht auf dem linken Ufer des Pruth gegen den Sereth vordringen; Wasser- und Futtermangel, eine Folge der Verheerungen unzähliger Heuschrecken und eine hohe Gebirgskette hinderten ihn jedoch an der Ausführung dieses Entschlusses, überdem waren die Divisionen Weide und Repnin noch zu weit hinter dem Hauptheere zurück. In einem Kriegsrathe kam man darüber überein, das Heer zu concentriren und einen passenden Ort zu einer Hauptschlacht auszuwählen. Zu dem Ende machte man eine rückgängige Bewegung; sobald die Türken diss bemerkten, fielen grosse Cavalleriemassen über die russische Arrière-Garde her, das Preobrashenskoi'sche Garderegiment wehrte sich jedoch fünf Stunden lange so tapfer, dass alle Anstrengungen der Feinde vereitelt wurden. (9. Juli 1711.)

Die Lage des russischen Heeres begann indessen gleichfalls gefahrvoll zu werden, da dasselbe, ungefähr noch aus 37,000 Mann kampffähiger Truppen bestehend, — wobei zu bemerken, dass die Cavallerie wegen Futtermangels und daraus folgender Schwäche und Hinfälligkeit der Pferde zum Dienste kaum mehr tauglich war — von mindestens einer, an Zahl sehsfach überlegenen, Macht beinahe völlig umgeben war.

Die Stärke des verbündeten türkisch-tatarischen Heeres veranschlagte man auf 200- 250,000 Mann, von denen über die Hälfte aus Reiterei bestand, die auf allen Seiten das russische Heer umschwärmte. Bei seinem weitern Vordringen auf dem rechten Ufer des Pruth sah sich dieses durch undurchdringliche Moräste plötzlich aufgehalten: auf zwei Seiten sonach von Morästen und dem Pruth, dessen gegenüberstehende Ufer bereits mit zahlreichen Tatarenhaufen besetzt waren, die aus kleinem Gewehr und grobem Geschütz beständig auf die Russen feuerten

Digitized by Google

und jede Annäherung an den Fluss verhinderten, — und auf den beiden andern Seiten von der überlegenen türkischen Hauptmacht umgeben, sahen sich die Russen vollständig eingeschlossen und in der gefährlichsten Lage. Ueberdem mangelte es ihnen fast gänzlich an Lebensmitteln und Fourage; die Moldauer lieferten, als sie sahen, wie die Sachen standen, Mundvorrath, Schlachtvieh u. s. w. lieber in das Lager der Türken, als in dasjenige der Russen, wozu überdiss kaum noch ein Zugang offen stand; Proviantwagen, die dem russischen Heere von verschiedenen Seiten zugeführt worden, fielen in die Hände der zahlreichen, überall schwärmenden, türkischen und tatarischen Reiter; selbst an Wasser litt das umzingelte Heer, unerachtet der Nähe des Pruth, Mangel, da man sich, der am jenseitigen Ufer placirten Feindeshaufen wegen, nur mit Lebensgefahr dem Flusse nähern konnte. Die Gefahr stieg von Stunde zu Stunde: der Muth der Feinde wuchs mit der Gefahr des bedrohten Russenheeres.

In der Umgebung des Grossveziers befanden sich zwei Abgeordnete Karl's XII.: der polnische Graf Poniatowski, der unablässig für seinen Gebieter in Constantinopel und jetzt noch bei dem Grossvezier wirkte und der schwedische Graf Sparre. Karl selbst hatte sich, obwohl ihn der Grossvezier dazu aufforderte, nicht bei dem türkischen Heere eingefunden; sein Stolz hielt ihn zurück, indem er keine untergeordnete Rolle spielen wollte und der Grossvezier es versäumt oder verschmäht hatte, den König in Bender zuerst zu besuchen.

Nichts destoweniger unterstützten Poniatowski und Sparre den türkischen Oberbefehlshaber mit ihrer Kriegserfahrung und trieben ihn zu kühnem Handeln an: auf ihren Rath hatte die türkische Armee vor der Ankunft der russischen den Pruth überschritten und eben dadurch so bedeutende Vortheile errungen.

Im Angesichte des russischen Heeres, welches man so gut wie verloren ansah, wurde im türkischen Lager jetzt die Frage aufgeworfen, ob man die feindliche Armee noch länger einschliessen und durch Hunger und Durst zur Streckung der Waffen zwingen, oder, ob man sie mit aller Macht angreifen und vertilgen müsse. Für erstere Meinung sollen Poniatowski und Sparre gestimmt haben; Baltadschi-Mehemed hingegen, im Vertrauen auf seine Uebermacht, auf die bereits errungenen Vortheile und seine günstige Stellung, den Angriff beschlossen haben. Am 9. Juli gegen Abend geschah dieser mit dem grössten Ungestümm: unter fürchter-

Digitized by Google

lichem Geschrei drangen die Janitscharen, die Säbel in der Faust, gegen die russische Stellung vor, während ihre zahlreiche Cavallerie das russische Heer auf allen Seiten umzingelte. Die Division Allart hielt den gewaltigen Choc, in Folge der trefflichen Anordnungen und der Kaltblütigkeit ihres Befehlshabers, standhaft aus, ersetzte die Lücken durch immer frische Truppen und ward von der Artillerie so trefflich unterstützt, dass die Türken, welche nur diesen einen Punct zum Angriffe erwählt und die Ankunft ihres Geschützes nicht einmal abgewartet hatten, wiederholt zurückgeschlagen wurden und sehr viele Mannschaft, namentlich durch das wohlgenährte Kartätschenfeuer der Russen, verloren. Das Vergebliche ihrer wiederholten Angriffe endlich einsehend, zogen sie sich in Unordnung in ihr Lager zurück, über 7000 Todte auf dem Wahlplatze zurücklassend. Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, den geschlagenen Feind mit aller Macht zu verfolgen; zu solch einem kühnen, vielleicht entscheidenden Griffe fehlte es jedoch den russischen Heerführern und dem Czaren selbst an der nöthigen Energie. Allerdings waren ihre Truppen erschöpft, durch Mangel und Unglück aller Art geschwächt und herabgestimmt, die Cavallerie nicht mehr gehörig beritten, und dann hätte man auch bei weiterem Vordringen das nicht verschanzte Lager ohne die nöthige Bedeckung lassen und den Angriffen der zahlreichen feindlichen Cavallerie blossstellen müssen: wäre aber das Lager genommen worden, so befand man sich ohne Lebensmittel, ohne Munition, ohne jegliches Hülfsmittel. Man nahm daher die frühere Position wieder ein und verschanzte sich durch spanische Reiter so gut als thunlich, während dem zu gleicher Zeit die Türken Verschanzungen aufwarfen und die Ankunft ihres zahlreichen Geschützes erwarteten.

Das russische Heer befand sich dermalen in einer viel misslicheren Lage, als Karl XII. mit seinem Heere vor Pultawa. Die Ueberzahl der Feinde war unverhältnissmässig gross, der Mangel bereits so fühlbar, dass man nicht länger zu widerstehn vermochte und jeder Ausgang durch den zahlreichen Feind versperrt. Entweder musste man dem Hunger oder dem Feinde erliegen, entweder sich durchschlagen, in welchem Falle der Erfolg, bei der Schwäche der Truppen, höchst zweifelhaft war, oder das Gewehr strecken. In stummer Verzweiflung schloss sich Peter in sein Zelt ein und verbot den Zugang zu demselben Jedermann, wer es auch seyn möchte. Unterdessen versammelten sich die

Digitized by Google

russischen Generale zu einem Kriegsrathe, dem die Czarin Catharina — bei ihrem männlichen Geiste und in jener angstvollen Zeit gerne glaublich — entweder selbst beiwohnte, oder dessen Resultat ihr sofort mitgetheilt ward. Die Generale erkannten nur zwei Auswege als möglich: sich mit den Waffen in der Hand durchzuschlagen, wobei der Tod so gut wie gewiss war, oder Frieden zu schliessen. Das Wort „Friede" fasste Catharina auf und begab sich, trotz des Verbotes, zu ihrem Gemahle, den sie in der trübesten Gemüthsstimmung antraf. Sie bot alle ihre Beredtsamkeit auf, um ihn zu ihrer Ansicht zu stimmen, alle ihre Liebe, um seinen Gram zu bannen. Sie bat so flehentlich, sprach so kühn und überzeugend, dass es ihr endlich gelang, was keinem Andern gelungen seyn, kein Anderer vorzuschlagen gewagt haben würde: sie erhielt die Einwilligung Peter's zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen mit dem Grossvezier. Scheremetew setzte ein Schreiben auf, in welchem er in gemessenen Worten *) auseinandersetzte, wie dieser Krieg durchaus von türkischer Seite begonnen sey, wie der Czar von Russland mehre Male versucht, das gute, alte Verhältniss zwischen beiden Staaten wiederherzustellen und dem Sultan sogar eigenhändig geschrieben und die Fortdauer des Friedens gewünscht habe. Auch jetzt sey der Czar erbötig, Frieden zu schliessen, wozu England und Holland schon früher gerathen und der Grossvezier selbst vor Kurzem geneigt gewesen sey. Dieses Schreiben ward einem Unteroffizier von der Garde, Namens Schepelew, anvertraut, um es dem Grossvezier persönlich einzuhändigen.

Catharina, mit den Gebräuchen im Oriente bekannt und wohl wissend, was durch Geschenke und Versprechungen zu erreichen, soll jenes Schreiben mit werthvollen Gaben für den Grossvezier und einer bedeutenden Summe für dessen Kihaja (den Unterfeldherrn) begleitet und ausserdem versprochen haben, wenn ein Friede zu Stande käme, sich noch freigebiger zu beweisen. Viele wollen daran zweifeln, dass ein Grossvezier, der Alles im Ueberflusse besass und alle Hülfsquellen des weiten, türkischen Reichs zu seiner Verfügung hatte, durch die verhältnissmässig wohl nur geringen Kleinodien, die Catharina auf einem

*) Die Angabe einiger Historiker, Peter hätte selbst einen demüthigen Brief an den Grossvezier geschrieben, entbehrt jegliches Grundes und trägt die Spuren der Unwahrscheinlichkeit zu auffallend an sich.

Digitized by Google

Kriegszuge mit sich geführt, zu bestechen gewesen; man kannte überdem Peter's Sparsamkeit und Catharina's Fügsamkeit in Peter's Willen. Daher scheint es Vielen unwahrscheinlich, dass Baltadschi-Mehemed durch einige Schmucksachen und Pelze und sein Unterfeldherr durch eine mässige Summe Geldes, — gewiss nur mässig, da man im russischen Lager an Allem Mangel litt, während im türkischen Lager Alles vollauf war und in der Umgebung Baltadschi-Mehemed's die grösste Pracht herrschte — in der Art gewonnen worden seyn könnten, dass sie dem Czaren und der russischen Armee, die unbedingt in ihre Hände gegeben war, so billige Bedingungen gestattet hätten. Sie nehmen dagegen an, dass der Grossvezier, des Krieges unkundig und ungewöhnt, denselben herzlich gerne einstellte und mit den errungenen Vortheilen sich begnügte, dass er die Tapferkeit der Russen Tags vorher kennen gelernt und dieselben nicht zur Verzweiflung treiben wollte, ferner, dass er aus Hass und Neid gegen Karl XII. so schnell Frieden schloss und dass er endlich mit den, ihm russischer Seits zugestandenen, Bedingungen zufrieden seyn konnte. Auch war ihm die wahre Lage der Dinge, die Noth, in welcher die Russen sich befanden, ihr Mangel an Lebensmitteln u. s. w. vielleicht gar nicht im ganzen Umfange bekannt. Auf der andern Seite hatte er in Erfahrung gebracht, dass General Renne mit seinem abgesandten Corps an der Donau Fortschritte mache, die Stadt Brailow eingenommen habe und ein neues russisches Heer von Polen her ziehe. Obwohl nun nicht mit Gewissheit behauptet werden kann *), dass Catharina einen andern Antheil an dem glücklichen Ausgange aus der gefahrvollen Lage, worin sich ihr Gemahl und das russische Heer am Pruth befanden, gehabt habe, als dass sie allen ihren Einfluss auf Peter anwandte, um diesen zu dem Abschlusse eines Friedens, selbst unter grossen Opfern, zu bewegen, so ist doch glaubhaft und wird durch viele Angaben glaubwürdiger Männer bestätigt, dass sie dem Grossvezier und dem Kihaja Geschenke gesendet. Poniatowski behauptet in seinen Memoiren, es seyen in jener verhängnissvollen Nacht mehre Karren im türkischen Lager angekommen, auf denen die Geschenke vermuthet wurden.

*) Peter erwähnt in seinem Tagebuche Nichts von Geschenken, die Catharina gespendet, wohl aber räumt er ihr bei ihrer Krönung grössere Verdienste bei jenem unglücklichen Vorfalle ein, als sie durch ihren Rath zum Frieden allein verdient haben würde.

Digitized by Google

Peter zeigte sich, sobald er seine Fassung wieder gewonnen, inmitten der fürchterlichen Lage gross und edel. Er schrieb mit eigener Hand an den Senat, schilderte das Unglück, worein er gerathen und gestand offen, wie ohne göttliche Hülfe ihm nur Niederlage und Tod, oder Gefangenschaft drohe. „Wenn sich das Letztere zutragen sollte, so erkennet mich nicht länger als euren Czaren an und erfüllet Nichts, was aus meiner Gefangenschaft zu Euch gelangt, und wäre es von meiner eigenen Hand. Wenn ich aber falle, so wählet den Würdigsten zu meinem Nachfolger.“ Dieses Schreiben vertraute er einem zuverlässigen Offiziere an, der alle Schleichwege in jener Gegend kannte, nach neun Tagen wirklich in Moskau ankam und das kaiserliche Schreiben dem staunenden Senate übergab.

Auf das Schreiben Scheremetew's an den Grossvezier erfolgte keine Antwort. Man fertigte desshalb, da der erste Bote durch das fortdauernde Kanonenfeuer gefallen seyn konnte, einen zweiten mit einer Abschrift davon ab, rüstete sich zu gleicher Zeit aber auch zu einem letzten, verzweifelten Angriffe. Als die russischen Colonnen aufmarschirt waren, kaum ihre Stellung verlassen hatten und vorwärts drangen, kam von türkischer Seite ein Parlamentär, der die Einstellung der Feindseligkeiten, die Bereitwilligkeit zur Abschliessung eines Waffenstillstandes und, wenn beide Theile übereinkämen, eines Friedens von Seiten des Grossveziers ankündigte.

Baltadschi-Mehemed, dem übrigens mit Unrecht Feigheit und Mangel an Scharfblick vorgeworfen wird, liebte, wie schon erwähnt, den Krieg nicht. Vergebens drangen Poniatowski und Andere in ihn, sein Glück zu verfolgen und das, zu fernerem Widerstande unmächtige, russische Heer gefangen zu nehmen, oder zu vernichten. Ruhig und fest verfolgte er seinen Weg, liess die russischen Abgeordneten (Schaffirow, Scheremetew, (Bruder des Marschalls) und Ostermann) vor sich und nahm sie sehr freundlich auf.

Die ganze Verhandlung wurde öffentlich, sogar mit Hülfe eines Dollmetschers, der ein Diener Poniatowski's und Karl's XII. war, geführt. Baltadschi-Mehemed fragte die Abgesandten Peter's, was sie in der Moldau zu thun gehabt und wesshalb sie dieselbe verwüstet hätten? Er verlangte desshalb Asow zurück, die Schleifung mehrer neu erbauten Festungen in der Krimm und die Ablieferung des, bei dem Heere befindlichen Geschützes.

Digitized by Google

Schaffirow beklagte sich dagegen über die räuberischen Einfälle der Tataren in russische Provinzen, während sie selbst in der Moldau für ihr Geld gezehrt hätten. Die Bedingungen des Grossveziers seyen sehr hart, doch wolle man Asow herausgeben und Taganrog schleifen; die andere Festung, Kamienny-Zaton, seye ihnen gegen die Einfälle der Tataren nöthig, so wie ebenfalls ihr Geschütz, um sich damit auf dem Rückmarsche gegen die Schweden vertheidigen zu können. Weiter verlangte der Grossvezier freien Durchzug durch Russland für Karl XII., der gewährt wurde. Als Baltadschi wiederholt auf der Ablieferung des Geschützes bestand, erwiederte Schaffirow, dass den Türken bei der Uebergabe Asow's, dessen Werke und Batterieen von den Russen vermehrt worden waren, genau so viele Geschütze übergeben werden sollten, als das Heer mit sich führe. Auf die erwähnten Bedingungen hin zeigte sich der Grossvezier geneigt, Frieden zu schliessen und das russische Heer ziehen zu lassen. Die russischen Abgesandten begaben sich sofort zu ihrem Gebieter, um ihm das Resultat ihrer Unterhandlungen mitzutheilen und seine Unterschrift einzuholen. So ängstlich man im russischen Lager auf das Ergebniss der Unterhandlungen und die Rückkehr der Abgeordneten geharrt, sich bereits auf das Schlimmste gefasst gemacht und beschlossen hatte, einen ruhmvollen Tod einer ehrlosen Gefangenschaft vorzuziehen, so erfreut war Alles auf die Nachricht von der Geneigtheit des Grossveziers zum Abschlusse des Friedens unter so leidlichen Bedingungen. Allerdings verlangte derselbe später noch die Auslieferung des Fürsten Kantimir und, wahrscheinlich auf Poniatowski's Anrathen, die Räumung Polens von russischen Truppen. Letzteres gestand Peter zu, nicht so Ersteres und sprach sich hierüber gegen Schaffirow folgendermassen aus: „Eher will ich den Türken das ganze Land bis Kursk abtreten, welches ich möglicherweise wieder erobern kann, aber meine verlorene Ehre kann ich nie wieder erlangen. Wir haben nichts Eigenes, als die Ehre; ihr entsagen, heisst, aufhören Fürst zu seyn!" Mit der Unterschrift des Czaren, unter den von ihm bewilligten Bedingungen, kehrte Schaffirow ins türkische Lager zurück, wo unterdessen Poniatowski und die Partei des Königs von Schweden Allem aufbot, den Grossvezier von seinem Entschlusse abzubringen und dem russischen Heere das schlimmste Loos zu bereiten. Baltadschi-Mehemed verfolgte jedoch fest und ruhig seinen Weg und unterzeichnete den

Digitized by Google

Tractat, der, nach dem Städtchen Husch *), der Huscher Friede genannt und am 23. (12.) Juli 1711 geschlossen ward.

Peter verlor durch denselben allerdings viel, gab seine feste Stellung an den Ufern des schwarzen Meeres und in der Krimm auf, lieferte die, dort angelegten, Festungen mit sammt Vorräthen und Geschütz den Türken aus, oder machte sich verbindlich, dieselben zu schleifen, aber doch fühlte er sich glücklich, den Kern seines Heeres gerettet und sich selbst seinen neuen Schöpfungen, seinem erstehenden Reiche erhalten zu haben.

Die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens verbreitete im russischen Lager eine um so grössere Freude, je ferner man hier von einem so glücklichen Ausgange zu seyn glaubte. Alsbald wurde das darbende Heer von den Türken mit Lebensmitteln versorgt und die Communication zwischen beiden Lagern eröffnet. Friedlich mischten sich Russen und Türken unter einander und vergassen die frühere Feindschaft.

Während dessen kam Karl XII., durch Poniatowski von dem Stande der Dinge benachrichtigt, mit verhängtem Zügel in das türkische Lager, aber für ihn und seine Hoffnungen zu spät! Hatte er es früher verschmäht, mit dem Grossvezier sich zu verständigen und dem türkischen Heere sich anzuschliessen, so verschmähte es der Grossvezier jetzt, des Königs Rath bei dem abzuschliessenden Frieden anzuhören. Alle Einreden und Drohungen des getäuschten Karls blieben fruchtlos; Baltadschi-Mehemed blieb den eingegangenen Verbindlichkeiten getreu und ertrug mit Gleichmuth die Schmähungen und Wuthausbrüche Karl's, den er von Herzen hasste. Dieser wollte darauf seinen alten Freund, den Tatar-Khan, zur Fortsetzung des Kriegs bewegen, da bei dem Grossveziere in dieser Hinsicht Alles vergeblich blieb, aber auch das glückte ihm nicht und so kehrte er, tiefbekümmert, nach Bender zurück, mit der schrecklichen Gewissheit, Alles verloren zu haben, wo er noch Alles gewinnen zu können geglaubt hatte. Es gelang ihm zwar später, den Grossvezier durch Kabalen zu stürzen, für ihn selbst jedenfalls aber ein schlechter Ersatz für dasjenige, was er am Pruth zu erlangen hoffte.

Die russische Armee zog, mit Lebensmitteln versehen und von 5000 Spahi's gegen die möglichen Angriffe der Tataren gedeckt, über den Pruth.

*) Voltaire und nach ihm Andere nennen das Dorf Falxin am Ufer des Pruth.

Digitized by Google

Bis an den Dniestr verblieb Peter mit seiner Gemahlin inmitten seiner Armee, mit welcher sich das Corps unter General Renne glücklich vereinigte. Nach den Anordnungen des Czaren begab sich ein Theil des russischen Heeres unter Scheremetew's Befehlen nach Lievland, Esthland und den übrigen, den Schweden abgenommenen Provinzen, ein anderer blieb unter dem Commando des General Renne im südlichen Russland als Observationscorps gegen die Türken und Tataren.

Nachdem diese Anordnungen getroffen und ein Bote aus Constantinopel, mit der Ratification des Tractats am Pruth, angelangt war, begab sich Peter in Begleitung der Czarin über Jaroslaw nach Warschau. Sein, durch die letzten Anstrengungen geschwächter, Körper bedurfte der Ruhe und Heilung; man hatte ihm zu dem Ende Karlsbad vorgeschlagen, wohin er sich jetzt begab. Peter benützte diese Reise zugleich, um sich selbst von dem Stande der Dinge in Polen, in Preussen und namentlich in Pommern zu überzeugen, wo ein schwedisches Heer unter des Generals Krassau Befehlen stand, welches, den Verträgen mit den Königen von Polen, Dänemark und Preussen zufolge, während Peter in den türkischen Krieg verflochten war, von jenen Mächten im Zaume gehalten und wo möglich aus Pommern vertrieben werden sollte. Die verbündeten Souveraine hatten jedoch bei der Ausführung dieses Vorhabens die gehörige Energie nicht bewiesen; erst jetzt, als Peter so unerwartet schnell aus dem türkischen Kriege zurückkehrte, zeigten sie Ernst. Dänemark liess seine Truppen durch Mecklenburg gegen die schwedischen vorrücken; August von Polen seine vereinigte sächsisch-polnische Armee gleichfalls. Es gelang ihnen, den schwedischen General zurückzudrängen, einige minder wichtige Plätze zu nehmen und Stralsund zu belagern.

In Thorn liess Peter seine Gemahlin zurück und begab sich allein über Dresden und Freiberg nach Karlsbad. In Freiberg besichtigte er genau die Hüttenwerke, fuhr selbst in einen Schacht und langte gegen Mitte Septembers im Karlsbad an, wo er die Kur genau und eifrig gebrauchte. Neugestärkt verliess er das Bad und begab sich nach Torgau, wo die Königin von Polen damals residirte. Hier sollte die Vermählung des russischen Kronprinzen, des Czarewitsch Alexei, mit der Prinzessin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel, Schwester der Gemahlin des deutschen Kaisers Karl VI. begangen

Digitized by Google

werden. Da indessen die Czarin Catharina nur in Russland, keineswegs aber von den übrigen Höfen Europa's anerkannt war, hatte es ihr Gemahl für schicklich gefunden, sie nicht zu dieser Feierlichkeit zuzuziehen.

Der Czarewitsch Alexei stand damals in seinem zweiundzwanzigsten Jahre. Peter hatte ihn mit seiner ersten Gemahlin, der verstossenen Eudoxia gezeugt; die Ungnade, worein die Mutter gefallen, erstreckte sich gewissermassen auch auf den Sohn, obwohl dieser der einzige männliche Nachkomme Peter's war. Ueber den Charakter, die Fähigkeiten und die Erziehung dieses, nachmals so unglücklichen, Prinzen sind verschiedene sich widersprechende, Nachrichten vorhanden. Peter selbst schildert ihn mit ungünstigen Farben; Andere dagegen erheben seine körperlichen und geistigen Vorzüge. Unstreitig wurde seine erste Erziehung vernachlässigt und ausschliesslich Priestern und Weibern anvertraut; später erhielt Menzikoff, der, obwohl ein schlauer Geschäfts- und routinirter Weltmann, selbst nicht lesen und schreiben konnte, die Oberaufsicht über den heranwachsenden Czarewitsch. Da Peter selbst seinen Sohn nicht liebte, so war auch Menzikoff demselben abgeneigt; beide wünschten, dass Catharina, welche mehre Töchter geboren hatte, einen Sohn gebären möchte, auf den die Thronfolge übergehen könnte.

Alexei, durch die Verstossung seiner Mutter und die eigene unfreundliche Behandlung von Jugend auf gegen seinen Vater missgestimmt, später von Geistlichen und gegen die Neuerungen Peter's eingenommenen Männern erzogen, konnte unmöglich die grossen Absichten und Plane seines kaiserlichen Vaters erfassen und billigen; die Unzufriedenen aller Classen setzten ihre Hoffnung auf Alexei, von dessen Regierung sie eine Aenderung aller Verhältnisse, eine Wiederherstellung des vorigen Zustandes erwarteten. Diese Richtung seines Sohnes, der von Spähern umgeben war, konnte Peter'n nicht entgehen und brachte ihn noch mehr gegen seinen Erstgebornen auf, der, anstatt, wie es des Vaters Wille war, sich mit den Regierungs-Angelegenheiten und dem Heerwesen zu beschäftigen, vorzugsweise dem Studium theologischer Schriften oblag und den Umgang mit Geistlichen aufsuchte. Anhänglichkeit an das Alte und Widerwillen gegen Neuerungen mussten sich sonach seinem Geiste nothwendig einprägen.

Wenn man Peter dem Grossen einen Vorwurf wegen der Vernachlässigung der Erziehung seines Sohnes und des Mangels

Digitized by Google

an Liebe und Vertrauen zu demselben machen will, — ein Vorwurf, der später durch die öffentlichen Misshelligkeiten zwischen ihm und Alexei und das tragische Ende des Letzteren nur zu sehr gerechtfertigt erscheint, — so erwäge man auch, wie Peter mit Geschäften überhäuft, wie er so rastlos thätig und so oft abwesend war und desshalb unmöglich die nöthige Aufsicht auf die Erziehung und Ausbildung des Sohnes verwenden konnte. Und zu Allem dem, wozu der Vater den Sohn anhielt und heranbilden wollte, zeigte dieser keine Neigung, im Gegentheile den grössten Widerwillen gegen alle Unternehmungen und Reformen seines Vaters. Dadurch sicherte er sich zwar die Zuneigung und den Anhang des alten russischen Adels und des Klerus, musste aber zu gleicher Zeit die Liebe und das Vertrauen Peters verlieren. Wir sahen, dass Alexei dem Triumpheinzuge in Moskau nach der glorreichen Schlacht bei Pultawa als gemeiner Soldat folgte; Peter hatte selbst von unten auf gedient, sein Sohn sollte dasselbe thun. Peter hatte Lust und Liebe zum Militär und machte bald grosse Fortschritte, Alexei hatte diss nicht, und blieb desshalb zurück. Als der Czar zum Türkenkriege aufbrach, setzte er den Czarewitsch zum Reichsverweser während seiner Abwesenheit ein; er wollte ihn also für die Regierungsgeschäfte heranbilden und schenkte ihm sein Vertrauen. Alexei rechtfertigte dieses keineswegs; Klagen über Klagen über seine Handlungsweise, über seine Begünstigung der alten, adelichen Geschlechter und des Klerus drangen zu Peter's Ohren, und desshalb befahl er auch in jenem denkwürdigen Schreiben an den Senat, derselbe solle den Würdigsten zu seinem Nachfolger erwählen.

Durch die Vermählung des Czarewitsch mit einer ausländischen Prinzessin, — gegen das Herkommen in der russischen Herrscherfamilie, deren Glieder sich in der Regel mit den alten und mächtigen einheimischen Familien verbanden, — wähnte Peter den Sinn seines Sohnes zu ändern. Alexei ging auf den Vorschlag des Vaters willig ein und verband sich mit der schönen und geistreichen Prinzessin von Wolfenbüttel, die später in das unglückliche Geschick ihres Gemahls verflochten ward. Die Vermählung ward mit grossen Gepränge (14. October 1711 alten Styls) in Torgau gefeiert; das neue Paar begab sich darauf nach Wolfenbüttel, von wo es, gegen den anfänglichen, Plan bald nach Russland berufen ward und Peter nach Thorn zu seiner

Gemahlin, mit welcher er die Reise nach Petersburg in seiner gewohnten Art schleunigst und ohne grosse Vorkehrungen fortsetzte, nachdem er in Crossen mit dem Kronprinzen von Preussen und den dänischen Ministern Schack und Wibe den Plan zum weitern Feldzuge gegen die Schweden festgesetzt und in Elbing eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Ragoczy gehabt hatte.

In Petersburg beschäftigte sich der Czar angelegentlichst mit dem Weiterbau der Stadt, mit Vermehrung der Flotte und neuen Kriegsrüstungen gegen Schweden. Dabei versäumte er keineswegs die Regierungsgeschäfte und das Wohl seines Reichs, er liess Kanäle und Landstrassen anlegen, eine Stückgiesserei in Petersburg einrichten, die Admiralität und Magazine daselbst aufführen u. A. m. Mit den ersteren Geschäften verband er die Festlichkeiten seiner öffentlichen Vermählung mit Catharina Alexiewna, die er im vorhergehenden Jahre zwar als seine rechtmässige Gemahlin und Czarin von Russland anerkannt hatte, mit der er jedoch noch nicht öffentlich getraut war.

Diss geschah jetzt, (Februar 1712): ein Schritt, der dem Czaren von Seiten des alten russischen Adels und des Klerus neues Missvergnügen und Abneigung zuzog. Kurz nachher verlegte er den Senat von Moskau nach Petersburg und bekundete hiedurch, dass er fortan seine geliebte Newastadt zu seiner Residenz und zur Hauptstadt des russischen Reichs unwiderruflich erhoben habe.

Einem neuen Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen Russland und der Pforte, der theils auf Betreiben Karl's XII., seiner Partei und des französischen Gesandten, theils durch die Verzögerung der im Huscher Frieden stipulirten Bedingungen von Seiten Russlands zu erwarten stand, wurde sowohl durch die Vermittlung der englischen und holländischen Gesandten, als durch des Czaren Bereitwilligkeit, seinen Verpflichtungen nachzukommen, vorgebeugt. Der Sultan hatte bereits den Krieg an Russland erklärt (April 1712) und die Gläubigen zu den Waffen gerufen; darum hielt es Peter für gerathener, Asow herauszugeben und die übrigen Bedingungen nach und nach zu erfüllen.

So thätig Karl XII. bei der Pforte gegen seinen grössten und glücklichsten Feind, den Czar Peter, operirte, ebenso hartnäckig liess er den Krieg im Norden fortsetzen. Das erschöpfte, fast erliegende Schweden musste auf des fernen Königs herrischen Befehl neue Mannschaft ausheben, Flotten ausrüsten und Geld-

Digitized by Google

mittel herbeischaffen, um den Krieg in Pommern gegen die vereinten Mächte Russland, Polen, Dänemark und Sachsen, denen sich bald noch mehre anschlossen, fortzusetzen. Die schwedische Tapferkeit und Kriegserfahrung imponirte noch immer den feindlichen Heeren, unter deren Führern Uneinigkeit herrschte, wodurch, so wie nicht minder durch Mangel an Energie, die Operationen der Verbündeten gelähmt wurden. Peter hatte zur regern Fortsetzung des Kriegs Menzikoff mit neuen Truppen nach Pommern gesendet; die Folgen entsprachen aber seinen Erwartungen nicht und so beschloss er, sich selbst nach dem Kriegsschauplatze zu begeben, um die Sache der Verbündeten, seine eigene vor Allem, zu fördern und Schwedens Macht in Deutschland, ein Erbtheil der Siege Gustav Adolphs, vollständig zu untergraben.

Nachdem er den Marschall Scheremetew in die südlichen Provinzen zur Bewachung der Türken und Tataren gesendet, dem Admiral Apraxin den Befehl über die Flotte im baltischen Meere und die nördlichen Provinzen seines Reichs übertragen hatte, verliess er mit seiner Gemahlin (Juni 1712) Petersburg und langte im Juli in dem Lager vor Stettin an, wo er von dem Czarewitsch und Menzikoff inmitten des russischen Heeres empfangen ward.

Wenn Peter schon früher und vielleicht nicht mit Unrecht befürchtete, die Könige von Dänemark und Polen möchten mit Schweden einen Seperatfrieden abschliessen, so kam er durch sein persönliches Erscheinen auf dem Kriegsschauplatze jenem Vorhaben allerdings zuvor, musste aber demungeachtet bald bemerken, wie lässig die Operationen der Verbündeten betrieben wurden, wie Uneinigkeit unter den conföderirten Monarchen und deren Feldherrn herrschte und dadurch kräftiges Zusammenwirken und jegliche Energie gelähmt wurde. Die Belagerung von Stettin zog sich in die Länge, weil weder Dänemark noch Sachsen das nöthige Geschütz liefern wollten, obwohl eine dänische Flotte mit Geschütz, Munition u. s. w. in der Nähe ankerte. Peter besuchte zu mehren Malen die dänische Flotte bei der Insel Rügen, auf welcher er zwar mit allen Ehren empfangen ward, die sich aber gleichwohl in Förderung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten nicht eifriger bewies. Das Misstrauen und die gegenseitige Unzufriedenheit zwischen den verbündeten Mächten verzögerte die Einnahme von Stettin in der Art, dass Peter nur ein unbedeutendes Corps vor dieser Stadt liess und mit seiner Hauptmacht

Digitized by Google

sich der Insel Rügen zu bemächtigen strebte, um dadurch die endliche Eroberung von Stralsund vorzubereiten. Diese Absicht wurde aber durch die Ankunft einer schwedischen Flotte, welche 9000 Mann frische Truppen unter des Generals Steenbock's Befehlen und einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln an Bord hatte, vereitelt. Die dänische Flotte wich der schwedischen aus, fiel jedoch, als letztere ihre Truppen bereits ausgeschifft hatte, über die Transportschiffe her, von denen sie über hundert nahm oder zerstörte und dadurch die Operationen Steenbock's lähmte, der sich in einem ausgesogenen Lande ohne Lebensmittel und Hülfsquellen befand. Einem Befehle seines Königs zufolge, sollte sich dieser kühne General aus Karl's Schule zu seinem Herrn und Meister nach Bender begeben. Wie wäre es aber möglich gewesen, den ungeheuern Marsch mit einer so geringen Macht durch feindliche Länder ohne Unterstützung, ohne Proviant, ohne Verbündete auszuführen? Die schwedischen Provinzen Bremen und Verden waren durch die Einnahme von Stade jüngst in die Hände der Dänen gefallen; es blieb daher dem schwedischen General, von drei feindlichen Heeren in einem ausgesogenen Lande umgeben, Nichts übrig, als mit seinem Heere Stralsund zu verlassen und durch Mecklenburg nach Holstein zu ziehen, wo er eine gute Aufnahme hoffte; Er besetzte zu dem Ende Rostock und suchte die vereinte dänisch-sächsische Armee auf.

Inzwischen hatte Peter, theils um seine Gesundheit wieder zu stärken, theils über den Mangel an Einigkeit und Energie unter den verbündeten Truppen und die Verzögerung aller Operationen erbittert, den Kriegsschauplatz in Pommern verlassen und begab sich über Berlin, Wittenberg, Leipzig und Dresden wieder nach Karlsbad (October 1712.). Eine dreiwöchentliche Kur daselbst bekam ihm sichtlich gut und so reiste er denn mit neuem Muthe, auf die Kunde, dass Steenbock durch Mecklenburg nach Holstein ziehe, wieder nach dem Kriegsschauplatze, wo sich seine Verbündeten, die Könige von Polen und von Dänemark, in Person an der Spitze ihrer Truppen befanden. Peter hoffte jetzt dem Kriege, der seit Jahren so schwer auf den Ländern der betheiligten Monarchen lastete, mit Einem Schlage ein Ende zu machen. Der letzte Kern der schwedischen Macht unter General Steenbock, befand sich ohne Lebensmittel in einem entblösten feindlichen Lande, die überlegenen Streitkräfte der drei verbündeten Monarchen verfolgten und umgaben das schwedische Heer, welches,

Digitized by Google

so kühn und unternehmend sein Führer auch war, der Uebermacht doch endlich unterliegen musste. Im December 1712 kam Peter bei seinem Heere an, welches nur noch drei Meilen von dem dänisch-sächsischen, welchem Steenbock gegenüberstand, entfernt war. Das Unvermeidliche einer nahen Schlacht voraussehend, sandte der Czar Boten über Boten an den König von Dänemark, er möchte nicht eher eine Schlacht wagen, bis sich die russischen Truppen mit den sächsisch-dänischen vereinigt haben würden. Umsonst! der König von Dänemark wollte wahrscheinlich den Ruhm des Siegs allein geniessen, nahm die Schlacht vor Ankunft der Russen an und ward von den Schweden bei Gadebusch (20. December 1712) total geschlagen. Auf die Kunde von dem Ausgange des Treffens zog sich Peter mit seinen Truppen zurück, rückte aber sogleich wieder vor, als er von dem Könige von Dänemark und dem Marschall Flemming, der, nach Augusts Abreise zum polnischen Reichstage, die sächsischen Truppen commandirte, um schleunige Unterstützung angegangen ward. Peter folgte diesem Rufe bereitwillig, obwohl er vollkommenes Recht hatte, seinen Verbündeten zu zürnen. Er beabsichtigte seine Truppen selbst anzuführen, um endlich diesen unglücklichen Krieg zu Ende zu bringen.

Den Gefahren des bevorstehenden Winterfeldzuges wollte er seine Gemahlin, die ihn bisher treu begleitet hatte, nicht aussetzen; er liess sie daher mit allen, einer Kaiserin gebührenden, Ehren nach Riga geleiten und ging darauf zum Heere ab, welches sich mit dem dänisch-sächsischen vereinigte.

Steenbock erndtete von der, bei Gadebusch gewonnenen, Schlacht keine Früchte; es mangelte ihm an Geld und Lebensmitteln. Schweden war erschöpft und wandte sich wegen einer Anleihe an das befreundete Frankreich, das sich aber um jene Zeit, nach langen schweren Kriegen, ausser Standes befand, diesem Ansuchen zu entsprechen. Ein reicher Banquier in Paris, Samuel Bernard, leistete indessen Hülfe und durch diese sonderbare Grossmuth ward Steenbock zwar in den Stand gesetzt, seinen Truppen den rückständigen Sold zu zahlen und neue anzuwerben; seine Sache schien aber demungeachtet unwiderbringlich verloren. Er fasste sofort, wie schon angegeben, den kühnen Entschluss, sich nach Holstein zu wenden und von da den Krieg in das Innere von Dänemark zu spielen. Im schlimmsten Falle konnte ihm dort eine schwedische Flotte zu Hülfe

Digitized by Google

kommen und sein Heer einschiffen. In Holstein machte Steenbeck den Anfang mit der nutzlosen Einäscherung und Zerstörung von Altona (8. Januar 1713), eine nicht zu rechtfertigende Grausamkeit, die ihm allgemeinen Hass zuzog.

Auf den Trümmern von Altona schwur Peter Rache und rückte mit aller Macht den Schweden nach, die über die gefrorne Eider in Schleswig einrückten und über Friedrichsstadt nach Flensburg zogen. Plötzliches Thauwetter erlaubte Steenbock ebensowenig, weiter vorzudringen, als wieder zurückzugehen; er lagerte sich desshalb bei Husum an der Nordsee, wo er sich durch Oeffnung der Schleusen und Aufwerfung von Dämmen gegen den Feind zu sichern suchte. Die vereinigte russisch-sächsisch-dänische Armee rückte heran und beschloss, die Schweden auf allen Seiten anzugreifen. Terrainschwierigkeit und die Nähe der Feste Friedrichsstadt, die eine Besatzung von 4000 Schweden besass, standen indessen diesem Vorhaben entgegen. Friedrichsstadt musste nothwendig genommen werden, bevor man die schwedische Armee bei Husum mit Aussicht auf Erfolg angreifen konnte. Den Russen ward die Aufgabe, die Festung zu erobern, während die Dänen und Sachsen, durch vier russische Regimenter verstärkt, das Heer unter Steenbock beobachten sollten. Unter ihres Czaren Anführung schritten die russischen Bataillone heldenmüthig zum Sturme, indess die Cavallerie unter Menzikoff die Flanken der Stürmenden deckte und den Feind anderweitig beschäftigte. Die Sturmcolonnen bemächtigten sich unter den Augen ihres grossen Monarchen ohne Mühe der beiden ersten Gräben. Mehr Widerstand fanden sie bei dem dritten; sie stürzten sich unerschrocken auf die feindlichen Kanonen, warfen Handgranaten in die Schiessscharten und unter den erschreckten Feind und nahmen so auch die dritte Verschanzung. Den fliehenden Feind weiter zu verfolgen, verhinderten die unausgefüllten Gräben und das überschwemmte Terrain. In der Nacht verliess jedoch die Besatzung die Stadt, in welcher am folgenden Tage (12. Februar) Peter seinen Einzug hielt.

Die Lage des schwedischen Heeres ward durch den Verlust von Friedrichsstadt noch schwieriger. Von einer weit überlegenen Macht bedroht, auf einen morastigen Landstrich hart an der Nordsee beschränkt, durch Sümpfe und occupirtes Terrain an dem Wagnisse einer Hauptschlacht verhindert, sah sie nur zwei Auswege vor sich: entweder die Waffen zu strecken, oder sich in

Digitized by Google

die nahe Festung Tönningen zu werfen. Diese Festung gehörte dem minderjährigen Herzoge von Holstein-Gottorp, einem nahen Verwandten des schwedischen Königs, der für den Vater des erstern die Waffen ergriffen und im Frieden von Travendahl dem Hause Gottorp die ehrenvollsten Bedingungen erwirkt hatte. Die Pflicht der Dankbarkeit erheischte daher die Eröffnung des Platzes zur Rettung des schwedischen Heeres: dadurch zog sich jedoch der junge Herzog und die vormundschaftliche Regierung, welche der Bischof von Lübeck führte, den Hass der verbündeten Mächte zu, zumal die gottorp'schen Länder in dem damaligen Kriege die strengste Neutralität zugesichert hatten.

Der gewandte Baron Görz unterzog sich den, wegen der Uebergabe Tönningens an die Schweden eröffneten, Unterhandlungen und bewirkte es, dass Steenbock mit seiner Armee in die Festung einzog (14. Februar 1713.). Peter hatte diss längst vorausgesehen und sein Misstrauen gegen Görz nie verhehlt; die Nachricht von dem Einzuge der Schweden in Tönningen überraschte ihn daher nicht, da er dennoch nicht bezweifelte, dass für das schwedische Heer keine Rettung mehr vorhanden sey. Steenbock versuchte auch bald, unter dem Schutze der Batterieen von Tönningen, über die Eider zu setzen und sich wieder nach Mecklenburg zu begeben: diss zu verhindern, war Peter's eifrigstes Bestreben, wesshalb er sich mit seinen Truppen in Lunden, Tönningen gegenüber, aufstellte. Durch diese Position ward ein Versuch Steenbock's, über die Eider zu setzen und sich dann nach Mecklenburg zu ziehn, vereitelt; Peter verliess jetzt, in der Ueberzeugung, dass die Schweden, von Lebensmitteln und Geld entblösst, sich nicht lange mehr würden halten können und dass seine Gegenwart auf diesem Kriegsschauplatze nicht länger mehr nöthig sey, sein Heer und begab sich nach Petersburg, um den Krieg gegen seinen, beinahe vernichteten Feind auf einem, für seine Interessen günstigeren, Felde zu führen. Wie er es vorausgesehen, capitulirte Graf Steenbock bald darauf. (Mai 1713.)

Nach einigen Besuchen bei den ihm befreundeten Fürsten in Hanover, Braunschweig und Preussen, in welch letzterem Staate Friedrich Wilhelm I. kürzlich die Regierung angetreten, reiste Peter über Riga, wo er seine Gemahlin traf, die unterdessen eine Tochter geboren hatte, nach Petersburg. Mit gewohnter Thätigkeit bereitete er hier einen neuen Feldzug vor, der ihn in

Digitized by Google

den völligen Besitz von Finnland, von welcher Provinz er bereits die Festung Wiburg und einige andere Parcellen inne hatte, setzen sollte. Er selbst commandirte als Contre-Admiral unter Apraxin auf der über zweihundert Segel starken Flotte, worauf sich 16,000 Mann Landtruppen befanden. Den 21. Mai 1713 bemächtigten sich die Russen unter ihres Czaren persönlicher Anführung der Hafenstadt Helsingfors und bald darauf Borga's, wo ein Waffenplatz angelegt wurde. Die neuen Eroberungen zu sichern, kehrte der Czar nach Petersburg zurück, rüstete neue Schiffe aus, rekrutirte frische Mannschaft und brachte Proviant u. A. m. zusammen.

Während er in der angegebenen Art beschäftigt war, kamen ihm zwei unangenehme Nachrichten zu: der Verlust einiger Schiffe unter dem Befehle des Admirals Croy, der dafür mit einigen andern Seeoffizieren vor ein Kriegsgericht gestellt und nach Sibirien verwiesen, im nächsten Jahre jedoch begnadigt wurde, sodann die Nachricht von einem bevorstehenden Bruche mit der Pforte. Karl XII. und seine Partei hatten durch ihre unausgesetzten Bemühungen den Gross-Sultan bewogen, den Krieg an Russland zu erklären. Tatarenhaufen fielen verheerend und raubend in russische Provinzen ein; die russischen Abgesandten in Constantinopel wurden gefangen gesetzt und der Gross-Sultan begab sich bereits selbst zu seinem, in Adrianopel concentrirten, Heere. Diplomatischen Verhandlungen gelang es auch diesesmal, den Ausbruch des Kriegs zu hintertreiben und die, zwischen der Pforte und Russland geschlossenen, Verträge auf fünf und zwanzig Jahre zu verlängern. Die freudige Botschaft von der Gefangennahme des schwedischen Heeres in Tönningen belebte dagegen die Gemüther mit neuen Hoffnungen und neuem Muthe und ward durch Freudenfeste, Salven und Illuminationen festlich gefeiert. Fürst Menzikoff, der Oberbefehlshaber der russischen Truppen in Deutschland, erhielt den Befehl, Stettin und die übrigen schwedischen Festungen in Pommern zu belagern und deren baldige Eroberung nach Kräften zu fördern.

Ueber die Vertheilung der eroberten schwedischen Provinzen in Deutschland entstanden unter den Verbündeten Missbelligkeiten. Peter machte keine Ansprüche an jene, von seinem Reiche so entfernte Länder, er begnügte sich mit der Besitznahme von Ingermannland, Karelien und Lievland und konnte es auch füglich; er wollte jedoch nicht gestatten, dass Preussen, Dänemark,

Sachsen und Hannover über die neuen Eroberungen, die vornämlich durch russische Mitwirkung gemacht worden, ohne seine Zustimmung und gegen sein Interesse verfügen sollten. Der schlaue Görz leitete die Verhandlungen, Menzikoff liess sich bestechen, Peter ratificirte aber die abgeschlossenen Tractate nicht. Sein ganzer Unwille brach jetzt gegen den käuflichen Menzikoff los, der wahrscheinlich die Gnade seines Monarchen ganz und für immer eingebüsst haben würde, wenn sich nicht die Czarin seiner so warm angenommen hätte.

Nachdem Menzikoff die russischen Truppen durch Holstein geführt, Rügen erobert und Stettin, nach hartnäckigem Bombardement, eingenommen hatte, ging er, ohne seines Souverains Zustimmung, in den Vorschlag der verbündeten Mächte ein, demzufolge Preussen die schwedischen Provinzen in Pommern sequestriren und Stettin gemeinschaftlich mit Holstein-Gottorp besetzen sollte. Menzikoff erhielt für die Bereitwilligkeit, womit er in diesen Plan des Baron Görz eingegangen war, 400,000 Thaler und einige Güter in Preussen. Ebenso, wie Peter, dem durch jene Uebereinkunft künftighin die Hände in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten gebunden wurden, waren der König von Dänemark, in Betracht der günstigen, dem Herzoge von Holstein-Gottorp zugestandenen, Bedingungen und August von Polen, der Ansprüche auf Kurland erhob, mit dieser Stipulation zufrieden, wesshalb dieselbe erst später und nach mehrfachen Modificationen die Sanction der betreffenden Souveraine erhielt.

Indessen erstreckten sich Peter's Sorgfalt und Bestrebungen vornämlich auf die Sicherung seiner Eroberungen an der Ostsee, auf die Vermehrung seiner Marine, auf die Erweiterung von Petersburg, auf alle Regierungsgeschäfte, auf Handel und Industrie, mit Einem Worte, auf Alles, was seiner Ansicht nach nützlich und recht, was dem aufblühenden Reiche nöthig und heilsam war. In Reval legte er einen Hafen an, kaufte in England und Holland Schiffe, berief Handwerker und Künstler nach seinem geliebten Petersburg, wo Schiffsbau und die Schifffahrt sich mit jedem Tage mehrten und aufblühten. Bei Gelegenheit eines neuen Schiffes, welches vom Stapel gelassen ward, hielt Peter vor den versammelten Ministern, Gesandten, Generalen, Admiralen und Bojaren eine Rede aus dem Grunde seines Herzens, die alle Anwesende begeisterte und Vielen derselben Thränen entlockte. Die herrlichen Worte, die der grosse Monarch

Digitized by Google

zu den Versammelten, welche er seine Brüder nannte, sprach, sind aufbewahrt und geben Zeugniss von Dem, was dieser ausserordentliche Mann wirkte und schaffte, was er empfand und was er erstrebte. Er führte an, was bereits seit den letzten zwanzig Jahren in Russland geschehen, verhehlte aber dabei auch keineswegs, wie unendlich Vieles zu thun noch übrig sey. Sein Stolz bestehe in der Hoffnung, dass Russland auf der eingeschlagenen Bahn muthig fortschreiten würde; er selbst wolle kühn und festen Schrittes vorangehen und bitte seine Freunde und lieben Brüder herzlich, ihn in allem Guten und Rechten zu unterstützen.

Peter bekleidete damals in der Marine noch den Rang eines Contreadmirals; vor Kurzem hatte er in der Landarmee den eines Generals erhalten. Er meldete sich jetzt bei den bevorstehenden Unternehmungen gegen die, im finnischen Meerbusen stationirte, schwedische Flotte bei dem Admiralitäts-Collegium zu der Beförderung zum Viceadmiral, musste sich jedoch — sicherlich ein schlagender Beweis für die Trefflichkeit seiner Institutionen — eine abschlägige Antwort gefallen lassen. Er habe, hiess es in dem dissfallsigen Bescheide, „sich zwar häufig ausgezeichnet, treu und tüchtig gedient, es seyen jedoch würdigere und ältere Contreadmirale da, die vor ihm berücksichtigt werden müssten; der bevorstehende Seezug gegen die schwedische Flotte gäbe ihm aber die beste Gelegenheit, einen höhern Rang zu verdienen." Aeusserst zufrieden mit diesem offenen Bescheide, betrieb der Czar mit erneutem Eifer die beinahe vollendeten Rüstungen zu dem Feldzuge zu Land und zu Wasser, den er im Jahre 1714 mit so vielem Glücke gegen Schweden führte.

Gegen Ende Mai 1714 lief die russische Flotte unter Apraxin's Oberbefehl aus dem Hafen von Kronslot aus. Sie bestand aus 30 Kriegsschiffen und 180 Galeeren, das Werk von Peter's unermüdlicher Anstrengung und Sorge. Er selbst befand sich als Contreadmiral auf der Flotte und hatte sich dem Admirale Apraxin untergeordnet. Die schwedische Seemacht unter Admiral Watrang lag bei der finnischen Erdzunge Hangö-Udd, zwischen Helsingfors und Abo; an Linienschiffen war sie der russischen überlegen, die dagegen bei Weitem mehr Galeeren besass. Peter befand sich bei der Schiffsflotte; die Galeerenflotte lag bei Tweremünde und konnte in dieser Stellung leicht von den Schweden eingeschlossen werden.

Digitized by Google

Apraxin meldete dieses dem Czaren, der es nicht für räthlich hielt, die feindliche Flotte anzugreifen und selbst eine gefährliche Recognoscirung unternahm, um den Stand der Dinge genau zu erforschen. Er erkannte die missliche Lage, worin seine Galeerenflotte sich befand, überzeugte sich genau von der Stärke und Stellung der feindlichen und entdeckte einen so schmalen Punct auf der Landenge, dass er es für möglich hielt, einen Theil der leichteren Galeeren über die Landzunge hinüberzuschaffen, den Feind in dem, westlich von Hangö-Udd gelegenen, Meerbusen anzugreifen und ihn dadurch zu nöthigen, der russischen Flotte die See zu öffnen.

Unterdessen verliess der schwedische Viceadmiral Lilien mit einer starken Abtheilung die Hauptmacht, um die russische Galeerenflotte bei Tweremünde anzugreifen. Sogleich erging an letztere der Befehl, ihre gefährliche Stellung zu verlassen, was Angesichts der feindlichen Flotte, in Folge des günstigen Windes, ohne beträchtlichen Verlust ins Werk gesetzt ward. Admiral Watrang rief jetzt den Viceadmiral Lilien zurück, aber dennoch ging die ganze russische Galeerenflotte mit grosser Kühnheit, unerachtet des unausgesetzten Feuers der Schweden, um die gefährliche Erdzunge. Nur Eine Galeere fiel in feindliche Hände. Dagegen nahm Peter auf der Westseite der schmalen Erdzunge den Contreadmiral Ehrenschild mit seiner ganzen Schiffsabtheilung gefangen, ein Sieg, von dem man gestehen muss, dass er über einen tapfern Feind, der sich verzweifelt wehrte, davon getragen worden war. Dieser Seesieg bei Tweremünde (9. August 1714) und der Tag von Pultawa galten Peter für die schönsten Tage seines Lebens. Die schwedische Flotte verliess, in Folge ihres Verlustes, ihre Stellung, nur darauf bedacht, Stockholm selbst vor einem feindlichen Angriffe zu decken. Die russische Flotte konnte nun, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäss, ungehindert die Operationen des Landheeres in Finnland unterstützen. Fürst Galyczin commandirte diese, schlug die Schweden bei Wasa und nahm die wichtige Festung Nyslot.

Gleichwie Peter I. nach dem entscheidenden Siege bei Pultawa und schon früher, bei Anlässen ähnlicher Art, Triumphfeste angeordnet hatte, die zu wahren Volksfesten wurden und auf das roh-sinnliche russische Volk einen grossartigen Eindruck hervorbrachten, so auch nach dem folgereichen Seesiege bei Twere-münde, welcher der erstehenden russischen Marine das ent-

schiedene Uebergewicht in der Ostsee verschafft und die, an dieselbe angränzenden, russischen Provinzen gegen schwedische Flotten und Heere gesichert hatte.

Im August 1714 verliess der Contreadmiral Peter mit einem Theile der Flotte, den eroberten Fahrzeugen, Gefangenen, erbeuteten Siegestrophäen u. s. w., die unter Apraxin's Oberbefehle bei der, von den Russen eroberten und besetzten, Insel Aland stationirte Flotte und segelte nach Petersburg. Hier angekommen, veranstaltete er einen feierlichen Einzug: unter dem Donner der Kanonen liefen die, mit Flaggen und Fahnen geschmückten, von einer Unzahl Boote und Nachen eingeholten und umgebenen und von der ganzen Bevölkerung, der Besatzung, den Behörden und vielen herbeigeströmten Fremden am Ufer bewillkommneten, Schiffe in den Hafen von Petersburg ein. Herrlicher noch gestaltete sich der Triumpheinzug in Petersburg selbst und lange dauernde, grossartige Festlichkeiten wurden zur Ehre des errungenen Sieges in der Newastadt selbst begangen. Der alte Knäs Romanodowski nahm als Viceczar den Thron ein; ihm nahte sich ehrfurchtsvoll der Contreadmiral Peter, stattete Bericht ab von den letzten Begebenheiten und den glücklichen Erfolgen, welche die russische Marine erfochten und wurde darauf, unter dem Danke für seine persönlich geleisteten Dienste, zu dem Range eines Viceadmirals erhoben. „Heil dem Viceadmiral!" ertönte es mit tausendfachem Echo durch ganz Petersburg.

Aber nicht durch Freudenfeste allein feierte der Czar seinen Sieg; er theilte auch grossmüthige Belohnungen an diejenigen aus, die dazu beigetragen. Mit höherem Range, mit Orden, goldenen und silbernen Denkmünzen wurden diejenigen, die sich ausgezeichnet und mitgekämpft hatten, belohnt; er anerkannte das Verdienst stets und hob es hervor, sowie er nicht minder Feigheit, Treubruch, selbst Nachlässigkeit im Dienste unerbittlich bestrafte. Mit Ehren überhäufte er den, nach tapferem Widerstande gefangen genommenen und aus sieben Wunden blutenden, schwedischen Contreadmiral Ehrenschild, ebenso, wie er nach dem Siege bei Pultawa die gefangenen schwedischen Generale, namentlich den Marschall Renschild, geehrt hatte.

In der Freude des Sieges stiftete er auch einen neuen Orden, den der heiligen Catharina, wodurch er zugleich seine Gemahlin, deren Liebe, Treue — (Inschrift des Ordens) — und männlichen Muth, namentlich bei der gefahrvollen Lage am Pruth, ehren wollte.

Digitized by Google

Gegen Ende des Jahres 1714 kamen die russischen Bevollmächtigten, die seit dem Huscher Frieden in Constantinopel als Geisseln zurückgeblieben waren und dort zugleich die Angelegenheiten ihres Gebieters betrieben hatten, mit dem russischen Gesandten in Constantinopel, Fürsten Tolstoi, nach Petersburg und überbrachten die vollständige Bestätigung des, am Pruth geschlossenen, später zu zweien Malen gefährdeten, jetzt aber endlich vollständig ratificirten Friedens zwischen der Pforte und Russland. Karl XII. hatte sich nämlich auch mit seinem alten Verbündeten, dem Sultan, verfeindet und, nachdem er eine förmliche Belagerung in Bender mit seinem tollkühnen Muthe bestanden, die türkischen Staaten verlassen.

Bevor wir das Wiedererscheinen des, über fünf Jahre abwesend gewesenen, schwedischen Königs auf dem Kriegsschauplatze und die neuen, in Folge seines Wiederauftretens entstandenen, Verwicklungen, Misshelligkeiten und Feindseligkeiten, in so fern sie auf Russland und vorzüglich auf den Helden Russlands Bezug haben, besprechen, müssen wir den Mann, dessen Leben zu schreiben wir uns zur Aufgabe gestellt haben, während des Winters von 1714 auf 1715, wo sich sein Geist, seine Thätigkeit, sein Alles umfassender Scharfblick für Russland's Wohl so glänzend zeigt, erst noch näher in's Auge fassen.

Nachdem die russische Flotte, nach dem siegreichen Feldzuge des Jahres 1714, zur Ueberwinterung, zum grössern Theil in den Hafen von Petersburg, zum geringern in denjenigen von Reval geführt worden und der nahende Winter auch die Operationen zu Lande verhinderte, oder wenigstens erschwerte, überdem in den russischen, von Schweden abgerissenen, Provinzen kaum noch ein Feind zu bekämpfen war, widmete sich Peter ungestört, mit der grössten Sorgfalt und dem ernstesten Streben den innern Angelegenheiten seines weiten Reiches.

Durch den langwierigen, kostspieligen und menschenraubenden Krieg, wie nicht minder durch die Erpressungen des Adels und der Beamten, durch Missbräuche in der Verwaltung, durch Unredlichkeiten hochgestellter Männer war über das russische Volk, über das niedere vor Allem, über die Bauern und Leibeigenen, ein solches Maass der Noth und des Elends gekommen, dass der Klag- und Hülferuf der Unterdrückten endlich zu den Ohren des Monarchen gelangte. Man sagt, der Czar, der so oft abwesend, bald hier, bald dort in seinem weiten Reiche, so häufig in fremden

Digitized by Google

Ländern, einmal auf der See, dann wieder im Felde, oder bei einer Belagerung sich befand, dem somit die Noth des Landes, der gedrückte Stand der unglücklichen Bauern und Leibeigenen von seiner Umgebung immer sorgfältig verhehlt werden konnte, sey durch ein anonymes Schreiben aufmerksam gemacht worden auf die gedrückte Lage der untern Classen, auf die Erpressungen und Willkührlichkeiten der Grossen, auf die Mängel in der Verwaltung, auf die Bestechlichkeit der Richter und auf viele andere Missstände mehr. Es kam ferner zu seinen Ohren, dass die Armee unrichtig bezahlt worden und mehre ausländische Offiziere desshalb den russischen Dienst verlassen hätten; dass so viele Arbeiter theilweise durch Mangel und Elend umgekommen, theilweise darin noch schmachteten; dass in vielen Gegenden Theurung herrsche, in andern Handel und Verdienst stockten und die Noth immer grösser, die Zukunft immer düsterer werde u. dgl. m.

Peter soll den anonymen Verfasser der oben erwähnten Schrift aufgefordert haben, sich zu nennen und, als diss geschehen, sey er über das Gehörte so erstaunt und niedergeschlagen gewesen, dass man ihn mehre Tage lange mit kummervoller Miene erblickte, bis er endlich einen Entschluss gefasst hatte, dem Uebel so viel als möglich mit gewohnter Energie abzuhelfen. Es soll ihm von dem Verfasser jener anonymen Schrift, der in alle Verhältnisse genau eingeweiht, mit allen Ungerechtigkeiten in der Verwaltung und Rechtspflege genau bekannt war, unter Anderem auch der Rath ertheilt worden seyn, die Leibeigenschaft der Bauern in seinen Staaten aufzuheben und denselben Grund und Boden zu verleihen: diese Massregel schien jedoch dem Czaren allzu gewagt und noch nicht an der Zeit, obwohl erst seit Iwan Wasiljewitsch die russischen Bauern aus einem freien Verhältnisse in ein unfreies gezwungen, aus Arbeitern, Tagelöhnern und Gehörigen zu Sclaven gemacht worden waren. Zwar besassen die Bauern in Russland auch früher keinen eigenen Grund und Boden, (der durchgängig der Krone, oder dem Adel, oder Solchen gehörte, denen er von dem Staatsoberhaupte geschenkt worden, z. B. Klöstern, Kirchen, verdienten Männern, Günstlingen, u. s. w.), allein damals standen sie zu den Grundherrn in dem Verhältnisse der Pächter; nach Ablauf der Pachtzeit durften sie weiterziehn und einen andern Pachtherrn aufsuchen. Ebenso konnte der Grundbesitzer dem Bauern aufkündigen und ihn entlassen. Dieses Verhältniss war für den Grundherrn augen-

Digitized by Google

scheinlich nicht so vortheilhaft, als wenn der Bauer an die Scholle gebunden war, was desshalb auch unter Feodor Iwanowitsch (1595) von dem Adel durchgesetzt und zum Gesetze erhoben ward. Diese Verfügung bestätigte in noch weiterer Ausdehnung Michael Feodorowitsch (1626) und legte dadurch den Grund zur nachfolgenden Leibeigenschaft. Die Edelleute und Grundbesitzer massten sich in der Folge nicht allein das Recht an, nach Willkühr über die Freiheit und das Eigenthum ihrer Bauern zu entscheiden, sondern sogar dieselben zu verkaufen, als Waare zu betrachten und über ihr Leben zu verfügen, wodurch der Anbau des Bodens, der Anwachs der Bevölkerung und jede Cultur verhindert, die unglücklichen Leibeigenen herabgewürdigt und gleich dem Vieh betrachtet wurden. — Die Abgaben, die der Staat von dem Grundbesitze erhob, waren zwar äusserst geringe, aber desto grösser die Erpressungen der Beamten bei Eintreibung derselben, die, neben den Bedrückungen und den Lasten, die der Adel den armen Bauern auflegte, diese völlig aussogen. Am drückendsten fielen die Lieferungen in Naturalien für das Heer, die Flotte und die Besatzungen. Die weite Ausdehnung des Reichs, die schlechten Wege u. s. w. machten diese Lieferungen höchst beschwerlich und kostspielig, oft unmöglich, desshalb fanden sich Unternehmer, die, anstatt der Naturalien, Geld nahmen, die Lieferungen dann besorgten, dafür aber die armen Bauern betrogen und bis aufs Blut schindeten.

Von allen diesen Ungesetzmässigkeiten, Bedrückungen und Schändlichkeiten ward Peter jetzt auf einmal und ausführlich in Kenntniss gesetzt. Sein Herz blutete und sein Zorn erwachte. Konnte oder mochte er die Bauern noch nicht frei erklären, so setzte er doch sofort eine Commission unter dem Vorsitze des strengen und rechtlichen Fürsten Wasilei Dolgorucki nieder, um die Unterdrückungen, Unterschleife und Betrügereien, deren sich hohe, wie niedere Staatsdiener schuldig gemacht, strenge zu untersuchen und dem Uebel für die Zukunft mit allem Ernste vorzubeugen. Viele aus den höchsten, wie aus den niedrigsten Rangclassen, wie der Admiral Apraxin, Menzikoff, der Gouverneur von Petersburg, Korsakow, die ersten Beamten der Admiralität und des Kriegswesens, Mitglieder des Senats, Fürsten und Minister wurden in die Untersuchung verflochten und meist schuldig befunden. Vielen, besonders denen, die häufig von ihren Besitzungen abwesend gewesen, liess der erzürnte Czar Gnade

Digitized by Google

angedeihen; Viele dagegen wurden mit entehrenden Strafen belegt, verloren ihr unrechtmässiges Gut und wurden nach Sibirien verbannt, auch die ernstesten Massregeln für die Zukunft getroffen, um dem Uebel abzuhelfen.

So sehr aber Peter die Gerechtigkeit liebte und jedem Unrechte nach Kräften zu steuern suchte, so liess er sich doch nicht selten auch zu Handlungen und Befehlen hinreissen, die man durchaus nicht billigen kann.

Stand es in seiner Macht, selbst verschuldetes Unrecht, sey es im Augenblicke der Leidenschaftlichkeit, sey es aus Mangel an besserer Einsicht und Wissen begangen, wieder gut zu machen, so geschah diss gewiss, sobald Ruhe und Besonnenheit über die erste Aufwallung den Sieg davon getragen hatten. Peters Leben bietet in der Hinsicht unzählige Beispiele dar. Oft aber muss man, bei der Beurtheilung seines Thuns und Lassens, seiner Beschlüsse, seiner Befehle und Reformen, des Jahrhunderts, in dem er lebte und den Standpunct der Nation, über die er herrschte, nicht ausser Acht lassen; Strenge und anscheinende Härte, grausame Strafen und unbeschränkter Eigenwille waren damals nöthig, um die Gesammtmassen zu leiten, um alte Vorurtheile, Barbarei und Stumpfsinn auszurotten. Wir dürfen eine spätere Zeit, ein anderes, in der Cultur vorgeschrittenes, Land nicht als Massstab anlegen, wenn wir Russland unter Peter dem Grossen beurtheilen wollen. So befahl derselbe, um Ingermannland und namentlich Petersburg und dessen nächste Umgebung, die durch Krieg, Pest und den Menschenverlust bei Erbauung der Stadt auf morastigem Grunde in einer tiefliegenden, ungesunden Gegend, beinahe verödet war, zu bevölkern, — dass aus andern Theilen seines Reichs wohlhabende Familien gezwungen wurden, nach der genannten Provinz überzusiedeln. Der reiche Adel musste sich in Petersburg Häuser nach vorgelegten Planen erbauen, ebenso die vermöglichern Kaufleute in Moskau; in dieser Stadt wurde sogar das Bauen verboten, der überseeische Handel durch strenge Gesetze nach Petersburg, zum grössten Nachtheile von Archangel, verlegt und viele andere willkührliche und, nach jetzigen Begriffen selbst despotische, Verordnungen erlassen.

Des Czaren Wille, sein eiserner Wille, Petersburg zur Hauptstadt des Reichs, zu seiner Residenz, zur ersten Handelsstadt im Norden und zum ersten Hafen für die neugeschaffene Flotte zu erheben, stand fest; selbst die grössten Schwierigkeiten vermochten

Nichts gegen diesen Willen. Peter liebte Moskau nicht, er blieb nie über Nacht in der alten Czarenstadt; unangenehme Erinnerungen aus seiner Jugendzeit, die Abneigung des dortigen Adels gegen seine Reformen, mochten ihn ebenso sehr gegen das alte, den Bojaren und dem Clerus heilige, Moskau einnehmen, wie ihn die günstige Lage Petersburgs für Handel und Schifffahrt, für die Flotte, für die schnellere Communication mit dem übrigen Europa für dieses einnahm. Er scheute desshalb kein Mittel, aber auch keine Mühe, seinen Lieblingsplan zu realisiren und, was er so fest wollte, führte er, da er nichts Unmögliches unternahm, sicherlich auch aus. Der Erfolg hat seine Bemühungen gekrönt, er krönte dieselben theilweise noch bei seinen Lebzeiten und galt ihm als schönster Lohn, als Ersatz für alle Mühen, für Verkennung, Undank, geheime und offene Angriffe. Ein fanatischer Roskolnik, d. h. ein Altglaubiger, wagte es, einen solchen gegen das Leben seines Czaren zu unternehmen. Der Mörder drängte sich in das Vorzimmer zum Conferenzsaale und folgte Petern, als dieser die Minister entliess und in sein Cabinet zurückging, so hastig und nahe, dass die Aufmerksamkeit eines Dentschtschik *) dadurch rege gemacht wurde. Man fand bei dem Fanatiker ein grosses, scharfes Messer, mit dem er, nach eigenem Geständnisse, den Monarchen umbringen wollte. Diss gab die Veranlassung zu einer allgemeinen Untersuchung und Verfolgung der Roskolniken, einer Secte, die sich 1666 von der herrschenden griechischen Kirche losgesagt hatte. Peter war in Glaubenssachen jedoch äusserst tolerant; er missbilligte die Härte, die man bei der Verfolgung der Andersgläubigen angewendet und befahl, jedoch blos mit erzwungener Einstimmung der heiligen Synode, dass die Roskolniks zwar geduldet und mit den andern Unterthanen gleiche Rechte geniessen, zur Unterscheidung jedoch einen rothen Streifen auf dem Rücken tragen sollten. Durch diese auffallende und sonderbare Auszeichnung wurden viele Roskolniks bewogen, zur griechischen Kirche zurückzukehren.

Mit unausgesetzter Thätigkeit betrieb Peter den Bau der neuen Hauptstadt, wobei über 40,000 Menschen beschäftigt waren, darunter viele schwedische Gefangene, die durch die Hartnäckigkeit ihres Königs, der weder von einer Auswechslung der Ge-

*) Diese waren zugleich Diener und Adjutanten des Kaisers. Peter nahm seine Dentschtschik's aus den ersten Familien des Reichs und erhob dieselben häufig zu den ersten Würden.

Digitized by Google

fangenen, noch sonst von einem Uebereinkommen wissen wollte, unendlich viel leiden mussten. Graf Piper, für den die verlangte Auslösungssumme nicht bezahlt wurde, starb als Gefangener auf der Festung Schlüsselburg.

Andere, die früher einen hohen Grad in der schwedischen Armee oder im Cabinete ihres Königs bekleidet hatten, lebten im weiten, russischen Reiche zerstreut im tiefsten Elende, meist von ihrer Hände Arbeit; Andern gelang es, sich eine unabhängigere und ehrenvolle Existenz durch Fleiss, Unterricht, industriellen Erwerb u. s. w. zu verschaffen und dadurch nicht wenig zur Fortbildung der rohen russischen Nation beizutragen. So erwuchs aus dem Ungemache der schwedischen Kriegsgefangenen, die an der mildthätigen Czarin Catharina eine eifrige Beschützerin fanden, für Russland ein neuer Segen; denn nur durch Ausländer, durch Einführung fremder Gewerbe, Künste und Wissenschaften konnte auf die indolenten, am Alten und an Vorurtheilen aller Art streng haltenden, Russen mit Erfolg eingewirkt werden; man musste sie vom Bessern, von dem Nutzen des Neuen praktisch und augenscheinlich überzeugen.

Den Winter von 1714 auf 1715 verwandte der rastlose Czar ferner auf die Verbesserung der Militärverfassung. Er verfasste selbst ein neues Kriegsreglement und ein militärisches Gesetzbuch. Ausserdem errichtete er eine Akademie für die Marine in Petersburg, in welcher die Zöglinge für den Seedienst herangebildet wurden.

Das Seewesen lag dem Czaren vorzugsweise am Herzen, ihm widmete er am öftesten und liebsten seine Zeit und legte häufig noch selbst Hand mit an. Neben diesen ernsten Beschäftigungen, wozu wir noch Peter's Vorliebe für die Astronomie und sein Studium derselben *) zählen müssen, überliess er sich auch nicht ungern geselligen Vergnügungen, Maskeraden, Aufzügen u. s. w., bei denen es nicht immer gar sittsam und mässig zuging. Doch wohnte er auch den ästhetischen Gesellschaften, welche seine

*) Auf dem Schlosse Gottorp sah Peter den grössten Globus damaliger Zeit und erschöpfte sich in der Bewunderung dieses Kunstwerks. Der Herzog-Administrator bot denselben dem Czaren zum Geschenke an, worüber sich dieser sehr erfreut zeigte, den kolossalen Globus nach Petersburg schaffen und in einem eigenen Hause neben dem Sommerhofe aufstellen liess. Er beschäftigte sich fast täglich damit.

Digitized by Google

Schwester Natalie häufig gab, gleichfalls öfter bei, ergötzte sich an den Theatervorstellungen, wozu diese Prinzessin die Stücke meist selbst verfasste, sowie an andern Vergnügungen edlerer Art.

Im December 1714 verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Kunde von der Ankunft Karl's XII. in Stralsund. Nach einem mehr als fünfjährigen Aufenthalte in der Türkei hatte er endlich die Einsicht erlangt, dass von der Pforte Nichts für ihn zu hoffen, durch eine längere Abwesenheit aus seinen Staaten dagegen Alles zu verlieren wäre. Mit gewohnter Entschlossenheit und Festigkeit trat er den berühmten Courierritt an und langte, nur von vier Begleitern gefolgt, in fast unglaublich kurzer Zeit in Stralsund an, ausser Wismar der einzige Ort, der ihm von seinen deutschen Besitzungen noch übrig geblieben war. Nach Stralsund wandten sich jetzt die Blicke von Karl's zahlreichen Feinden und wenigen Freunden, ja, man darf sagen, die Blicke von ganz Europa.

Die europäischen Verhältnisse hatten während Karl's Aufenthalt in der Türkei und grossentheils in Folge der Schlacht von Pultawa eine ganz andere Gestalt angenommen. Schweden war von dem Gipfel der Macht und des Ansehns, auf dem es vor jenem denkwürdigen Ereignisse gestanden, schnell herabgestiegen, hatte seine Ostsee-Provinzen, seine deutschen Besitzungen, seine Heere und Flotten verloren, das Stammland selbst befand sich in einem traurigen Zustande, ausgesogen und menschenleer. In umgekehrtem Verhältnisse hatte Russlands Macht und Ansehn, sowie sein Einfluss zugenommen: der Czar Peter stand unbestritten als der Schiedsrichter des Nordens da; ihm beugten sich die kleinern und grössern Fürsten des nördlichen Europa, suchten seinen Schutz nach und strebten nach einer Verbindung mit seiner Macht oder seiner Familie, ihm schmeichelten sogar die grössern Mächte im Westen des Welttheil's. England hatte nach dem Tode der Königin Anna in dem Kurfürsten von Hannover einen neuen König erhalten. Zwischen Frankreich und England war Friede geschlossen, wie ebenfalls zwischen dem deutschen Kaiser, den Generalstaaten und Ludwig XIV., der den spanischen Thron seinem Enkel gesichert hatte.

Zwischen den nordischen Mächten war, wie wir gesehen, namentlich durch des Baron Görz Betreiben und Intriguen, ein Neutralisationssystem zu Stande gebracht, dem Peter I. endlich

Digitized by Google

auch beitrat. Jeder der contrahirenden Souveräne wollte so viel als möglich von der schwedischen Beute an sich reissen: Dänemark machte Ansprüche auf die schwedische Provinz Schonen, die ehemals zu Dänemark gehört hatte; Preussen auf den grössten Theil von Pommern; Hannover auf Bremen und Verden; Sachsen, in Polens Interesse, auf Kurland; Russland behauptete die bereits innehabenden schwedischen Provinzen an der Ostsee; und Holstein und Mecklenburg flehten Russland's Schutz und Hülfe an, weil sie befürchteten, bei der grossen Theilung zu kurz zu kommen. Die Verhandlungen unter den betheiligten Fürsten befanden sich im besten Gange, Görz und andere Bevollmächtigte zeigten sich überaus thätig, die Tractate waren dem Abschluss nahe, als Karl's XII. unerwartete Ankunft eine ganz andere Wendung der Dinge hervorbrachte und den Krieg aufs Neue entzündete. Auch Russland hatte mit Schweden bereits den Weg eröffnet, um einen endlichen Frieden herbeizuführen und desshalb den Kampf gegen jene Macht nur mit wenig Nachdruck fortgesetzt; die Ankunft Karl's in Stralsund und sein unbeugsamer Sinn setzten auch dieser angeknüpften Unterhandlung ein schnelles Ziel. Baron Görz eilte sofort zu seinem Gebieter nach Stralsund und wusste durch seine Geschmeidigkeit jegliches Misstrauen gegen seine frühere Handlungsweise bei Karl zu ersticken und dessen unbedingtes Vertrauen zu erwerben. Karl verwarf alsbald das Neutralisationssystem für Pommern und verfeindete sich dadurch mit Preussen, welchen Staat er so leicht für sich hätte gewinnen können. Ebenso verfeindete er sich mit Hannover und, in Folge dessen, mit England, da er durchaus keine Zugeständnisse machen wollte, im Gegentheile seiner Flotte und den schwedischen Kreuzern befahl, alle Schiffe in der Ostsee anzuhalten und aufzuheben. Diss verwickelte ihn auch mit Holland in Missbelligkeiten und gesellte diese Macht seinen Feinden zu. Nichts destoweniger vertheidigte er mit ungebeugtem Muthe Stralsund, welches von einem überlegenen Feinde schon so lange belagert und beinahe in einen Schutthaufen verwandelt worden war. Nur Einen Verbündeten zählte Karl, den Herzog-Administrator von Holstein, der ihm jedoch nur geringe Hülfe zu leisten vermochte und für seine Anhänglichkeit an den verlassenen König bald durch die Wegnahme des Stifts Lübeck durch die Dänen büssen musste. Schweden jedoch verliess seinen König nicht, obwohl er so viel Elend über dieses Land gebracht hatte; willig folgte es seinem

Digitized by Google

Helden auch ferner, unterstützte ihn mit Mannschaft und Geld und leistete, obgleich arm und ausgesogen, fast das Unmögliche. Geld war für Karl jetzt die Hauptsache, Geld und sein ungebeugter Muth konnten seinen untergehenden Stern wieder heben und aufs Neue glänzen lassen. Auf Görzen's Rath liess er eine Kupfermünze prägen, welche die sechs und neunzigfache Geltung ihres wahren Werthes erhielt: ein verzweifeltes Mittel, welches nur ein Karl XII. anwenden konnte.

Während dem sich Karl in Stralsund heldenmüthig vertheidigte, setzte Peter in seiner neuen Hauptstadt die begonnenen Reformen und Seerüstungen eifrig fort. Er betrachtete die bevorstehenden Ereignisse aus der Ferne und suchte den besten Nutzen daraus für sich zu ziehen, ohne selbst mit aller Macht in dieselben einzugreifen. Seine Verbündeten hatten ihm vielfache Veranlassung zu Klagen gegeben und häufig sein Missfallen erregt.

Nichts destoweniger hielt er die baldige Eroberung Stralsund's für unumgänglich nöthig und versprach zu dem Ende nicht nur Hülfstruppen zu stellen, sondern auch mit seiner Flotte eine Diversion in der Ostsee zu machen und lief, begleitet von seiner Gemahlin, im Juli 1715 mit derselben aus dem Petersburger Hafen aus. Apraxin führte den Oberbefehl, der Czar commandirte unter ihm als Viceadmiral. Peter vermied augenscheinlich, mit der schwedischen Flotte, die ohnehin hinlänglich von der dänischen beschäftigt wurde, zusammenzutreffen. Man machte ihm einen Vorwurf daraus; Peter wusste jedoch am Besten, was ihm frommte und hielt sich nicht für verpflichtet, Alles für seine Verbündeten zu thun, wie er bisher guten Theils gethan hatte. —

Bei Reval traf die russische Flotte mit einer englischen unter Admiral Norris und einer holländischen unter dem Contreadmiral de Veth, zusammen. Freundlich begrüssten einander die verbündeten Escadren: Peter befand sich hier in seinem wahren Elemente. Gegenseitige Einladungen und Gastereien fanden Statt, an denen bisweilen auch die Czarin, die ihren Gemahl, wenn es irgend thunlich, nie verliess, Theil nahm. Das Herrscherpaar beschenkte die fremden Commandeurs und Offiziere; auch die englischen und holländischen Matrosen erhielten Gaben und auf diese Art befreundeten sich die vereinigten Escadren während eines mehrwöchentlichen Beisammenseyns auf das Innigste.

Nachdem der Czar sich ungefähr zwei Monate auf seiner Flotte aufgehalten, verschiedene Manöver mit derselben vorge-

Digitized by Google

nommen, mit ihr in der Ostsee gekreuzt und die eigenen, wie die Handelsfahrzeuge befreundeter Staaten gegen die schwedischen Caper beschützt hatte, segelte er nach Petersburg zurück und liess einen Theil der Flotte bei Kronslot, den grössern bei Reval überwintern. Nach gewohnter Weise beschäftigte er sich bis zum Beginne des nächsten Jahres in seiner lieben Newastadt, die immer herrlicher aufblühte und sich des besondern Schutzes und jeder möglichen Unterstutzung des Monarchen erfreute.

Im Schoose der czarischen Familie ereigneten sich gegen Ende des Jahres 1715 mehre wichtige Vorfälle. Die Gemahlin des Czarewitsch, eine schöne, allgemein, nur nicht von ihrem Gatten, geliebte Dame, gebar zur grössten Freude Peter's einen Sohn, der den Namen Peter erhielt. Die unglückliche Mutter, die schon lange, in Folge der Vernachlässigung und üblen Behandlung von Seiten ihres rohen Gemahls kränkelte, überlebte die Geburt ihres Sohnes nur wenige Tage; sie starb, tief betrauert, nach kaum zurückgelegtem einundzwanzigsten Jahre. Die Zeit der Trauer, worein dieser Todesfall, der den Czarewitsch kaum zu berühren schien, die czarische Familie, wie das ganze Reich versetzte, ward indessen durch ein neues, freudiges Ereigniss unterbrochen: Catharina beschenkte ihren geliebten Gemahl mit einem Sohne. Der glückliche Vater schrieb in der Freude seines Herzens dem Feldmarschalle Scheremetew: „Gott hat uns einen jungen Rekruten bescheert!" Das Schicksal wollte zwar nicht, dass dieser Prinz, der in der Taufe Peter Petrowitsch genannt ward, die Hoffnungen seines Vaters, wie des ganzen Reiches, erfüllte: er starb wenige Jahre nach seiner Geburt und so blieb von den zahlreichen Kindern aus Peter's erster und namentlich zweiter Ehe nur Ein männlicher Sprosse, der Czarewitsch Alexei, übrig, dessen Stellung zum Vater immer misslicher ward und, in Folge des festen Willens auf der einen und des unbeugsamen Starrsinns auf der andern Seite, ein so unglückliches Ende nahm.

Inzwischen lief die Nachricht ein, dass sich Stralsund vor Ankunft der Russen den verbündeten dänischen, sächsischen und preussischen Truppen ergeben habe (23. Decbr. 1715.). Karl XII. hatte gerade noch Zeit gefunden, aus dem Schutt- und Steinhaufen, worein Stralsund durch die lange Belagerung und das unausgesetzte Feuer der Belagerer versetzt worden, nach Schweden zu entkommen. Nur auf wiederholtes Bitten und Drängen seiner

Generale, seiner Vertrauten und des schwedischen Reichsrathes entschloss sich der unbeugsame Monarch, einen Ort zu verlassen, der sich unmöglich mehr länger halten konnte. Nach seiner Abreise übergab der Commandant Dückert den Ruinenhaufen dem Könige von Preussen. So blieb den Schweden, von allen ihren früheren Besitzungen in Deutschland, jetzt nur noch die Stadt Wismar, zu deren Belagerung die Verbündeten nunmehr Anstalt machten.

Auf die polnischen Verhältnisse erlangte Peter, in Folge neuer Aufstände und einer neuen Conföderation des polnischen Adels, einen immer wachsenden Einfluss. Zum Schutze seines Verbündeten, des Königs August, gegen dessen rebellische Unterthanen liess er zahlreiche Truppen nach Polen rücken und spielte von nun an eine immer gewichtigere Rolle in den innern Angelegenheiten dieses ewig uneinigen, in sich zerrissenen und desshalb machtlosen Nachbarstaates.

Im Februar 1716 verliess Peter I. in Begleitung seiner Gemahlin und der Prinzessin Catharina, Tochter seines Bruders Iwan, das Reich auf längere Zeit. Er wollte sich mit eigenen Augen von dem Stande der Dinge im nördlichen Deutschland und von den Gesinnungen seiner Verbündeten überzeugen, wollte durch seine persönliche Anwesenheit die weitern Operationen gegen Schweden und vielleicht noch manchen andern Plan fördern, je nachdem er Verhältnisse und Gesinnungen bei seinen Verbündeten günstig fand. Es lag ihm ferner am Herzen, die Stadt Wismar, zu deren Belagerung die Verbündeten sich anschickten und russische Hülfstruppen sich bereits auf dem Marsche befanden, für sich zu erhalten und dadurch festen Fuss in Deutschland zu fassen, oder dieselbe dem Herzoge Karl Leopold von Mecklenburg, der auf dem Puncte stand, sich mit der Prinzessin Catharina zu vermählen, zu verschaffen.

Einen weitern Beweggrund zu dieser neuen Reise mochte seine geschwächte Gesundheit abgeben, die er in einem deutschen Bade wieder herzustellen gedachte und sein unablässiges Streben, sich zu vervollkommnen, die Industrieen, Künste und Wissenschaften des Auslandes kennen zu lernen und dieselben nach Russland zu verpflanzen. Reiste er früher, vor beiläufig achtzehn Jahren, als lernbegieriger Schüler und im strengsten Incognito, so jetzt als Herrscher, als mächtigster Souverän des Nordens, ohne es jedoch zu verschmähen, sich von dem Geringsten selbst zu

Digitized by Google

überzeugen, die Werkstätten der Handwerker und Künstler zu besuchen, Alles genau zu betrachten und zu prüfen, was seine Aufmerksamkeit erregte oder ihm von Nutzen zu seyn schien, wobei, wenn es irgend möglich, jeder Luxus, jeder unnöthige Pomp und Gepränge vermieden wurde.

Es konnte Petern nicht verborgen bleiben, dass seine Verbündeten Russlands wachsende Macht mit Misstrauen betrachteten. Schweden schien hinlänglich geschwächt und gedemüthigt und flösste ferner keine Furcht mehr ein; allein auf Schwedens Ruin bauten Dänemark, Preussen, Hannover, England, Sachsen und Polen Hoffnungen und Plane zu eigener Vergrösserung und arbeiteten aus allen Kräften dahin, dass Russland keinen festen Fuss in Deutschland fasse. Schon in Danzig, wo Peter mit seiner Begleitung und seinem Gefolge einige Zeit verweilte, durchschaute er die Absichten seiner Verbündeten, ihren Neid und ihr Misstrauen gegen Russland. Bevor die russischen Hülfsvölker vor Wismar anlangten, zogen die dänischen und hannöver'schen Truppen laut einer, für die Besatzung sehr günstigen, Capitulation in die Festung ein und besetzten dieselbe, ohne russische Besatzung, laut früherer Tractate, zuzulassen. Als Fürst Repnin mit einem russischen Corps heranzog, behandelte man ihn beinahe feindlich, verwehrte ihm die Annäherung zu der eingenommenen Festung und die hannöver'schen Truppen erlaubten sich sogar Gewaltthätigkeiten gegen die russischen. Als der Czar in Danzig die Einnahme Wismar's unter, für die schwedische Besatzung so unerwartet günstigen, Bedingungen und die Aufnahme, die seinen Truppen geworden, erfuhr, brach sein Unwille laut aus, sein Misstrauen gegen seine Verbündeten wuchs und diss war es, warum er jetzt den Einflüsterungen und riesenhaften Planen des Baron Görz Gehör gab. Es fehlte nicht viel, so hätte er sofort mit seinen Verbündeten gebrochen und sich offen für Karl XII. erklärt, den er im Herzen hoch verehrte: Ostermann und Schaffirow mussten aller Beredtsamkeit aufbieten, um ihn von jenem ausserordentlichen Schritte abzuhalten. Görz stellte ihm vor, wie Schweden hinlänglich geschwächt, Preussen und Dänemark dagegen allzu mächtig geworden; wenn man fortfahre, ersteren Staat noch mehr zu unterdrücken und letztere zu heben, so müsste das Gleichgewicht unter den nordischen Staaten nothwendig gestört werden. Peter sah diss wohl ein, hütete sich jedoch, schon jetzt offen aufzutreten, einmal, weil ihm Görzen's

Digitized by Google

Plane zu chimärisch erscheinen mochten und dann, weil er die Hartnäckigkeit und den unbeugsamen Sinn seines „Bruders Karl" fürchtete.

In Danzig feierte Peter die Vermählung seiner Nichte Catharina mit dem Herzoge Leopold von Mecklenburg, einem etwas abentheuerlichen, mit seinen Unterthanen in ewigem Streite lebenden Fürsten, dem der russische Schutz und das heranziehende russische Heer sehr erwünscht kamen. Der prachtliebende König von Polen und viele andere hohe Herren wohnten den glänzenden Vermählungsfeierlichkeiten bei, inmitten deren Peter seine höheren Plane keineswegs aus den Augen verlor. So musste ihm die Stadt Danzig, in deren Mauern er lebte und wo er so gastlich empfangen worden war, eine bedeutende Summe als Strafe zahlen und einen russischen Wachposten, der die fremden Schiffe visitirte, aufnehmen, weil es mit Schweden Handel getrieben. Ebenso machte er, während seiner Anwesenheit daselbst, zwischen dem Könige von Polen und dem aufrührerischen polnischen Adel (der Conföderation), von denen eine Gesandtschaft bei ihm erschien, den Vermittler und versöhnte anscheinend beide Theile, von denen ein jeder die Ueberlegenheit des russischen Herrschers fürchtete. In Person führte er eine Galeerenflotte, die in Reval überwintert hatte und auf welcher sich russische Truppen befanden, von Königsberg nach Danzig, von wo dieselbe weiter nach Mecklenburg segelte und von einem andern Corps auf dem Landwege gefolgt ward.

Von Danzig begab sich Peter nach Stettin, wo er mit dem Könige von Preussen eine Zusammenkunft hatte. Diese beiden Fürsten verstanden sich unter den verbündeten Monarchen am Besten; Friedrich Wildelm I., der einfache Soldatenkönig, der strenge Mann, passte ganz zu dem russischen Czaren, auf dessen Plane er auch, so viel bekannt geworden, willig einging. Von Stettin eilte Peter nach Mecklenburg, wo ein russisches Corps unter dem Fürsten Repnin stand. In Schwerin empfieng der Herzog seinen hohen Gast, der von den Verhältnissen und der Dringlichkeit der gemeinschaftlichen Angelegenheiten sich nun durch eigene Augen überzeugt hatte und desshalb an den Feldmarschall Scheremetew den Befehl ergehen liess, den Marsch der Truppen zu beschleunigen, so wie an seine Flotte, schnell herbeizusegeln. Dann eilte er zu einer Zusammenkunft mit dem Könige von Dänemark nach Altona, an welchem Orte zwischen beiden Monarchen

Digitized by Google

der Plan verabredet und desshalb ein Tractat geschlossen ward, mit vereinter Macht in Schonen zu landen und den Krieg in das Herz des feindlichen Landes zu spielen. Der König bestand um so mehr auf der baldigen Ausführung dieses Unternehmens, indem Karl XII. mit grosser Macht und seinem gewohnten Ungestümm in Norwegen eingefallen und bis nach Christiania, der Hauptstadt dieses Reichs, vorgedrungen war.

Ueber Harburg, Hannover u. s. w. reiste sodann Peter zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Pyrmont, wo er Anfangs Juni 1716 ankam und bis gegen Ende desselben Monats die Kur gebrauchte. Dann brach er wieder nach Mecklenburg auf, um die, mit Dänemark verabredete, Landung in Schonen zu betreiben. Zu dem Ende hatte sich eine russische Flotte im Hafen von Rostock gesammelt, sowie eine russische Armee unter dem Feldmarschall Scheremetew und den erprobtesten Generalen an Mecklenburgs Küsten. Mit einem Theile der Flotte und drei Garde-Regimentern segelte der Czar nach Kopenhagen, wohin sich die Czarin zu Lande begab. Mit den höchsten Ehrenbezeugungen empfieng der König von Dänemark seinen hohen Verbündeten, fuhr ihm auf einer prachtvollen Schaluppe entgegen und liess ihn von der dänischen Flotte und den Forts um Kopenhagen mit Kanonendonner, wehenden Flaggen, Musik und festlichem Gepränge begrüssen.

Die russischen Truppen wurden in ein Lager vor Kopenhagen einquartirt, der Czar bezog eine, für ihn bereitete, Wohnung in der Stadt und erwartete die Ankunft einer andern russischen Escadre aus dem Hafen von Reval. Bald erschien diese und vereinigte sich mit derjenigen, welche unter dem Commandeur Scheltinga bereits vor Kopenhagen lag, so, dass die russische Seemacht, die Galeeren ungerechnet, gegen dreissig Segel zählte. Ausserdem versammelte sich die dänische Seemacht unter Admiral Guldenlöwe, die englische unter Admiral Norris und eine holländische Escadre im Hafen von Kopenhagen und bildeten eine imposante Flotte von beinahe hundert Kriegsschiffen, worunter viele der allergrössten Gattung.

Peter, obwohl über manche Zögerungen, welche der dänische Hof dem gemeinschaftlichen Plane einer Landung in Schonen in den Weg legte, erbittert, fühlte sich nie so glücklich, als inmitten der vier vereinigten Escadren, unter denen die russische ihren Platz mit Ehren einnahm. Die Admirale, hohen Offiziere

und Alle bezeugten dem glücklichen Czaren ihre vollkommenste Ehrfurcht und Ergebenheit und stellten sich ohne Widerrede unter seinen Oberbefehl. Peter, als Commandant en chef der vier vereinigten Flotten, schien das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben: „wenn ich nicht Czar von Russland und meinem Volke so nöthig wäre, möchte ich englischer Admiral seyn!" äusserte er damals. Festlichkeiten, Gastmäler und Gelage wechselten bei dem Czaren auf dem Schiffe Ingermannland, bei den Admiralen und den höhern Seeoffizieren ab, an denen die Czarin und der König von Dänemark häufig Antheil nahmen. Der Hauptzweck jedoch, eine Landung in Schonen zu bewerkstelligen, ward nicht erreicht. Anfänglich säumte Dänemark und machte Ausflüchte, theils wegen der Beschaffung der Transportschiffe, theils wegen des verzögerten Eintreffens einer dänischen Escadre unter dem Viceadmiral Gabel.

Nachdem Peter die Küsten in Schonen in Person recognoscirt, dieselben wohl bewacht und an den schwächsten Puncten mit Batterieen besetzt fand, als er ferner in Erfahrung gebracht hatte, dass Karl XII. zur Vertheidigung seiner Erblande aus Norwegen herbeigeeilt sey und mit einem trefflichen Heere von 20,000 Mann seine Feinde erwarte, so rieth er nun seinerseits von dem projectirten Einfalle in Schweden ab und führte, ausser den angegebenen Gründen, die zu weit vorgerückte Jahreszeit, den Mangel an Lebensmitteln u. A. m. an. Nun aber, als der Czar, der früher die Landung aus allen Kräften betrieben hatte, für dieses Jahr davon abstand, bestand der König von Dänemark, durch den englischen Admiral und hannöver'sche Intriguen unterstützt, um so mehr darauf; Peter blieb jedoch auf seinem einmal gefassten Beschlusse, obgleich er ihn vielleicht später bereuen mochte. Misstrauen und Eifersucht entstand zwischen den beiden Monarchen, die durch Zwischenträger, namentlich den hannöver'schen Minister Bernstorf u. A. genährt ward und fast zu ernsten Verwicklungen geführt hätte, wenn Peter sich nicht beherrscht und die Staatsklugheit hätte vorherrschen lassen. Nichts destoweniger zeigte er sich von Zeit an den Planen Görzen's und einer Einigung mit Karl XII. immer geneigter, zumal seine Verbündeten selbst, durch ihre Eifersucht auf seine wachsende Macht, durch ihr Misstrauen und ihre Furcht vor den beträchtlichen Streitkräften, die Peter in Dänemark und Mecklenburg versammelt hatte, sich immer mehr von ihm abwandten. Ging

doch die Furcht des Königs von Dänemark so weit, dass er sich einreden liess, Peter gehe damit um, Kopenhagen in seine Gewalt zu bringen, wesshalb Alles in Vertheidigungsstand gesetzt und die Wachen überall verdoppelt wurden. Rieth doch selbst der englische Admiral Norris, sich der russischen Flotte zu bemächtigen! Ja, es kam so weit, dass der König von Dänemark seinen Verbündeten, den Czaren, wiederholt und dringend aufforderte, mit den russischen Truppen sein Land und mit der Flotte seinen Hafen zu verlassen, da ihm die Nähe der russischen Streitkräfte, die er doch zu Realisirung seiner Absichten auf Schonen und überhaupt gegen die schwedische Macht herbeigerufen hatte, nicht geheuer seyn mochte, obwohl mit Gewissheit behauptet werden darf, dass Petern solche Plane, wie sie ihm von Intriguanten und seinen Feinden untergelegt wurden, in Wahrheit nie in den Sinn gekommen sind. Auf wiederholtes Drängen gab er Befehle, denen zufolge seine Truppen nach Mecklenburg zogen, um dort, mit Ausnahme eines Theils der Cavallerie, die nach Polen geschickt wurde, zu überwintern und seine Flotte nach Rostock segelte. Er wollte seine Streitkräfte nicht weiter zurückziehn, da man übereingekommen war, im nächsten Frühjahre die Operationen gegen Schweden und die, für dissmal aufgegebenen, Plane wieder aufzufassen. Es kam jedoch auch im Frühjahre nicht dazu; man zeigte von allen Seiten Misstrauen und wenig Ernst; die Mecklenburger beschwerten sich über die drückende Anwesenheit der russischen Truppen, England und der deutsche Kaiser unterstützten die Beschwerden Mecklenburgs und so liess Peter seine Streitkräfte, mit Ausnahme von vier Bataillon's, die er zum Schutze seines wenig beliebten Verwandten, des Herzogs, zurückliess, Deutschland räumen.

Nachdem Peter mit Friedrich Wilhelm von Preussen, zu dem er sich in eben dem Grade hingezogen fühlte, in welchem er sich von seinen andern Verbündeten entfernte, noch eine Zusammenkunft gehabt, dem Feldmarschall Scheremetew den Oberbefehl über sein Heer in Mecklenburg anvertraut und seinen Ministern und dem Senate in Petersburg die nöthigen Befehle für die Dauer seiner Abwesenheit hatte zustellen lassen, reiste er im November 1716 über Hamburg und Bremen nach Holland, dem Lande, wo er vor achtzehn Jahren gewesen und das ihm stets vor allen andern lieb und werth geblieben war. Mit unbeschreiblichem Jubel empfingen die Generalstaaten und alle Holländer den

Czaren, den Viele als **Peter Baas** gekannt, den sie achten und ehren gelernt hatten in Folge seiner rastlosen Thätigkeit, seiner Unternehmungen, seiner Siege und seiner weisen Regierung; der Schiffslehrling von **Saardam** kehrte jetzt als mächtiger Czar wieder, als Meister in der Schiffsbaukunst und in der Schiffsführung, er, der so eben das Obercommando über vier Flotten mächtiger Staaten geführt hatte. **Peter** verschmähte jedoch alles Ceremoniell: er wollte sich unterrichten, sich weiter bilden, desshalb zog er es vor, allein, oder in wenig zahlreicher Umgebung, die Schiffswerfte, das Arsenal, öffentliche Anstalten, die Studierstuben der Gelehrten, die Ateliers der Künstler, die Werkstätten der Handwerker zu besuchen, die Fortschritte in Allem kennen zu lernen, tüchtige Männer in jedem Fache um Rath zu fragen und sorgfältig aufzuzeichnen, was er gesehen, erfahren und gelernt hatte.

Die Czarin **Catharina** war, ihrer vorgerückten Schwangerschaft wegen, in Schwerin zurückgeblieben, konnte es jedoch nicht ertragen, ihren Gemahl allein zu wissen und so lange von ihm getrennt zu seyn. Sie machte sich desshalb, unerachtet ihres Zustandes, mitten im Winter auf und reiste ihrem Gemahle nach Holland nach. In **Wesel** überfielen sie die Geburtswehen: nothgedrungen musste sie hier weilen und kam mit einem Sohne nieder, (25. Januar 1717.). Die freudige Botschaft beglückte den Vater, der indessen auch am Fieber darniedergelegen und die Pflege seiner **Catharina** gar sehr entbehrt hatte, ausserordentlich. Er lud sofort die Generalstaaten zu Gevattern ein — als eine zweite Botschaft kam und den Tod des Neugeborenen meldete. Die rüstige und unternehmende Czarin bedurfte nur zehn Tage der Erholung, um ihrem Gemahle nachzueilen. Freudig schloss **Peter** die Ersehnte, welche allenthalben mit den, ihrem Range gebührenden, Ehren empfangen ward, in seine Arme, führte sie überall umher, erklärte ihr Alles und zeigte ihr in Saardam das bescheidene Häuschen, ihm zum Gedächtnisse und zur Ehre in dem früheren Stande belassen und „Prinzenhaus" genannt, wo er vor achtzehn Jahren gewohnt, als Zimmermann gelebt und gearbeitet hatte.

Auch in politisches Treiben ward **Peter** während seines Aufenthalts in Holland verflochten. Im Haag, wohin er sich ebenfalls begab, befand sich zu jener Zeit der Hauptsitz der europäischen Diplomatie und des politischen Treibens; dahin kam

Digitized by Google

um jene Zeit auch der Baron Görz, der sich mit dem allmächtigen spanischen Minister Alberoni, mit den vertriebenen Stuart's und andern einflussreichen Männern in Verbindung gesetzt und von seinem Gebieter Karl XII. die unumschränkteste Vollmacht erhalten hatte. Er wünschte Nichts sehnlicher, als mit dem Czaren selbst verhandeln, den Frieden zwischen Russland und Schweden einleiten und die Bedingungen desselben festsetzen zu können. Peter war jedoch vorsichtig und staatsklug und liess sich mit Görz persönlich nicht ein; seine Minister und Begleiter hatten mit dem unternehmenden Diplomaten mehre Zusammenkünfte, in welchen sie dessen Plane anhörten, sich aber auf nichts Gewisses einliessen, sondern nur vage Versprechungen gaben.

Görzen's Plane waren im Wesentlichen folgende: „Friede und Bündniss zwischen Russland und Schweden. Russland behält seine Eroberungen an der Ostsee; Schweden wird in Deutschland durch hannöver'sche, braunschweigische und andere Gebietstheile entschädigt; Hannover verliert Bremen und Verden; die Stuarts werden wieder auf den englischen Thron gesetzt, Georg I. mit Hülfe schwedischer Truppen und dem Anhange der Stuarts verjagt." Peter hörte diese und noch andere weitsichtige Pläne an, entschloss sich jedoch zu Nichts, zeigte sich indessen gleichwohl geneigt, mit Schweden in Unterhandlungen zu treten. Diese Vorsicht bewies sich alsbald als sehr weise, indem durch einen merkwürdigen Unfall Görzen's Plane und Correspondenzen bekannt wurden. Ein schwedisches Packetboot, worauf sich jene Papiere befanden, wurde durch Sturm an die norwegische Küste verschlagen, angehalten und Alles, was sich auf demselben befand, mit Beschlag belegt. So kamen die erwähnten Papiere an den dänischen und von diesem an den englischen Hof, für den der Inhalt von der höchsten Bedeutung war. Karl XII. hatte sich verbindlich gemacht, mit 10,000 Mann Infanterie und 4000 Reitern, Geschütz und vielen Waffen in Schottland einzufallen und dem Prätendenten den Weg zum englischen Throne zu bahnen. Der russische Kaiser ward in diesen Papieren zwar genannt und in Aussicht gestellt, dass er möglicherweise zu gewinnen sey, directe Anschuldigungen einer Mitwissenschaft, aber oder gar Theilnahme, konnten ihm nicht gemacht werden. Georg I. liess, nach Durchlesung der inhaltschweren Documente, den schwedischen Gesandten in London, Grafen Gyllenberg, sofort festsetzen und schrieb zugleich den Generalstaaten, mit denen er auf freund-

Digitized by Google

schaftlichem Fusse stand, dass sie den Baron Görz und den Sohn Gyllenberg's, der sich im Haag aufhielt, festnehmen möchten. Gegen Völkerrecht gingen die Generalstaaten auf Georg's Verlangen ein; allein Görz, bei Zeiten gewarnt, entfloh, ward indessen an der holländischen Gränze, in Arnheim, eingeholt, festgesetzt, sechs Monate lange in harter Gefangenschaft gehalten und gleich einem Verbrecher inquirirt.

Durch das Bekanntwerden dieser Papiere, die der König von England drucken und geflissentlich verbreiten liess, scheiterten alle projectirten Plane, die Görz so fein und kühn, wenn auch mit etwas zu chimärischen Hoffnungen, angelegt hatte. Zugleich wurden durch diese Massregel viele andere Personen compromittirt: auch Peter I. fühlte sich durch einen Passus in jenen publicirten Papieren verletzt und vertheidigte sich desshalb in einer ausführlichen Schrift, die er durch seinen Gesandten in London dem Könige Georg überreichen liess. Standen auch beide Monarchen seit der letzten Zeit nicht mehr gar freundschaftlich zu einander, so bedurfte es doch nur der offenen Erklärung Peters, dass er allen Intriguen und Anschlägen gegen seinen alten Verbündeten fremd geblieben und ihm ebenso zugethan sey, wie früher, um Georg I. zufrieden zu stellen und ihn zu veranlassen, die bündigsten Freundschafts-Versicherungen seinerseits in seinem Antwortschreiben an Peter zu betheuern. Nichts destoweniger entfremdete diese Vorfallenheit die beiden Herrscher immer mehr, denn, wie viele Andere, sah auch Georg mit Neid auf Russlands wachsende Macht, auf den Einfluss, den Peter durch seinen Geist und seine Kraft sich errungen hatte, wodurch er den ganzen Norden beherrschte.

Im April 1717 verliess Peter das Haag und trat seine Reise nach Frankreich an. Die Czarin begleitete diesesmal ihren Gemahl nicht, sie blieb in Holland, während jener die Wunder in Frankreichs Hauptstadt besah. Wir dürfen annehmen, dass Peter nur aus zarter Rücksicht für seine geliebte Catharina deren Begleitung entbehrte; er wollte die Niedriggeborene, die am gebildetsten, feinsten und üppigsten Hofe der Christenheit vielleicht der Verkennung und Bespöttelung verfallen wäre, dem nicht aussetzen; er kannte ihren Werth, zweifelte aber mit Recht, dass der frivole französische Hof den Werth einer Frau anerkennen würde, die, als Sclavin geboren, mit den feinen Sitten, dem oberflächlichen Wissen, dem bon ton und der tournure

Digitized by Google

der Pariser Welt nicht vertraut, ihm aber mit Liebe zugethan war, die ihn und sein Heer am Pruth gerettet, die ihn auf allen seinen Reisen begleitet, ihn gepflegt, getröstet, seinen Jähzorn gemildert, die, mit Einem Worte, bisher sein guter Engel gewesen war. Was er an dem preussischen, polnischen, dänischen und andern Höfen gewagt, zu denen er seine Catharina geführt hatte, wagte er nicht an dem französischen, der ihm vielleicht mit zu glänzenden oder zu grellen Farben war ausgemalt worden. In den österreichischen Niederlanden empfingen den Czaren von Seite des deutschen Kaisers der Herzog von Holstein und der Fürst von Thurn und Taxis, sie begleiteten ihn durch das ganze Land, wo er durchaus mit kaiserlichen Ehren begrüsst ward und, nach seiner gewohnten Weise, alles Sehenswerthe mit Eifer aufsuchte und betrachtete. Sein Weg führte ihn über Brüssel, Gent, Brügge, Ostende, Dünkirchen u. s. w. nach Paris, wo er im Mai 1717 eintraf.

Wenn an dieser Reise nach Frankreich und Paris die Wissbegierde unseres Helden einen grossen Theil hatte, so auch keinen geringern seine Staatsklugheit, welche das Wohl seines Reichs, die Zukunft seiner Schöpfungen und Eroberungen dabei ins Auge fasste. Der Czar wollte sich selbst überzeugen, was er von Frankreich, von dem Herzoge von Orleans, dem damaligen Regenten während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., zu erwarten habe, ob man ihn unterstützen würde oder Karl XII., wie das bisher, wenn auch nur durch Theilnahme und Subsidien, geschehen war. Ebenso wichtig war es für ihn, zu erforschen, ob die Freundschaft zwischen dem Regenten und dem Könige von England eine feste, zuverlässige sey; er wollte sich ferner von den Hülfsquellen, der Macht, den Institutionen, dem Heerwesen und der Stellung Frankreichs, dem übrigen Europa gegenüber, durch eigene Anschauung überzeugen. Die Verbindung, die bisher zwischen dem russischen und französischen Reiche geherrscht, war kaum des Namens werth: vielleicht konnte der ferne Norden mit dem civilisirten und mächtigen Westen in nähere Berührung gebracht und zum Nutzen beider Nationen ein gegenseitiger Verkehr eröffnet, ein Handels- möglicher Weise auch ein politisches Bündniss geschlossen werden. Desshalb hielt es Peter für gerathen, selbst nach Frankreich zu gehen und mit eigenen Augen zu sehen, da er sich, wie er wohl wusste, auf die Berichte

Digitized by Google

Anderer und sogar seiner Gesandten *) nicht immer verlassen durfte. —

Er unternahm diese Reise nicht ohne Vorbereitungen, denn, obwohl der französischen Sprache unkundig und desshalb gezwungen, sich eines Dollmetschers zu bedienen, hatte er im Voraus Alles, was in Frankreich und Paris seiner besondern Aufmerksamkeit werth war, sich aufgezeichnet und jede mögliche Belehrung über französische Zustände, Sitten u. s. w. sich zu verschaffen gesucht.

Mit den höchsten Ehrenbezeugungen und dem grössten Pompe wurde der russische Czar und seine Suite, bestehend aus den Fürsten Dolgorucki und Kurakin, dem früheren Botschafter in Constantinopel, Tolstoi, dem Geheimenrathe Schaffirow u. A. m. auf Frankreichs Boden empfangen und während seines fast zweimonatlichen Aufenthalts daselbst auf Staatskosten unterhalten. Noch kein fremder Monarch hatte bis dahin eine ähnliche Aufnahme in Frankreich gefunden, wie Peter von Russland, der grosse Mann, der Beherrscher eines grossen Reichs: der Marschall von Tessé und viele andere Herrn vom höchsten Range fuhren ihm in königlichen Wagen entgegen und stellten sich und Alles, was der Czar verlangen mochte, zu seinem Dienste. Garden in glänzender Uniform umgaben den Cortège, der überall mit den höchsten Ehrenbezeugungen und dem Jubel der neugierigen Menge bewillkommnet, überall eines Kaisers würdige, im Voraus getroffene, Anordnungen vorfand.

Der Czar zog bei seiner Ankunft in Paris eine Wohnung im Hôtel des Marschalls Villeroi den, für ihn bestimmten, Staatsgemächern im Louvre vor, da er nicht immer von einer Menge neugierigen und diensthuenden Volkes umgeben seyn, sondern mit Muse, nach Gefallen und ohne Gepränge die Merkwürdigkeiten von Paris sehen und kennen lernen wollte. Die allgemeine Neugierde der Pariser ward durch die Anwesenheit des Czaren, von dessen Ruhme man gehört, von dem sich die Mehrzahl aber dennoch wohl ein ganz falsches Bild entworfen hatte, auf den höchsten Grad gesteigert. Ueberall kam man dem fremden Monarchen mit den grössten Ehrfurchtsbezeugungen entgegen, überall beeiferte man sich, ihm zu flattiren, ihm zu gefallen, sich ihm nützlich oder angenehm zu machen. Der Regent, der Hof und die

*) Letzteres namentlich wusste Peter sehr gut und es ist auch noch lange nach ihm so geblieben.

Digitized by Google

Grossen des Reichs wetteiferten in dieser Hinsicht und suchten den Czaren auf die ausgesuchteste Weise zu amusiren, ihm zu schmeicheln und zu gefallen. Peter blieb sich, inmitten der neuen Welt, die sich ihm in der Hauptstadt Frankreichs eröffnete, stets gleich, herablassend im gewöhnlichen Leben, würdevoll, wo und wann es seine Stellung als russischer Herrscher erforderte, wissbegierig, offen und unermüdlich thätig, der Mann mit dem gesunden Verstande und dem weiten Blicke, der nordische Held, der die pariser beau monde und haute volée bezauberte.

Nach den Visiten und Gegenvisiten, die der junge König von Frankreich, der Regent und andere französische Grosse dem Czaren und dieser wiederum jenen machte, wünschte Peter alle Merkwürdigkeiten mit Muse und ohne unnützes Gepränge zu betrachten. Sein Wunsch galt als Befehl: mehre Tage lange besah er die berühmtesten Gebäude, Plätze und Brücken, das Invalidenhaus, die Arsenale, Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen, das Observatorium, die Akademie, zu deren Mitglied er ernannt ward, die Münze, die Gobelinfabrik, besuchte die Sitzungen des Parlaments und vieles Andere, was sehenswerth und interessant war. Fürst Kurakin diente ihm hiebei als Dollmetscher; unerachtet des Mangelhaften der daraus folgenden Verständigung bewunderten die berühmtesten und gelehrtesten Franzosen Peter's Scharfblick, sein gesundes Urtheil, seine treffenden Fragen und Antworten, seinen Schatz an Erfahrungen und Kenntnissen in verschiedenen Zweigen des Wissens und namentlich das Interesse, welches er für alles Nützliche und Schöne zeigte und das Streben, sich mit Allem bekannt zu machen. In der Münze prägte man in seiner Gegenwart und zu seinem freudigen Staunen eine Medaille mit seinem wohlgetroffenen Bildnisse, vielen Emblemen auf der Rückseite und den Worten Virgils als Umschrift: „vires acquirit eundo." In der Gobelinfabrik ward er mit den schönsten Tapeten beschenkt, in der königlichen Bibliothek mit mehren Prachtwerken; was ihm gefiel, ward ihm vom Regenten im Namen des Königs verehrt und überhaupt Allem aufgeboten, um dem hohen Gaste sich gefällig zu bezeugen und seine Freundschaft und Achtung zu gewinnen.

Als Peter die Merkwürdigkeiten, welche Paris bot, betrachtet und mit den berühmtesten Männern persönliche Bekanntschaft geschlossen hatte, besuchte er die Umgebungen der französischen Hauptstadt, die königlichen Lustschlösser, verweilte einige

Digitized by Google

Tage zu Versailles, aber nicht im grossen Schlosse, dessen Bauart er einer Taube mit Adlersflügeln verglich; sondern im nahen Trianon, lernte das Land und die Cultur des Bodens kennen und besuchte einige vornehme Familien auf deren Villen und Schlössern. Während er bei dem Herzoge von Antin an der Tafel sass, malte ein Künstler sein Portrait, welches, ohne dass er davon etwas inne geworden, bei Aufhebung der Tafel ihm präsentirt ward. Ueberall, wo der Czar hinkam, überraschten ihn freudig sein eigenes und das Bildniss seiner geliebten Catharina. — Bei seiner Rückkehr nach Paris stattete er der Sorbonne einen Besuch ab, welche Gelegenheit die Professoren der Gottesgelehrtheit und der päpstliche Nuntius wahrnahmen, um den mächtigen Autokraten anzugehen, eine Wiedervereinigung der griechischen mit der katholischen Kirche zu bewirken. Peter lehnte dieses Gesuch mit dem Bemerken ab, er sey ein Soldat, und verstehe Nichts von so gelehrten Dingen, die Herren möchten über den fraglichen Punct mit den Bischöfen und Vorstehern seiner Kirche conferiren. Obgleich Peter den Hauptzweck seiner Reise nach Paris, den Regenten von dem Bündnisse mit England abzubringen und aus der Freundschaft Georg's I. zu verdrängen, verfehlte, so verliess er, dennoch höchst befriedigt mit seiner Aufnahme, mit dem, was er gesehen und gelernt, gegen Ende Juni 1717 die französische Hauptstadt und bewies sich, gegen seine sonstige Gewohnheit, bei seiner Abreise sehr generös. Alle, die ihm Dienste geleistet, oder seine Begleiter und Führer gewesen waren, beschenkte er mit werthvollen Pretiosen oder mit klingender Münze und vermehrte dadurch noch den guten Eindruck, den er auf die Pariser hervorgebracht hatte. Wenn es ihm auch nicht gelang, den Herzog von Orleans von der Allianz mit England abzubringen, so gelang es ihm doch, ein Freundschafts- und Handelsbündniss mit Frankreich zu schliessen, an welchem auch der König von Preussen später Theil nahm, in Folge dessen der Norden dem Westen näher gebracht und für beide Theile der Grund zu einer nähern Verbindung und Befreundung gelegt ward. — Ueber Namur, dessen Festungswerke Peter genau betrachtete, reiste er, wie bei seiner Ankunft und während seines Aufenthalts in Frankreich mit den grösten Ehrenbezeugungen überhäuft, nach Spaa, wo er einige Wochen lang den Brunnen trank und sich dann über Aachen, Mastricht und Dortrecht nach Amsterdam begab, daselbst zu Anfang Augusts eintraf und sich mit seiner ängstlich harren-

Digitized by Google

den Gemahlin wieder vereinigte. Die beiden Gatten blieben noch bis zum September in ihrem, besonders von Peter geliebten, Holland, dessen Sprache er kannte, dessen Bewohner er liebte und achtete, wo ihn die Erinnerung an seinen ersten Aufenthalt mit Freude erfüllte. Vereint machten sie Ausflüge in das Innere des Landes, nach der Meeresküste, besuchten im Texel die eben aus Ostindien angekommene Flotte, genossen das Schauspiel eines nachgeahmten Seetreffens, u. A. m.

Der Baron Görz, endlich aus seiner Haft befreit, wusste sich auf dem Schlosse Loo eine Zusammenkunft mit Peter zu verschaffen, nachdem er vorher schon mit dessen Ministern öffentlich verhandelt hatte. Mit einem russischen, von dem Czaren eigenhändig unterschriebenen, Passe reiste der unternehmende Mann sodann nach Schweden zurück, um seinen Souverain zu einem Frieden mit Russland, wozu sich der russische Monarch vollkommen geneigt zeigte, zu bewegen. Letzterer machte sich verbindlich, während der drei nächsten Monate, innerhalb welcher die ersten Verhandlungen gepflogen werden sollten, nichts Feindliches gegen Schweden zu unternehmen, wie er auch von Holland aus seinen Truppen in Polen den Befehl zukommen liess, das Gebiet der Republik, auf wiederholtes Ansuchen derselben, zu räumen und zu gleicher Zeit seine Truppen aus Meklenburg zurückzog, um was ihn vornämlich Frankreich angegangen hatte.

Durch Westphalen und über Magdeburg, wo eine Zusammenkunft mit dem Herzoge von Meklenburg Statt fand, setzte das Kaiser-Paar die Heimreise fort. In Berlin verweilten sie mehre Tage bei dem Könige von Preussen, einem einfachen, sparsamen Soldatenkönige, dessen Sinn und Geschmack in vielen Dingen mit dem seines hohen Gastes übereinstimmte, wesshalb ein immer innigeres Freundschaftsband die beiden Monarchen umschloss. Peter theilte wahrscheinlich bei diesem Zusammenseyn Friedrich Wilhelm I. seine Plane für die nächste Zukunft, seine Bereitwilligkeit, mit Schweden endlich Frieden zu schliessen, Görzen's weitreichende Projecte u. s. w. mit und fand an seinem Bundesgenossen, wenn nicht Alles trügt, einen aufmerksamen Zuhörer, nicht abgeneigt, dem Bündnisse beizutreten, wenn auch für ihn erspriessliche Früchte abfallen würden. Die unerwarteten, Alles umgestaltenden, Ereignisse der nächsten Zeit lassen jedoch nicht mit vollständiger Gewissheit diese, so wie manche andere, Annahme behaupten

Ueber Danzig, mit welcher Stadt die obschwebenden Differenzen zum Vortheile Russlands endlich beigelegt wurden und von da über Königsberg, Riga und Reval kehrte Peter mit seiner Gemahlin, nach einer achtzehnmonatlichen Abwesenheit, nach Petersburg zurück. Wichtige Angelegenheiten machten seine Anwesenheit nöthig und nahmen seine ganze Thätigkeit und Fürsorge in Anspruch. Mit Schweden wurden die Friedensunterhandlungen eröffnet und liessen einen endlichen, glücklichen Ausgang hoffen. Im Innern seines weiten Reichs dagegen und selbst im Schosse seiner eigenen Familie hatten sich indessen dunkle Wolken aufgethürmt, welche seine Gegenwart, sein eiserner Wille und seine Thatkraft zertheilen und entfernen musste, nicht ohne grosse Noth, ohne bittere Strenge, ohne Blut und schmerzlichen Kummer.

Siebentes Buch.

Innere Geschichte Russlands bis zum Nystädter Frieden.

1717 — 1721.

Innhalt.

Peter's Thätigkeit nach der Rückkehr in seine Staaten. — Untersuchung gegen gewissenlose Beamtete und deren Bestrafung. — Der Czar reist nach Moskau, wohin der Czarewitsch, von seiner Flucht zurückgekehrt, gebracht worden war. — Alexei's Jugend und Erziehung, Verstossung seiner Mutter. — Peter's Wiedervermählung. — Des Czarewitsch Abneigung gegen den Kriegsdienst, so wie gegen alle Plane und Reformen seines Vaters. — Seine Vermählung mit der Prinzessin Charlotte von Braunschweig Wolfenbüttel. — Tod der Letztern, die einen Sohn und eine Tochter hinterlässt. — Catharina Alexjewna wird von einem Sohne entbunden. — Entschiedenes Auftreten Peter's gegen den widerspenstigen Czarewitsch. — Letzterer will der Thronfolge entsagen und sich in ein Kloster begeben. — Der Vater warnt ihn noch einmal und tritt darauf seine Reise in das Ausland an. — Alexei flieht nach Wien, von da nach Tyrol und weiter nach Neapel. — Peter erhält Kunde von der Flucht des Czarewitsch. — Massregeln, denselben zur

Digitized by Google

Rückkehr nach Russland zu bewegen. — Peter und Alexei in Moskau. — Anfang der Untersuchung gegen den Letztern und seine Mitschuldigen. — Thronentsagung des Czarewitsch. — Fortgang der Untersuchung, Entdeckung und Bestrafung der Theilnehmer. — Alexei wird nach Petersburg gebracht; seine eigenen Geständnisse, Zusammenberufung der geistlichen und weltlichen Stände. — Constituirung eines obersten Gerichtshofs. — Verurtheilung des Czarewitsch und Publication des Urtheils. — Alexei's Krankheit und Tod; Gerüchte über sein gewaltsam herbeigeführtes Ende. — Weiteres Verfahren gegen die Mitschuldigen des Czarewitsch, wie gegen die ungerechten Richter und Beamten. — Peter's unausgesetzte Thätigkeit für das Wohl seines Reiches: Belebung des Handels, der Schifffahrt, der Gewerbe und Fabriken, der Künste und Wissenschaften. — Errichtung der Reichscollegien; Abfassung eines neuen Gesetzbuches, neue Polizeiordnung — Peter's Gewaltmassregeln für den Anbau und die Belebung Petersburg's. — Neue Handelsverbindungen und Allianzen. — Errichtung der heiligen Synode. — Umgestaltung der socialen Verhältnisse. — Eröffnung der Friedensunterhandlungen zwischen Russland und Schweden. — Karls XII Tod; Veränderung in den europäischen Verhältnissen. — Ulrike Eleonore besteigt den schwedischen Thron. — Fortsetzung des Friedenscongresses auf der Insel Aland. — Russischer Verwüstungskrieg an den schwedischen Küsten. — Abfall der frühern Bundesgenossen Peter's. — Bündniss zwischen Schweden und England. — Erscheinen einer englischen Flotte. — Zerwürfniss zwischen Russland und England. — Tod des Czarewitsch Peter. — Der Prinz von Hessen, Gemahl der Königin Eleonore, besteigt den schwedischen Thron. — Zweiter Verwüstungskrieg der Russen auf der schwedischen Küste. — Verlegung des Friedenscongresses nach Nystadt. — Ein dritter Kriegszug der Russen gegen Schweden. — Abschluss des Nystädter Friedens. —

Die Strenge, womit Peter schon vor einigen Jahren ungerechte und bestechliche Beamte, Erpressungen und Bedrückungen der Grossen, Ungerechtigkeiten und Schändlichkeiten gegen das arme, leibeigene Volk bestraft und für die Zukunft bedroht hatte, war leider nicht von durchgreifendem Erfolge gewesen. Seine jüngste Abwesenheit hatte die Schlechtgesinnten zu neuen Missbräuchen, zu neuem Frevel ermuthigt; desshalb setzte der Czar, bei seiner Rückkehr hievon benachrichtigt und über solchen Ungehorsam und solche Niederträchtigkeit seiner Untergebenen aufs höchste ergrimmt, unverzüglich ein strenges Gericht nieder und ordnete militärische Tribunale an, vor welche die Uebelthäter gebracht und, ohne Ansehen der Person, nach der ganzen Strenge des Gesetzes gerichtet wurden. So wurde der Gouverneur von Archangel, Fürst Wolkonski, als schuldig überführt und er-

Digitized by Google

schossen; viele Andere, Hohe, wie Niedere, büssten ihre Verbrechen gleichfalls mit dem Tode, oder mit Verbannung nach Sibirien, mit entehrenden Körperstrafen und Confiscation ihrer Güter: nur Wenige erhielten Verzeihung. Der Czar präsidirte dem Senate selbst und war vom frühesten Morgen bis zum Abende mit der Erforschung der Schuldigen, so wie mit der Ordnung und Leitung der Staatsangelegenheiten beschäftigt, in welche sich, während seiner langen Abwesenheit, diese Menge von Missbräuchen, Nachlässigkeiten und Störungen eingeschlichen hatte.

Nachdem diese Geschäfte in Petersburg dem grössten Theile nach abgethan und andere eingeleitet worden waren, begab sich Peter — gegen Ende d. J. 1717 — nach Moskau, welche Stadt er, seit dem unglücklichen Feldzuge gegen die Türken (1711), nicht wieder betreten hatte. Eine unheilvolle Angelegenheit, die seinem Herzen unendlichen Kummer verursacht und einen bedeutenden Schatten auf sein Andenken geworfen hat, rief ihn nach Moskau, — eine Sache, die wir genauer untersuchen und, nach Abwägung aller Urtheile für und wider, nach Prüfung der verschiedenen Berichte, nach Anhörung der Augenzeugen, nach genauer Erforschung aller damaligen Verhältnisse, mit sorgfältiger Berücksichtigung endlich der damaligen Zeiten und Sitten, zu ermitteln und zu beleuchten unternehmen wollen. Es gilt das Leben eines Sohnes, welches der Vater seinen Grundsätzen, dem Wohle des Reiches, wie er sagt, zum Opfer bringt; werfen wir desshalb einen vorurtheilsfreien, durch Nichts getrübten, Blick auf diesen Sohn und diesen Vater, auf Zeit und Verhältnisse, in und unter welchen Solches geschah, auf die Bildungsstufe, auf der Russland sich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts befand und — dann erst wagen wir ein Urtheil zu fällen, nicht nach gewöhnlichem Massstabe, nicht nach Massgabe anderer Völker und anderer Zeiten, sondern es handelt sich hier um ein grosses, mächtig erstehendes Reich, um einen grossen Mann, den Herrscher über jenes Reich und um einen ungerathenen Sohn, den Erben desselben.

Wir erinnern uns aus dem Vorhergehenden, dass Peter sich in noch sehr jugendlichem Alter zum ersten Male mit Eudoxia Lapuchin, der Tochter eines russischen Grossen, vermählte (1689). Nach Verfluss eines Jahres entspross aus dieser Ehe ein Sohn, Alexei, der Czarewitsch, d. h. der präsumtive Thronerbe, obwohl damals in Russland noch kein positives Gesetz bestand, welches dem Erstgebornen die Nachfolge in der Regierung oder

Digitized by Google

sonst besondere Rechte zusprach. **Peter** lebte mit **Eudoxia** nie im besten Vernehmen; sie vermochte sich nicht auf seinen Standpunct zu erheben, in seine Ideen und Plane einzugehen, ihn in seinen Unternehmungen zu unterstützen, oder durch Liebenswürdigkeit und zärtliches Entgegenkommen zu fesseln, sie hing fest an den verjährten Vorurtheilen ihrer Nation, hielt es mit den altrussischen Familien und der Geistlichkeit, den erklärten Gegnern der beabsichtigten Neuerungen ihres Gemahls, trat demzufolge Letzterem in seinem Streben entgegen und hemmte seine Plane, anstatt sie zu unterstützen und zu fördern. Dieser Mangel an Zuneigung mochte durch **Peter's** Leidenschaftlichkeit und Hang zu Ausschweifungen, häufig auch durch sein rohes und eigenmächtiges Benehmen noch vermehrt werden und führte schon 1696 zu einer förmlichen Trennung: der Czar verstiess seine Gemahlin und zwang sie zum Eintritte in das Kloster zu **Susdal**, wo sie unter dem Namen „**Helena**“ den Schleier nahm. Die Abneigung, welche **Peter** gegen die Mutter gefühlt, pflanzte sich nach ihrer Entfernung jetzt wahrscheinlich auf den Sohn über: man durfte diss wenigstens aus der geringen Theilnahme für den letztern und aus dem Mangel an Sorgfalt, die für seine Erziehung gehegt wurde, schliessen. Der Erbe eines unermesslichen Reiches, für dessen Wohl, Erhebung und Civilisation der Vater keine Mühe, keine Gefahr scheute, wofür er selbst sein Leben willig hingeopfert haben würde, verlebte seine Jugend unter Weibern und fanatischen Priestern, die ihm gerade die entgegengesetzten Grundsätze von denen, nach welchen der Vater handelte, beibrachten. Die fortwährenden Kriege, worein **Peter** verwickelt war, die häufigen Reisen, die er unternahm, die steten Sorgen und unausgesetzten Bemühungen, denen er sich, zum Besten seines Volkes und zur Vergrösserung und Erhebung seines Reichs, unterzog, mochten ihn allerdings verhindern, die Erziehung seines einzigen Sohnes in Person zu leiten; er hätte sie indessen jedenfalls bessern Händen anvertrauen und beaufsichtigen können, und in dieser Hinsicht trifft ihn mit Recht ein harter Tadel. Denn, wollte er anders Das, was er geschaffen hatte, erhalten wissen, so musste er vor Allem seinem dereinstigen Nachfolger auch seine Grundsätze, seinen Geist einzuflössen suchen. Die Entschuldigungen, welche **Peter** in dieser Beziehung später für sich anführt, halten nicht Stand, zumal es erwiesen ist, dass es dem Czarewitsch durchaus nicht an Kopf und Verstand gefehlt hatte. Als aber

Digitized by Google

demselben später fremde, bessere Lehrer bestellt wurden, war es zu spät; sein Hass gegen alles Ausländische, gegen jede Neuerung hatte schon allzu tiefe Wurzeln geschlagen. Anstatt sich, nach dem Willen seines Vaters — der freilich in Menzikoff's Bestellung zu Alexei's Gouverneur keine glückliche Wahl traf — mit praktischen Wissenschaften, mit der Erlernung neuer Sprachen u. s. w. vorzugsweise zu beschäftigen, verwandte der Czarewitsch, schon damals ungehorsam und indolent, die wenige, den ernstern Studien bestimmte, Zeit auf das Lesen der heiligen Schrift, der Kirchenväter und anderer geistlicher Bücher, gefiel sich aber am Besten im Nichtsthun und bei Gelagen, wozu ihn seine Umgebung verführte und in dieser Beziehung einen gelehrigen Schüler an ihm hatte. Schon damals kehrte sich Sinn und Neigung des verwahrlosten, in unpassender Umgebung und verderblicher Gesellschaft lebenden, Prinzen gegen seines thatkräftigen, beharrlichen und strengen Vaters Plane und Absichten; schon damals mochten Gesinnungen in ihm erwachen und von seiner Umgebung genährt werden, die dem Streben Peter's schnurstracks entgegenliefen und darauf hinzielten, das Werk desselben dereinst wieder umzustürzen. Genährt und gesteigert wurde die Abneigung zwischen Vater und Sohn noch durch die Verbindung des erstern mit seiner geliebten Catharina Alexiewna, die 1707 Statt fand, obwohl sie damals noch nicht öffentlich proclamirt, übrigens keinesfalls mehr ein Geheimniss war. Die Kinder aus dieser Ehe liessen den Czarewitsch befürchten, dass seine Ansprüche auf die Thronfolge geschmälert werden könnten; des Vaters Liebe zu seiner zweiten Gemahlin, einer Sclavin, während seine erste Gemahlin, Alexei's Mutter, im Kloster schmachtete, erfüllte des Sohnes Herz mit Hass und Zorn, namentlich gegen die, so plötzlich und, seiner Ansicht nach, unwürdig erhobene, Catharina. Ungeachtet dessen finden wir nirgends eine Bestätigung, dass Catharina den Hass des Czarewitsch erwiedert, dass sie ihm feindlich entgegengetreten sey und seine Ansprüche geschmälert habe; sie machte im Gegentheile häufig die Vermittlerin zwischen Vater und Sohn, und bezwang nicht selten den aufbrausenden Zorn, die ungestümme Leidenschaftlichkeit des Erstern, wenn sie gegen Alexei sich Luft machte.

Wenn von offenbar Uebelwollenden behauptet worden ist, Peter habe sich durchaus gar nicht um seinen Erstgebornen gekümmert, ihn vollständig vernachlässigt, ihn hart und ungerecht

Digitized by Google

behandelt; so kann man dagegen anführen, dass der Czar durch den Widerwillen, den sein Sohn gegen Alles, was er wollte und wünschte, hegte und durch dessen Unfähigkeit und Indolenz fast dazu gezwungen wurde; an Versuchen, den ungehorsamen, unwillfährigen Sohn zu bessern und zu bilden, ihn seinen Ansichten, Planen und Reformen geneigt zu machen, liess Peter es nicht fehlen, wie er es gleichfalls an Verweisen und Strafen nicht mag haben fehlen lassen. Durch Waffengewalt, durch eine Land- und eine Seemacht, die Peter mit unendlicher Mühe und zahllosen Opfern geschaffen oder umgebildet hatte, konnte Russland allein zu Macht und Ansehen gelangen und sich auf dem Standpuncte behaupten, auf welchen es der Herrscher bereits erhoben; sein Nachfolger musste daher ein Krieger seyn, um das zu behaupten, was er erschaffen und erobert hatte. Alexei zeigte aber den entschiedensten Widerwillen gegen Alles, was das Militär, das Kriegswesen, den Land- und Seedienst betraf; obwohl ihn sein Vater an mehren Feldzügen unter seinen Augen Theil nehmen liess, so verminderte sich Alexei's Unlust, Widerwille und Verachtung gegen Alles, was den Krieg betraf, keineswegs. Bei dem glänzenden Triumpheinzuge in Moskau sahen wir ihn noch als gemeinen Soldaten; Peter hatte ebenfalls als solcher begonnen und verlangte, dass sein Sohn ihm nachahme. Wir sahen ferner, dass Peter bei seinem Aufbruche zum Heere, welches er 1711 gegen die Türken führte, während seiner Abwesenheit dem Czarewitsch die Regentschaft des Reichs übertrug; sicherlich ein grosser Beweis von Zutrauen, der jedoch von dem Letztern schlecht belohnt ward, denn, bald nach seiner Abreise liefen bei Peter Klagen über Klagen ein, wie Alexei den ihm vertrauten Posten so schlecht versehe, wie er alle Beschwerden gegen den Czaren so willig anhöre und annehme, wie er es mit den Unzufriedenen halte und nichts weniger, als im Sinne und Geiste seines Vaters, die Regierungsgeschäfte leite. Desshalb schrieb auch Peter aus der gefahrvollen, beinahe hoffnungslosen Lage, in welcher er sich mit seinem Heere am Pruth befand, dem Senate: man möchte im Falle seines Todes den Würdigsten zu seinem Nachfolger erwählen — seines Sohnes erwähnte er in jenem Schreiben mit keinem Worte, eben weil er ihn nicht für würdig hielt, das von ihm begonnene Werk der Regeneration Russlands fortzuführen, weil er, im Gegentheile, schon damals die traurige Gewissheit hatte, Alexei werde das wieder zerstören, was er mit so viel

Digitized by Google

Liebe und Eifer errichtet, das vernichten, was er mit Mühe, Sorgen und Opfern ohne Zahl erschaffen hatte.

Der bekümmerte Vater versuchte, ausser Ermahnungen, Beispiel, Verweisen und Strafen noch andere Wege und Mittel, seinen verstockten Sohn auf eine bessere Bahn zu führen. Er verheirathete ihn mit einer liebenswürdigen, ausländischen Fürstentochter, der Prinzessin Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel, und glaubte, ihn durch dieses Band an fremde Gesittung und dadurch zugleich an seine Neuerungen und grossartigen Entwürfe zu fesseln. Er gestattete ihm ferner einen längern Aufenthalt im Auslande, um ihn mit fremder Sitte, mit den Gebräuchen und der Civilisation fremder Staaten zu befreunden. — Alles umsonst: Alexei verstopfte den väterlichen Ermahnungen sein Ohr, trotzte mehr, denn je, dem väterlichen Willen, vernachlässigte, ja misshandelte sogar seine schöne, gebildete Gemahlin, lebte öffentlich mit seiner Maitresse, einer Leibeigenen, Namens Euphrosyne, ergab sich ohne Scham dem Trunke und andern Ausschweifungen und schloss sich je mehr und mehr an die Missvergnügten an. Alexei's Gemahlin, die der Czar innig liebte, starb wenige Jahre nach der Vermählung aus Gram und hinterliess ihrem unwürdigen Gatten zwei Kinder, eine Prinzessin und einen Prinzen, der den Namen des Grossvaters erhielt und einst die Krone von Russland tragen sollte. Wenige Tage nach der Geburt dieses Prinzen und dem Tode seiner unglücklichen Mutter gebar Catharina, die Gemahlin Peters, ebenfalls einen Sohn. So unglücklich sich der Czar über seines Erstgebornen Starrsinn und über den Tod von dessen Gattin gefühlt hatte, so glücklich fühlte er sich jetzt über die Geburt eines Sohnes von seiner geliebten Catharina. Freudenfeste folgten den Trauerceremonien und Peter trat jetzt, da er einen zweiten Sohn erhalten, dem er die Nachfolge sichern konnte, fester und entschiedener gegen den Erstgebornen auf, den er derselben für unwürdig hielt. Am Tage der Beerdigung von Alexei's früh geschiedener Gemahlin händigte er dem Czarewitsch ein Schreiben ein, worin er sich auf's Entschiedenste aussprach und denselben mit der Entziehung der Erbfolge bedrohte, wofern er sich nicht ändere und bessere *). Er

*) Dieses Schreiben, so wie die ganze voluminöse und später ohne Rückhalt veröffentlichte Correspondenz zwischen Peter I. und seinem Sohne Alexei findet sich ausführlich in Weber's verändertem Russland Thl. I. pag. 235 ff. und bei Nestesuranvi Memoires du regne du Pierre le Grand Thl. 4. von Anfang an.

Digitized by Google

führt ihm vor, was bereits durch seine, des Vaters, Anstrengungen für das russische Reich geschehen sey, wie es unter seiner Regierung an Macht und Ansehen gegen Aussen, an Wohlstand, Einigkeit und Kraft im Innern gewonnen habe, er aber desshalb nicht gewillt sey, diesen guten Anfang durch einen Unfähigen und Uebelgesinnten nach seinem Tode zerstört zu sehen. Er vergleicht ihn mit dem faulen Knechte im Evangelium, mit einem faulen Gliede, das man abschneiden müsse und droht ihm schliesslich mit der Ausschliessung von der Thronfolge. „Habe ich doch für mein Vaterland und die Wohlfahrt meiner Unterthanen mein eigenes Leben nicht geschont, warum soll ich das Deinige schonen? Ich werde viel lieber das Reich einem würdigen Fremden hinterlassen, als einem unwürdigen Sohne," das sind die letzten Worte in Peter's eigenhändigem Briefe, worin er als Vater, zugleich aber auch als Gründer und Gesetzgeber eines grossen Reichs zu einem Sohne spricht, von dem er, sobald er zur Regierung gelangen sollte, eine Zerstörung Alles dessen befürchten musste, was er so mühsam aufgebauet hatte.

Wenige Zeit darauf antwortete Alexei in einem demüthigen Schreiben: „er verzichte auf die Nachfolge, schwöre bei Allem, was ihm heilig sey, nie und in keinem Falle Ansprüche auf den russischen Thron erheben zu wollen, unterwerfe sich in Allem seinem kaiserlichen Vater, dem er seine Kinder empfehle und den er nur um den Unterhalt seines Lebens bitte." Durch eine Krankheit ward Peter (zu Anfang des Jahres 1716) abgehalten, den Brief seines Sohnes sofort zu beantworten. Als er genesen, schrieb er ihm von Neuem und nannte dieses Schreiben seine „letzte Warnung." Er habe die Zustimmung seines Sohnes zur Festsetzung der Thronfolge gar nicht nöthig, er spreche lediglich als Vater zu ihm, warnend und rathend; wenn er aber schon bei seinen Lebzeiten seinen Warnungen und seinen Rath verachte, was würde da erst nach seinem Tode zu erwarten stehen? Wie könne er sich bei der Verstocktheit seines Herzens auf seine Schwüre verlassen und selbst, wenn er (Alexei) die Absicht habe, dieselben zu halten, so würden ihn die „Langbärte" daran verhindern, die jetzt, durch ihren Müssiggang und ihre Unfähigkeit von allen Staatsämtern ausgeschlossen, darnach strebten, unter seines eben so böswillig gesinnten Sohnes Regierung wieder an's Ruder zu kommen. Ihnen sey er zugethan, nicht seinem Vater, der ihm das Leben gegeben. Er fährt sodann weiter fort

„statt deinem Vater in seinen Sorgen und Bemühungen beizustehen, verläumdest und verfluchst du Alles, was ich mit Gefahr meiner Gesundheit und meines Lebens, aus Liebe zu meinen Unterthanen, zu deren Bestem gethan habe. Muss ich nicht fürchten, dass du, wenn du mich überlebst, Alles wieder umstossen wirst, was ich Gutes gestiftet? Und ist es zu verantworten, dich, wie ein Amphibium, ganz nach deinem Gefallen so hinleben zu lassen? Zum letzten Male schreibe ich dir: ändere dich und strebe, der Thronfolge würdig zu werden, oder — gehe in's Kloster. Ich kann mich deinetwegen nicht beruhigen, zumal meine Gesundheit immer schwächer wird. Antworte mir daher bald, sey es schriftlich oder mündlich; wenn es nicht geschieht, werde ich dich wie einen Verbrecher behandeln." Auf diesen harten Brief antwortete Alexei sofort Folgendes: „ich habe deinen Brief vom 19. diss diesen Morgen erhalten. Meine Krankheit hindert mich, ausführlicher zu schreiben. Ich will den geistlichen Stand erwählen und erbitte mir dazu deine Einwilligung. Dein Diener und unwürdiger Sohn Alexei."

Um jene Zeit trat Peter seine zweite grössere Reise in das Ausland an (1716. man vergl. das vorige Cap.). Vor seiner Abreise begab er sich noch einmal zu seinem Sohne, den er, eine Krankheit vorschützend, im Bette fand. Alexei betheuerte nochmals durch die heiligsten Schwüre seine feste Absicht, dem Throne für immer und unter allen Verhältnissen zu entsagen und sich in ein Kloster zurückziehen zu wollen. Sein Vater machte ihn auf das Wichtige dieses Schrittes, auf die Grösse seiner Entsagung wiederholt aufmerksam und gab ihm beim Scheiden noch sechs Monate Bedenkzeit, um seinen Entschluss reiflich zu überlegen.

Ohne etwas Arges zu ahnen, ohne eine Conspiration von Seiten seines Sohnes für möglich zu halten, trat Peter, in Begleitung seiner Gemahlin, die Reise in's Ausland an. Indessen verlief die sechsmonatliche Frist, welche er seinem Sohne zugestanden hatte. Er forderte desshalb noch einmal Alexei, der in seinen Briefen nur von seinem Gesundheitszustande gesprochen und des Hauptgegenstandes nie erwähnt hatte, auf, sich bestimmt zu erklären und diss um so mehr, da der Czar von seinen Vertrauten benachrichtigt worden war, der Czarewitsch gehe viel mit verdächtigen Personen um, schliesse sich von der Welt ab, scheine tiefsinnig zu seyn u. A. m. Peter schrieb daher von

Digitized by Google

Kopenhagen aus, wo er sich damals, der projectirten Landung in Schonen wegen, aufhielt, an Alexei und forderte ihn auf, wenn er seine Ansprüche auf den Thron nicht aufgeben wolle, sofort zu ihm zu kommen, um an den beginnenden Kriegsunternehmungen Theil zu nehmen, im andern Falle aber ihm das Kloster anzugeben, in welches er sich zurückzuziehen gedenke, so wie den Zeitpunct, an welchem solches geschehen solle, „damit ich — so schloss der Brief — mein Herz beruhige und wisse, wessen ich mich zu dir versehen kann.“ Alexei befand sich, nach Empfang dieses dringlichen Schreibens, in der grössten Verlegenheit. Sollte er sich zu seinem harten Vater begeben, der ihn nicht liebte und von ihm nicht geliebt ward, sollte er wirklich seinen Vorsatz ausführen, sich in ein Kloster begeben und der Welt und einem Throne entsagen? Von ersterem Schritte riethen ihm seine Vertraute, von letzterem seine Wünsche und Neigungen ab. Scheinbar ging er desshalb auf des Vaters Vorschlag ein und trat die Reise zu ihm an, die er jedoch bald in einer ganz andern Richtung verfolgte. Alexei wollte sich der väterlichen Gewalt nicht unterwerfen, sondern ihr entfliehen und sich so lange im Auslande verbergen, bis seinen Vater der Tod ereilte, oder andere Verhältnisse seine Rückkehr nach Russland und seine Ansprüche auf den russischen Thron begünstigten. Er floh, von seiner Maitresse Euphrosyne und einem geringen Gefolge begleitet, nach Wien, wo er bei Karl VI., seinem Schwager, eine günstige Aufnahme hoffen durfte, den Ereignissen auch näher blieb, als wenn er sich nach Frankreich gewendet hätte, wie diss früher sein Plan gewesen war.

Der deutsche Kaiser war nicht wenig über die Flucht des Czarewitsch bestürzt, konnte indessen seinem hülfsbedürftigen Schwager die Aufnahme nicht verweigern. Alexei stellte ihm sein Unglück vor, die Verfolgungen und den Hass eines harten Vaters und einer ungerechten Stiefmutter, die trübe Aussicht, sein junges Leben in einem Kloster begraben zu müssen und gewann dadurch Karl VI., der ihm Aufnahme und nöthigenfalls Schutz versprach, auch auf Alexei's Bitten die Sache so geheim hielt, dass selbst der russische Gesandte in Wien Nichts von der Ankunft und Anwesenheit des Czarewitsch erfuhr. Wien erschien Letzterem jedoch als kein sicherer Aufenthaltsort; er begab sich desshalb nach Ehrenberg, einem, dem Kaiser zugehörigen, Schlosse in Tyrol, von hier nach Neapel, welches damals unter

Digitized by Google

der Herrschaft des deutschen Kaisers stand und erhielt daselbst eine sichere Zufluchtsstätte.

Peter I. hatte alsbald die Flucht seines Sohnes erfahren und durch die Bemuhungen und Nachforschungen Alexander Romanzow's den Aufenthalt desselben erforscht. Er sandte sofort eben jenen Romanzow und den Geheimenrath Tolstoi von Spaa aus, wo er sich im Sommer 1717 der Badekur wegen aufhielt, mit einem Schreiben an seinen Sohn nach Neapel und einen andern an den deutschen Kaiser ab. In diesem bat er dringend um die Auslieferung seines ungehorsamen Sohnes und machte auf die Folgen aufmerksam, die aus einer widerrechtlichen Versagung seines Gesuchs entstehen könnten. Die russischen Abgesandten unterstützten mündlich des Czaren Verlangen und wirkten die Erlaubniss aus, sich ungehindert nach Neapel zu Alexei begeben und denselben durch Güte zur Rückkehr bewegen zu dürfen. Es fiel ihnen nicht leicht, in Neapel Zutritt zu dem Czarewitsch zu erhalten. Endlich lud der Vicekönig diesen zu sich und hier sahen ihn die Abgesandten, überreichten ihm das väterliche Schreiben und unterstützten die darin enthaltenen Befehle und Versprechungen. Schwerlich würden sie jedoch den Prinzen zur Rückkehr vermocht haben, wenn nicht der Vicekönig und seine Maitresse ihn dazu beredet hätten. Eine Stelle aus Peter's Schreiben halten wir für nöthig, hier wörtlich anzuführen: „Dein Ungehorsam, deine Verachtung meiner Befehle sind weltkundig. Du hast sie auf's Höchste getrieben durch deine Flucht, durch Nachsuchung fremden Schutzes. Welche Beleidigung für deinen Vater! Welchen Kummer bringst du über ihn, welche Schande über dein Vaterland! Thue, was Tolstoi und Romanzow von dir fordern werden, thue es und fürchte dich nicht. Ich versich're dich und verspreche bei Gott und dem jüngsten Gerichte, dass ich dich nicht bestrafen, sondern, wenn du dich meinem Willen durch Gehorsam und Rückkehr unterwirfst, dich mehr als je lieben werde. Thust du es nicht, so gebe ich dir meinen ewigen Fluch, erkläre dich für einen Verräther und werde Mittel finden u. s. w.“

Alexei trat seine Rückreise nach Russland an, schrieb aber vorher an Peter: „mit thränendem Auge danke er dem Vater, dass er ihm im Falle seiner Rückkehr die, ohne Erlaubniss unternommene, Flucht verzeihen wolle. Er erkenne sich des Ver-

Digitized by Google

brechens und der Strafe schuldig und der Gnade unwerth; aber, auf des Vaters Versicherungen sich verlassend, übergäbe er sich dessen Willen und folge den Gesandten.“ Zu Anfang Februars 1718 kam Alexei in Moskau an, wo kurze Zeit vor ihm Peter ebenfalls eingetroffen war. Noch am nämlichen Abende hatten Beide eine lange Unterredung mit einander; schon verbreitete sich das Gerücht von einer Versöhnung zwischen Vater und Sohn. Am andern Tage jedoch wurden alle Thore der Stadt geschlossen, das Schloss von Truppen umgeben, militärische Anstalten und Sicherheitsmassregeln im weitesten Massstabe getroffen. Die Minister, die Bojaren und Geheimenräthe mussten sich im grossen Saale des Palastes versammeln, wohin Alexei als Gefangener gebracht ward. Er warf sich vor seinem Vater nieder und flehte um Gnade und Leben, welches ihm dieser gewährte, wenn er auf die Thronfolge Verzicht leiste und die Theilnehmer und Mitwisser seiner verbrecherischen Plane angäbe. Alexei verstand sich zu Beidem und unterzeichnete sofort einen vorher aufgesetzten Act, worin er sich des Thrones für unwürdig erklärte. Jetzt erschien ein grosses Manifest, worin die Vergehen und Verbrechen des Czarewitsch mit den schwärzesten Farben geschildert, seine Unfähigkeit zur Regierung mit Gründen bewiesen, er desshalb der Succession für verlustig und dieselbe auf Peters I. zweiten Sohn von Catharina übertragen, Alexei aber mit dem Fluche und allen Strafen bedroht ward, wenn er es je wagen sollte, nach der russischen Krone zu streben. Dieses Manifest und die Entsagungsacte des bisherigen Czarewitsch wurden unter grossem Gepränge, im Beiseyn der hohen Geistlichkeit und der weltlichen Behörden, in der Hauptkirche zu Moskau öffentlich und feierlich verlesen, wie überhaupt bei der Thronentsagung und der nachfolgenden Untersuchung und Verurtheilung Alexei's die grösstmögliche Oeffentlichkeit herrschte und alle, darauf bezüglichen, Actenstücke u. A. m. gedruckt und geflissentlich verbreitet wurden. Offen handelte Peter in dieser ernsten Sache unbestritten; ob auch gerecht, ob human, ob väterlich — darüber werden wir später, nach dem vollständigen Berichte sämmtlicher Verhandlungen und Beschlüsse, noch ein Wort sagen, wollen indessen die Entscheidung darüber dem eigenen Urtheile der Leser selbst überlassen.

Die Gefangennehmung und Thronentsagung Alexei's hatte unter seinen Vertrauten und Anhängern, wie unter der gesammten

Digitized by Google

alt-russisch gesinnten Bevölkerung grosses Staunen und Schrecken verbreitet. Bald sollten ihre Befürchtigungen verwirklicht werden. Peter hatte seinem Sohne Gnade und das Leben versprochen, wenn er der Thronfolge entsagen und alle Mitwisser und Betheiligte bei seiner Flucht und anderweitigen Planen ohne Hehl angeben werde; denn er sah recht wohl ein, dass sein indolenter Sohn nicht allein gehandelt, sondern Mitschuldige habe, die sich dadurch ein schweres Verbrechen gegen den Czaren und den Staat hatten zu Schulden kommen lassen, dass diese Missvergnügten, wie überhaupt alle Anhänger seines Sohnes, entdeckt und eingeschüchtert werden müssten, denn was hätte ausserdem die Thronentsagung Alexei's geholfen? Wenn er bald oder gar plötzlich sterben sollte, würde sich nicht, da der designirte Nachfolger noch so jung war, die Partei seines ältesten Sohnes alsbald erheben und alle Unzufriedenen, alle „Langbärte“ sich um ihn sammeln, ihn wohl gar zur Annahme der Krone zwingen? Das Uebel musste desshalb mit der Wurzel ausgerottet werden, wenn der Czar jene Befürchtungen vernichten, wenn er dem Reiche Ruhe, seinen Schöpfungen Bestand sichern wollte. Es handelte sich auf der einen Seite um eine Nation von zwanzig Millionen und auf der andern um einen einzigen Menschen, dem sich einige Uebelgesinnte zugesellt hatten; es handelte sich um das Fortbestehen seines Werkes, d. h. des Ruhmes, der Macht und des Einflusses des russischen Reiches und da konnte ein Peter der Grosse freilich nicht lange schwanken, wenn auch jener Mensch sein eigener Sohn war.

Unter den Theilnehmern an den strafwürdigen Handlungen des Letzteren stand der Admiralitätsrath Kikin obenan, ein Mann, der Peter's Gunst und Gnade Alles verdankte, der in frühern Zeiten sogar einen Mordanschlag gegen ihn geschmiedet, dessen ungeachtet aber Verzeihung erhalten und sich die Gunst des Czaren wieder zu erwerben gewusst hatte. Dieser Undankbare war es hauptsächlich gewesen, der den Czarewitsch missleitet und zu all' den Schritten, wodurch er sich seines Vaters Zorn und Hass zugezogen, bestimmt hatte. Kikin wurde, nebst vielen Andern aus allen Ständen, verhaftet, vor Gericht gezogen und, sobald die Spur einer Mitwissenschaft oder Theilnahme an den Planen Alexei's offenbar geworden, ohne Gnade hingerichtet; minder Schuldige verbannt, ihres Vermögens beraubt, oder mit entehrenden Strafen belegt, wie sie die Rohheit jener Zeiten er-

Digitized by Google

funden und der ergrimmte Czar, der seit seiner Jugend den unauslöschlichsten, wüthendsten Hass gegen Verschwörungen und Aufstände hegte und nährte, sie anzuwenden befahl. — Bald hatte man die Fäden einer weit verzweigten Verschwörung, die bis in das Kloster Susdal reichten, worin sich Peter's erste Gemahlin, Alexei's Mutter, befand, entdeckt. Durch grausame Mittel, durch Foltern jeglicher Art, durch Drohungen, Versprechungen und inquisitorische Kunstgriffe brachte man endlich ein vollständiges Complott heraus und in Folge dieser Entdeckung nahm man die Untersuchung gegen den unglücklichen Alexei wieder auf. Er ward im Frühjahre 1718 von Moskau nach Petersburg gebracht, wohin ihm sein Vater vorausgeeilt war, nachdem er einen grossen Theil der Mitschuldigen seines Sohnes bereits in Moskau hatte hinrichten lassen. Er hielt diese Strenge um so mehr für nöthig, da er aus dem Gange der Verhandlungen und aus den Geständnissen des Sohnes selbst entnommen hatte, welche Gesinnungen die Missvergnügten, Alexei an der Spitze, beseelten, welche Hoffnungen sie hegten, welche Plane sie entworfen hatten: er wollte die Hyder, die ihn peinigte und plagte, mit Einem Schlage vertilgen, um Ruhe zu haben und seine Arbeiten und sein Werk fest gegründet zu sehen. Dieses schien ihm aber unmöglich, so lange der verstockte, verstellungssüchtige Alexei noch schaden konnte; er musste also, zugleich mit seinen einflussreichern und gefährlichern Vertrauten und Anhängern, unschädlich gemacht werden. Das Herz des Vaters blutete — alle Zeugen und Zeugnisse stimmen darin überein und Peter war kein Heuchler — aber das Vaterland verlangte gebieterisch dieses höchste Opfer von ihm und, wie er sein eigenes Leben nie geschont, so glaubte er auch das Leben seines missrathenen Sohnes zum Wohle des Vaterlandes nicht schonen zu müssen. Peter hatte seinem Sohne allerdings schriftlich versprochen, ihm alle Strafe zu erlassen, wenn er zurückkehre; mündlich hatte er ihn später des Gleichen versichert, wenn er der Thronfolge entsagen, seine eigene Schuld ohne Hehl entdecken und alle seine Mitschuldigen angeben würde. Alexei entsagte der Krone und gab Viele seiner Mitschuldigen an; er schonte selbst seine Mutter und Schwester, seinen Beichtvater und vertrauteste Freunde nicht; ja, er gestand mehr, als er verschuldet, aber er gestand nicht Alles, er wollte Manches verschweigen, was er vielleicht für unerheblich hielt und eröffnete Anderes, sogar seine geheimsten

Digitized by Google

Gedanken, die seine Schuld in den Augen des Vaters und seiner Richter bedeutend erhöhen mussten. Es ergab sich aus diesen Geständnissen, dass er stets nach der Krone gestrebt, dass er seine wiederholten Entsagungen für Nichts geachtet, dass er eine Umgestaltung der Dinge gewünscht, dieselbe nöthigenfalls mit Waffengewalt und äusserer Hülfe herbeigeführt, dass er seinen Vater gehasst und dessen Tod gewünscht habe — Geständnisse, die ihm und seinen Anhängern ausgepresst wurden, die indessen nur auf Hoffnungen beruhten, blosse Wünsche geblieben und nie zur Ausführung gebracht worden waren. Gedanken und Wünsche, Hoffnungen und Plane, zu deren Verwirklichung Nichts geschehen ist, sind an sich zwar nicht strafbar: hier stand jedoch ein Vater seinem Sohne gegenüber und nach russischem Gesetze besass der Vater die unumschränkteste Gewalt über seine Kinder; es stand der Herrscher einem ungehorsamen, rebellischen Unterthanen gegenüber, der Schöpfer der russischen Macht einem Gegner derselben — das gewöhnliche Recht und Gesetz erlitt eine Ausnahme. Mit der grössten Oeffentlichkeit liess der Czar den Process gegen seinen Sohn betreiben: mündlich und schriftlich und später durch den Druck wurde allen Verhandlungen die grösstmögliche Publicität gegeben. Der Czar constituirte, nach den Gesetzen und dem Brauche des Landes, einen geistlichen Gerichtshof, in welchem die höchsten Würdeträger der griechisch-russischen Kirche, und einen weltlichen, in welchem die angesehensten, höchstgestellten Männer der Nation fungirten; den Beisitzern beider Höfe wurde befohlen, ohne Ansehn der Person, ohne Furcht und Rücksicht, nach bestem Wissen und Gewissen zu richten und das Urtheil zu sprechen. Mit grösserer Oeffentlichkeit ist noch nie ein Process betrieben worden, als der des Czarewitsch Alexei.

Die Hauptanklagen gegen Alexei beruhten, ausser den häufig sich widersprechenden Aussagen der zahlreichen Zeugen und Mitschuldigen, auf seinen eigenen Geständnissen, die er theils mündlich, theils schriftlich abgab, sowie auf verschiedenen Papieren und Briefen, die bei ihm gefunden wurden. Es stellte sich zwar heraus, dass die Aufsätze und Entwürfe zu Briefen, die man unter seinen Papieren fand, gar nicht an den Ort und die Personen, für die sie bestimmt gewesen, gelangt seyen, Vieles in denselben auch unklar, ausgestrichen und verschiedener Deutung fähig sey: nichtsdestoweniger jedoch brachen sie, vereint mit den eigenen Aussagen, den Stab über den unglücklichen Prinzen.

Digitized by Google

Den geistlichen Ständen legte Peter zuerst die Anklagen gegen seinen Sohn vor und verlangte ihr Urtheil, welches, mit vielen Berufungen auf das alte und neue Testament, ausweichend ausfiel und es ganz dem Czaren anheimgestellt liess, ob und wie er seinen Sohn richten wolle. Entschiedener traten die weltlichen Stände auf, die, hundert vier und vierzig an der Zahl und aus den ersten Männern des grossen russischen Reiches erwählt, den Czarewitsch Alexei Petrowitsch, wegen Ungehorsams gegen seinen Herrn und Vater, wegen seiner verrätherischen Flucht in's Ausland, wegen seiner Conspiration mit fremden Mächten und in Russland selbst, wegen seines Strebens nach der Krone, mit Aufbietung aller und selbst der unerlaubtesten Mittel und endlich, wegen des Wunsches, dass Peter sterben und er dann zur Regierung gelangen möchte, um Alles umzustossen, was sein grosser Vater gewirkt, dessen Anhänger zu vernichten, die alte Barbarei wieder einzuführen und dadurch unsägliches Unglück über das russische Reich zu bringen, einstimmig zum Tode verurtheilten, die Art des Todes jedoch nicht bestimmten und die Bestätigung des Urtheils der Weisheit und Gnade des Monarchen anheimstellten.

Es war am 5. Juli 1718, dass dieses Todesurtheil über Alexei gefällt wurde. Noch schwankte der Vater, der sich während der ganzen Verhandlung in der grössten Aufregung befand und augenscheinlich einen schweren Kampf mit sich kämpfte, ob er das Urtheil seinem Sohne öffentlich und förmlich verkündigen lassen sollte. Ob es in seiner Absicht lag, dasselbe vollziehen zu lassen, darüber lassen sich höchstens Muthmassungen aufstellen. Catharina, obwohl sie ihren Stiefsohn nicht liebte und von diesem bitter gehasst wurde, bat ihren Gemahl, das Urtheil nicht öffentlich verkündigen zu lassen, lieber den unglücklichen Sohn sofort in ein Kloster zu sperren: die Schande fiele auf dessen Kinder zurück, die, bei der Schwächlichkeit ihres eigenen Sohnes, dereinst zum russischen Throne berufen wären. Peter fügte sich den Bitten seiner Gemahlin dieses Mal nicht, sondern liess dem Unglücklichen gleich am folgenden Tage (6. Juli) das Urtheil im öffentlichen Gerichtssale ankündigen, wo er nochmals Alles wiederholen musste, was er verbrochen, was er Verrätherisches angesponnen und wie schwer er sich gegen den Czaren, seinen Vater, und gegen sein Vaterland vergangen habe. Nach Anhörung des Urtheils fiel der unglückliche Alexei in convulsivische Krämpfe.

Digitized by Google

Mit Mühe ward er fortgebracht und auf sein Lager gelegt, von dem er nicht wieder erstehen sollte. War seine Gesundheit schon früher durch Ausschweifungen, durch absichtliche Untergrabung, wie er im Verhöre gestand, geschwächt: so noch um Vieles mehr durch die Schrecken der letzten fünf Monate, während welcher er in harter Gefangenschaft gehalten, unablässig inquirirt und unaufhörlich bedroht wurde, indess er das Blut seiner Freunde und Vertrauten fliessen sehen und ein gleiches Loos selbst befürchten musste. Alexei war nichts weniger als ein starker Geist, nicht das Ebenbild seines Vaters; seine, durch Völlerei und Ausschweifungen aller Art geschwächte, Natur widerstand der letzten fürchterlichen Aufregung nicht. — Nachdem der unglückliche Prinz aus den heftigsten Fieberparoxismen wieder zu sich gekommen war, verlangte er nach seinem Vater. Peter leistete diesem Wunsche Folge und begab sich, schweren Herzens und thränenden Auges, von einem grossen Gefolge umgeben, zu dem Sterbenden. Bei dieser Scene blieb kein Auge trocken: Peter vergab dem Reuigen, nahm seinen Fluch zurück und segnete ihn. Alexei gestand nochmals, dass er sich einer schweren Sünde gegen seinen Vater schuldig gemacht, dass er nicht werth sey, sein Sohn zu heissen, dass er reuevoll sterbe und auf eine dereinstige Vergebung seiner groben Irrthümer und Verbrechen hoffe. Tiefgerührt verliess Peter seinen sterbenden Sohn.

Der Zustand des Letzteren verschlimmerte sich von Minute zu Minute; man bezweifelte, dass er den Tag überleben würde. Gegen Abend verlangte er noch einmal nach seinem Vater; man liess diesem den Wunsch seines Sohnes mittheilen und Peter zeigte sich, nach einigem Zaudern, abermals geneigt, demselben zu willfahren. Schon hatte er ein Boot bestiegen, um sich nach dem Aufenthaltsorte Alexei's zu begeben, als ein zweiter Bote ihm den Tod desselben meldete (6. Juli 1718.). Der Leichnam ward mehre Tage hindurch in einem offenen Sarge ausgestellt, wo ein Jeder sich demselben nähern und die Hände des Verstorbenen küssen durfte. Darauf ward er neben der Leiche seiner verstorbenen Gemahlin in der Cathedralkirche in feierlicher Procession beigesetzt. Der Czar, die Czarin, der ganze Hof und eine unzählige Menge folgte dem Leichenzuge: Peter in tiefer Trauer, eine brennende Kerze in der Hand und Thränen der innigsten Rührung vergiessend.

Digitized by Google

Bald nach Alexei's Tode verbreiteten sich in Russland selbst und im Auslande Gerüchte über Gerüchte, der Czarewitsch sey keines natürlichen Todes gestorben. Bald hiess es, er sey vergiftet und der Vater selbst habe ihm den schrecklichen Trank reichen lassen, den er in seiner Gegenwart trinken müssen; nach einer andern Angabe sey das Gift von der Kaiserin Catharina gemischt worden, die sich später auf ähnliche Weise ihres Gemahls entledigt hätte. Ein anderes Mal wieder sagte man: ein zu gewaltiger Aderlass, an dem Prinzen im höchsten Fieberparoxismus absichtlich vorgenommen, sey die Ursache seines schleunigen Todes gewesen und endlich verbreitete sich auch noch das Gerücht, Alexei sey enthauptet worden; General Weide habe in des Czaren Gegenwart die Execution vollziehen müssen, oder Peter es gar mit eigenen Händen gethan. Wenn aber Peter sich je seines Sohnes auf heimliche Weise hätte entledigen wollen, so standen ihm ja zu dem Zwecke Mittel und Wege genug zu Gebote, warum hätte er dann dem Processe so grosse Publicität gegeben? Peter war allerdings roh, leidenschaftlich, grausam, aber kein Heuchler, kein scheinheiliger Thor; er würde, wenn er es für Recht befunden hätte, der ganzen Welt zum Trotze, Alexei öffentlich haben hinrichten lassen, zumal er von der Gerechtigkeit seiner Sache fest und vollkommen überzeugt war. Die Behauptung von der Vergiftung des Czarewitsch wird durch die von seiner Enthauptung, oder diese durch jene aufgehoben; nicht viel anders wird es mit allen ähnlichen der Fall seyn. Alexei starb seinem Vater sehr gelegen: Grund genug, dass sich Gerüchte bildeten, er sey von ihm gewaltsam aus dem Wege geräumt worden.

Durch den Tod des Czarewitsch von der drückenden Sorge befreit, dass sein begonnenes Werk, Russland zu civilisiren, zu erheben, im Innern und nach Aussen zu kräftigen, nach seinem eigenen dereinstigen Ableben wieder untergehen möchte, hielt Peter es jetzt für nöthig, auch die letzten Spuren jener verrätherischen Anschläge, deren Mittelpunct und Seele sein Sohn gewesen war, vollends auszutilgen. Noch einmal musste Blut fliessen, um den Acker zu düngen, den Peter anbauen wollte, noch mussten viele Opfer fallen, bevor er, ohne weitere Besorgnisse, seine grossen Plane und Neuerungen vollenden und für immer sichern zu können glaubte. Die Mitschuldigen des Czarewitsch, alle, mit Peters Regierung Unzufriedene, wurden er-

Digitized by Google

forscht, mit der äussersten Strenge verfolgt und, als Peter hiemit zu Ende war, wandte sich sein Unmuth und ganzer Zorn noch einmal gegen die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der Richter und Beamten, wie gegen den Uebermuth der Grossen und da musste er dann mit Schmerz gewahr werden, dass die, welche ihm am nächsten standen, seine Vertrauten, die höchsten Würdeträger des Reiches, nicht frei von Schuld befunden wurden. Wieder nannte man unter der Zahl derer, welche des Czaren Vertrauen gemissbraucht und sich der Ahndung der Gesetze schuldig gemacht hatten, die Fürsten Menzikoff, Apraxin und selbst den strengen, bis dahin ganz unbescholtenen, Dolgorucki. Peter, des bereits vergossenen Blutes genug achtend, übte dieses Mal Gnade für Recht und legte den Beklagten und theilweise schuldig Befundenen Geldbussen auf, nebst einer ernsten Verwarnung zur künftigen Besserung. Es schien von der Zeit an, als ob er sich vorgesetzt habe, künftighin weniger hart und grausam zu strafen, weniger Blut zu vergiessen; er hatte jedoch für nöthig erachtet, zuvörderst das Unkraut auszurotten, bevor er den jungen Saamen ausstreuen und ein gedeihliches Wachsthum erwarten konnte. Mit Ernst und Nachdruck schritt er jetzt zu dieser Arbeit.

Auf seiner jüngsten Reise in's Ausland und während seines längern Aufenthalts daselbst hatte der wissbegierige, auf Alles aufmerksame, Czar vieles Neue gesehen und erfahren, wovon ihm Mancherlei nützlich und nachahmungswerth erschien. In Deutschland, Holland und Frankreich, wo man ihm überall mit den höchsten Ehrenbezeugungen und der grössten Zuvorkommenheit begegnete, nahm er Alles in Augenschein und unterrichtete sich genau von demjenigen, was er für zweckmässig und der Verpflanzung in sein Reich würdig hielt. Er knüpfte mit den berühmtesten Männern damaliger Zeit persönliche Bekanntschaft an, liess sich von ihnen rathen und belehren, nahm Gelehrte, Künstler, Handwerker u. A. m. in seine Dienste, liess Plane, Zeichnungen und Beschreibungen von nützlichen Anstalten, Bauten, Merkwürdigkeiten u. s. w. aufnehmen und befreundete sich mehr und mehr mit den Institutionen, Sitten und Gebräuchen civilisirter Länder, denen sein eigenes Reich damals noch so unendlich nachstand. Was er bisher für dasselbe gethan, erschien ihm, im Vergleiche mit den Staaten, die er bereiste, noch gar wenig; anstatt sich jedoch dadurch abschrecken zu lassen, wurde er

Digitized by Google

vielmehr nur zu neuem Eifer angespornt. Er sahe wohl ein, dass er vor Allem den Geist seiner Nation bilden und erheben müsse, dass es mit dem Materiellen allein nicht gethan sey. Durch Lehre und Beispiel musste er wirken, die rohe, russische Nation empfänglich machen für das Gute, Schöne und Nützliche, was er bei andern Völkern gesehen und bewundert hatte. Er musste vor allen Dingen ein Fundament legen, auf dem er fortbauen konnte und als dieses Fundament erkannte er ganz richtig: Unterricht, Lehre, weise Institutionen, vernünftige Gesetze und das Beispiel, welches die Gebildeten, Reichen und Grossen dem niedern Volke fortan geben sollten. Er begünstigte desshalb nicht blos das Nützliche, nicht blos Industrie und Handel, Schifffahrt und Ackerbau, sondern auch Künste und Wissenschaften, das Schöne neben dem Nützlichen, da seinem Scharfblicke nicht entgehen konnte, dass vorzugsweise durch Künste und Wissenschaften die Sitten gemildert, Geist und Gemüth gebildet und erhoben würden. Er kaufte zu dem Ende Kunst- und Gemäldesammlungen an, nahm Künstler und Gelehrte mit grossem Gehalte in seine Dienste, zog Architecten, Maler, Bildhauer, Musiker, nebst Naturforschern, Mathematikern, Philosophen nach Russland, wo er bereits allen Fabrikanten und Handwerkern Freistätten unter glänzenden Anerbietungen eröffnet hatte. Es dünkte jedoch dem Scharfblicke und der Vorsorge Peter's nicht hinlänglich, dass Fremde, die vor Kurzem noch im russischen Reiche so selten und so verachtet waren, Gewerbe, Künste und Wissenschaften in Russland eingeführt hatten: seine eigenen Unterthanen sollten geschickt gemacht werden, dieselben fortzusetzen und fortzubilden, die Ausländer zu ersetzen und in der Folge entbehrlich zu machen. Er gab desshalb junge Russen, welche Fähigkeit verriethen, den fremden Künstlern, Fabrikanten und Handwerkern in die Lehre und überzeugte sich selbst von ihren Fortschritten, Andere sandte er in's Ausland, damit sie dort sich ausbilden möchten: Architecten und Maler nach Italien, Schiffbauer und Seeleute nach Holland und England, Militärs und angehende Gelehrte nach Deutschland und Frankreich. Allen liess er reichliche Unterstützung und glänzende Versprechungen für die Zukunft, im Falle sie ihre Zeit im Auslande gut anwenden und etwas Tüchtiges lernen und leisten würden, angedeihen; häufig examinirte er die Rückkehrenden selbst und überhäufte die, welche gut bestanden, mit seinen Lobsprüchen und mit Gnadenbezeugungen.

Digitized by Google

Nicht minder, als auf die geistigen und industriellen Fortschritte seiner Nation, richtete sich des grossen Czaren Sorgfalt auch auf die Verbesserung veralteter und die Einführung neuer Institutionen. Ein weites Feld für seine Thätigkeit lag hier vor ihm, denn beinahe Alles, was bestand, musste verändert und vervollkommnet, oder gänzlich weggeräumt und Neues an dessen Platz gestellt werden. Und Peter fand, unerachtet der Fortdauer des Krieges gegen Schweden, unerachtet er schon so Vieles gethan und erschaffen, dennoch Mittel und Wege, seine grossartigen Plane sofort in's Werk zu setzen, ohne sein Volk zu bedrücken, ohne neue Steuern und Lasten aufzulegen, ohne eine Anleihe zu negociiren. Es ist in der That erstaunenswerth und bekundet mehr, als alles Andere, das ausserordentliche Genie und Herrschertalent Peters, dass er, inmitten seiner Kriege, so grosse Unternehmungen, Bauten u. s. w. ausführen, dass er eine Seemacht gründen und die Landmacht auf einen achtunggebietenden Fuss erheben konnte, dabei nicht allein keine Schulden machte, sondern sogar noch einen Schatz sammelte; weise Sparsamkeit, bessere Verwaltung, Beaufsichtigung der Beamten und strenge Gerechtigkeit, noch mehr die Beförderung des Handels, des Ackerbau's, der Fabriken, des Bergbau's u. A. m. machten diss allein möglich. Die Summen, welche durch Confiscationen, Strafgelder und Aehnliches in den Schatz geflossen, sind, im Vergleiche zu den Ausgaben, welche die colossalen Unternehmungen und Einrichtungen kosteten, bei denen der kluge Czar allerdings stets möglichst sparsam zu Werke ging, kaum in Anschlag zu bringen, eben so wenig, wie die theilweise Einziehung der geistlichen Güter, die Peter überdem den rechtmässigen Besitzern wieder zurückgab, als er ihrer nicht mehr durchaus benöthigt war.

Unter den Neuerungen und weisen Massregeln, die Peter seit dem Jahre 1718 traf, stehen die Belebung des Handels durch Errichtung eines Commerzcollegiums, durch Aufhebung der schädlichen Monopole, durch Begünstigung der Schifffahrt und durch Anlegung neuer Häfen, Kanäle und anderer Communicationswege, oben an. In dem Commerzcollegio sassen, neben den aufgeklärtesten, im Handel erfahrensten Inländern, mehre Ausländer, die sich das Vertrauen des Czaren und des russischen Handelsstandes erworben hatten. Peter verfasste selbst das Reglement für dieses neue Institut und schickte Handelsconsule nach denjenigen Plätzen, mit welchen Russland im regsten Verkehre stand. Um

Digitized by Google

den Stand der Kaufleute zu erheben, zog er häufig Individuen aus demselben an seine Tafel und beehrte sie mit seinem Besuche, liess junge Kaufleute in's Ausland reisen und erklärte öffentlich, dass der Adel es hinfort für keine Schande halten solle, sich dem Kaufmannsstande zu widmen, vielmehr auf seine Anerkennung und Unterstützung rechnen dürfe, sofern er diss thun wolle.

Das Commerzcollegium war nur eines von den zehn neuen Regierungscollegien, die Peter, grösstentheils nach schwedischem Vorbilde und durch Schweden unterstützt, einsetzte. Ausländer traten theils als Räthe, theils als Assessoren in diese neuen Collegien ein, deren Chefs aus den befähigtesten Inländern gewählt wurden. Für die Finanzen, das Kriegswesen, die Marine, Justiz, äusseren Angelegenheiten, den Bergbau, Manufacturen und Fabriken wurden, ausser dem erwähnten für den Handel, eigene Collegien eröffnet und ausserdem noch ein Staatscomptoir und ein Revisions-Collegium. Nachdem diese Anstalten in's Leben gerufen waren, erwählte Peter aus den befähigtesten Mitgliedern der verschiedenen Collegien eine Commission aus, um ein neues Gesetzbuch zu entwerfen. Die Unbestimmtheit, Einseitigkeit und das Mangelhafte der vorhandenen Gesetze hatte zu Missbräuchen und Verwirrungen aller Art geführt. Das Gesetzbuch, welches Alexei Michailowitsch, auf die Grundlage der alten vorhandenen Gesetze und Verordnungen, 1649 hatte erscheinen lassen und welches den Namen Uloshenie führte, genügte den Bedürfnissen einer vorgeschrittenen Zeit und Civilisation nicht länger, obwohl es dem neuen Gesetzbuche zu Grunde gelegt ward. Die spätern Verordnungen (Ukase) und Gesetze, sowie die schwedischen und lievländischen, wurden der Uloshenie zugefügt, Alles geordnet, auf allgemeine Prinzipien zurückgeführt, in Artikel getheilt und das Vollendete dem Senate zur Begutachtung vorgelegt, worauf es dann, nach erfolgter Bestätigung des Czaren, in das neue Gesetzbuch eingetragen ward, so dass dieses, bei ununterbrochener Thätigkeit der Betheiligten und unter steter Anfeuerung des Gesetzgebers in wenigen Jahren erscheinen konnte und dem bisherigen Zustande halber Gesetzlosigkeit glückliche Schranken setzte.

Zur grössern Sicherheit seiner Unterthanen und zur bessern Handhabung der Gesetze errichtete Peter eine neue Polizeiordnung, die er dem Vorbilde ähnlicher Institute, welche er im Auslande, namentlich in Frankreich, kennen gelernt hatte, nachbildete und an deren Spitze er einen General-Lieutenant stellte.

Ein Tribunal, für das ganze Reich mit grösster Vollmacht versehen, stand dem Chef der Polizei zur Seite, welchem, ausser Verhinderung und Entdeckung von Verbrechen und Gesetzwidrigkeiten, auch die Oberaufsicht über die Sittlichkeit, die Mässigkeit, über den Luxus der Reichen, über die Noth der ärmern Classen, über Hazardspiele u. A. m., was nach Peters Willen ausgerottet oder befördert werden sollte, übertragen ward. Insonderheit wollte der Czar den übertriebenen Luxus und die Spielsucht der Grossen einschränken und traf desshalb harte Massregeln, wie er denn überhaupt in Erreichung seiner Zwecke wegen der Mittel nie verlegen war, oft aus Liebe zur Gerechtigkeit und zur Civilisation ungerecht und grausam wurde, manchmal selbst unerlaubte Mittel und Wege nicht verschmähte. Sein höchster Zweck galt ihm über Alles; diesem opferte er, wenn es ihm nöthig dünkte, Menschenleben ohne Zahl, das Leben seines Sohnes und sein eigenes. So liess er den Befehl ergehen, dass jeder Bojar, jeder Kaufmann, Jeder, der ein gewisses Vermögen besass, zur Vergrösserung Petersburg's auf der Insel Wasili-Ostrow, die er zu jener Stadt zog, sich anbauen müsse und zwar der Reichere ein steinernes, der minder Reiche ein Haus von Fachwerk nach vorgelegtem Plan aufzuführen, im Unterlassungsfalle aber schwere Strafe, wohl gar die Confiscation seines Vermögens zu gewärtigen habe. Nur durch solche Gewaltmassregeln ward es möglich, Petersburg überhaupt und in so kurzer Zeit zu gründen, durch Gewaltmassregeln ward der Handel von Archangel und andern Städten nach Petersburg verlegt, durch Gewaltmassregeln die neue Stadt bevölkert, belebt und bereichert.

Wohlthätige und minder gewaltsame Anordnungen traf Peter durch Einführung eines gleichen Maasses und Gewichts in seinem ganzen Reiche, durch Fixirung der Preise fur die nothwendigsten Lebensmittel, durch Verbesserung der Löschanstalten, durch Errichtung von Waisenhäusern und Hospitälern. Auch dem überhandnehmenden Bettelwesen — eine Folge der grossen Armuth der untern Classen, der Trägheit des russischen Volkes und des Mangels an Arbeit — wurde, theils durch bessere Polizei und Gesetze, theils durch die Ausfuhrung grossartiger Bauten und Kanalgräbungen, durch Anlegung von Strassen u. s. w., zu denen er vieler Hände bedurfte, abgeholfen. Er liess den Ladogacanal und den von Kronstadt graben und legte, nach seiner gewohnten Art, selbst mit Hand an, so oft er die Arbeiten in Person leitete;

Digitized by Google

man zeigt noch die Handwerkszeuge und die Karre, deren sich der beharrliche und grosse Mann zur Nacheiferung der andern Arbeiter bediente. Peter blieb jedoch nicht dabei stehen, die Communications- und Absatzwege zu verbessern und neue anzulegen, sondern er vermehrte auch Verkehr und Handel durch Begünstigungen, die er In- wie Ausländern ertheilte, durch Tractate, die er mit fremden Völkern schloss, durch grössere Sicherheit, die er dem Commerzwesen allenthalben verschaffte. Mit Persien und China schloss er Handelsbündnisse, wie er deren mit andern, näher gelegenen, Ländern bereits geschlossen; er liess die Gränzen und entferntesten Theile seines ungeheuern Reiches von Naturforschern, Geologen, Mathematikern und Bergleuten genau untersuchen, Karten aufnehmen, die zu erzielenden Producte erforschen und den Reichthum des Bodens ausbeuten.

Wie Peter I. für Kunst und Wissenschaft gesorgt, haben wir bereits gesehen und führen hier nur noch an, dass er auch für die zweckmässige Aufstellung der, im Auslande erkauften, Sammlungen bedacht war und Jedermann den Zutritt zu denselben gestattete. Da die Zahl der Besuchenden seinen Erwartungen nicht entsprach, liess er denselben sogar unentgeldlich Erfrischungen reichen und den Vorstehern und Aufsehern der Gallerieen, Cabinette und Museen strenge einschärfen, gegen die Besuchenden möglichst zuvorkommend zu seyn.

Peter's unablässige Thätigkeit und Wirksamkeit beschränkte sich aber keineswegs blos auf das materielle Wohlergehen seiner Nation; er verlor eben so wenig deren religiöse und sociale Zustände aus dem Auge. Die, vordem so rohe, ungesittete, aber dennoch einflussreiche, russische Geistlichkeit erfuhr eine vollständige Umbildung. Nicht allein, dass Cultur und Bildung ihren Weg auch zu dem hartnäckigen, am Alten hängenden, Clerus gefunden hatten, so ward auch dessen frühere Macht und unumschränkter Einfluss zum Besten des Ganzen bedeutend vermindert. Die Stelle des Patriarchen, eines geistlichen Souverains neben dem weltlichen, war seit langer Zeit unbesetzt geblieben, dem Clerus ein guter Theil seiner weltlichen Macht entzogen, aufgeklärte Mitglieder befördert, widerspenstige, vorurtheilsvolle und aufrührerische Geistliche hart bestraft: mit Verlust des Lebens, mit Entsetzung oder entehrenden Strafen. Peter schien keineswegs gewillt, dem Clerus in seinem Reiche den früheren Einfluss und die alte Macht wieder einzuräumen, oder die Stelle eines Patriarchen

Digitized by Google

wieder zu besetzen, obwohl er sich dadurch den Hass vieler altgläubigen Russen und eines grossen Theils der Geistlichkeit zuzog. Doch, er drang mit seiner unerschütterlichen Energie auch in diesem Puncte durch. Als in einer grossen Versammlung von Geistlichen, welcher er beiwohnte, in ihn gedrungen wurde, die alten Verhältnisse der griechischen Kirche herzustellen und wieder einen Patriarchen einzusetzen, schlug er ergrimmt an seine Brust und rief: „hier steht euer Patriarch!“ Und die Stelle eines Patriarchen ward nicht wieder besetzt, dafür jedoch ein geistliches Collegium, die heilige Synode, eingeführt, die anfänglich aus zwölf, später aus vierzehn Mitgliedern bestand und dieselbe Macht und die Befugnisse in geistlichen Angelegenheiten erhielt, wie der Senat in weltlichen. Der Bischof Theophanes Procopowitsch, ein geistreicher, im Auslande gebildeter Mann, der auf seines Czaren Plane willig einging, unterstützte vornämlich dessen Vorhaben, er entwarf das Reglement für die heilige Synode und verschaffte derselben durch seine weisen Rathschläge und Institutionen bald Ansehen und Würde. Der Stand der Geistlichen, obwohl nicht mehr so mächtig und einflussreich, als früher, hob sich von Zeit an durch grössere Bildung und Sittlichkeit, das Mönchs- und Nonnenwesen erfuhr eine völlige Umgestaltung und das Ansehen der griechischen Kirche, deren Oberhaupt von nun an der weltliche Herrscher war, verlor dadurch Nichts.

Auch auf die Vervollkommnung und Veredlung der socialen Verhältnisse erstreckte sich Peter's unermüdlicher Eifer. In den russischen Gesellschaften führte bis dahin Rohheit, Völlerei und Trunksucht den Vorsitz; das weibliche Geschlecht blieb von denselben so gut wie ausgeschlossen und lebte beinahe, nach orientalischer Sitte, in der grössten Abgeschlossenheit und Erniedrigung. Peter hatte im Auslande, vor Allem in Frankreich, das Bessere kennen gelernt und führte es in Russland ein; wie er über Kleidung, Bärte, Luxus u. A. m. Verordnungen erlassen hatte, so jetzt über das gesellige Zusammenleben, über die Gesellschaften der höhern Classen, über Assembleen, Bälle u. s. w. Uebertretungen seiner Verordnungen wurden auch, ganz nach Peter's Weise, der die Geselligkeit liebte und mit den Fröhlichen gerne fröhlich war, bestraft: durch volle Becher, die der Contravenient unter grossem Gelächter der Anwesenden leeren musste! —

Digitized by Google

Kehren wir jetzt zu Peter's Unternehmungen gegen Aussen, zu dem Kriege mit Schweden zurück und zu den Friedensunterhandlungen, die durch des Baron Görz Thätigkeit zwischen den beiden Helden des Nordens eröffnet wurden. Schon während seiner jüngsten Reise und vorzugsweise während seines Aufenthalts in Holland, war Peter in Görzens weitreichende Plane eingeweiht und hatte denselben, wenn er sie auch theilweise für chimärisch halten mochte, sein Ohr nicht gänzlich verschlossen. Mit seinen Verbündeten im höchsten Grade unzufrieden und mit Recht gegen Einige derselben aufgebracht, schien ihm eine endliche Einigung mit seinem erbitterten Feinde, — dem er innerlich jedoch die höchste Verehrung zollte und den er höher achtete, als die, mit ihm verbündeten, Monarchen zumal — höchst wünschenswerth. Görz wollte nicht blos einen Frieden zwischen Karl XII. und Peter I., sondern ein Bündniss, ein Schutz- und Trutzbündniss, wollte die Ostseeprovinzen Russland überlassen und Schweden in Deutschland und Norwegen dafür entschädigen, wollte Georg I. vom brittischen Throne stossen und Stanislaus wieder auf den polnischen erheben, wollte Russland und Schweden gross und mächtig machen und vor Allem letzterm Reiche und dessen ritterlichem Könige die frühere Macht, das frühere Ansehen wieder verschaffen. Der allmächtige spanische Minister Alberoni stimmte ganz in die Plane Görzen's ein, welcher seinen Gebieter vollständig überzeugt und gewonnen hatte: Alle vereinigten sich in dem Hasse gegen Georg I. von England und dessen Verbündeten, den Regenten von Frankreich. Peter theilte diesen Hass und, wenn gleich er behutsam die Ereignisse abwartete und sich noch nicht offen erklärte, so stimmte er doch darin willig und freudig ein, dass man die Friedensunterhandlungen zwischen Russland und Schweden eröffne, zu welchem Ende anfänglich Abo in Finnland, bald darauf die Insel Aland zwischen Finnland als Zusammenkunftsort der beiderseitigen Abgeordneten und Upland bestimmt ward. Von schwedischer Seite erschienen als Bevollmächtigte der Baron Görz und der Graf Gyllenberg, von russischer der Generalfeldzeugmeister Bruce, ein Schottländer, und Ostermann, der uns schon durch den Friedensschluss am Pruth bekannt ist. Die Unterhandlungen auf der Insel Aland begannen im Mai 1718.; Russland verlangte die Provinzen Ingermannland, Lievland und Esthland nebst den Städten Reval und Wiburg, ausserdem die Anerkennung August's II. als

König von Polen und die Abtretung Stettin's an Preussen; Dänemarks und Englands ward nicht bestimmt erwähnt, nur angedeutet, es sey gut, wenn diese beiden Mächte in den Frieden eingeschlossen würden. Dagegen versprach Russland, Finnland an Schweden zurückzugeben und demselben anderweitige Entschädigungen gewähren zu wollen. Die schwedischen Bevollmächtigten drangen auf die Zurückgabe von Reval und auf weitere Schadloshaltung für den Verlust so vieler und grosser Provinzen, ferner auf die Wiedereinsetzung Stanislaus Lesczinsky's auf den polnischen Thron. In letzterm Puncte zeigten sich die russischen Bevollmächtigten geneigt nachzugeben, da die Freundschaft zwischen Peter I. und August II. längst erkaltet und letzterer nie ein treuer, zuverlässiger Bundesgenosse gewesen war. Ebenso zeigten sie sich geneigt, Schweden Entschädigungen in Deutschland und Norwegen auf Kosten England's und Dänemark's zuzusichern, indem beide Theile, Georg I. von England, der zugleich Kurfürst von Hannover war und den Schweden Bremen und Verden entrissen hatte, hassten und den König von Dänemark gerade nicht achteten. Preussen sollte dagegen vorläufig im Besitze von Stettin bleiben. Zwar wollte Peter seinen alten Verbündeten, den König von Dänemark, nicht gerne aufgeben, Görz brachte es jedoch durch die Verzichtleistung auf Reval und andere Zugeständnisse dahin, dass die Verhandlungen eine günstige Wendung nahmen und der Abschluss eines Friedens zwischen Schweden und Russland, wie er denselben projectirt hatte, bereits nahe bevorstand, als die Kunde von dem Tode Karl's XII. einlief, der vor der Feste Friedrichshall in Norwegen durch eine verrätherische Kugel sein Ende gefunden hatte. (11. December 1718.)

Als Peter die Nachricht von dem Tode seines langjährigen Feindes erhielt, rief er mit thränenden Augen aus: „ach, Karl, mein Bruder, wie dauerst du mich!“ Ein ehrendes Zeugniss für den, dem es galt, wie für den, der es ablegte. Zerrissen schienen nun auch die, ihrem Abschlusse so nahen, Friedensunterhandlungen; die europäischen Verhältnisse gestalteten sich plötzlich ganz anders: feindlich gesinnte Staaten versöhnten, bis dahin verbündete trennten sich; die spanische Flotte ward von der englischen geschlagen, England näherte sich Schweden und trat gegen Russland auf, Frankreich entdeckte und vereitelte alle Intriguen, die Alberoni angesponnen hatte, dieser wurde aus

Digitized by Google

Spanien verbannt, Görz öffentlich enthauptet: Peter stand allein da, verlassen von seinen Bundesgenossen, aber stark im Bewusstseyn seiner Macht, mit ruhigem Gewissen inmitten so vieler Intriguen, Machinationen und Wirren.

Den schwedischen Thron bestieg, nach Karl's tragischem Tode, dessen jüngere Schwester, Ulrike Eleonore, welche, an den Erbprinzen von Hessen vermählt, nur durch Aufopferung vieler Souverainitätsrechte, mit Uebergehung des nächsten Thronerben, des Herzogs von Holstein, die schwedische Krone erlangte und nun den Wunsch hegte, ihren Gemahl zur Königswürde erhoben zu sehen. Zu dem Ende schien ihr der Friede vor allen Dingen nöthig; obwohl sie sofort mit England in ein Bündniss trat, setzte sie zu gleicher Zeit den Friedenscongress auf Aland fort, zu welchem sie, an des unglücklichen Görz Stelle, den Baron Lilienstett sendete. Von preussischer Seite erschien jetzt auch ein Abgeordneter, der Baron Mardefeld, auf dem Congresse, zur grossen Unzufriedenheit der schwedischen Partei, aber auf ausdrückliches Verlangen des russischen Czaren. Die Unterhandlungen wurden jedoch sehr lau betrieben: Schweden erwartete die Ankunft einer englischen Hülfsflotte, während dem der englische, der hannöver'sche und französische Gesandte am Stockholmer Hofe gegen Russland conspirirten und demselben die Früchte eines langen Kriegs und vieler Siege entreissen oder doch schmälern wollten.

Peter hatte, in Erwartung eines endlichen Friedens mit Schweden, seit 1716 den Krieg gegen diese Macht nicht mit allem Nachdrucke fortgesetzt. Im Sommer 1718, als die Unterhandlungen zwischen den beiden feindlichen Staaten schon ihren Anfang genommen, beschränkten sich Peter's Operationen auf einige Demonstrationen seiner Flotte, die er in der Ostsee und im baltischen Meere kreuzen liess, ohne jedoch etwas Ernsthaftes zu unternehmen. Er blieb gerüstet, um auf diese Art seinen „Bruder Karl" eher zum Frieden zu bewegen. Nach Karl's Tode änderten sich die Verhältnisse: Peter's Hoffnungen auf eine baldige friedliche Ausgleichung schwanden, die Zahl seiner Gegner mehrte sich; jetzt schien ihm ein ernstliches Auftreten an der Zeit, zumal die Verhandlungen auf Aland schwedischer Seits sehr lau betrieben wurden. „Ich will vierzigtausend bewaffnete Bevollmächtigte schicken, die den Worten meiner Abgesandten auf Aland Nachdruck geben sollen." Und er hielt Wort. Bevor die englische

Flotte erschien, ging er (im Frühlinge 1719) mit einer Anzahl Kriegsschiffe zur See, während Apraxin mit einer zahlreichen Galeerenflotte und vielen Landungstruppen nach der finnischen Küste segelte. Peter war der Erfinder und Gründer der Galeeren, deren Anwendung in den Gewässern der Ostsee sich so sehr bewährte und nicht wenig zu den vielen Erfolgen der Russen und zur endlichen Abschliessung eines Friedens mit Schweden beitrug.

Der Feldzug ward durch die Wegnahme von drei schwedischen Kriegsschiffen eröffnet. Darauf vereinigte der Czar, der als Viceadmiral die Kriegsschiffe führte, bei der Insel Lemland, unweit von Aland, seine Schiffsabtheilung mit der Galeerenflotte unter Apraxin's Befehlen. Dem Congresse so nahe und durch seine Bevollmächtigte von dem langsamen Gange der Verhandlungen benachrichtigt, beschloss er, durch Feuer und Schwert zu erlangen, was ihm gütlich verweigert wurde. Er liess ein Manifest erscheinen, worin er sein Verfahren rechtfertigte, und bedeutete dem schwedischen Hofe, dass er alle Feindseligkeiten einstellen würde, sobald man seine Vorschläge annehme und ernstlich gewillt sey, Frieden zu schliessen. Unterdessen ward Apraxin (gegen Ende Juli) befehligt, mit der Galeerenflotte einen Kriegs- und Verwüstungszug an der schwedischen Küste zu unternehmen. Zu einem solchen Unternehmen waren die Galeeren schon an und für sich trefflich geeignet und wurden ausserdem noch durch günstige Winde unterstützt. Furchtbar hausten die russischen Truppen an der schwedischen Küste; wenn die Schweden ihre Streitkräfte herbeizogen, schifften die Russen sich wieder ein, um an einem andern Orte ihre Einfälle zu wiederholen. Das ganze Küstenland wurde verwüstet — Städte, Dörfer, selbst Waldungen gingen in Flammen auf — Alles in eine Wüste verwandelt und die schwedische Hauptstadt selbst bedroht. Der Schrecken war allgemein und der verursachte Schaden ungeheuer: man schätzte ihn auf zwölf Millionen Thaler.

Während dessen sandte Peter den gewandten Ostermann mit neuen Friedensanträgen nach Stockholm. Er erbot sich, Finnland sogleich und Lievland nach vierzig Jahren an Schweden zurückzugeben, wogegen er Esthland, Ingermannland, Karelien und die Städte Reval und Wiburg behalten wollte. Die Königin zeigte sich geneigt, auf diese Vorschläge einzugehen, bedauerte jedoch, ohne Beistimmung der Reichsstände nicht eigenmächtig handeln zu können: „der Czar möchte nur seine Feindseligkeiten einstellen,

Digitized by Google

damit sich die Reichsstände in Ruhe versammeln könnten." Auf diese Antwort, die Ostermann überbrachte, verliess die russische Flotte die schwedische Küste, wo sie, vereint mit den Landtruppen, so schrecklich gewüthet und den Beweis geliefert hatte, wie mächtig der Czar sey und wie schrecklich er Wort halten könne. Die Flotte segelte nach Reval, wo sie den Winter über blieb, Peter begab sich mit einer geringern Schiffsabtheilung nach Petersburg.

An dem Rückzuge der russischen Flotte mochte auch das Erscheinen einer starken englischen unter Admiral Norris nicht geringen Antheil haben. Der Schweden gesunkener Muth wurde dadurch neu belebt und der Abschluss eines Friedens mit Russland nur erschwert, ohne dass die Engländer ihren neuen Verbündeten in Wahrheit wirksamen Beistand geleistet hätten. Zwischen Schweden und England erfolgte im November 1719 der Friede, nachdem schon früher und gleich nach Karl's XII Tode die friedlichsten und freundlichsten Gesinnungen zwischen den früher feindlich gesinnten Höfen obgewaltet hatten. Dem Frieden folgte bald ein Schutz- und Trutzbündniss. Schweden stand nun nicht mehr allein, es hatte einen mächtigen Verbündeten an seiner Seite, dem es allerdings Bremen und Verden abtreten musste, der es hingegen wieder gegen seinen gefürchtetsten Feind beschützen konnte und den Frieden mit den andern Mächten, mit denen Schweden, ausser Russland, noch im Kriege lag, herbeiführte. König August wurde als polnischer König von Schweden anerkannt, Stanislaus Lesczinsky durch Geld und den Königstitel entschädigt. An den Frieden mit Polen reihte sich der mit Dänemark und Preussen; Schweden verlor zwar überall und viel und erhielt dafür nur geringe Geldentschädigungen, es befreite sich jedoch auf der andern Seite von der Ueberzahl seiner Feinde, denen es sich in seiner Schwäche nicht länger gewachsen fühlte und hatte fortan, unter Englands Beistand, nur noch mit Einem Feinde zu thun, allerdings mit dem mächtigsten und beharrlichsten.

Peter I. stand jetzt ganz allein, seine Bundesgenossen hatten sich sämmtlich von ihm losgesagt, England sich sogar gegen ihn verbündet. Der grosse Mann wankte aber desshalb nicht; er fühlte in sich die Kraft und in seinem neu organisirten Reiche die Hülfsquellen, den Krieg ohne fremden Beistand, selbst gegen neue Feinde, fortführen und glücklich zu Ende bringen zu können. Dieses Gefühl seiner Macht hielt ihn nicht ab, in derselben Zeit,

Digitized by Google

als sich seine Verbündeten von ihm lossagten und England sich gegen ihn erklärte, gegen Oesterreich entschieden aufzutreten. Oesterreich hatte sich in der Veröffentlichung des Alexei'schen Processes beleidigt gefühlt, in Folge dessen sich Einsprache erlaubt, den russischen Residenten aus Wien, einen russischen Agenten aus Breslau entlassen und unzweideutig feindliche Gesinnungen gegen Russland an den Tag gelegt. Peter rächte sich durch Entfernung österreichischer Residenten und namentlich durch die vollständige Vertreibung der Jesuiten aus seinem Reiche, die bis dahin, auf österreichische Verwendung hin, geduldet waren und sich Einmischungen in geistliche, wie in weltliche Angelegenheiten hatten zu Schulden kommen lassen. Zu weitern Feindseligkeiten zwischen den beiden mächtigen Kaiserstaaten kam es nun zwar nicht, Peter sah jedoch durch diesen Zwischenfall immer mehr ein, wie er ein Gegenstand des Neides und der Furcht, nicht allein für die nördlichen Staaten, wurde, sondern wie selbst die mächtigsten Reiche die aufblühende Macht Russlands mit argwöhnischem Auge betrachteten. Sein ganzer Hass wandte sich desshalb gegen England, dessen König er des Treubruchs beschuldigte und desshalb in Manifesten und Proclamationen, die englischer Seits nicht unerwiedert blieben, Georg I. und die englische Nation hart mitnahm. Daneben griff der erzürnte Czar auch zu wirksamern Massregeln: er rüstete unablässig, verwandte seine ganze Sorgfalt auf seine Flotte, die er bereits kühn der englischen gegenüber zu stellen wagte und liess — allerdings eine nicht zu vertheidigende Gewaltmassregel — alle, in Russland befindliche, Engländer verhaften und alles englische Gut auf russischem Boden confisciren.

So verfloss das Jahr 1719, in welchem Peter viel Ungemach und Unglück erfuhr. Seine Verbündeten verliessen ihn, seine Feinde vermehrten sich und schöpften neuen Muth, der Friede lag ferner, denn je. Aber noch härtere Schläge trafen unsern Helden, Schläge, die seinen Muth, seine Thatkraft beinahe beugten. Im April des genannten Jahres entriss ihm der Tod den Sohn seiner Catharina, den Czarewitsch Peter Petrowitsch, den Erben seines Reiches, seine Freude, seine Hoffnung. Drei Tage und drei Nächte verharrte der gebeugte Vater im verschlossenen Zimmer, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, ohne irgend Jemanden, seine geliebte Catharina nicht ausgenommen, vorzulassen. Mit Gewalt drang endlich, das Schlimmste befürchtend, der edle Dolgorucki

Digitized by Google

zu seinem Gebieter und mahnte ihn im Namen des Vaterlandes an seine Pflicht, an seine Selbsterhaltung, an seinen Ruhm. Und Peter beherrschte seinen Schmerz und begrub sich unter Geschäften und Arbeiten, um ihn zu vergessen. Tief ergriff ihn auch, gleichfalls im nämlichen Jahre, der Tod seines alten Waffengefährten und Freundes, des Feldmarschalls Scheremetew, mit dem er eine lange Reihe von Jahren hindurch den lebhaftesten Briefwechsel, der uns grösstentheils noch aufbewahrt ist, geführt hatte, den er als seinen Lehrer in der Kriegskunst, als seinen treuesten Diener verehrte. —

In Schweden hatte es Ulrike Eleonore dahin gebracht, ihren Gemahl, den Prinzen von Hessen-Cassel, gekrönt zu sehen. Dadurch wurden die Ansprüche des nächsten Thronerben, des Herzogs von Holstein, der sich durch Nichts abfinden lassen wollte, tief gekränkt; er verliess Schweden und begab sich nach Wien. Peter, der den jungen Herzog, den treuen Gefährten Karl's XII. hochachtete, liess ihm einen Aufenthalt in seinen Staaten anbieten, versprach ihm Schutz und Hülfe, sogar die Hand einer seiner Töchter und die Provinzen Esthland und Lievland, überdem seinen ganzen Einfluss, um ihm wieder zu dem Besitze seiner Erbländer zu verhelfen. Der Herzog von Holstein zauderte jedoch, auf diese Anerbieten einzugehen und, als er nachher einwilligte, war es bereits zu spät und Peter nicht mehr gehalten, seine frühern Versprechungen zu erfüllen.

Der neue König von Schweden wünschte eben so sehnlich, wie seine Gemahlin und die ganze schwedische Nation, den Frieden mit Russland. Es erschien zwar im Mai 1720 eine mächtige englische Flotte unter des Admirals Norris Commando und vereinigte sich mit der schwedischen; der geringe Ernst jedoch, den die Engländer im verflossenen Jahre gezeigt hatten, berechtigte Schweden nicht zu der Hoffnung eines ernstlichern Auftretens englischer Seits. König Friedrich schickte desshalb einen Bevollmächtigten mit neuen Friedensvorschlägen nach Petersburg, gab zugleich mehre hundert russische Kriegsgefangene frei und suchte sich mit dem Herzoge von Holstein zu verständigen. Peter ging willig auf alle Vorschläge ein, erkannte Friedrich als König von Schweden und nahm auch die angebotene französische Vermittlung an. Den schwedischen Gesandten führte er selbst auf seine Flotte und zeigte ihm die Werke von Kronstadt, indem er sagte, er wolle dem Könige das Geld für Spione ersparen. So

konnte er nur im Gefühle seiner Macht und bei dem aufrichtigen Wunsche nach Frieden handeln.

Die englische Flotte vereinigte sich mit der schwedischen und segelte gen Reval, ohne etwas Ernstliches zu unternehmen. Unterdessen begann die russische Galeerenflotte einen neuen Verwüstungszug an den schwedischen Küsten, den die grosse vereinigte Flotte der Feinde nicht zu hindern vermochte, sondern sich damit begnügte, die kleine Insel Nargen an der esthländischen Küste einzunehmen. Ebenso schrecklich, wie im verflossenen Jahre, wütheten dieses Mal die russischen Krieger, namentlich die Kosacken, an den schwedischen Küsten: viele Städte, darunter Alt- und Neuumea, zahllose Dörfer und Höfe wurden ein Raub der Flammen, viele Gefangene, alles Vieh und alle Habe fortgeschleppt. Einen schönern Sieg feierte Fürst Golowkyn, der mit einer Abtheilung Galeeren vier schwedische Fregatten nahm und dieselben Angesichts der feindlichen Flotte glücklich nach dem Hafen von Kronstadt brachte. Admiral Norris musste als unthätiger Zuschauer sehen, auf welchen Grad der Macht und Vervollkommnung der Czar seine Flotte bereits gebracht hatte.

Obwohl Peter siegreich und mächtig dastand und dem vereinten Norden allein Trotz bieten konnte, sehnte er sich doch nicht minder, als Schweden, nach endlichem Frieden. Zu dem Ende sandte er seinen Generaladjutanten Rumarzow nach Stockholm, um dem Könige von Schweden zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen und zugleich des Czaren Gesinnung und Verlangen nach Frieden auszudrücken. Auf die Antwort: „Schweden wünsche einen Waffenstillstand und die Auswechslung der Gefangenen,“ gab er den Bescheid: „den Frieden selbst wünsche ich, der macht das Andere alles überflüssig.“ Zugleich bemerkte er, wie ihm Aland nicht der geeignete Ort zur Abhaltung des Congresses scheine und schlug desshalb Raumo oder Nystadt vor. Der König von Schweden entschied sich für Nystadt, wohin die beiderseitigen Abgeordneten sich begaben: von russischer Seite Bruce und Ostermann, von schwedischer Lilienstett und Strömfeld. Von französischer Seite erschien zu gleicher Zeit (Anfangs 1721) der Gesandte Campredon, der im Namen seines Hofe seine Vermittlung versuchen sollte, aber bald inne ward, dass Peter, im Bewusstseyn seiner Ueberlegenheit, den Frieden selbst dictiren und sich nicht durch fremde Einsprache wolle bestimmen lassen. Eifrig betrieb daher der Czar zugleich seine Kriegsrüstungen, um seinen

Digitized by Google

Worten desto mehr Nachdruck zu geben, baute neue Schiffe, entwarf ein Reglement für die Admiralität, ein anderes für die Landmacht und sorgte für das Kleinste, ohne das Grosse aus dem Auge zu verlieren.

In Riga, wohin sich Peter im März 1721 mit seiner Gemahlin begeben hatte, traf er mit dem Herzoge von Holstein zusammen, der erst jetzt der Aufforderung des ihm zugethanen Czaren Folge geleistet hatte und von diesem, noch mehr aber von Catharina, die herzlichste Aufnahme erfuhr. In Riga ward Peter von einem hartnäckigen Fieber befallen: er liess sich auf ein Schiff bringen, vorgebend, die Seeluft bekomme ihm besser. Und wirklich genass er bald und betrieb wieder aufs Eifrigste seine entworfenen Plane. Einmal kreuzte die englisch-schwedische Flotte in der Nähe und dann wollte er in jenen Gegenden einen neuen Kriegshafen anlegen, da ihm der von Kronstadt nicht zusagte. Erst wählte er Reval, dann Royerwyk zu jenem Endzwecke. Dann ging er nach Petersburg zurück und betrieb mit regem Eifer das Friedenswerk. Er wollte durchaus den Herzog von Holstein in seine Rechte eingesetzt wissen, unternahm desshalb einen dritten Verwüstungszug gegen die schwedischen Küsten und willigte nur in die günstigen Bedingungen des Nystädter Friedenscongresses, — welche allerdings die Interessen des Herzogs von Holstein nicht berücksichtigten, — weil ihm vom andern Ende seines weiten Reiches Gefahr und neuer Krieg drohte, der möglicher Weise alle seine Kräfte in Anspruch nehmen konnte.

Achtes Buch.

Vom Nystädter Frieden bis zu Peter's Tode.

1721 — 1725.

Innhalt.

Veränderungen in den staatlichen Verhältnissen Europa's nach dem Frieden von Nystadt. — Russlands Uebergewicht im Norden. — Schwedens Länderabtretungen an Russland und die weitern Bestimmungen des Friedensschlusses — Freudenfeste wegen des glücklich

Digitized by Google

beendigten Kriegs; Belohnungen, Amnestie und Erlassung der rückständigen Steuern. — Peter wird Admiral, erhält den Beinamen des Grossen und nimmt den Kaisertitel an. — Seine Thätigkeit für das Wohl des Reichs; Gesetz wegen der Thronfolge und anderweitige Verordnungen. — Peter's Bestreben, den russischen Handel zu heben. — Russland's Handelsverbindungen mit Persien. — Unruhen in Persien und gewaltsame Störungen des russischen Handels. — Peter schickt einen Gesandten nach Persien und lässt das caspische Meer, so wie die angränzenden Länder untersuchen. — Vorbereitungen zum persischen Feldzuge. — Der Kaiser begiebt sich auf der Wolga nach Astrachan und betreibt in Person die Rüstungen zum Feldzuge. — Die, bei Astrachan versammelte, Flotte segelt ab. — Peter führt das Vordertreffen. — Landung am Cap Agrachan. — Zug nach Tarku. — Besitznahme von Derbent. — Der russische Kaiser mit seinem Heere in Derbent. — Niederlagen der persischen Rebellen. — Peter fasst festen Fuss in den kaukasischen Provinzen. — Seine Rückkehr nach Astrachan. — Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge. — Persiens innere Verhältnisse. — Russland kommt in den Besitz dreier Provinzen und mehrer wichtiger Städte am caspischen Meere. — Peter in Moskau. — Untersuchung gegen unredliche Staatsdiener. — Menzikoff; Schaffirow. — Des Kaisers Rückkehr nach Petersburg. — Seine Stellung zu den nordischen Mächten, ins Besondere zu Dänemark. — Der Herzog von Holstein. — Tod der Prinzessin Maria Alexiewna. — Peter's letzter Seezug. — Der kleine Grossvater. — Das hölzerne Haus. — Der Ladogakanal. — Münnich. — Neue Gesetzescommission. — Errichtung der Akademie der Wissenschaften und Künste. — Peter's Krankheit. — Neue Untersuchung gegen gewissenlose Staatsdiener. — Manifest, die Krönung Catharina's betreffend. — Verträge mit der Pforte und mit Schweden. — Krönung und Salbung der Kaiserin in Moskau. — Errichtung des Alexander-Newski-Klosters und Stiftung des gleichnamigen Ordens. — Verfügungen wegen der Klöster und der Aufnahme von Mönchen und Nonnen. — Vermählung des Herzogs von Holstein mit der Prinzessin Anna Petrowna. — Verdachtgründe gegen Catharina. — Der Kammerherr Möns. — Gerüchte über Peter's Tod, welche denselben einer Vergiftung zuschreiben. — Catharina, Menzikoff. — Das Befinden des Kaisers bessert sich — Seine Reise nach Schlüsselburg. — Unfall bei Lachta. — Zunahme der Krankheit des Kaisers. — Seine letzten Leiden und sein Tod. — Der Kaiserin Catharina wird durch Menzikoff und den Erzbischof Theophanes der Thron gesichert. — Allgemeine Trauer um den Kaiser. — Catharina's Thronbesteigung. — Leichenbegängniss des Kaisers. — Tod der Prinzessin Nathalia. — Charakteristik Peter's des Grossen.

Einundzwanzig Jahre hatte, mit nur geringen Unterbrechungen, der blutige Krieg zwischen Schweden und Russland und den, mit letzterem verbündeten, Staaten gedauert, einundzwanzig lange

Digitized by Google

Jahre hatten über den ganzen Norden Europa's unsägliches Elend gebracht, ganze Provinzen entvölkert und alle Verhältnisse völlig umgeändert. Schweden war von dem Gipfel der Macht, des Ansehens und Einflusses, auf dem es sich vor diesem Kriege und, in noch höherem Grade, zu Anfang desselben befunden hatte, herabgestiegen, Russland dagegen hatte eine entscheidende, überwiegende Stellung, nicht allein unter den nordischen, sondern unter den gesammten europäischen Staaten eingenommen; Preussen hatte sich erhoben; Polen stand machtlos und ohne Einfluss da; das hannöverische Haus hatte sich auf dem englischen Throne befestigt; Frankreich übte das entscheidenste Uebergewicht über die westlichen Staaten; Deutschland verlor durch Uneinigkeit und seine Zersplitterung in kleine Besitzthümer den, ihm gebührenden, Einfluss auf die europäischen Angelegenheiten, und das Haupt des deutschen Reiches, der Kaiser, lag überdem in ewiger Fehde und hartnäckigem Kampfe mit den Türken.

Russland gewann hauptsächlich und, mehr als alle andere Reiche, die vor oder mit ihm Frieden mit Schweden schlossen, im Nystädter Frieden, welcher, nachdem die Unterhandlungen länger, als drei Jahre, gedauert hatten, am 10. Sept. 1721 (neuen Styls) zu Stande kam. Russische Heere standen zahlreich und wohlgerüstet in Finnland, bereit, in das Herz Schwedens einzudringen, eine mächtige russische Flotte beherrschte die Ostsee: Schwedens Hülfsmittel dagegen waren erschöpft und der englische Beistand nicht wirksam genug gegen die Uebermacht des Czaren. Es musste sich daher zum Frieden und zu grossen Opfern bequemen — Opfer, die den vieljährigen Feind auf seine Kosten gross machten und ihm ein dauerndes Uebergewicht im Norden verschafften.

Den Bestimmungen des Nystädter Friedensschlusses zufolge erhielt Russland auf ewige Zeiten die früheren schwedischen Provinzen Lievland, Esthland, Ingermannland, Wiburgslehn und Kexholm, die factisch allerdings schon eine Reihe von Jahren hindurch in seinem Besitze waren. Auf Finnland hatte Peter schon während des Aland'schen Congresses verzichtet, dagegen bestand er um so fester auf Reval und Wiburg. Erstere Stadt trat Schweden gutwillig ab, gegen die Abtretung der letzteren dagegen sträubte es sich gewaltig und schon hatte Peter seinen Bevollmächtigten zu Nystadt den Befehl gegeben, auf Wiburg nicht länger zu bestehen und den Frieden bald möglichst zu schliessen, als es dem gewandten Ostermann, wie man sagt, durch Be-

Digitized by Google

stechung der schwedischen Minister und Abgeordneten, gelang, auch Wiburg seinem Monarchen zu erwerben. Peter gebot Eile, weil an der Gränze Persiens sich ein Ungewitter zusammenzog, welches ihn leichtlich in einen Krieg mit diesem Reiche und der Türkei verwickeln konnte. Desshalb wünschte er so sehnlich einen baldigen Frieden im Norden, um sich dann mit ungetheilter Macht gegen Süden wenden zu können, und sah um so mehr einem baldigen Abschlusse entgegen, damit man schwedischer Seits nicht erfahre, was an der persischen Gränze vorgehe. — Gegen so bedeutende Länder-Abtretungen machte sich Peter anheischig, den Einwohnern der erworbenen, früher zu Schweden gehörigen, Provinzen alle ihre Rechte zu belassen und ihnen jegliche Freiheit einzuräumen, zu gehen oder zu bleiben; im erstern Falle durften sie ihr Eigenthum veräussern. Ferner gab er den Schweden alle übrigen Eroberungen zurück, zahlte ihnen zwei Millionen Thaler und versprach, sich nicht in die innern Angelegenheiten des schwedischen Reichs mischen zu wollen.

Er befand sich eben mit seiner Gemahlin auf einer Reise nach Wiburg, um mit eigenen Augen diese wichtige Stadt und die ganze Provinz zu besichtigen, als ihm ein Bote mit der Friedensnachricht begegnete. Sogleich kehrte er nach Petersburg zurück, um der Erste zu seyn, der nach seiner geliebten Newastadt die freudige Botschaft brächte. Die Freude des Czaren vereinigte sich mit der Freude der ganzen russischen Nation; man war des langen, kostspieligen und menschenraubenden Kriegs herzlich müde und hatte im Frieden so günstige Bedingungen erhalten, dass sie selbst die kühnsten Erwartungen übertrafen. Peter und sein Volk hatten daher wohl Ursache, sich der Friedensbotschaft zu freuen; ersterer äusserte öffentlich, wenn er die Bedingungen aufgesetzt hätte, würden sie nicht einmal so günstig ausgefallen seyn. Die Freude und der Jubel im ganzen weiten Reiche, namentlich in Petersburg und Moskau, übertrafen Alles, was man bis dahin erlebt und gesehen hatte, die ganze Bevölkerung wurde von einem wahren Freudentaumel ergriffen, Feste folgten auf Feste, öffentliche Maskeraden, Kanonaden, Illuminationen, feierliche Aufzüge, Mummenschänze, Gastereien, währten mehre Wochen hindurch. Unter den Feierlichkeiten, die zu Ehren des glücklich und so vortheilhaft beendeten Krieges Statt hatten, zeichnete sich durch ihre tiefere Bedeutung eine Maskerade aus, an welcher, ausser dem Czaren, seiner Gemahlin, den Mitgliedern der czarischen Familie

Digitized by Google

und vielen hochgestellten Fremden, über fünfhundert Personen aus den höchsten Ständen Theil nahmen. Man feierte die Vermählung des Knäs Papst mit der Wittwe des verstorbenen Knäs Papst, eine bis in's kleinste Detail ausgeführte Mummerei, welche dem päpstlichen Stuhle, dem katholischen Clerus und allen strengen Katholiken gerade nicht angenehm seyn konnte.

In der Freude seines Herzens, die der überglückliche Czar offen bekundete, ordnete er, neben den Freudenfesten, auch Dankgebete an, belohnte alle Diejenigen, die während des Krieges treulich mitgekämpft und am Friedenswerke thätig mitgewirkt hatten, ertheilte eine allgemeine Amnestie, mit Ausnahme der Mörder und Derjenigen, die wegen wiederholten Strassenraubs eingezogen waren und erliess seinem Volke alle rückständigen Steuern. Aber auch seiner warteten Belohnungen und vollständige Anerkennung des dankbaren Russlands: nachdem er zum Admirale der rothen Flagge ernannt worden, vereinigten sich die obersten Collegien des Reiches, der Senat und die heilige Synode, um dem grossen Monarchen, neben den Dankbarkeitsbezeugungen und Segnungen der ganzen Nation die höchsten Ehrenbezeugungen zu ertheilen. Neben dem Kaisertitel wollte man ihm die ehrenden Beinamen des Grossen, eines Vaters des Vaterlandes beilegen. Menzikoff ward von dem Senate und der heiligen Synode beauftragt, den Monarchen mit den dissfälligen Beschlüssen bekannt zu machen und ihn zur Annahme jener Ehrentitel zu bewegen. Der erstaunte Peter verlangte Bedenkzeit, besprach sich mit einigen Vertrauten und, als eine zweite Deputation erschien, um den Antrag zu wiederholen und den Czaren zu bewegen, die decretirten Ehrenbezeugungen anzunehmen, willigte derselbe, nach vielen Einreden, endlich ein. In der Hauptkirche zu Petersburg, in welcher sich alle Grosse, alle Würdenträger, die höchsten Angestellten des Reiches, die hohe Geistlichkeit und die fremden Gesandten versammelt hatten, trat der Kanzler, Graf Golowkyn, vor und hielt eine ergreifende Rede, worin er die Verdienste Peter's I. hervorhob, wie durch dieselben die russische Nation aus der Finsterniss der Unwissenheit hervorgehoben, mit Ruhm bedeckt und andern civilisirten Völkern beigesellt sey. Der schöne Friede sey der Lohn für solche Bemühungen, aber die dankbare, russische Nation wolle, um in den Augen anderer Völker nicht undankbar zu erscheinen, noch einen weitern Lohn, eine öffentliche Anerkennung für ihren grossen Monarchen bei-

Digitized by Google

fügen und so flehe er, im Namen des ganzen russischen Reichs, die dargebotenen Titel und Würden anzunehmen. Die ganze Versammlung brach jetzt in den einstimmigen Ruf aus: „es lebe Peter der Grosse, der Kaiser aller Reussen, der Vater des Vaterlandes!" Mit einfachen, herzlichen Worten dankte der Gefeierte, gab Gott allein die Ehre für so Grosses, was geschehen sey und feuerte die Anwesenden an, nicht nachzulassen im Eifer für das Begonnene, für das Wahre, Gute und Nützliche. — Den Kaisertitel des Czaren (welches letztere Wort an und für sich schon eine höhere Würde, als die königliche, bezeichnet), hatten mehre Staaten schon nach dem Siege bei Pultawa anerkannt, officiell aber ward er jetzt erst angenommen und bereitwillig von den meisten Souverains anerkannt, zuerst vom Könige von Preussen, zuletzt von der Republik Polen.

Gegen Ende des Jahres 1721 begab sich Peter mit allen Gliedern seiner Familie nach Moskau, wo gleichfalls, zur Feier des Nystädter Friedens, die grossartigsten Anstalten getroffen wurden. Besonders zeichnete sich eine maskirte Schlittenfahrt aus: alle Schlitten bestanden aus Kähnen und Schiffen, von denen einige die wirkliche Grösse von Zweideckern erreichten, vollständig bemannt, mit Masten, Segeln, Flaggen und Wimpeln bedeckt und mit wirklichen Kanonen, aus denen gefeuert ward, besetzt waren. Neben diesen Vergnügungen aber, denen sich Peter allerdings gerne und mit ganzem Herzen hingab und vor allen die grösste Freude an grossartigen Illuminationen und Feuerwerken, die er oft selbst losbrannte, genoss, versäumte er keineswegs die ernsteren Angelegenheiten. Er widmete in jener Zeit, kurz vor und wieder nach dem Schlusse des Friedensfestes, täglich vierzehn Stunden den Staatsgeschäften. Er liess neue Reglements für die Polizei, für das Heerwesen, besonders für die Dislocirung der aus dem Feldzuge heimkehrenden Truppen, für das Münzwesen, den Handel und die Schifffahrt entwerfen, ging Alles selbst genau durch, änderte und verbesserte, oder setzte seine eigenen Ansichten an die Stelle desjenigen, was seinen Beifall nicht fand; er liess die Bibel von Neuem in die russische Sprache übersetzen und durch den Druck verbreiten; er promulgirte, was wichtiger als alles bisher Angeführte war, ein neues Gesetz über die Thronfolge, da er bei seinen abnehmenden Körperkräften, eine Folge seiner Anstrengungen und früheren Ausschweifungen und im Begriffe, einen neuen Feldzug zu eröffnen,

Digitized by Google

bald und plötzlich diesem Leben entrissen werden konnte. Oeffentlich liess er in dieser Absicht ein Gesetz bekannt machen und von den obersten Civil- und Militärbehörden beschwören (5. Februar 1722), welches in folgenden Worten abgefasst war: „Dem Herrscher Russlands stehe es frei, nicht nur denjenigen, welchen er wolle, zur Thronfolge zu bestimmen, sondern auch, wenn er den schon Bestimmten für untüchtig halte, die Ernennung zu ändern.“ Bei Erlassung dieses hochwichtigen Gesetzes berief sich Peter auf einige seiner Vorfahren, die nach gleichen Principien gehandelt hätten, wie z. B. Iwan Wasiljewitsch. Ueberdem sey schon 1714 ein Gesetz gegeben worden, nach welchem es Privatpersonen zustehe, dem Tüchtigsten in der Familie die Erbgüter zuzusprechen, damit diese der Familie erhalten werden möchten. Er sey doppelt verpflichtet, von diesem Rechte Gebrauch zu machen und erinnere dabei an die Gefahren, die dem Reiche gedroht hätten, wenn der Czarewitsch Alexei die Regierung erlangt hätte. Zur weitern Auseinandersetzung der Motive Peter's erschien sodann noch ein Buch unter dem Titel: „Recht des Monarchen, in willkührlicher Bestellung der Reichsfolge,“ verfasst von dem Erzbischofe Theophanes, dem grossen Förderer der Plane seines Monarchen. Dieses Werk hatte die Zustimmung der geistlichen und weltlichen Stände des Reiches, wie diejenige des Kaisers selbst erhalten und legte die Gründe dar, wesshalb obiges Gesetz erlassen worden. Nur in dem Falle gehe die Thronfolge auf den ältesten Sohn über, hiess es in diesem Werke, wenn der Monarch versäumt hätte, vor seinem Tode mündlich oder schriftlich seinen Nachfolger ausdrücklich zu ernennen und man auch sonst nicht in Erfahrung bringen könne, welches der Wille des abgeschiedenen Souverains in dieser Hinsicht gewesen sey. — Der geforderte Eid auf dieses neue Successions-Gesetz ward von den höchsten Behörden des Reichs ohne Widerstreben geleistet; auf wen jedoch die Wahl Peter's gefällen, wusste Niemand mit Bestimmtheit anzugeben. Seine eigenen Söhne waren sämmtliche in frühester Jugend gestorben, sein ältester, durch richterlichen Spruch des Lebens verlustig erklärt und, wenn auch dieser blutige Spruch nicht executirt ward, so hatte er doch zum plötzlichen Ende des unglücklichen Alexei beigetragen; ein Sohn dieses Alexei, ein Enkel des Kaisers, war noch am Leben und, den früheren Gesetzen zufolge, die allerdings durch das neue Erbfolgegesetz aufgehoben worden, der nächste und natürlichste

Digitized by Google

Erbe: jetzt stand es jedoch dem Kaiser, wie nach ihm jedem Beherrscher Russlands, frei, seinen Nachfolger beliebig zu erwählen, ohne Rücksicht auf die eigene Familie, ohne Rücksicht auf den Ursprung des zu Wählenden, da selbst Ausländer nicht ausgeschlossen waren. Man trug sich desshalb, nach Erlass jenes Gesetzes, mit vielfältigen Gerüchten: nach dem einen sollte Peter den Herzog von Holstein zu seinem Nachfolger erwählt haben, nach einem andern den Fürsten Narischkin, einen Neffen von Peter's Mutter, einen talentvollen jungen Mann und Liebling des Kaisers und wieder nach einem andern eine von seinen Töchtern (die zwölfjährige Elisabeth hatte er öffentlich für volljährig erklären lassen), oder den nachgelassenen Sohn Alexei's.

Es befand sich zu jener Zeit ein grosser Theil des russischen Adels in Moskau; durch einen strengen Befehl hatte Peter I. alle Adelige in seinem Reiche nach Moskau entbieten lassen, einestheils, um vor dem Heroldamte ihren Adel zu prüfen, anderntheils, um in Erfahrung zu bringen, wie viele Söhne jedes adelige Familienhaupt besitze, wo sich dieselben befänden, ob sie angestellt wären u. s. w. Als auf das dissfällige Gebot der Adel säumte, sich nach Moskau aufzumachen, erliess Peter ein neues, geschärfteres, dem zufolge, mit Ausnahme des sibirischen und astrachan'schen Adels, der übrige sich in Moskau, unter Androhung der Güterconfiscation und Behandlung als Landesverräther, einfinden musste und jetzt auch in Masse erschien. Eine Commission legte jedem Adeligen folgende Fragen vor: woher sein Adel datire, wie er, wenn er ein Amt inne hatte, zu demselben gekommen sey, ob er gegen Kaiser und Reich sich etwas habe zu Schulden kommen lassen, ob er schon eine öffentliche Bestrafung erlitten? So viele Vergehen und Missbräuche bei dieser Gelegenheit auch an das Tageslicht kamen, so gab Peter denselben doch keine weitere Folge, wohl aber richtete er sich bei Besetzung neuer Aemter nach den Aufschlüssen, die er bei dieser grossen Prüfung erhalten hatte. Darauf schritt er zu einer neuen Organisation des Senats und der Tribunale: jenem setzte er einen Generalprocurator vor, wie er solches in Frankreich gesehen und stellte demselben einen Oberprocurator zur Seite; jedem einzelnen Collegium gab er einen Procurator, die sämmtlich unter dem Generalprocurator standen, zu welcher hohen Würde er den General Jaghushinsky berief. Darauf führte er, als letzte Verfügung vor seinem Aufbruche zur Armee, eine Rangordnung ein.

Digitized by Google

Er theilte alle Civil- und Militärpersonen, die Hofbeamten, Aerzte, Gelehrte u. s. w. in sechszehn Rangclassen, vom Feldmarschall und Reichskanzler an bis zum Stabsfourier, Collegienjunker und Stabswundarzt herab. Jeder, der einen gewissen Grad und die, demselben entsprechende, Rangclasse erlangt hatte, trat dadurch in den Adelsstand; die Mitglieder der ersten acht Classen, gleichviel, ob geborne Russen oder Ausländer, wurden dem besten und ältesten russischen Adel gleichgestellt, die Söhne derselben hatten jedoch keine weitern Ansprüche und Rechte, als dass sie zu den öffentlichen Hoffesten u. s. w. Zutritt erhielten. Sobald ein Edelmann eine entehrende Strafe bekam, verlor er den Adel und seinen Rang. Jeder Edelmann musste, gleich wie jeder Bürgerliche, von unten auf dienen. Auch den Frauen, sowie der weiblichen Nachkommenschaft, wies dieses Reglement den, ihnen gebührenden, Rang an. —

Ehe wir jetzt den persischen Feldzug, dem der Kaiser 1722 in Person beiwohnte und dessen Operationen er selbst leitete, — wie er bereits längere Zeit diesen Krieg vorausgesehen und vorbereitet hatte — näher betrachten, müssen wir einen kurzen Blick auf die Beweggründe, welche Peter I. zu diesem Kriege bestimmten und auf die persischen Verhältnisse damaliger Zeit werfen.

Peter hatte eine Armee und eine Flotte geschaffen, hatte Städte und Häfen erbauet, Kanäle gegraben, Strassen angelegt: er hatte herrliche Siege erfochten, sein Reich erhoben, gekräftiget und demselben Ruhe im Innern und Ansehen gegen Aussen verschafft. Nach einem langen, blutigen, kostspieligen und menschenraubenden Kriege ging sein ganzes Streben dahin, das, was er erschaffen, zu erhalten, zu sichern und zu vervollkommnen, die Wunden zu heilen, welche der schwedische und türkische Krieg geschlagen hatte. Er musste die Städte bevölkern und beleben, die ausgesogenen Provinzen durch Anbau und regen Verkehr wieder heben; er musste Schiffe für die Häfen und Kanäle schaffen, keine Kriegs- sondern Handelsschiffe, durch Handel und Verkehr sein Volk bereichern, mit andern in Verbindung bringen und dadurch in Sitte und Cultur fortschreiten machen. Er hatte, umgekehrt wie diss in andern Staaten der Fall war, eine Kriegsmarine vor einer Handelsmarine erschaffen, die Noth zwang ihn dazu: jetzt kam ihm trefflich zu Statten, was ihm das Bedürfniss abgedrungen. Eine zahlreiche, Achtung gebietende

Digitized by Google

Kriegsflotte ankerte in den Häfen der Ostsee und des baltischen Meeres; Nichts leichter, als eine Handelsflotte mit Hülfe der vorhandenen und ausgebildeten Matrosen, der vorhandenen Häfen, Arsenale, Werfte und des aufgehäuften Materials zu gründen. Zur Errichtung und Belebung einer Handelsmarine gehören aber vor allen Dingen Handels- und Absatzwege, Verbindungen und Handelsbündnisse mit fremden Völkern: desshalb ging Peter's unablässiges Streben dahin, dem erstehenden russischen Handel neue Absatzwege, neue Quellen im Innern und neue Verbindungen mit dem Auslande zu eröffnen.

Wenn es ihm, zu seinem grössten Leidwesen, fehlschlug, sich an dem schwarzen Meere festzusetzen und dieses dem russischen Handel zu eröffnen, so gelang ihm diss um so besser in Beziehung auf die Ostsee und das baltische Meer. Was er im Süden durch den unglücklichen Türkenkrieg und die Zurückgabe von Asow verloren hatte, gewann er doppelt und dreifach im Norden. Handelstractate mit befreundeten Nationen, die er inmitten des schwedischen Krieges schloss, belebten die Städte und Häfen an der Ostsee; Flüsse und Kanäle verbanden das Binnenland mit den Seeprovinzen; im Süden jedoch war durch die Verschliessung des schwarzen Meeres beinahe aller Verkehr und Handel abgebrochen. Gleichwohl waren mit China und Persien Handelsverbindungen eröffnet worden, welche dem Reiche für die Folge grosse Vortheile versprachen. Nur war der Landweg zu beschwerlich und zu unsicher, namentlich in der letztern Zeit, indem ernstliche Unruhen in Persien ausgebrochen waren. Um also dem russischen Handel nach Asien einen bequemeren und sichern Communicationsweg zu eröffnen, um ihn mit Nachdruck zu unterstützen und nöthigen Falles mit Gewalt zu sichern, warf Peter seine Augen auf das caspische Meer, bis dahin fast ein unbekanntes, weil unzugängliches. Zwar hatte schon Alexei Michailowitsch darnach gestrebt, das caspische Meer dem russischen Handel zu öffnen und denselben gegen die Stämme der anwohnenden Kosacken zu schirmen, zu diesem Zwecke auch durch holländische Werkleute ein Schiff erbauen lassen und dasselbe auf der Wolga nach Astrachan geführt; allein die Empörung der donischen Kosacken unter dem berüchtigten Stenko Rasin vereitelte dieses Unternehmen wieder (1669.). Das Schiff ward von den Empörern genommen und verbrannt und so blieb der persische Handel, nach wie vor, in den Händen der, in Astrachan

Digitized by Google

wohnenden, Armenier, die denselben nur in geringer Ausdehnung und, ausser einem geringen Zolle, ganz zu ihrem Vortheile betrieben. Peter I. schloss hierauf (1711) mit den Armeniern einen Vertrag, in Folge dessen ihnen, zum Nachtheile der russischen Kaufleute, welche darüber Beschwerde führten, der ausschliessliche Handel mit Persien verblieb. Da sie indessen den, im Vertrage stipulirten, Bedingungen nicht nachkamen, wurde ihnen (1719) das Handelsprivilegium wieder entrissen, aber schon im folgenden Jahre, auf ihre Bitten und das Versprechen hin, in Zukunft alle Bedingungen treulich erfüllen zu wollen, wieder zurückgegeben.

Persien stand damals unter der Botmässigkeit eines schwachen Herrschers, des Schach's Hussein. Parteiungen bildeten sich im Innern und zerrissen das weite, fruchtbare, einst so blühende Reich; die Statthalter der verschiedenen Provinzen gehorchten dem ohnmächtigen Schach nur in so weit, als ihr eigener Vortheil es für gut fand und suchten sich nach und nach von seiner Oberherrlichkeit völlig unabhängig zu machen Ein unternehmender Mann, Mir-Weis, das Oberhaupt eines Stammes in Kandahar, stellte sich an die Spitze einer Partei, vertrieb und tödtete den Statthalter von Kandahar und erklärte sich zum unabhängigen Fürsten über die genannte Provinz. Ausserdem erhoben sich noch die Afghanen, die Kurden, die usbekischen Tataren am caspischen Meere und die, an demselben Meere wohnenden, Lesgier und machten Einfälle in die benachbarten Provinzen und Länder, raubten und mordeten und spotteten der persischen Oberherrschaft. Diese Unruhen wirkten gleichfalls nachtheilig auf den russisch-persischen Handel: Karawanen wurden geplündert, Städte überfallen, die Einwohner ermordet oder weggeführt. Dieses Loos traf auch die ansehnliche Handelsstadt Schamachi, wo viele Russen wohnten, die bei einem Ueberfalle der Lesgier Habe und Leben verloren. Peter verlangte desshalb Genugthuung, die ihm jedoch der schwache Hussein eben so wenig geben, als er dem russischen Handel und den russischen Unterthanen für die Folge Sicherheit leisten konnte. Der russische Kaiser, vollauf mit dem schwedischen Kriege im Norden beschäftigt, hielt es nicht für gerathen, schon damals einen neuen im Süden zu beginnen, sondern verschob seine Plane auf eine gelegenere Zeit. Nichtsdestoweniger liess er in den Jahren 1715 und 1716 das caspische Meer und dessen Küsten, die angränzenden Länder und deren

Digitized by Google

Verhältnisse durch Sachkundige genau untersuchen und sandte zu gleicher Zeit einen Bevollmächtigten, Artemi Wolynskoi, an den Schach von Persien, um die gestörten Handelsverbindungen wieder herzustellen. Wolynskoi sollte ausserdem den Schach auffordern, die Ruhestörer und Räuberbanden, die sich gegen russische Unterthanen so freventlich vergangen hatten, zu bestrafen und ihm zu diesem Zwecke russische Hülfstruppen anbieten. Hussein versprach Alles — ohne jedoch letzteres Offert anzunehmen — konnte aber bei seiner Unmacht nur wenig leisten. Er befand sich gerade damals in einer grössern Bedrängniss, als je. Mir-Weis hatte sich mit der Provinz Kandahar begnügt; allein sein Sohn Mir-Machmud, der dem Vater 1717 folgte, strebte weiter und drang mit seinen siegreichen Schaaren, denen der schwache Hussein nicht zu widerstehen vermochte, auch noch in andern Provinzen ein und eroberte dieselben mit leichter Mühe. Aber dennoch schlug der Schach die angebotene russische Hülfe aus, da er vielleicht und ohne Grund befürchtete, dass die Russen sich in seinem Reiche festsetzen könnten. Peter beschloss daher, sich selbst Recht zu verschaffen, seinen Handel zu beschützen, die Empörer und Ruhestörer zu bändigen und in dieser Absicht am caspischen Meere festen Fuss zu fassen. Er liess dieses Meer sammt den angränzenden Küsten und Ländern (1719) durch sachkundige Männer von Neuem untersuchen, fest entschlossen, sobald die Gelegenheit günstig und er wieder freie Hand hätte, seine längst gehegten Plane im Süden seines Reiches, an der persischen Gränze und dem caspischen Meere in Ausführung zu bringen. Wolynskoi ward zum Gouverneur von Astrachan bestellt und ihm aufgetragen, Alles zu einem Feldzuge nach Persien vorzubereiten, der, sobald mit Schweden Friede geschlossen wäre, unternommen werden sollte.

Der Friede mit Schweden kam endlich und — wie wir bereits gesehen — unter, für Russland ausserordentlich günstigen, Bedingungen zu Stande. Jetzt hatte Peter freie Hand, seine längst gehegten Plane gegen Persien ins Werk zu setzen. Die, aus dem schwedischen Kriege heimkehrenden, Infanterieregimenter wurden an die Wolga verlegt und, mit der Schifffahrt und den Operationen einer Galeerenflotte schon längst vertraut, noch vollkommener in diesen Dienst eingeübt. Nun ging es an ein Bauen von Fahrzeugen, wie man sich deren im schwedischen Kriege zwischen den Inseln und zu den Küstenattaquen mit so gutem

Digitized by Google

Erfolge bedient hatte. Peter blieb in Moskau und betrieb die Rüstungen zu Wasser und zu Lande mit gleichem Eifer, um im Frühjahre 1722 den Zug gegen Persien theils auf dem caspischen Meere, theils zu Lande mit allem Nachdrucke unternehmen zu können.

Im Mai 1722 war Alles zum Aufbruche bereit, hundert und dreissig flache Fahrzeuge erbaut, einige und zwanzig tausend Mann Infanterie, aus den ältesten und bewährtesten Regimentern formirt, zum Land- und Seedienste gleich brauchbar und von mehren tausend Matrosen unterstützt, zum Einschiffen bereit, die Artillerie herbeigeschafft, das Landheer, aus zahlreicher Linien-Infanterie und bedeutenden Massen irregulärer Cavallerie, Kosacken, Tataren u. s. w. bestehend, marschfertig. Es bedurfte nur des Zeichens zum Aufbruche, welches Peter, der die Expedition in Person leitete, endlich gab, nachdem er für die Verwaltung und Regierung des Reiches während der Dauer seiner Abwesenheit die weiseste Fürsorge getroffen hatte. Am 15. Mai brach er, in Begleitung seiner Gemahlin und der bewährtesten Generale und Seeoffiziere, von Moskau auf, welcher Stadt er seine Gunst wieder zugewendet hatte, nachdem er sich überzeugt, dass Moskau's Bewohner neuerdings williger in die Absichten, Plane und Reformen ihres grossen Herrschers eingegangen waren. Das Verbot, neue Häuser daselbst zu bauen, ehe Petersburg vollendet wäre, wurde jetzt wieder aufgehoben und Moskau, namentlich in Ansehung seines Handels, seiner Fabriken und Gewerbe, vielfach begünstigt. Mit Stolz blickte Peter beim Scheiden auf die alte Hauptstadt seines Reiches, die während seiner Regierung fast völlig umgewandelt war, wo nun auch Handel, Künste, Industrie und Wissenschaft in schönster Blüthe standen.

Auf einem Ruderschiffe fuhr Peter mit seiner nächsten Umgebung auf der Moskwa und von da auf der Oka nach Nischnei-Nowgorod, wo er sich auf einem grössern Fahrzeuge einschiffte und auf der Wolga nach Kasan gelangte. Hier feierte er seinen fünfzigsten Geburtstag (30. Mai 1722), den ein reicher Kaufmann daselbst, Namens Stroganow, nach eingeholter Erlaubniss, festlich beging und nicht allein seinen Kaiser sammt dessen Gefolge, sondern auch alle anwesenden Truppencorps freigebig bewirthete, wofür er von seinem dankbaren Monarchen zum Baron erhoben wurde. Auf der Wolga segelte sodann der Kaiser bis Astrachan, wo er gegen Mitte Juni eintraf und sofort mehre

Digitized by Google

Manifeste in russischer, türkischer, persischer und tatarischer Sprache aufsetzen und verbreiten liess, um die Nachbarvölker von den Gründen, welche ihn zu dem vorhabenden Zuge bestimmt hatten, in Kenntniss zu setzen und sich und seinem Vorhaben geneigt zu erhalten. Diss schien ihm um so mehr nöthig, da die hohe Pforte seine Rüstungen mit Misstrauen beobachtet hatte und entschlossen schien, sich seinem Zuge nach Persien widersetzen zu wollen. Erst nach langen Unterhandlungen und auf die Versicherung hin, dass er nichts Feindliches gegen die Pforte und die Anhänger des Muhamedanismus im Sinne habe, sondern lediglich den, von den Aufrührern in Persien ihm angethanen, Schimpf rächen und den russischen Handel in jenen Gegenden beschützen wolle, auch durchaus keine Vergrösserungsplane hege, gab sich die türkische Regierung zufrieden und legte der Unternehmung ihres mächtigen Nachbarn kein weiteres Hinderniss in den Weg.

In Astrachan verweilte Peter bis Ende Juli und betrieb während dieser Zeit die Ausrüstung der Schiffe und Barken, auf denen ein Theil der Armee, — die Infanterie, Artillerie, die Munition und der Proviant, — eingeschifft wurden. Den beschwerlichen, langwierigen und nicht gefahrlosen Landweg durch Gebirge und Steppen hatte die zahlreiche Cavallerie von Zarizyn aus schon seit einiger Zeit eingeschlagen; mit dem Kerne der Armee aber konnte der Kaiser, indem er die Wasserstrasse über das caspische Meer wählte, in viel kürzerer Zeit nachfolgen. Zu dem Ende war eine Flotte von mehr als vierhundert Fahrzeugen von verschiedener Grösse in Astrachan theils neu erbaut, theils aus den vorhandenen zusammengebracht worden und gegen Ende Juli zum Auslaufen bereit. Der bejahrte Admiral Apraxin erhielt das Obercommando über dieselbe; der Kaiser, in seiner neuen Würde eines Admirals, schiffte sich in Begleitung des Gouverneurs von Astrachan, Wolynskoi, auf einem kleinen Fahrzeuge ein, welches schon längere Zeit auf dem caspischen Meere gedient hatte und von einem, mit jenen Gewässern vertrauten, Seeoffiziere geführt ward. Am 29. Juli ging die ganze Flotte unter Segel; Peter, (Catharina blieb in Astrachan zurück), befehligte das Vordertreffen, welches aus den kleinsten Fahrzeugen, die durch Ruder getrieben wurden, bestand. Die Mündung des Flusses Terek, der die Gränze zwischen Russland und Persien bildete, ward als Sammelplatz für die Flotte bestimmt. Peter untersuchte selbst die Küsten und wählte einen

Digitized by Google

bequemen Landungsplatz, den er auf der Landspitze Agrachan fand, wo er seine Truppen ausschiffen und ein verschanztes Lager aufwerfen liess. Jetzt sandte auch der Schach Hussein Boten an den Kaiser und bat ihn dringend um Hülfe gegen den Rebellen Mir-Machmud, der sich der Hauptstadt Ispahan bemächtigt und ihn, den rechtmässigen Herrscher, von dort vertrieben hatte. Peter konnte jedoch sofort nicht aus seiner festen Stellung aufbrechen; es fehlte ihm noch an Reiterei und Transportmitteln. Jene hatte auf dem Landwege viel Beschwerde und Ungemach ertragen müssen und grossen Mangel an Lebensmitteln, besonders an Trinkwasser, gelitten. Bei einem grossen Orte, Andreow, ward der Vortrab der Cavallerie aus einem Hinterhalte angegriffen; nach geringem Verluste warf jedoch der General Weterani den Feind zurück, nahm Andreow im Sturm und liess es in Flammen aufgehen. Endlich kam die ersehnte Cavallerie an, die sich mitten durch Feinde und die grössten Terrainschwierigkeiten hatte Bahn brechen müssen. Der Kaiser brach jetzt (Anfangs August) mit der vereinten Armee auf und richtete seinen Marsch nach Derbent; im agrachan'schen Lager liess er hinlängliche Besatzung nebst einem Theile der Flotte zurück, ein anderer, mit Munition, Proviant und Artillerie beladen, folgte dem Zuge des Landheeres nach Derbent. Bei dem weitern Vordringen desselben kamen ihm Abgeordnete vom Sultan Machmud von Aksai und von Abdul-Girei, dem Fürsten von Tarku, entgegen, welche die Versicherung von der Geneigtheit ihrer Herrscher, eine Verbindung mit Russland einzugehen und das russische Heer mit Lebensmitteln u. s. w. zu versehen und zugleich Geschenke für den russischen Kaiser und bedeutende Transportmittel und Proviant für das Heer überbrachten. Abdul-Girei hatte sogar in wasserlosen Gegenden Brunnen graben lassen und sechshundert, mit Ochsen bespannte, Lastwagen zur Verfügung gestellt. Das Land prangte in grösster Fruchtbarkeit und Ueppigkeit und besass Ueberfluss an den köstlichsten Früchten, die von den russischen Kriegern in solchem Uebermasse genossen wurden, dass dadurch Krankheiten entstanden und in Folge dessen das Verbot erlassen werden musste, sich alles Genusses von Melonen, Trauben, Granatäpfeln u. dergl. zu enthalten. Als sich das Heer Tarku näherte, kam Fürst Abdul-Girei demselben entgegen und führte es in das, in der Nähe der Stadt errichtete, Lager. Die Hälfte des Weges bis Derbent, dem Ziele der Expedition, hatte das russische Heer jetzt

Digitized by Google

zurückgelegt; die andere Hälfte, schwieriger als die erste, hätten die Eingebornen leicht vertheidigen oder doch der feindlichen Armee den Zugang sehr erschweren können, wenn sie unter sich einig und eben so disciplinirt gewesen wären, wie sie tapfer, ausdauernd und körperkräftig waren. Derbent, eine wichtige, feste Stadt, zwischen dem caspischen Meere und dem Kaukasus gelegen, galt für den Schlüssel zu Persien: dieses Platzes wollte sich Peter dessbalb um jeden Preis bemächtigen. Es befanden sich zwei Statthalter in Derbent: der eine, der Oberstatthalter, hatte sie um jene Zeit verlassen, um bei dem Schach Hülfe gegen die Empörer nachzusuchen. Hussein befand sich aber selbst in der bedrängtesten Lage, der Rebell Mir-Machmud schlug seine Heere, nahm seine Hauptstadt und zwang ihn zur Flucht. In dieser Verwirrung und Noth erschienen die Russen dem Unterstatthalter und der ganzen Einwohnerschaft von Derbent als eine von Gott gesandte Hülfe: der russische Kaiser ward von den Abgesandten der Stadt und der Behörden als Beschützer begrüsst. Diss geschah im Lager vor Tarku. Sofort schickte der Kaiser einen Oberoffizier mit einem kleinen Detachement Kosacken nach Derbent voraus, um die Gesinnungen der Einwohner und die Lage der Stadt genau zu prüfen. Zu gleicher Zeit, als dieses Detaschement friedlich in Derbent einzog, näherte sich die russische Flotte der Stadt, deren Befehlshaber, im Vereine mit dem Offizier, der sich bereits in Derbent befand, nicht säumte, die wichtigsten Puncte der Stadt zu besetzen und so kam Derbent ohne Schwertstreich in russische Hände.

Unterdessen zog das russische Heer unter seines Kaisers persönlicher Führung langsam vorwärts, mit Hindernissen und Mangel und bald auch gegen zahlreiche und tapfere, aber undisciplinirte Feinde kämpfend. Es musste die Länder des Sultans Machmud von Utämisch und des Fürsten der Chaitaken durchziehen. Obwohl ersterer die Russen von seinen friedlichen und freundlichen Gesinnungen versichert hatte, zeigte er sich jetzt, bei der Annäherung derselben, als ihren erklärten Widersacher: er liess einen russischen Abgesandten mit seinen Begleitern ergreifen, schmählich hinmorden und fiel darauf mit einem zahlreichen Heere über den russischen Vortrab her. Der Widerstand, den er hier fand, die Ruhe und Disciplin der russischen Truppen, der geschlossene und tapfere Angriff der gefürchteten russischen Dragoner vor Allem, zwangen ihn nach dreistündigem Gefechte

Digitized by Google

zum Rückzuge, nachdem er sechshundert Mann an Todten und siebenunddreissig Gefangene verloren hatte. Die Russen drangen jetzt siegreich nach des Sultans Residenz Utämisch vor, die sie nahmen und, gleich den umliegenden Ortschaften, in Brand steckten. Die Kühnheit, Festigkeit und Wildheit der Gefangenen, von denen die Mehrzahl zur Sühne des, an den russischen Abgesandten verübten, Mordes hingerichtet wurde, setzte selbst die rohen Russen in Staunen: einer der Gefangenen, der durch Knutenhiebe zum Geständnisse gebracht werden sollte, riss sich von seinen Peinigern los, bemächtigte sich des Degens eines Umstehenden und rannte damit auf den bejahrten Admiral Apraxin los, den er unfehlbar durchbohrt haben würde, wenn nicht zwei Wachposten den Wüthenden, der noch im Todeskampfe mit seinen Mördern rang und einen derselben durch Bisswunden gefährlich verletzte, niedergestochen hätten. Peter, der herbeikam, äusserte: „wäre diss Volk in der Kriegskunst erfahren, gewiss, keine Nation würde gegen sie bestehen können.“

Unangefochten setzte nun das Heer seinen Marsch nach Derbent fort. Vor der Stadt nahte sich der Unterstatthalter mit grossem Gefolge dem Kaiser, überreichte ihm die silbernen Schlüssel derselben und sprach die Worte: „Derbent verdankt sein Entstehen dem grossen Alexander; dem grossen Peter wird es seine Erhaltung danken.“ Derbent oder Demircapi, d. h. eisernes Thor, so genannt von einem eisernen Thore, welches sich im Süden der Stadt befand, galt für eine der ältesten Städte, die wirklich Alexander der Grosse gegründet haben soll. Sie liegt auf einem Vorsprunge des Kaukasus und erstreckt sich bis an's caspische Meer. Obwohl mit hohen Mauern und Thürmen umgeben und mit Geschütz reichlich besetzt, hätte sie einer regelmässigen Belagerung nach der neuern Kriegskunst nicht lange widerstehen können; diss sahen die Befehlshaber und Einwohner der Stadt wohl ein und unterwarfen sich daher dem heranziehenden russischen Heere, welches von dem Kaiser selbst, dessen Ruf und Ruhm bis zu ihnen gedrungen, geführt ward, freiwillig, um einer förmlichen Belagerung und Einnahme mit gewaffneter Hand und deren Folgen zu entgehen.

Unter dem Jubel der Einwohner hielt das russische Heer seinen Einzug in Derbent. Man begrüsste die Russen als Freunde und Beschützer und leistete ihnen allen möglichen Vorschub. Durch die Streifereien der Rebellen, durch die Kämpfe und Verwüstungen

Digitized by Google

und durch die Unsicherheit der Communicationswege mangelte es jedoch bereits in der volkreichen Stadt an Lebensmitteln, wesshalb Peter einen Theil der Infanterie auf einer Ebene jenseits der Stadt campiren liess und die sämmtliche Reiterei noch weiter bis an die Ufer des Flusses Milenkenti voraussandte, wo sie eher Futter für die bereits abgematteten Pferde fand. Die Jahreszeit war schon zu weit vorgerückt, als dass man auf dem caspischen Meere Lebensmittel aus Russland hätte herbeiführen können; Peter entschloss sich daher, den Feldzug für dieses Jahr nicht weiter fortzusetzen, wollte jedoch vorher, um die Uebermacht seiner Truppen über die wilden Horden des Sultans Machmud und anderer Mächtigen dieser Länder, die seinen Zug belästigt und sich ihm mit gewaffneter Hand entgegengestellt hatten, zu beweisen, einen Streifzug in die Länder jener Häuptlinge unternehmen. Am 14. September 1722 zog Peter mit seinem Heere in Derbent ein, zu Ende desselben Monats detachirte er ein bedeutendes Cavallerie-Corps, hauptsächlich aus Kosacken, Kalmücken, Tataren und einigen Regimentern Dragonern bestehend, nach den Provinzen der feindlich gesinnten Fürsten. Dieser Streifzug gelang vollständig: der Feind ward, wo er sich nur zeigte, geworfen, sein Land verwüstet, viele Beute und Gefangene fortgeschleppt. Nach diesem Streifzuge und nachdem Peter die Umgegend und benachbarten Küsten des caspischen Meeres und die, auf denselben gelegenen, wichtigsten Puncte und Städte, namentlich Baku in der Provinz Schirwan, genau hatte untersuchen lassen, trat er zu Anfang Octobers seinen Rückzug an. Die Hitze, Mangel und Beschwerden aller Art hatten seine Armee bedeutend geschwächt, zur Fortsetzung des Feldzugs war die Jahreszeit überdem zu weit vorgerückt, Lebensmittel nur noch für einen Monat vorhanden und weitere sehr schwer herbeizuschaffen: er liess daher eine hinlängliche Besatzung in Derbent zurück, schiffte sich mit der Infanterie und Artillerie auf der Flotte ein und liess die Cavallerie den frühern Landweg einschlagen, zufrieden mit den Erfolgen, die er bereits errungen, da es ihm ja gelungen war, jenseits des caspischen Meeres festen Fuss zu fassen. Riesige Plane entwarf nun der Kaiser für die Zukunft: er wollte Städte gründen, die Flüsse unter sich und mit dem caspischen Meere verbinden und somit in diesen fernen, uncivilisirten, aber so ausserordentlich fruchtbaren Ländern ein Emporium für den russischen Handel gründen und vermittelst derselben Russland mit Asien

verbinden. Ungünstige Umstände hinderten indessen dermalen noch die Realisirung dieser Entwürfe: die Bewohner der kaukasischen Provinzen zeigten sich der russischen Herrschaft nicht geneigt und dann erwachte auch die Eifersucht der Türkei, die ihren gefährlichen und mächtigen Nachbar sich nicht nach diesen Gegenden hin ausbreiten lassen wollte. Dessen ungeachtet legte Peter an einem geeigneten Orte an der Mündung des Flusses Sulak eine Festung an, die den Namen Swiätoi-Krest (heiliges Kreuz) erhielt und von einer Abtheilung Truppen, die desshalb unter dem Obrist Soimonou zurückgelassen worden, so schnell vollendet und gegen die Angriffe der umwohnenden Völkerschaften so sicher und fest angelegt ward, dass die russische Macht hier einen Stützpunct gewann, von dem aus man künftighin die Operationen fortsetzen konnte. Zur Bevölkerung dieser Feste wurden viele donische Kosacken mit ihren Familien hinbeordert und bald gewann Swiätoi-Krest das Ansehen einer belebten Stadt.

Peter kehrte nun nach dem Lager auf der agrachan'schen Landzunge zurück und begab sich von hier auf demselben Boote, welches ihn über das caspische Meer getragen hatte, wieder nach Astrachan, wo er, nach glücklicher und sehr schneller Ueberfahrt, am 4. October 1722 eintraf und sofort neue Rüstungen zur Fortsetzung der Operationen in den kaukasischen Provinzen anordnete. Er wollte die dortigen Eroberungen, ungeachtet der Drohungen der Türkei und anderer Hindernisse, nicht allein nicht aufgeben, sondern noch weiter ausdehnen. Er liess noch im Herbste jenes Jahres Truppen nach Ghilan aufbrechen, welche Stadt ihn um Hülfe gegen Mir-Machmud und andere Rebellenhäuptlinge anging. Ferner ordnete er den Bau von dreissig grössern Fahrzeugen an, um, sobald als möglich, zur Eroberung von Baku zu schreiten. Nachdem er diese und andere Geschäfte in Astrachan eingeleitet oder zu Ende gebracht hatte, schiffte er sich auf der Wolga ein, musste jedoch, des Eisgangs halber, den Weg nach Moskau grösstentheils zu Lande fortsetzen Den 26. December 1722 kam er mit seiner Gemahlin in Moskau an, hielt einen Triumpheinzug und veranstaltete mehrtägige Feste zur Feier des glücklich beendeten Feldzugs in Persien. Nach gewohnter Weise stattete Peter dem Viceczar Romanadowski Bericht über den letzten Feldzug und dessen Ergebnisse ab.

Digitized by Google

Bevor wir Peter's weitere Wirksamkeit nach seiner Rückkehr aus Persien verfolgen, wollen wir die spätern Ereignisse daselbst, in so ferne sie auf Russland Bezug haben, kurz zusammenfassen. Mir-Machmud suchte vergebens die Russen aus Derbent und den andern Städten und Puncten, wo sie sich festgesetzt hatten, zu vertreiben, er konnte es sogar nicht verhindern, dass sie weiteres Terrain gewannen und sich mehr und mehr an den Ufern des caspischen Meeres befestigten. In seinem unmächtigen Grimme verwüstete nun Mir-Machmund alles Land, was sich in der Nähe der, von den Russen behaupteten, Städte und Forts befand und wandte sich dann gegen Ispahan, bemächtigte sich der Stadt und nahm den Schach Hussein gefangen. Hiemit noch nicht zufrieden und die Nähe der überlegenen Russen fürchtend, schickte er eine Gesandtschaft nach Constantinopel und feuerte die Pforte zu einem Kriege gegen Russland an, wozu die öffentliche Stimmung schon lange aufgefordert hatte. Die Pforte verlangte alsbald von Russland kategorische Erklärung in Betreff seiner Besitzergreifungen in Persien und seiner weitern Absichten auf jenes Land, zu gleicher Zeit rüstete sie sich alles Ernstes zum Kriege. Sultan Achmet III., die Janitscharen, die ganze Hofpartei und der fanatische Theil der Bewohner der Türkei zumal brannten für einen Krieg gegen den verhassten russischen Nachbarstaat und dessen grossen und mächtigen Beherrscher; nur allein der Grossvezier zeigte sich aus weisern Staatsgründen einem solchen abgeneigt und ward in seinen Ansichten von Oesterreich und Frankreich unterstützt. Der deutsche Kaiser erklärte, er würde sofort die Türkei angreifen, wenn dieselbe ihre Waffen gegen Russland kehrte, und der französische Gesandte, Marquis von Bonas, bewies der Pforte, dass es in ihrem, wie in Russlands Interesse läge, gegenseitig in gutem Vernehmen zu bleiben und die verwirrten Zustände Persiens zum eigenen Vortheile auszubeuten. Es sey überdem unpolitisch und gebe ein schlechtes Beispiel, wenn sie den Rebellen Mir-Machmud gegen dessen legitimen Souverain unterstützen und ihm zur Herrschaft verhelfen würde. Diese Gründe wirkten: die Pforte beschränkte sich darauf, an Peter die Erklärung abzugeben, dass sie zufrieden gestellt sey, wenn Russland sich mit den gemachten Eroberungen begnügen und nicht weiter vorschreiten werde. Während dieser Verhandlungen nahmen die Russen Baku und einige andere Städte ein, zu gleicher Zeit bemächtigte sich Mir-Machmud Ispahan's

Digitized by Google

und der Person des Schachs Hussein. Diss veränderte die Lage der Dinge: die Türkei beschwerte sich über das weitere Vordringen der Russen und Hussein, oder vielmehr sein Sohn Thamoseb, welcher sich aus der Gefangenschaft Mir-Machmud's befreit hatte, sprachen jetzt offen die Hülfe Russlands gegen das Versprechen bedeutender Gebietsabtretungen an. Ausser den Städten Derbent und Baku mit ihren Bezirken sollte Russland auf ewige Zeiten die Provinzen Ghilan, Mazandaran und Astarabat erhalten, wenn es mit seiner Macht den Rebellen Mir-Machmud vernichten und den rechtmässigen Herrscher Hussein, oder, da dieser noch während der Unterhandlungen mit Russland von dem grausamen Mir-Machmud ermordet ward, dessen Sohn Thamoseb wieder auf den persischen Thron erheben würde. Peter erklärte sich sofort bereit, dem Ansuchen der rechtmässigen Fürsten zu entsprechen und deren Sache durch ein mächtiges Heer zu unterstützen und zu fördern. Diss erregte von Neuem das Misstrauen und die Eifersucht der Pforte, die sich jedoch, vornämlich durch Vermittlung des französischen Gesandten, nochmals beruhigen liess und endlich sogar in eine Uebereinkunft mit dem Kaiser von Russland und dem Sohne des Schachs Hussein willigte, welcher zufolge sie sich anheischig machte, in Verbindung mit Russland letztern auf den persischen Thron zu erheben und dafür die drei Provinzen Kaswin, Tauris und Eriwan erhalten sollte. Diesem Vertrage wollte jedoch Thamoseb, als er die Herrschaft wirklich überkommen, keine Folge leisten, und dadurch verwickelte er sich in neue Schwierigkeiten, da es ihm auch nicht gelingen wollte, die Ruhe im Innern wieder herzustellen. Mir-Machmud war zwar vom Schauplatze abgetreten, allein sein Neffe Esref, der ihn ermordet hatte, trat in seine Fussstapfen ein und war vielleicht noch wilder und grausamer, als der Oheim, der so lange die Geissel des unglücklichen, in sich zerrissenen, Persiens gewesen. Russland blieb, unbekümmert um die innern Zwistigkeiten in Persien und sicher im Gefühle seiner Ueberlegenheit und Macht, im Besitze seiner Eroberungen, namentlich im Besitze der wichtigen Städte Derbent und Baku, der umliegenden Gebiete und eines beträchtlichen Küstenstriches am caspischen Meere, wodurch es in den Stand gesetzt ward, späterhin und bei günstigern Verhältnissen sich nach Belieben in jenen Ländern auszubreiten. Peter der Grosse hatte in so fern seine Absicht erreicht, als es jetzt in seiner oder

Digitized by Google

seiner Nachfolger Macht stand, die Türkei in einem künftigen Kriege am caspischen Meere zu beschäftigen und dadurch seine Absichten auf das schwarze Meer und die, an dasselbe gränzenden, Küstenländer, deren Verlust ihn so sehr betrübte, zu erleichtern. Es genügte dem russischen Kaiser für jetzt, nachdem er bereits so viele grosse und wichtige Provinzen im Norden seines Reiches gewonnen hatte, demselben nun auch drei neue im Süden einverleibt zu haben.

Kehren wir jetzt zu Peter zurück, den wir in Moskau verlassen haben, wohin er am Schlusse des Jahres 1722, von dem persischen Feldzuge zurückkehrend, sich begab und aus Veranlassung der errungenen Vortheile grossartige Triumphfeste feierte. Leider erfüllten, während und nach diesen Freudenfesten, das Herz des gerechten Monarchen neue Sorgen und neuer Kummer. Wie schon früher, hatten sich auch während seiner letzten Abwesenheit wieder viele Missbräuche in der Verwaltung eingeschlichen; die höchstgestellten Männer, seine Vertraute, die Theilnehmer an seinen Arbeiten und an seinem Ruhme, hatten sich nicht entblödet, Willkührlichkeiten der straffälligsten Art und grobe Unterschleife sich zu Schulden kommen zu lassen. „Gott ist weit und der Kaiser sieht uns nicht,“ lautet ein russisches Sprüchwort, welches, wie damals, so später und zu allen Zeiten in Russland seine Geltung fand. Dieses Mal waren es zwei Männer, die dem Kaiser am nächsten standen, seine ganze Zuneigung und sein unbegränztes Vertrauen besassen und jetzt, in Folge persönlicher Feindschaft, sich gegenseitig beschuldigten und die Beweise gegenseitiger Schuld beibrachten. Menzikoff, der während der Abwesenheit des Kaisers mit der obersten Leitung der Staatsgeschäfte betraut worden, und der Vicekanzler Schaffirow, der so treffliche Dienste am Pruth geleistet und auch in der Folge die wichtigsten Verhandlungen im auswärtigen Departement mit grosser Gewandtheit und zur Zufriedenheit seines Monarchen geleitet hatte, — diese beiden Männer, von denen der erstere schon öfter grober Vergehen und Unterschleife überführt worden, schon zu öfteren Malen Strafen und selbst eigenhändige Züchtigungen von seinem leidenschaftlichen Souverain hatte erdulden müssen, klagten sich bei Peter's Rückkehr der grössten Verbrechen, des Betrugs, des Treubruchs, der Bestechlichkeit und der Beraubung an. Für Peter's Herz gewiss eine blutige Kränkung, dass seine ersten Diener, die er hochgestellt

Digitized by Google

und bereichert hatte, sich solche schmähliche Vergehen zu Schulden kommen liessen, dass er nirgends mehr Treue, feste Anhänglichkeit und noble Gesinnungen fand. Er liess desshalb die Anschuldigungen, welche die beiden genannten Staatsmänner, der Eine gegen den Andern, vorbrachten, genau untersuchen und da ergab sich dann die Schuld Schaffirow's augenfällig, obwohl auch Menzikoff nicht ganz rein aus der Untersuchung hervorging. Schaffirow hatte sich durch seine Strenge bei den Mitgliedern des Senats und den meisten hohen Staatsbeamten nicht beliebt gemacht und musste jetzt für Vergehen, die unter den russischen Staatsdienern nichts weniger als ungewöhnlich waren, hart büssen. Bei Todesstrafe durfte kein russischer Beamter Geschenke annehmen: der unglückliche Vicekanzler wurde überführt, nicht allein Geschenke angenommen, Steuern eigenmächtig erhöhet und für sich verwendet, sondern auch bedeutende Geldsummen unterschlagen zu haben. Das Urtheil lautete auf Verlust aller Ehren und Würden, seines Vermögens und sogar seines Lebens (23. Februar 1723.). Schon kniete der jüngst noch so einflussreiche Mann auf dem Schaffot vor dem verhängnissvollen Blocke; schon hatte der Nachrichter das Beil erhoben, als Peter, in Erwägung der vielen und wichtigen Dienste, die Schaffirow geleistet, ihm Gnade angedeihen liess und seine Strafe in Verbannung nach Sibirien verwandelte. Es ward dem Begnadigten später gestattet, in der Nähe von Petersburg, an einem einsamen Orte, zu leben und nach des Kaisers Tode begnadigte ihn Catharina vollständig. Auch Menzikoff und viele Andere, die in die Untersuchung verwickelt und für schuldig befunden worden, entgingen der Strafe nicht, Ersterer verlor von Zeit an das frühere, unbeschränkte Vertrauen seines Monarchen.

Zu Anfang März 1723 verliess Peter Moskau, welches seine Gunst wieder gewonnen hatte und dessen Bewohner der Kaiser vor seiner Abreise noch durch mehre grossartige Feste und Feuerwerke erfreute. Er begab sich darauf, gefolgt von seiner Gemahlin und dem ganzen kaiserlichen Hofe, nach Petersburg, seiner geliebten Newastadt, wo er mit Freuden die, während seiner Abwesenheit gemachten Fortschritte, die neuen Anlagen und Bauten und die Schauplätze seiner eigenen rastlosen Thätigkeit begrüsste. Sein Hauptaugenmerk richtete er wieder auf seine Flotte, auf die Häfen, die Arsenale und Fortificationen. Er stand bereits als mächtigster Fürst, als der Schiedsrichter des

europäischen Nordens da, er wollte diese Stellung nicht aufgeben, sie vielmehr sichern und auf seine Nachfolger vererben. Dazu schien ihm vor allen Dingen die Aufstellung, unausgesetzte Uebung und möglichst starke Vermehrung einer Achtung gebietenden Marine nöthig, denn, obwohl er mit allen europäischen Mächten im Frieden lebte, so hatte er doch Ursache genug, den Neid und die Eifersucht mehrer Staaten und Fürsten auf seine wachsende Macht nicht ohne jegliche Besorgniss zu beobachten. Grund genug für ihn, sich im Frieden für einen möglichen Krieg zu rüsten und zu der nachdrücklichen Führung eines solchen stets bereit zu seyn.

Mit Schweden war der Friede geschlossen und Peter fest entschlossen, denselben redlich zu halten; er freute sich in Wahrheit der friedlichen Stellung zu diesem Nachbaarstaate und bemühte sich, dieselbe nach Kräften zu sichern und zu fördern. Das Verhältniss zu England gestaltete sich nicht so günstig; es herrschte zwischen den Monarchen beider Länder eine gewisse Spannung: Georg I. und Peter I. passten nicht für einander. Noch ungünstiger gestaltete sich die Stellung zwischen Russland und Dänemark und besonders aus diesem Grunde vermehrte und rüstete Peter seine Flotte so eifrig. Der König von Dänemark hatte nicht allein einen Separatfrieden mit Schweden geschlossen und, in Folge dessen, seinen alten Verbündeten, Peter I. verlassen, sondern sich sogar offen an des Letzteren Gegner, an Georg I. von England, angeschlossen. Ueberdem verlangte der russische Kaiser für seinen Schützling, den Herzog von Holstein, Entschädigung für dessen verlornes Herzogthum Holstein-Schleswig, oder Wiedereinsetzung in dasselbe. Einen weitern Grund zur Beschwerde gab der Sundzoll, den Dänemark in beliebliger Höhe von den Schiffen, welche den Sund passirten, erhob: diese Abgabe musste besonders für den russischen Handel sehr drückend seyn. Selbst die Anerkennung des Kaisertitels verweigerte der kleine König von Dänemark seinem Verbündeten und Freunde, Peter dem Grossen.

Alle diese Beschwerden zusammengenommen, veranlassten Letztern, eine ansehnliche Seemacht aufzustellen, Dänemark und dessen Könige, den er persönlich genau kannte, dadurch zu imponiren und ihn zu zwingen, seinen Ansprüchen gerecht zu werden. Es verbreitete sich schon das Gerücht, Peter beabsichtige, mit grosser Macht in Holstein oder in Jütland eine Landung ver-

Digitized by Google

suchen zu wollen, wodurch Dänemark in Schrecken versetzt und zu Gegenrüstungen, die den Schatz zu erschöpfen drohten, veranlasst ward.

Aber nicht allein gegen Dänemark, sondern auch gegen Schweden nahm sich der russische Kaiser des verlassenen Herzogs von Holstein, den er liebgewonnen und dem er seine älteste Tochter Anna Petrowna zur Ehe versprochen hatte, wirksam an und machte dadurch das Unrecht, welches er nothgedrungen bei Abschluss des Nystädter Friedens gegen des Herzogs Interesse begehen musste, wieder gut. Durch seine Vermittlung erlangte der Herzog von dem schwedischen Reichstage von 1723 die Anerkennung des Titels „Königliche Hoheit“ und, was wichtiger, die Anerkennung seiner Rechte auf die schwedische Thronfolge im Falle des Absterbens des damaligen Herrscherpaares. Durch seinen Edelmuth gewann der Herzog von Holstein den schwedischen Reichstag und die Zuneigung der schwedischen Nation in einem höhern Grade, als die Macht seines hohen Beschützers es allein vermocht haben würde. —

Bald nach Peter's Rückkehr nach Petersburg verschied seine ältere Schwester Maria Alexiewna, mit welcher er nie im besten Vernehmen gestanden und die in der Susdal'schen Verschwörung sich stark compromittirt hatte. Sie musste desshalb mehre Jahre als Gefangene in der Festung Schlüsselburg zubringen und durfte auch später, obwohl sie ausserdem mit allen, ihr gebührenden, Ehren behandelt wurde, ihren Palast in Petersburg nicht verlassen. Als Peter die Kunde von der schweren Krankheit dieser Schwester erhielt, begab er sich zu ihr und fand ihr ganzes Gemach mit Popen und Geistlichen von der alten Färbung und Sitte angefüllt, welche die Kranke mit Gebeten und Ceremonien belästigten. Sofort gebot er dem Schwarme, sich zu entfernen, denn, was im Volke kaum mehr Statt fand, sollte um so weniger in seiner eigenen Familie Statt finden. Mit grossem Pompe liess er die Verschiedene bestatten und wollte dadurch bedeuten, dass er die Schwester nie gehasst habe, sondern nur deren Widersetzlichkeit gegen seine Reformen, ihre Vorurtheile und Anhänglichkeit an alte, nicht mehr zeitgemässe, Formen, Sitten und Gebräuche.

Unausgesetzt beschäftigte sich Peter mit der Ausrüstung seiner Flotte, die sich auf einige und zwanzig Linienschiffe, vierzehn Fregatten und mehr als hundert Galeeren belief, Alles treff-

Digitized by Google

liche, neue Schiffe, wohl bemannt, mit Geschütz und Munition überreichlich und mit Proviant auf sechs Monate versehen. Die alten Kriegsschiffe, insonderheit die von den Schweden eroberten, verwandelte er in Kauffahrer und schenkte sie den Städten Petersburg, Reval, Riga und Wiburg unter der Bedingung, dass sie ein Drittel der Bemannung stellten, während er die beiden andern Drittel lieferte, und dass sie die abgängigen Schiffe durch neue ersetzten.

Zu Anfang Juli 1723 begab sich Peter über Kronstadt nach Reval, in dessen Hafen die russische Flotte zusammengezogen worden war. Apraxin führte den Oberbefehl und das Mitteltreffen, der Kaiser, unter dem Namen Michailow, das Vordertreffen und Viceadmiral Gordon das Hintertreffen. Peter zog seine Admiralitätsflagge auf dem neuerbauten Linienschiffe Catharina auf; das Schiff Ingermannland, welches er sonst bestiegen, sollte zum Andenken an den Seezug 1716, in welchem Peter das Obercommando über vier vereinigte Flotten geführt, nicht wieder in See gehen, nie wieder den Wellen und den feindlichen Geschützen ausgesetzt werden. Die grosse russische Flotte, deren Bestimmung Niemand kannte, manövrirte im finnischen Meerbusen und baltischen Meere und segelte bis zwölf Meilen vor Stockholm. Diese Stellung, obwohl Peter gegen Schweden nichts Feindliches im Sinne trug, beschleunigte die Anerkennung der Rechte und Ansprüche des Herzogs von Holstein schwedischer Seits. Der Herzog befand sich in Person auf der Flotte, die nach vielen Kreuz- und Querzügen und Manövers Mitte August wieder in den Hafen von Kronstadt einlief. Peter erreichte mindestens durch diesen Seezug, — den letzten, dem er beiwohnte, — die Nachgiebigkeit Schwedens in den Angelegenheiten des Herzogs von Holstein und die Geneigtheit Dänemark's, seinen Ansprüchen Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen und dem übrigen Europa bewies er durch denselben, was Russland unter seinem eisernen Scepter geworden, auf welche Stufe der Macht er sein Reich erhoben.

Bei seiner Rückkehr nach Petersburg ordnete er ein ganz besonderes Fest an, welches seinen Geschmack und zugleich seine Vorliebe für das Seewesen mehr als alles Andere bekundet. Mit Hülfe seiner neuerschaffenen Flotte hatte er hauptsächlich die glänzenden Erfolge im schwedischen Kriege errungen und seine Ueberlegenheit in den nordischen Gewässern begründet; im Ge-

Digitized by Google

fühle dieser Ueberlegenheit, als er an der Spitze seiner mächtigen Flotte von dem letzten Seezuge heimkehrte, beschloss er, zum ewigen Gedächtnisse ein Fest zu feiern, welches die Gründung seiner Flotte, den wachsenden russischen Seehandel und zugleich die fortschreitende russische Civilisation verherrlichen sollte. Den ersten Impuls zur Gründung einer Kriegsflotte hatte dem jugendlichen Peter der Anblick eines kleinen Fahrzeugs, eines Modells von einem Kriegsschiffe, gegeben, welches zu seinem Vergnügen und zu seiner Uebung erbauet worden *). Dieses Schiff, dessen sich Peter in seinen jungen Jahren so häufig auf dem See Plestschejewow bedient hatte, war beinahe in Trümmer zerfallen, als er es wieder sah! Dankbare Rührung ergriff den gereiften Mann beim Anblicke dieses Fahrzeugs, welches ihm den ersten Gedanken zur Gründung einer Seemacht, die jetzt in so Achtung gebietender Zahl in den nördlichen Häfen seines Reichs ankerte, eingegeben hatte. Er liess dasselbe wieder herstellen, mit Kupfer beschlagen, nach Petersburg bringen und gab ihm den Namen: „der kleine Grossvater.“ Bei der vorhabenden Festlichkeit sollte der kleine, festlich geschmückte Grossvater eine glänzende Rolle spielen: beim Einlaufen der russischen Flotte musste jedes Schiff den „kleinen Grossvater so vieler grossen Enkel“ mit wiederholten Salven begrüssen; Peter selbst führte das kleine Fahrzeug, der Grossadmiral Apraxin, die Admirale Menzikoff, Sivers und Gordon führten das Steuer und die Ruder. Alle fremde Gesandte, alle hohen Würdeträger waren zur Festlichkeit eingeladen, welcher Catharina mit dem ganzen Hofe und von der ganzen Bevölkerung Petersburgs umringt vom Ufer aus unter prachtvollen Zelten zusah. Alle vorübersegelnden Schiffe grüssten den kleinen Grossvater durch Senkung der Flaggen und wiederholte Salven, welche derselbe aus drei kleinen Kanonen, die sich auf ihm befanden, erwiederte. Grossartige Festlichkeiten begleiteten diese originelle Feier; der kleine Grossvater erhielt einen Ehrenplatz unter den Linienschiffen, ward nochmals nach der Festung gebracht und zum ewigen Andenken an die Gründung der russischen Seemacht aufbewahrt. — Auch das kleine hölzerne Haus, welches Peter vor zwei und zwanzig Jahren an den Ufern der Newa für sich erbauen liess, als er den Gedanken gefasst hatte

*) Nach einer andern Angabe soll dieses Modell eines Kriegsschiffes dem Czaren Iwan Wasiljewitsch von dem Könige von England gesendet worden seyn.

Digitized by Google

und sofort in Ausführung brachte, an jenem Orte eine Stadt und einen Hafen zu gründen, wurde durch seine Fürsorge erhalten. Durch häufige Ueberschwemmungen der Newa beschädigt, drohte es dem Einsturze: sein früherer Bewohner liess es in ursprünglicher Form wieder herstellen, mit einer schützenden Mauer umgeben und so dem Andenken späterer Zeiten aufbewahren.

Ein grosses, anfänglich für unmöglich gehaltenes Unternehmen, die Grabung des sogenannten Ladogacanals, welcher die Wolchow mit der Newa verbinden und eine Wasserstrasse zwischen dem caspischen Meere, Astrachan, Kasan und Petersburg eröffnen sollte, um letztere Stadt mit den reichen Producten des Südens, namentlich mit Korn, Salz, Bauholz u. s. w. zu versorgen — beschäftigte des rastlosen Kaisers Aufmerksamkeit und Thätigkeit nach seiner Heimkehr von dem oben beschriebenen Seezuge. Bereits im Jahre 1719 hatte er den Befehl ertheilt, die Arbeiten an dem Ladogacanal zu beginnen und dieselben dem General Pisarew, welcher auf seine Kosten in Berlin die Mathematik und Baukunde studirt hatte, anvertraut. Mehr als zwanzigtausend Arbeiter standen dem Generale zur Verfügung, aber dennoch schritt das Werk nur langsam vorwärts, sollte auch nach einigen Berichten nicht ganz zweckmässig angelegt seyn. Hierüber unzufrieden, trug Peter die Leitung des Unternehmens einem Andern auf, dem General Münnich, einem talentvollen Manne, der nachmals eine so grosse Rolle in Russland spielte. Münnich, ein geborner Deutscher, hatte unter dem Prinzen Eugen die Kriegskunst erlernt, später in hessischen Diensten als Ingenieur sich ausgezeichnet und darauf einen Ruf nach Polen zur Formirung eines Gardecorps angenommen. Hier lernte ihn der Fürst Dolgorucki, der russische Gesandte am Warschauer Hofe, kennen und gewann ihn für Russland. Bereits hatte er mehre Bauten, z. B. den Hafen zu Royerwick, meisterhaft ausgeführt, als der Kaiser auf ihn aufmerksam ward, ihm, ungeachtet vielseitiger Intriguen, seine Gunst schenkte und mit dem Baue des wichtigen Ladogacanals beauftragte. Peter begab sich selbst an Ort und Stelle, um den Plan Münnich's und die Einwendungen von dessen Gegnern und Neidern zu prüfen. Im Spätherbste 1723 trat der unermüdliche Kaiser die Reise nach dem Ladogacanale an und durchritt mehre Tage hinter einander das morastige Land, wobei er seinen, ohnehin durch unausgesetzte Anstrengungen erschöpften und nie gehörig gepflegten, Körper

Digitized by Google

über die Massen anstrengte und krank nach Petersburg zurückkehrte. Er billigte übrigens Münnich's Plan durchaus und liess mit neuem Eifer die Arbeiten an diesem Canale, der Petersburg und Kronstadt mit Lebensmitteln versorgen, der Flotte das Bauholz zuführen und den Handel seiner Hauptstadt beleben sollte, fortsetzen. Münnich's Glück war gemacht, seine zahlreichen Gegner, die in ihm den Ausländer und sein überwiegendes Talent hassten und fürchteten, vollständig besiegt.

Peter's Thätigkeit erstreckte sich jedoch nicht allein auf das Nächste und blos Materielle: wie er für Petersburg und neuerdings wieder für Moskau unausgesetzte Sorge trug, so für alle Städte, für alle Provinzen seines weiten Reiches von den Ufern des caspischen Meeres bis zu den Eisfeldern Kamtschatka's: überall erblickte man sein Wirken, seinen schaffenden Geist. Er liess neuerdings wieder die Gesetze ordnen, sammeln und durch eine, zu diesem Zwecke ernannte, Commission die sogenannte „Concordanz der Gesetze" ausarbeiten, die, auf die frühere russische Gesetzgebung gestützt, auch der spätern zum Grunde lag. Er errichtete, ganz nach seinem eigenen Plane, die Akademie der Wissenschaften und Künste zu Petersburg, wozu ihm bereits der Gedanke kam, als er bei seiner Anwesenheit in Paris zum Mitgliede der dortigen Akademie ernannt wurde. Bei der Errichtung dieser Anstalt lag dem Stifter hauptsächlich der Zweck vor Augen, durch dieselbe nützliche Bücher abfassen und verbreiten zu lassen und Lehrer für später zu errichtende Schulen und Lehranstalten heranzubilden.

Gegen Ende des Jahres 1723 spürte Peter eine Abnahme seiner Kräfte; er erschien niedergeschlagen, vermied die Gesellschaften, entsagte den Lustbarkeiten und Gelagen, an denen er vormals so gerne Theil nahm, besuchte nur selten den Senat und die Admiralität, wo man ihn sonst bei seiner Anwesenheit in Petersburg täglich erblickte: seine hauptsächlichste Beschäftigung bestand im Lesen nützlicher und geistreicher Bücher und zur Erholung trat er dann und wann an seine Drechselbank, auf welcher er es zur Meisterschaft gebracht hatte. Man fürchtete ernstlich für sein Leben; zu den Schwächen des Alters, die durch frühere Ausschweifungen und übermässige Anstrengungen, trotz Peter's eiserner Constitution und herkulischer Körperkraft, vor der Zeit herbeigeführt und vermehrt worden waren, gesellte sich noch ein örtliches Leiden, eine Strangurie, die ihm die heftigsten Schmerzen

Digitized by Google

verursachte. Es gelang seinen Aerzten, das Uebel dieses Mal zu lindern; jedoch gänzlich es zu heben, vermochte ihre Kunst nicht. Und während dieses peinigenden Zustandes musste der kranke Kaiser wiederum die bittere Kränkung erfahren, dass unter den Staatsdienern neue Veruntreuungen, Dienstwidrigkeiten, Bestechungen und andere Vergehen mehr entdeckt wurden. Oft hatte er gegen ähnliche Verbrechen, die er über Alles hasste und verabscheute, die bitterste Strenge, oft Nachsicht und Gnade geübt; dissmal aber trieb ihn sein gereizter Zustand zu ernsteren Mitteln: er liess Viele der schuldig Befundenen hinrichten, Andere degradiren, körperlich züchtigen oder verbannen. Als die Missethäter sich auf offenem Richtplatze entblössen mussten, zeigte es sich, dass die Meisten derselben bereits entehrende Strafen erlitten hatten und für unverbesserliche Sünder hatte Peter keine Gnade. Dagegen milderte er hinwiederum viele der strengsten Gesetze, die ihm nicht mehr zeitgemäss schienen, und schränkte gleichfalls die Anwendung der Tortur ein.

Eben diese Krankheit hinderte den Kaiser auch an der Ausführung eines weitern, längst gehegten Vorhabens. Nach allen Anzeichen musste es nämlich schon lange in seiner Absicht gelegen haben, seine Gemahlin Catharina als Kaiserin von Russland krönen und salben zu lassen: durch diesen Act wollte er sie für ihre Liebe und Treue *) und für die vielen guten Dienste, die sie ihm und Russland geleistet hatte, belohnen und sie zugleich befähigen, nach ihm den Thron zu besteigen, wozu er sie unter allen Gliedern seiner Familie am meisten für geschickt und würdig hielt. Von den sieben Kindern (vier Söhne und drei Töchter), die er mit ihr erzeugte, lebten nur noch Töchter; die nächsten Ansprüche an den Thron hätte nach seinem Ableben Alexei's nachgelassener Sohn Peter, der in seinem neunten Jahre stand, gehabt. Der Kaiser trug jedoch den Widerwillen, den er gegen seinen unglücklichen Sohn gehegt, gewissermassen auch auf seinen Enkel über, obwohl er demselben (der als Peter II. nachmals den russischen Thron bestieg) eine geeignete Erziehung geben liess. Seine Töchter, von denen Anna, die nachmalige Gemahlin des Herzogs von Holstein, dem Vater in Wesen und Charakter am meisten gleich, waren theils zu jung und unerfahren, obgleich sie eine treffliche Erziehung genossen hatten,

*) Ueber diesen Punct, der von vielen Seiten bestritten wird, später ein Mehres und Näheres.

Digitized by Google

theils, den Gesetzen der Erbfolge nach, nicht berufen, ihrem Vater auf dem Throne nachzufolgen. Durch das früher besprochene Successionsgesetz stand es allerdings dem russischen Herrscher frei, die Krone zu vererben an wen er wollte, höhere Rücksichten mussten jedoch stets bei einer so wichtigen Vererbung vorherrschen. So widersetzte sich Frankreich dem Vorhaben Peter's, die Krone dem Herzoge von Holstein zu übertragen, und Familienrücksichten bestimmten hinwiederum Peter, weder einen Narischkin, noch seinen eigenen Enkel zu seinem Nachfolger zu wählen. Es schien ihm, nach allen Berichten und Vermuthungen, die über diesen Punct auf uns gekommen sind, am gerathensten, für Russland am heilsamsten und für seine Familie am zweckdienlichsten, wenn seine Gemahlin, die Niedriggeborne, die nach seinen eigenen Worten das Talent besass, „sich zur Kaiserin zu schaffen, ohne gleichwohl zu vergessen, dass sie nicht dazu geboren sey" — wenn seine geliebte Catharina, die Alles kannte und wusste, was er wollte und wünschte, nach ihm den Thron bestiege. In einem Manifeste, welches er gegen Ende des Jahres 1723 publiciren liess, sprach er sich weiter über diesen Gegenstand aus, beschränkte sich jedoch zur Zeit noch auf die Krönung und Salbung seiner Gemahlin, wofür er das Beispiel vieler andern Kaiser und Fürsten anführte, die ein Gleiches gethan. Dann liess er sich eines Weitern über die Verdienste seiner Gemahlin aus, namentlich über ihre Mitwirkung an dem Frieden, der am Pruth geschlossen und wodurch das russische Heer und er selbst gerettet worden. Er lobte ihren Eifer bei dieser und andern Gelegenheiten, einen Eifer und eine Standhaftigkeit, die über ihr Geschlecht erhaben wären u. s. w. Eine Krankheit, wie schon erwähnt worden, verhinderte Peter, seinen Entschluss alsbald auszuführen: nothgedrungen musste er den Vorschriften seiner Aerzte folgen und setzte desshalb die Krönung seiner Gemahlin für den nächsten Frühling fest. Es wurde ihm um jene Zeit die Genugthuung, einen neuen Tractat mit der Pforte und ein engeres Bündniss mit Schweden zu schliessen. Erstere machte sich anheischig, Frieden zu halten und die Bedingungen aller frühern, wie der neuern Tractate streng zu erfüllen, wenn Russland ein Gleiches thäte und seine Eroberungen jenseits des caspischen Meeres nicht weiter ausdehnen würde. Zwischen Russland und Schweden wurde der Nystädter Friede von Neuem bestätigt und ein engeres Bündniss, vorläufig auf zwölf Jahre, geschlossen,

Digitized by Google

dem öffentlich mehre Erleichterungen im gegenseitigen Verkehre, im Geheimen aber die Bedingung zu Grunde lag, dass Schweden, vereint mit Russland, Allem aufbieten werde, dem Herzoge von Holstein seine früheren Besitzungen in Deutschland und Dänemark, deren sämmtlicher sich letzteres Reich bemächtigt hatte, wieder zu erwerben, wenn nicht auf dem Wege der Güte, so durch die Gewalt der Waffen.

Als Peter so weit wieder hergestellt war, dass er eine Reise unternehmen durfte, begab er sich nach Olonecz, wo reichhaltige Mineralquellen entdeckt und ein Badeort auf Peter's Veranstaltung eröffnet worden war. Die Hauptquelle erhielt den Namen Petersbrunnen: seiner bediente sich jetzt Derjenige, dessen Namen er führte. Neu gestärkt verliess Peter Olonecz, besuchte auf seiner Weiterreise den Ladogacanal, der unter Münnich's Leitung rasch fortschritt, die Stadt Ladoga, die von ihm neu angelegt worden, und traf in heiterer Stimmung am 1. April 1724 in Moskau ein, wo sich bereits alle Mitglieder der kaiserlichen Familie, mit Ausnahme der beiden Kinder Alexei's, sämmtliche hohe Würdeträger des Reichs, die vornehmsten Familien Russlands, die fremden Gesandten und eine unermessliche Menge Volks versammelt hatten, um dem grossartigen Schauspiele und den Lustbarkeiten und Festlichkeiten ohne Zahl beizuwohnen, die der Kaiser zur Verherrlichung der Krönung seiner Gemahlin in der alten Hauptstadt des russischen Reichs veranstalten wollte und zu denen er männiglich eingeladen hatte.

Am 1. April 1724 zog der Kaiser in Moskau ein und am 18. Mai desselben Jahres fand die Krönung Catharina's Statt, bei welcher die höchste Pracht entfaltet wurde, denn, so sehr Peter die Einfachheit und die Verbannung jegliches Luxus für seine Person liebte, so grossartig und verschwenderisch veranstaltete er öffentliche Feste, Ceremonien, Triumphzüge u. s. w., bei denen er, sonst so sparsam und jeder Verschwendung abgeneigt, Nichts sparte, um wahrhaft kaiserlichen Glanz und das höchste Gepränge zur Schau zu stellen. Er hatte Monate lange die grossartigsten Vorkehrungen zum Feste treffen lassen, für die Kaiserin eine Leibgarde von sechszig Edelleuten formirt und selbst die Hauptmannsstelle in diesem Corps, in welches Generale als Untergebene eintraten, übernommen; er hatte den Kreml, das alte Schloss der Czaren, wieder herstellen und prächtig einrichten, die Kirchen schmücken, die Strassen, durch welche der Krönungszug

Digitized by Google

nach den verschiedenen Gotteshäusern ging, mit rothem Tuche bedecken, die geschmückten Häuserreihen von seinen Garden in glänzender Uniform umstellen, Triumphbogen errichten, auf öffentlichen Plätzen Zelte und Pavillons aufschlagen, ganz Moskau ausschmücken lassen, um die Feier würdig zu begehen. Die Pracht dieses Festes, der Glanz der Anzüge, der Geschmeide, der Equipagen, der Dienerschaft u. s. w. überstieg Alles, was Russland bis dahin gesehen. Der Krönungszug schritt aus dem Kreml zur Kathedralkirche, in welcher der feierliche Act vorgenommen ward. Der Herzog von Holstein führte die Kaiserin, der Kaiser schritt vor ihr her. Der Erzbischof segnete auf den Stufen des Hauptaltares die kniende Catharina, der Kaiser setzte ihr selbst die Krone auf. Die Salbung folgte der Krönung, worauf der Zug durch die dichtgedrängten Strassen Moskau's sich noch nach zwei andern Kirchen begab und darauf in den festlich geschmückten Sälen des Kreml zum Mahle sich vereinigte. Für das Volk floss Wein aus Fontainen und als Speise wurden ganze gebratene Ochsen auf Gerüsten zerlegt. Ein brillantes Feuerwerk beschloss das mehrtägige Fest, welches Russland eine Kaiserin und zum ersten Male das Schauspiel der Krönung einer solchen gab.

Im Juni verliess Peter Moskau und reiste nach Petersburg, wohin ihm seine Familie und der ganze Hof folgten. Mit gewohnter Thätigkeit widmete er sich den Staatsgeschäften und dem Wohle seines Reiches, obwohl er eine Abnahme seiner Kräfte spürte. Er zwang den Körper, beherrschte seine oft brennenden Schmerzen und suchte sich durch Arbeit zu zerstreuen und sein Uebel zu vergessen. Viele heilsame Anordnungen und Erlasse datiren aus jener Zeit, die dem Ende des grossen Mannes voranging. In der Nähe von Petersburg, am Ufer der Newa, hatte er ein Kloster und eine Kirche erbauet, die er einem russischen Heiligen, dem Grossfürsten Alexander Jaroslaw, weihete und wohin er die sterblichen Ueberreste dieses wunderthätigen Heiligen von Wlademir unter grossem Pompe bringen und beisetzen liess. Nicht allein das Kloster und die Kirche führten fortan den Namen jenes Heiligen, sondern auch ein neuer Orden, der Alexander-Newski-Orden, den der Kaiser zum Gedächtnisse an diesen seinen heldenmüthigen und frommen Vorfahren stiftete.

Peter's Streben war zwar dahin gerichtet, die Klöster und somit die Mönche und Nonnen, die er in seinem Sinne für die unnützesten Geschöpfe der Erde hielt, zu vermindern; mit dem

Digitized by Google

Alexander-Newski-Kloster dagegen machte er eine Ausnahme und es war überdiss auch das einzige in und um Petersburg. Dagegen erliess er jetzt von Neuem gemessene Verordnungen gegen die Vermehrung der Religiosen, wodurch die Aufnahme neuer Mitglieder sehr erschwert, in vielen Fällen unmöglich gemacht und die vorhandenen Mönche und Nonnen zu anderweitigem Berufe angehalten wurden. In Zukunft durfte, was theilweise schon durch frühere Erlasse festgesetzt worden, kein Mann unter fünfzig und keine Frau unter vierzig Jahren in einen Orden aufgenommen werden: bis dahin stand es auch Jedem frei, das Kloster wieder zu verlassen. Viele Klöster wurden in Armen- und Waisenhäuser, andere in Fabriken und Manufacturen verwandelt und wieder andere, vorzugsweise das neu errichtete Alexander-Newski-Kloster, zu höheren Lehranstalten und Seminarien erhoben, in denen der griechische Clerus eine wissenschaftliche Bildung erhalten und sich zu höheren geistlichen Stellen und Würden befähigen konnte. Zugleich stellte er das Vermögen der Klöster, Kirchen u. s. w. unter eine genaue Controle und verbesserte die Verwaltung desselben, befahl auch, dass für Steuern, für Abgaben an Hospitäler und andere milde öffentliche Anstalten ein gewisser Abzug gemacht wurde. Schliesslich vertrieb er noch durch eine Ordonanz die Kapuziner aus Russland, welche 1705 die Erlaubniss erhalten hatten, sich dort niederzulassen, durch ihre Verbindungen mit Oesterreich und andern katholischen Staaten sich jedoch dem Kaiser eben so missfällig gemacht hatten, wie vordem die Jesuiten, wesshalb sie jetzt ein gleiches Loos traf.

Peter willigte endlich in die Vermählung seiner ältesten Tochter Anna Petrowna, dem Ebenbilde und Lieblinge des Vaters, mit dem Herzoge Karl Friedrich von Holstein, der schon seit Langem die Zuneigung seines kaiserlichen Schwiegervaters besass und von dem es allgemein hiess, dass er berufen sey, dereinst gemeinschaftlich mit seiner reichbegabten und hochgesinnten Gemahlin über Russland zu herrschen. Die Vermählung ward am 24. November 1724 ganz in der Stille, ohne den gewöhnlichen Pomp, den Peter bei solchen Gelegenheiten zur Schau zu tragen liebte, vollzogen. Die Verschlimmerung seines Zustandes und die Zunahme seiner Krankheit schienen indess nicht die einzigen Ursachen zu seyn, die ihn zu obigem Verfahren bestimmten; ein tiefer Kummer, den ihm häusliche Missstände verursachten, lieferte wohl den Hauptgrund, vermehrte zu gleicher

Digitized by Google

Zeit sein Uebelbefinden, verdüsterte seine Stimmung und beschleunigte sein Ende.

Die Ursache zu jenem Kummer und einer unauslöschlichen Kränkung gab Catharina; ob schuldig oder unschuldig, darüber sind die Stimmen getheilt. Ein merkwürdiges Verhängniss, eine strafende Nemesis, hatte es gefügt, dass ein Bruder jener Möns, um deren Willen Peter hauptsächlich seine erste Gemahlin verstiess, um später von der Möns verschmäht zu werden, bei der Kaiserin Catharina erster Kammerherr und Günstling geworden war. Er theilte das Vertrauen seiner Gebieterin mit seiner Schwester, der Generalin Balk; wer etwas von der Kaiserin oder durch diese von dem Kaiser erlangen wollte, musste sich an jene beide Personen wenden und durfte es dabei auch an Geschenken nicht fehlen lassen. Nach einem Edicte vom Jahre 1714 machte sich aber ein Jeder des Todes schuldig, der sich erkaufen oder bestechen liess, selbst dargebotene Geschenke nur annahm. Geschenke, das steht fest, Geschenke in Menge und von hohem Werthe nahmen Möns und seine Schwester an und leisteten darnach ihre Dienste. Wenn diss nun nach dem Buchstaben des strengen Gesetzes schon Grund genug geliefert hätte, den beiden Günstlingen der Kaiserin, die natürlich eine Menge von Feinden und Neidern besassen, darunter auch den einflussreichen Generalprocurator Jaghuschinsky, den Process zu machen, so trug man sich jetzt auch noch mit anderen, schweren Beschuldigungen gegen den Kammerherrn Möns, den Günstling der Kaiserin, Beschuldigungen, die ihren kaiserlichen Gemahl im Innersten verletzen mussten. Nach einigen Angaben soll Peter blos Verdachtgründe gehabt haben, dass Catharina mit Möns in sehr vertraulichem Verhältnisse lebe, wobei sie von ihrer ersten Hofdame, der Generalin Balk, der Schwester ihres Günstlings, unterstützt werde; nach andern Angaben aber soll er sich mit eigenen Augen von der strafwürdigen Untreue seiner Gemahlin, die er aus dem Nichts auf den kaiserlichen Thron erhoben, überzeugt haben. Der Fürst Repnin schlief neben dem Gemache des Kaisers; zu ihm trat Peter in der heftigsten Aufregung, als er so eben die fürchterliche Entdeckung gemacht hatte. In der ersten Aufwallung beschloss er den Tod der Kaiserin und aller ihrer Mitschuldigen; erst, als er ruhiger geworden und den Gründen des Fürsten Gehör gegeben, änderte er seinen Entschluss bezüglich seiner Gemahlin, die er von Zeit an nur öffentlich sah,

die sein Vertrauen und seine Liebe verlor und es einzig dem Glücke und ihrer Entschlossenheit verdankte, wenn sie nach ihrem Gemahle den Thron bestieg.

Möns blutete auf dem Schaffot, die Generalin Balk erhielt öffentlich die Knute und ward nach Sibirien verbannt, ihre Söhne degradirt und als gemeine Soldaten ferne stehenden Regimentern einverleibt, und endlich Alle, die bei der Sache betheiligt gewesen, mehr oder minder hart bestraft.

Nicht lange mehr überlebte Peter die Kränkung, welche seine, vormals so innig geliebte, Catharina ihm zugefügt hatte. Er hatte sich von jeher freudigen, wie schmerzlichen Eindrücken mit Leidenschaftlichkeit überlassen, seine Reizbarkeit war durch seine nunmehrige Krankheit noch mehr gesteigert und dennoch schonte er sich auch jetzt nicht, suchte vielmehr in unausgesetzter Thätigkeit Erholung, Vergessen seiner Schmerzen und seines Kummers. Die beiden Sterblichen, die er vor Allen geliebt, mit Wohlthaten überhäuft und vor Allen erhöhet hatte, hatten sich Beide von ihm gewendet, ihm mit Undank vergolten, ihn im tiefsten Innern empört: Menzikoff durch Veruntreuungen, Catharina durch Untreue. Peter's Tod, der nicht gar lange Zeit nach Entdeckung der beiderseitigen Verbrechen erfolgte, als weder Menzikoff noch Catharina wieder zu vollen Gnaden angenommen waren, gab daher zu vielfachen Gerüchten und directen Anschuldigungen Veranlassung: man behauptete, sein Ende sey durch Gift, welches ihm seine Gemahlin gereicht, beschleunigt, wie man schon früher behauptet hatte, Alexei sey gleichfalls durch Gift, welches ihm Catharina oder sein eigener Vater beigebracht, aus dem Wege geräumt, wenn man nicht gar die noch gehässigere und absurdere Meinung aufstellte, Alexei sey vom eigenen Vater, oder, in dessen Gegenwart, durch den General Weide enthauptet worden. Wer diesen Gerüchten Glauben schenkte, liess sich wohl eben so leicht auch einreden und überzeugen, dass Peter der Grosse an den Folgen eines, von Catharina, wahrscheinlich auf Menzikoff's Anrathen ihm beigebrachten, Giftes so bald und so schmerzhaft gestorben sey, zumal Beide, Catharina, wie Menzikoff, nahe genug liegende Beweggründe gehabt hätten, des Kaisers Tod zu wünschen. Diejenigen, die eine solche Behauptung aufgestellt und vertheidigt haben, Gegner der Kaiserin, wie des stolzen Emporkömmlings, vorzugsweise Ausländer, welche die russischen Verhältnisse ent-

Digitized by Google

weder nicht kannten, oder absichtlich Alles entstellten und herabsetzten, sey es auf höhern Befehl, oder aus Neid, aus gekränkter Eigenliebe, aus Hass wegen vereitelter Hoffnungen — diese gehässigen Berichterstatter bedenken nicht, dass Peter I. schon lange, seit 1722, kränkelte, dass er anfänglich seine Krankheit verbarg und in der Folge durch schlechte Hülfe nur oberflächlich heilen liess, dass er sich durchaus nicht schonte, dadurch einen neuen, gefährlichern Ausbruch des alten Uebels (der Strangurie) hervorrief, auch jetzt wieder die geeigneten Hülfsmittel und eine strenge Kur verschmähte, seine frühere Lebensweise in Nichts änderte, durch häuslichen Kummer und Sorgen für das öffentliche Wohl noch mehr herabgestimmt ward, dann durch eine heftige Erkältung sein Uebel verschlimmerte und endlich an den Folgen desselben, wie der ärztliche Befund ausser allem Zweifel liess, seinen Geist aufgab. Er zählte allerdings erst zwei und fünfzig Jahre, besass eine treffliche Constitution und riesige Körperkraft, war abgehärtet und nicht zu ermüden — man erwäge dabei aber sein bewegtes, stürmisches Leben, seine früheren Ausschweifungen, denen er nie, selbst während seiner Krankheit nicht gänzlich entsagte, seine rastlose Thätigkeit, seine Kriegszüge zu Wasser und zu Lande, seine Reisen, bei denen er nie auf Bequemlichkeiten sah, seine geistigen und körperlichen Anstrengungen ohne Zahl und ohne Maas und erwäge endlich, dass grosse Männer und Helden ihr Leben in der Regel nie hoch gebracht, dass die meisten von ihnen nur die Hälfte der Laufbahn, die gewöhnlichen Menschen beschieden ist, durchlaufen haben. Der frühzeitige Tod grosser Fürsten wird von dem rohen Haufen gewöhnlich für kein natürlicher gehalten und diss mehr als irgendwo von der russischen Nation, in deren Geschichte allerdings der traurigen Beispiele für obige Annahme eine hinlängliche Zahl vorliegt. Mit grosser Bestimmtheit darf man dagegen im vorliegenden Falle, bei Peter's des Grossen Tode, annehmen, dass derselbe durch keine verbrecherische Mittel beschleunigt wurde, dass er eine natürliche Folge seiner Krankheit, seines frühern Lebens und der Vernachlässigung seines Uebels war, wie sowohl seine eigene, als fremde Aerzte, und endlich noch der Erfund seiner Leiche unwiderleglich darthat. Und was sollte auch Catharina zu dem fürchterlichen Verbrechen, zu dem Morde ihres Gemahls und Wohlthäters getrieben haben? Die Furcht? — Ihr Verbrechen, wenn sie je ein solches begangen und dasselbe

Digitized by Google

entdeckt worden wäre, war gesühnt, vergessen, denn der leidenschaftliche, aufbrausende Kaiser zürnte nicht lange, Möns' Blut hatte ihn befriedigt, er duldete seine Catharina während seiner letzten Krankheit um sich, er starb in ihren Armen, er traf keine Verfügung, sie von der Nachfolge auszuschliessen. Bewog dann vielleicht das Verlangen, recht bald und ohne Einsprache den Thron einzunehmen, Catharina zu dem Verbrechen? — Es werden häufig Personen grosse Verbrechen ohne irgend einen andern Grund beigemessen, als weil sie ein Interesse dabei hatten. Catharina hatte aber ein solches bei ihres Gemahls Tode gar nicht, sie war gekrönt, ohne Verheissung der Nachfolge, sie hatte durch jenen Act kein Anrecht an der Krone; noch lebte Alexei's Sohn, noch lebten mehre Töchter des Kaisers, von denen er die ältere besonders liebte und vorzog, und welche die allgemeine Stimme im Vereine mit ihrem Gemahle für Peter's Nachfolgerin hielt. Auch Alexei's nachgelassener Sohn Peter besass eine grosse Partei, Catharina musste daher wünschen, dass ihr Gemahl, der Kaiser, noch länger lebte, um die Thronfolge zu ihren Gunsten und ohne dass Widerspruch zu befürchten sey, festsetzen zu können. Catharina hatte sonach durchaus kein überwiegendes Interesse an dem baldigen Hintritte des Kaisers und eben so wenig Ursache, denselben aus Beweggründen der Furcht zu wünschen. Ueberdem berechtigt auch Nichts, weder aus ihrem frühern, noch aus ihrem spätern Leben zu der Annahme, dass sie fähig gewesen zu einer so schwarzen That. Sollte sie sich länger, als zwanzig Jahre, haben verstellen können, sie, das einfache, ungebildete Mädchen, gegenüber dem Scharfblicke ihres Gebieters und Gemahls. Sollte sie, die immer vermittelnde, die sanfte und gutmüthige Frau, die ihrem Gatten so innig ergeben war, durch eine leidenschaftliche Aufwallung desselben, die sie, gleichviel ob mit oder ohne Schuld, hervorgerufen hatte, zu dem grössten Verbrechen, wozu so viel kalte Ueberzeugung gehörte, getrieben worden seyn? Wenn ein solches entdeckt worden wäre, war Alles für sie verloren, von des Kaisers Gnade dagegen Alles zu erwarten. Der Nachfolge durch Nichts versichert, hätte sie ihre Ansprüche auf dieselbe selbst aufgegeben, und aus ihrem Betragen während der letzten Krankheit und bei dem Tode Peter's I. geht ausserdem zur Genüge hervor, dass sie denselben innig liebte, dass sie keine Hoffnungen und Wünsche auf seinen Tod baute, dass sie an demselben un-

Digitized by Google

schuldig war und, gegen alle späteren Anschuldigungen, rein dastand. Lieferte die Zurückberufung ihrer frühern Hofdame und Freundin, der Generalin Balk, vielleicht einen Beweis für ihre Schuld, oder die Gunst, in welcher Menzikoff nachmals bei ihr stand, nachdem er diejenige seines Kaisers in der letzten Zeit verloren? Viele und schlagendere Beweise des Gegentheils könnten dann mit mehr Recht und in Menge angeführt werden und würden die Annahme zur Gewissheit erheben, dass Catharina, wenn auch des Bruches der ehelichen Treue verdächtig, so doch an dem frühen Tode ihres kaiserlichen Gemahls vollkommen unschuldig war.

Im Spätherbste 1724 liess des Kaisers Uebel durch die Anwendung zweckmässiger Mittel etwas nach, er fühlte sich wieder so weit gestärkt, dass er eine Reise nach Schlüsselburg antrat, um das Fest der Eroberung dieses Platzes mitzufeiern und von da die Arbeiten am Ladogacanal zu besuchen, deren Fortschritte unter des thätigen Münnich sorgsamer Leitung ihn mit grosser Freude erfüllten. Er dehnte seine Reise, um einige andere angefangene Werke zu besichtigen, weiter aus und kehrte auf seiner Yacht gegen Ende November nach Petersburg zurück. Bei dem Flecken Lachta, in geringer Entfernung von Petersburg, landete er bei sehr schlechtem Wetter; er wollte vor der Rückkehr nach seiner Hauptstadt noch die Eisenhämmer in Systerbek in Augenschein nehmen. Es dämmerte bereits, als er bei Lachta landete, dessen ungeachtet entdeckte sein Falkenauge in einiger Entfernung ein Boot, auf dem sich eine Anzahl Soldaten und Matrosen befand und welches in der grössten Gefahr schwebte. Es war auf eine Untiefe gerathen und sein Untergang unvermeidlich; Peter schickte den Unglücklichen, die ihre Arme nach dem rettenden Ufer ausstreckten, eine Schaluppe zu Hülfe, deren Mannschaft es jedoch nicht gelang, das Boot flott zu machen und die Insitzenden zu retten. Jetzt liess sich Peter, trotz Dunkelheit und schlechtem Wetter, selbst hinführen; da die Untiefe auch ihn hinderte, bis an den Ort hinzukommen, wo das Boot festsass, sprang er in's Wasser und nun gelang es den vereinten Bemühungen, das Boot flott zu machen und die Unglücklichen, die verzweiflungsvoll darin sassen, zu retten. Der Kaiser hatte sich bei dieser Gelegenheit eine bedeutende Erkältung zugezogen, er setzte daher seine projectirte Reise nicht fort, sondern kehrte nach Petersburg zurück. Hier brach seine alte Krankheit mit neuer

Digitized by Google

Heftigkeit hervor, die Schmerzen wurden so grässlich, dass sie ihm häufig die Besinnung raubten. Seine Umgebung suchte ihn durch gesellige Freuden und Lustbarkeiten aufzuheitern und ihn dadurch seine Schmerzen vergessen zu lassen; es wollte jedoch nicht gelingen, obwohl Peter den Festen und Lustbarkeiten beim Jahreswechsel noch beiwohnte, an den Mahlzeiten und selbst an den Gelagen zur Feier desselben Theil nahm. Diese Aufregung verschlimmerte seinen Zustand, der sich von der Mitte Januars an der Art gestaltete, dass man ernstlich für sein Leben fürchtete. Eine Entzündung, die sich jetzt einstellte und, vereint mit dem alten Uebel, ihm furchtbare Schmerzen verursachte, zerriss seine Eingeweide; die bestürzten Aerzte sandten Eilboten zu ihren berühmtesten Collegen nach Deutschland und Holland, um sich Raths zu erholen, aber zu spät; das Uebel, welches im Beginne so leicht zu heben gewesen wäre, wie Boerhave bewies, machte reissende Fortschritte, ward auch unheilbar und führte den Tod des Leidenden in wenigen Tagen herbei. In lichten Augenblicken wandte sich sein Geist und Sinn seinem Reiche, seinem Volke zu, er dachte nur hieran, überwand die Schmerzen des Körpers, ertheilte noch Befehle und entwickelte noch seine vorhabenden Plane: erst mit seinem Tode hörte seine Thätigkeit auf. Seine Brust füllte sich mit Wasser, die fürchterlichste Hitze wühlte in seinen entzündeten Eingeweiden, der Harnzwang presste ihm entsetzliche Schmerzen aus: den Sterbenden verliess die Besinnung und unter den fürchterlichsten Leiden gab er in den Armen seiner Gemahlin seinen Geist auf (28. Januar 1725.).

Peter hinterliess kein Testament, keine Bestimmung, wer ihm auf Russlands Thron nachfolgen sollte. Zwar hiess es, er habe Catharina zu seiner Nachfolgerin bestimmt, diss zum Oeftern erklärt und desshalb dieselbe auch krönen lassen; etwas Positives fand sich indessen nicht vor, man musste Ohrenzeugen Glauben schenken, oder aus des Verblichenen Handlungsweise und aus seinen Aeusserungen folgern, dass er bei sich beschlossen habe, die Krone, die er so ruhmvoll getragen, solle auf seine Gemahlin, die Theilnehmerin an seinem Ruhme und an seinen Gefahren, übergehen. Es setzt allerdings in Staunen, wie ein so vorsorglicher Fürst, dem das Wohl seines Reichs über Alles ging, ja, noch im Todeskampfe so warm am Herzen lag, wie Peter der Grosse es versäumen konnte, Bestimmungen wegen seiner Nachfolge zu treffen; er glaubte wohl seinen Tod nicht so

Digitized by Google

nahe und verschob desshalb das Schmerzliche und Drückende einer letzten Verfügung. Als ihn bereits der Todeskampf erfasst, als nur in Intervallen das Bewusstseyn auftauchte, wollte er schreiben, vermochte aber nur die Worte mit unleserlicher Schrift auf's Papier zu bringen: „gebet Alles“ . . . Er liess seine älteste, geliebteste Tochter Anna rufen; als sie kam, hatte ihn bereits die Sprache verlassen, er sank in völlige Agonie, unvermögend, noch irgend etwas zu denken oder zu sagen. Russland, das weinende Russland, war verwaist, dem Felde der Intrigue, dem Kampfe der Parteien ein weiter Raum eröffnet, wenn nicht die Anhänger und Freunde des Verstorbenen, Menzikoff vor Allen und der Erzbischof Theophanes, Geistesgegenwart und Kraft genug besessen, diese auch der gebeugten Gemahlin des Sterbenden einzuflössen gewusst, schon vor der völligen Auflösung ihres, im bewusstlosen Zustande hinsterbenden, Kaisers die Thronfolge gesichert, die einflussreichsten Männer für ihre Wahl gewonnen, die beiden Garderegimenter und alle anwesenden Generale und Offiziere auf ihre Seite gebracht hätten. An demselben Tage, an welchem Peter I. starb, ward seine hinterlassene Gemahlin, Catharina I., als Kaiserin von Russland proclamirt.

Die Bestürzung, die Trauer, die auf die Kunde von Peter's Tode in Petersburg und bald im ganzen weiten russischen Reiche herrschte, übersteigt jegliche Beschreibung: jetzt konnte man sehen, was der Verstorbene, im Leben so oft Angefeindete und Gehasste, seinem Volke gewesen war. Eine neue Generation war herangewachsen, die alte, an Vorurtheilen hängende, bigotte, indolente Raçe ausgestorben oder belehrt und bekehrt; die Segnungen, die heissesten Thränen, die frömmsten Wünsche folgten dem hingeschiedenen Vater des Vaterlandes. Alle Stimmen vereinten sich zu seinem Lobe, alle Herzen trauerten: von der Newa bis zum Amurflusse blieb kein Auge trocken bei der unglücklichen Kunde von dem unverhofften und frühzeitigen Tode des Kaisers. Peter war ein Mann des Volkes und für das Volk gewesen, den Grossen oft ein strenger Richter, dem unterdrückten Volke dagegen ein milder Vater, desshalb betrauerte ihn auch das Volk so tief, so innig und so lange.

Ohne Widerrede und ohne Widerstand vernahm die russische Nation die Thronbesteigung der Wittwe des grossen Kaisers. Catharina hatte feierlich erklärt, sie wolle den Rechten und Ansprüchen von Alexei's Sohne, dem nächsten männlichen

Digitized by Google

Thronerben, nicht entgegentreten, sie wolle das Reich nur während der Minderjährigkeit des Prinzen Peter Alexjewitsch verwalten, sie wolle dem Lande, nach dem Tode des „Vaters", eine sorgsame „Mutter" seyn. Auf diese Versicherungen hin beruhigte sich die zahlreiche Partei des jungen Peter; der Herzog von Holstein und seine Gemahlin Anna, die geliebte Tochter des geschiedenen Kaisers, dachten zu edel, als dass sie die erste Zeit der Aufregung und Verwirrung nach jenes Tode zu ihrem Vortheile zu benützen versucht hätten. So bestieg Catharina ungehindert den Thron, da durch Menzikoff's, Bassewitz's und des Erzbischofs Theophanes Bemühungen — vieler Andern nicht zu gedenken — die Gemüther bereits gewonnen, oder durch Verheissungen und Geschenke bestochen waren.

Die Leiche des Kaisers ward in Begleitung der ganzen kaiserlichen Familie, des Senats, der höchsten Würdeträger des Reichs und vieler andern Personen nach dem grossen Saale im kaiserlichen Palaste gebracht, auf ein Paradebett gelegt und Jedermann gestattet, sich derselben zu nähern und die Hände des Verblichenen zu küssen. Das Leichenbegängniss fand erst am 21. März 1725 Statt, indem die grossartigsten Vorkehrungen zu demselben getroffen wurden. Desshalb musste auch der Leichnam einbalsamirt werden, obwohl diss Peter bei seinen Lebzeiten verboten hatte. Zugleich mit dem Kaiser ward dessen jüngste Tochter Natalie bestattet, die den Tod des geliebten Vaters nur um wenige Tage überlebte. Die allgemeine Trauer und Rührung wurde durch diesen zweiten Todesfall und durch das doppelte Leichenbegängniss noch um vieles vermehrt; auf eine ergreifende Weise erwies sich diss am Tage der feierlichen Bestattung. Ein unabsehbarer Trauerzug folgte den beiden Leichen, die mit dem grössten Pompe durch die Strassen Petersburgs, über das Eis der Newa, die mit Brettern belegt worden, nach der Festung gebracht und in der dortigen Kirche beigesetzt wurden. Noch sechs Wochen lange hielten die höchsten Angestellten, Generale und Offiziere bei der kaiserlichen Leiche die Ehrenwache, doch nur während dreier Monate legten der Hof, die Staatsdiener und das ganze russische Volk um ihren geschiedenen Kaiser öffentliche Trauer an, wie es der Wille des Verstorbenen gewesen; viel länger aber, als die äussere Trauer, währte die Trauer der Herzen, die bei Lebzeiten Peter's des Grossen für ihn schlugen und bei seinem Tode um ihn bluteten.

Digitized by Google

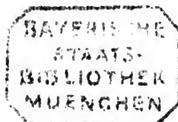
Werfen wir nun noch einen übersichtlichen Blick auf den Helden dieser Darstellung, auf den Mann Russlands, dem die Mitwelt schon den Beinamen des Grossen gab, welcher von der Nachwelt so willig bestätigt wurde. Liebe für sein Land und sein Volk, Empfänglichkeit für alles Nützliche, Entschlossenheit und Ausdauer, grosse Leidenschaften, viele Schwächen bei hervorragenden Vorzügen und Tugenden beseelten und beherrschten diesen Charakter, dem wilde Majestät, bei unverkennbarer Gutmüthigkeit und Offenheit, innewohnte. Sein Inneres glich seinem Aeussern: eine hohe, kräftige Gestalt, ein riesiger Körperbau, ein Feuerauge, aus welchem Offenheit und Wahrheit, oft auch Wildheit und Rohheit leuchteten. Peter war Selbstherrscher im vollen Sinne des Worts, er leitete Alles und vollführte Alles. Zu gleicher Zeit Soldat und Matrose, erfahrener General und Admiral, der beste Handwerker und der erste Minister. Er lebte, gegen die Sitte seiner Vorfahren, der alten russischen Czaren, ein öffentliches Leben vor den Augen der ganzen Welt; er hielt Nichts geheim, weder seine Schwächen und Ausschweifungen, noch seine Vorzüge und Tugenden; aus Stolz oder aus Freimüthigkeit, aus übergrossem Vertrauen auf sein Genie oder seine Ueberlegenheit, verschmähte er, sich anders zu geben, anders zu sprechen und zu handeln, als nach seiner Ueberzeugung und nach seinem Willen. Und diese Ueberzeugung, ob wahr oder irrig, wann sie einmal gewonnen, stand unerschütterlich; vor seinem eisernen Willen musste sich Alles beugen. Unerlaubte Mittel führten ihn oft zum Ziele, seine angeborne Raschheit riss ihn häufig hin, seine Leidenschaftlichkeit, sein Jähzorn verursachten ihm wiederholt bittere Reue. Geradheit und Offenheit, auch wenn sie ihn unangenehm berührten, achtete er hoch und forderte dazu auf; die Lüge, Verstellung, Schmähsucht und Intrigue hasste er eben so tief, wie Untreue, Bestechlichkeit und Verrath. Ein strenger, unerbittlicher Richter, übersah er doch gerne Schwächen und geringere Vergehen, die er in der ersten Aufwallung häufig selbst und auf der Stelle mit seiner Dubina *) bestrafte.

*) Ein grosses spanisches Rohr mit einem elfenbeinernen Knopfe. Noch lange zeigte man die berühmte Dubina, mit welcher viele der höchsten Staatsbeamten in unangenehme Berührung gekommen waren, in der Kunstkammer zu Petersburg; auf einmal verschwand sie.

Digitized by Google

Fast unbegreiflich ist es, wie Peter, bei seinen Kriegen, seinen Reisen, seinen vielen Nebenbeschäftigungen und seinem Hange zu Gelagen und sinnlichen Vergnügungen, Alles das vollführen konnte, was er wirklich vollführte. Etwas Beschlossenes und Begonnenes brachte er stets unter allen Umständen zu Ende. Diss wird nur aus seiner rastlosen und unermüdlichen Thätigkeit, wobei ihn sein kräftiger Körper und frühzeitige Gewöhnung unterstützten, erklärlich. Man sah ihn nie unbeschäftigt, Arbeit diente ihm als Erholung und, wann er von geistiger Anstrengung sich erschöpft fühlte, begab er sich an seine geliebte Drechselbank, oder spielte eine Partie Schach, oder setzte sich mit dem Ersten Besten zu einem Glase Wein nieder. Dann zeigte er sich ganz als Mensch, dann streifte er Alles ab, was an den Herrscher, den Despoten erinnerte. Ein Despot aber musste er seyn, wenn er sein begonnenes Werk, die Regeneration und Civilisation der russischen Nation, vollführen wollte. Diesem höchsten Streben opferte er Alles auf, diesem musste alles Andere nachstehen; wenn es diesem Werke galt, schonte er sein und Anderer Leben nicht, dann diente ihm jedes Mittel, dann bebte er vor Nichts zurück, scheute kein Opfer, unbekümmert um das Urtheil der Mit- und Nachwelt. Wer ihn bei diesem Streben unterstützte, den hielt er hoch, wer ihm entgegen trat, ward vernichtet. Blut floss in Strömen, Seufzer und Thränen schrieen zum Himmel, aber sein Werk ward vollendet und stand fest und machte sein Reich gross und mächtig und seinen Namen unsterblich. Sein Glück bestand in seinem Ruhme, in seinen Eroberungen, in dem glücklichen Erfolge seiner grossen Unternehmungen, in der Civilisation und Erhebung seiner Nation: unglücklich dagegen war er im Innern seines Reichs durch den hartnäckigen Widerstand gegen seine Neuerungen, durch Untreue und Verrath der Höchstgestellten, unglücklich war er endlich — wie fast alle grossen Männer — im Schoose seiner eigenen Familie.

Ende.


BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Google



Digitized by Google